

GENTRIFIZIERUNG UND VERDRÄNGUNG –
EIN UNRECHT?

**Drei Basler Verdrängungserfahrungen aus
Sicht Sozialer Arbeit**

ABSTRACT

Diese Arbeit möchte zeigen, welche Erfahrung von gentrifizierungsbedingter Verdrängung betroffene Individuen machen – und wie sie diese bewältigen. Interviews von drei Widerstand leistenden Probanden sind qualitativ ausgewertet worden. Zu diesem Zweck wurde mithilfe von Kategorien aus der sozialarbeiterischen Theorie Integration und Lebensführung (Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri 2011) sowie einer Verdrängtenstudie von Atkinson (2015) deduktiv vorgegangen – und induktiv eigene Kategorien erstellt. Vorgängig werden Integration und Lebensführung sowie Debatten der Gentrifizierungsforschung theoretisch beleuchtet.

Zentral zeigt sich, dass die Betroffenen ein Unrechtsgefühl und eine daraus folgende fundamentale Unsicherheit erleben. Verstärkt wird diese Unsicherheit hauptsächlich durch eine gesetzliche und institutionelle Umwelt, die als für Vermietende voreingenommen erlebt wird. In erster Linie wird diese Unsicherheit durch Mobilisierung und Stärkung der Hausgemeinschaft bewältigt. Zusätzlich kann eine Zuständigkeit der Sozialen Arbeit für Verdrängungsthematik theoretisch hergeleitet werden.

Diese Arbeit wendet sich an Menschen, die an der Gentrifizierungsdebatte, aktuellen Wohnfragen sowie an sozialarbeitswissenschaftlichen und sozialraumorientierten Fragen interessiert sind.

DANK

Ich danke meinem Begleiter Peter Sommerfeld für seine ermutigende Betreuung. In sehr einsamen Stunden half er mir, den Blick wieder nach vorne zu richten.

Für wertvolle Diskussionen und Inputs, fürs Gegenlesen, für die Hilfe beim Transkribieren und vor allem für die überlebensnotwendigen Ermutigungen danke ich weiter: dem Stadtteilsekretariat Kleinbasel (insbesondere Therese Wernli), Jonas Aebi, Patrick Oehler, den Interviewpartner*innen, dem Team von MeinTranskript.de, Karin Scherler und Manuela Burkhard.

INHALTSVERZEICHNIS

Abstract	2
Dank	3
Abbildungsverzeichnis	6
Vorwort/persönliche Motivation	7
1 Erkenntnisinteresse für die Soziale Arbeit	8
1.1 Disziplin	8
1.2 Profession	9
2 Herleitung der Forschungsfragestellung	11
2.1 Begründung der Theoriewahl	11
2.1.1 Gentrifizierungstheorie	12
2.1.2 Integration und Lebensführung	12
2.1.3 Verschränkung der Theorien und Forschungsfragestellung	13
3 Integration und Lebensführung	14
3.1 Das Gesellschaftsbild in Integration und Lebensführung	14
3.2 Lebensführungssystem	15
3.3 Integration	16
3.4 Konkrete Handlungssysteme	17
3.5 Psychische Potentiallandschaft	19
3.6 Zwischenfazit	19
4 Gentrifizierungstheorie	21
4.1 Entwicklung der Definitionen von Gentrifizierung	21
4.1.1 Gentrifizierung als politisch polarisierter Begriff	22
4.2 Verläufe von Gentrifizierung	23
4.3 Erklärungen von Gentrifizierung	24
4.3.1 Angebotsseitige Erklärungen	25
4.3.2 Nachfrageseitige Erklärungen	27
4.3.3 Synthesen angebots- und nachfrageseitiger Erklärungen	28
4.4 Diskussionen um Gentrifizierung	29
4.4.1 Globalisierung und Neoliberalisierung der Städte	29

4.4.2	Tourismus und Gentrifizierung.....	30
4.4.3	Gentrifizierung unwahr machen.....	31
4.5	Verdrängungs- und Gentrifizierungsforschung.....	32
4.5.1	Wer sind die Verdrängten?.....	32
4.5.2	Methodische Schwierigkeiten.....	32
4.5.3	Folgen von Verdrängung.....	33
4.5.4	Folgen für die Verdrängten - "Losing One's Place":.....	33
5	Methodisches Vorgehen.....	35
5.1	Skripten der Interviews.....	35
5.2	Feldzugang und Sampling.....	37
5.2.1	Feldzugang.....	37
5.2.2	Vor- und Nachteile des Samplings.....	38
5.3	Datenauswertung.....	39
6	Die Fälle.....	40
6.1	Fallvignette 1: Ramona.....	40
6.2	Fallvignette 2: Darius.....	41
6.3	Fallvignette 3: Barbara.....	42
6.4	Gemeinsame Themen.....	43
6.4.1	Fundamentale Unsicherheit.....	43
6.4.2	Schaffen von Sicherheit und Handlungsfähigkeit.....	44
7	Diskussion und Theorieeinbettung.....	45
7.1	Kappung sozialer Beziehungen in konkreten Handlungssystemen.....	45
7.2	Neuaufbau von Handlungssystemen.....	47
7.3	Auslösen und Veränderungen von Kognitions- Emotions- Verhaltensmustern.....	47
8	Fazit und offene Fragen.....	48
8.1	Beantwortung der Fragestellung mit zwei Hypothesen.....	48
8.2	Unrechtsgefühl, fundamentale Unsicherheit und psychische Krankheit.....	49
8.3	Würdigung und Folgen der theoretischen Perspektive.....	50
	Literatur.....	51
	Anhangsverzeichnis.....	58

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1 Hausspruch in Erlach, Kanton Bern (eigene Fotografie)	1
Abb. 2 Handlungssysteme, eingebettet in das Lebensführungssystem (Hochschule für Soziale Arbeit FHNW 2018)	18
Abb. 3 Koppelung sozialer mit biopsychischen Prozessen (Sommerfeld et al. 2016: 98)	19
Abb. 4 Abwertungszyklus innenstadtnaher Wohngebiete nach Smith (zit. in: Kecskes 1997: 49).....	26

Auch wenn ich mich in Gegenden bewegte, in denen gentrifiziert wurde, auch wenn ich Pamphlete gelesen und Poster gesehen habe, auch wenn ich selbst an Protesten und Veranstaltungen gegen Gentrifizierung teilgenommen hatte, der Gentrifizierungsprozess blieb für mich blutleer, flach, abstrakt. Hier und da wurde mal ein Haus saniert, eine Fläche überbaut oder eine Freizeitnutzung verdrängt – direkt betroffen war ich nie. Mir war klar, dass dagegen etwas unternommen werden muss und handelte auch danach. Aber da ich persönlich das Glück hatte, nie verdrängt worden zu sein (und auch niemand, mit dem ich näher verkehrte), konnte ich auch keine Vorstellung davon entwickeln, was es denn heisst, seinen Wohnort in einem Konflikt zu verlieren. Den Kern der abstrakten politischen Frage, die individuelle Unrechtserfahrung des Einzelnen, konnte ich emotional nicht nachfühlen.

Konkreter kam ich mit der Frage in Kontakt, als ich begann, über das Studium und Freundschaften in Basel Fuss zu fassen. Zwar wurde die Frage auch in Winterthur diskutiert, aber in Basel drängte sie mehr an die Öffentlichkeit, war lauter, fühlbarer und heisser. Die Bautätigkeit ist sichtbarer, die soziale Schere klafft weiter, das öffentliche Leben ist lebendiger, die Debatten werden schärfer geführt und die Proteste sind grösser, insbesondere um die Kleinbasler Hotspots der Gentrifizierung. Wohnungspolitik ist in Basel eines der drängendsten Themen, während in Winterthur vor allem über die Parkplatzverordnung gestritten wird. Deshalb lag es für mich nahe, das Thema in Basel zu untersuchen, weshalb ich für die Erstellung der Fragestellung auch auf die Hilfe des Stadtteilsekretariats Kleinbasel zurückgriff.

Während der Konzepterstellung für diese Arbeit kam ich selbst mit Verdrängung in Kontakt. Mitten im Winter war meine Wohngemeinschaft mit der Drohung von Mietzinserhöhung und Wohnungskündigung durch den Vermieter konfrontiert. Als ob ich mit langen Schichtdiensten, Lernstress für anstehende Prüfungen, Konzepterstellung für die Bachelorarbeit und dem üblichen Weihnachtsstress nicht genug zu tun hatte, musste ich mich auch noch mit einem aufgebrachten Vermieter und einer aufgekratzten WG auseinandersetzen, in der der Konflikt und die vielen möglichen, unsicheren Szenarien sämtliche Interaktionen überschatteten. Ich erlebte unvorbereitet und an der eigenen Haut einen Vorgeschmack auf das, was ich eigentlich aus einer distanzierten, wohlüberlegten sozialwissenschaftlichen Perspektive erforschen wollte. Obwohl die Kündigung abgewendet werden konnte, hat sich die WG im Nachgang aufgelöst. Die eigenen vier Wände waren durch den Konflikt so belastet, dass es das instabile soziale Gefüge einer zusammengewürfelten studentischen Wohngemeinschaft sprengte.

Durch Verbindung dieser Perspektiven, der abstrakten Theorie und der individuellen Erfahrung hoffe ich schlussendlich, einen kleinen Beitrag zur Gentrifizierungsdebatte beizutragen. Ich würde mir wünschen, dass das eine oder andere Argument sogar nützlich werden kann.

Soziale Arbeit setzt sich selbst den Anspruch, in einer arbeitsteiligen Gesellschaft spezifisch die professionelle Bearbeitung, Linderung oder sogar Lösung sozialer Probleme zu gewährleisten. Dem voran muss sichergestellt werden, dass auf ein einmal aufgekommenes soziales Problem auch ein spezifisch sozialarbeiterischer Blick geleistet wird. Denn bevor das Problem zur Praxis, zur Profession übergeht, muss die Disziplin das Problem beschreiben, in einen Rahmen stellen und Anschlussmöglichkeiten bieten, in denen eine sozialarbeiterische Bearbeitung möglich gemacht werden kann (vgl. Sommerfeld 2004: 183).

Diese Arbeit schliesst explizit an das Theoriegebäude von Integration und Lebensführung, der damit verbundenen Theorie Sozialer Arbeit und den professionellen Wissenskorporus an. Denn das Theoriegebäude von Integration und Lebensführung ist in der Lage, einen solchen Rahmen zu bieten, indem es an Wissensbestände über die gesellschaftlichen Makrostruktur bis hinunter zu innerpsychischen Prozessen anknüpfen kann (vgl. Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri 2011: 292f.). So ist es auch in der Lage, die Vielschichtigkeit von Gentrifizierung zu fassen. In der sozialarbeiterischen Sicht steht hierbei das Lebensführungssystem im Mittelpunkt, d. h. das Individuum, die es umgebenden sozialen Systeme und insbesondere die zur Integration in diese Systeme notwendigen Handlungen (vgl. ebd.: 63f.). Trotz der theoretischen Grobkörnigkeit ist das Theoriegebäude nicht einfach nur soziologisch-beschreibend, sondern explizit auf die Bereitstellung von Wissen ausgerichtet, das bis hinunter in die praktische sozialarbeiterische Intervention wirken kann (vgl. Sommerfeld et al. 2016: 23). Die spiegelt sich in der Modellierung eines wiederum weitgespannten professionellen Wissenskorporus, der von der Metatheorie der Synergetik bis hinunter zur Ebene des praktischen professionellen Handelns reicht (vgl. ebd.: 34-46).

So versetzt Integration und Lebensführung die Soziale Arbeit in die Lage, ihren professionellen Anspruch einzulösen. Dieser Anspruch muss nun aber auch unterfüttert werden, indem Integration und Lebensführung und der Wissenskorporus kohärent mit Wissen über die verschiedensten sozialen Problemlagen sowie ihre Bearbeitung gefüllt werden müssen. Aus Sicht der Profession wäre nun natürlich technologisch-methodologisches Wissen über den Umgang mit dem Problem der Verdrängung interessant. Um solches Wissen zu entwickeln, muss aber zunächst Wissen darüber zur Verfügung stehen, wie das Phänomen sich überhaupt ausprägt. In diesem Kontext gedenkt diese Arbeit, explizit phänomenbezogenes Wissen über das individuelle Erleben von Verdrängung zu generieren (vgl. ebd.: 39).

Neben dieser technologisch-methodologischen Perspektive aus der Disziplin heraus verfolgt diese Arbeit noch eine normativ-politische Perspektive, die an die Tradition kritischer Sozialer

Arbeit anknüpft. Aus dieser Perspektive heraus setzt sich die Sozialarbeitswissenschaft zum Ziel, "Strukturen und Dynamiken sozialer Ungleichheits- und Ausschließungsverhältnisse sichtbar zu machen" (Anhorn/Stehr 2018: 341), damit dort heraus eine Praxis konfliktorientierter Veränderung der Gesellschaftsverhältnisse gespeist werden kann (vgl. ebd.).

Denn solange Entscheidungsträger*innen "die schmutzige Seite der Stadtplanung" (Holm 2010: 66) erst dann diskutieren, wenn sie durch unangenehmen Druck von unten nicht mehr ignoriert werden kann, ist eine an ihren Berufskodex gebundene Soziale Arbeit, die sich der Verhinderung, Beseitigung oder Linderung sozialer Notlagen verpflichtet sieht und an sozialpolitischen Interventionen mitwirkt (vgl. Avenir Social 2010: 6), in der Pflicht, an diesem Druck mitzuwirken. Wenn sie Einfluss auf den Diskurs nimmt und dieser Seite des Problems Öffentlichkeit verschafft, kann sie Entscheidungsträger*innen (zu denen in der Praxis nicht selten auch ihre Linienvorgesetzten zählen) zumindest die Ausrede nehmen, sie hätten nichts davon gewusst.

Daneben eröffnet die Disziplin Sozialer Arbeit die Möglichkeit, ernsthafte wissenschaftliche Erkundungen der sozialen Folgekosten von Verdrängung zu bewerkstelligen und so wertvolle Argumente in den Diskurs einzubringen. Dass sie dafür durchaus selbstbewusst auch auf eigene theoretische Mittel zurückgreifen kann, ist quasi ein Nebenprodukt, dass diese Arbeit zu zeigen gedenkt.

Auf der meistens auf Einzelfallebene stattfindenden sozialarbeiterisch-praktischen Ebene wird eine wissenschaftliche Evaluation durch Verdrängung hervorgerufener sozialer Probleme keine direkte Lösung des Problems erbringen. Die Betroffenen brauchen in erster Linie „eine angemessene Wohnung zu tragbaren Bedingungen“ (Art. 41 BV) – so nahe wie möglich an ihrem alten Wohnort. Mindestens aber kann so ein etwas besseres Verständnis der Situation Verdrängter erreicht werden – und so ein Baustein für eine Grundlage wie auch immer geariteter Formen von Linderung und politischer Einmischung gesetzt werden.

1.2 PROFESSION

Auch die Profession Sozialer Arbeit kommt, ob sie will oder nicht, über viele gesellschaftliche Felder mit Gentrifizierung und daraus hervorgehender Verdrängung in Kontakt. Dabei nimmt sie eine durchaus ambivalente Rolle ein. Stellt sie sich normativ auf die Seite der sozial Schwachen und Ausgeschlossenen, führt ihre Praxis an vielen Orten selbst zu Verdrängung.

So haben die in einem zunehmend schwieriger werdenden Finanzumfeld unter Renditedruck stehenden Pensionskassen, zentraler Teil der Sozialpolitik, im Jahr 2016 etwa 155 Milliarden Franken in Immobilien investiert – gegenüber 117 Milliarden Franken im Jahr 2012 (vgl. Bundesamt für Statistik BFS 2017: 1-3). Auch wenn es dazu keine genauen Zahlen zu geben

scheint, legt die renditeorientierte Ausrichtung der Pensionskassen die Vermutung nahe, dass kuriose Einzelfälle wie die Wohnungskündigung der eigenen Rentner durch die Pensionskasse Basel-Stadt (vgl. Eine Stadt für Alle 2017: 3) keine Einzelfälle sind, oder bleiben werden.

Auch die Vormundschaftsbehörden tragen ihren Anteil an renditeorientierter Stadtentwicklung. Denn in einer alternden Gesellschaft stellt sich zunehmend das Problem vermehrt auftretender Demenz (vgl. Alzheimer Schweiz 2018: 4). Das wird absehbar auch zur Errichtung von mehr Beistandschaften führen, auch von Mietshausbesitzer*innen – was wiederum die vermehrte Involvierung professioneller Sozialer Arbeit in Haus-, Wohnungs- und Grundstücksverkäufe bedeutet – ohne dass dabei auf Nachhaltigkeitskriterien, städtebauliche und sozialstrukturelle Aspekte Wert gelegt wird. Symptomatisch dafür erklärt ein Merkblatt der KESB Präsidiien Vereinigung Zürich (2013: 3) einseitig die "freie Preisbildung und mithin die Erzielung eines möglichst hohen, mindestens dem Verkehrswert entsprechenden Kaufpreises" zum Ziel eines Hausverkaufs im Zuge einer Beistandschaft.

Auch die Mietauszahlungen der Sozialhilfe und Wohnungspolitik der Städte, die sich im System der Subjekthilfe wie beispielsweise in Basel manifestieren, tragen ihren Teil zur Verdrängungsdynamik und der steigenden Mietpreisspirale bei. Die Subjekthilfe stellt den Empfänger*innen von Sozialleistungen einen Zuschuss zu ihren Mietkosten zur Verfügung. Neben einer nicht zu rechtfertigenden Umverteilung von Leistungen der sozialen Sicherheit an private Vermieter*innen führt das zu einer zunächst wünschenswert erscheinenden, steigenden Kaufkraft von sozialstaatlich unterstützten einkommenschwachen Mieter*innen. Das gibt wiederum den Vermieter*innen Spielraum, die Preise nach oben anzupassen – bis zur Manifestation eines allgemeinen Preisanstiegs in angespannten Wohnungsmärkten (vgl. Gerber 2015: 3).

Auch im Zusammenhang mit gegebenen sozialen Bewegungen stellen sich, einen Schritt weiter hinausdenkend, der Progression Fragen. Soziale Bewegungen greifen soziale Fragen und Widersprüche auf, die mit der bisherigen gesellschaftlichen Organisation nicht mehr lösbar sind. Sozialpolitik und Soziale Arbeit sind daher zwangsläufig von sozialen Bewegungen beeinflusst (vgl. Wagner 2013: 105). In einem so gegriffenen Verhältnis von sozialen Bewegungen und Sozialer Arbeit stellt sich spezifisch die Frage, wie die Soziale Arbeit mit den Forderungen der Bewegung um das Recht auf Stadt umzugehen gedenkt, die grosse Mobilisierungserfolge feiert, dank denen die Möglichkeit einer neuen Phase städtischer Bewegungen diskutiert wird (vgl. Hohenstatt 2013: 278).

Ein Feld der Profession, das von den so aufgeworfenen Fragestellungen betroffen ist, ist die angestrebte Rolle als Expertin für Sozialräume beispielsweise in Quartiersmanagement und -aufbaufunktionen (vgl. Oehler/Drilling 2016: 28-31), mit der die Soziale Arbeit die Mitsprache an Stadtentwicklungsprozessen einfordert. Im Zuge dieser Rolle fordert Hohenstatt (2013:

282f.) die Soziale Arbeit dazu auf, "eine Analyse der Konflikte durchzuführen, die durch Stadtentwicklung bearbeitet werden". Hierzu kann diese Arbeit einen Beitrag leisten, indem sie Folgen von Verdrängungskonflikten aufzeigt, und damit Bausteine für eine solche Analyse liefert. Auch wird in diesem Zusammenhang von einer Verknüpfung der Gentrifizierungsforschung und des spezifischen sozialarbeiterischen Wissensbestandes zu Ausschlussprozessen gefordert.

2 HERLEITUNG DER FORSCHUNGSFRAGESTELLUNG

Gentrifizierung hat eine erstaunliche Entwicklung gemacht. Vom Nischenthema angelsächsischer Humangeografen ist sie zu einem zentralen gesellschaftlichen Diskurs gewachsen. Es lässt sich derzeit wohl risikolos behaupten, dass jede wachsende Stadt ihre eigene Gentrifizierungsdebatte führt. Doch diese Debatte hat ihre blinden Flecken, die sich bis in die Forschung hinein zeigen.

Verdrängung ist der Grund für die Existenz der Gentrifizierungsforschung und damit seine fundamentale Essenz (vgl. Lees/Slater/Wyly 2010: 317). Jede theoretische Erklärung von Gentrifizierung muss auch den Prozess der Entstehung von Menschen, die überhaupt verdrängt werden können, erklären (vgl. Beauregard 2010: 11). Dieser Prozess der Entstehung der Verdrängten wird jedoch in der Forschung eher zweitrangig behandelt – wenn er denn überhaupt erklärt wird. Vielmehr herrscht eine eher unkritische Perspektive vor, die auf die neuen Stadtbewohner und ihre vermeintlich 'hippen' Lebensstiläusserungen fokussiert ist (vgl. Slater 2010: 574). Noch weniger wurde erkundet, was die Verdrängten überhaupt für Erfahrungen machen. Auch wenn hier in den letzten Jahren einige Erkundungen angestellt worden sind (vgl. Atkinson 2015, Valli 2016), sind die Erfahrungen und Beeinträchtigungen, die mit Verdrängung einhergehen, nur wenig erforscht. Einen Hinweis darauf liefert die Aussage von Atkinson (vgl. 2015.: 378), der nach der Befragung von nur 29 Verdrängten in Australien für sich in Anspruch nimmt, eine der weltweit grössten Zusammenstellungen von Verdrängteninterviews geschaffen zu haben.

2.1 BEGRÜNDUNG DER THEORIEWAHL

Um die Theoriwahl begründen zu können und sauber zur Fragestellung hinzuführen, muss an dieser Stelle theoretisch leider etwas vorgegriffen werden. Ausführliche Darstellungen der Theorien finden sich dann in den folgenden Kapiteln.

2.1.1 GENTRIFIZIERUNGSTHEORIE

Themen wie Verdrängung und Wohnungsnot lassen sich zwar auch aus anderen Perspektiven beleuchten (vgl. auch die Wohnversorgungsperspektive in Bochsler 2018: 7f.), aber die öffentliche Debatte um das Phänomen Gentrifizierung ist in aller Munde. Die Theoriewahl scheint damit auf der Hand zu liegen.

Medialität und Sichtbarkeit der öffentlichen Debatte bergen aber auch die Tendenz, dem Begriff eine gewisse Unschärfe zu verleihen. So wird beispielsweise gerne die Begriffsschöpfung von Ruth Glass immer wieder neu hervorgeholt, obwohl sie zum heutigen Stand der wissenschaftlichen Debatte nicht mehr sonderlich viel beiträgt (vgl. Slater 2010: 578f.). Besonders hilfreich ist es dann auch nicht, dass Gentrifizierung tendenziell immer gerne woanders stattfindet, "aber doch bitte schön nicht hier in unserer Stadt" (Holm 2010: 52).

Aber auch in der theoretischen Debatte gibt es keine eindeutige Klarheit. So wurde Gentrifizierung zunächst in der Humangeografie besprochen und später, quasi als Vorläufer des spatial turn, intensiv in der Stadtsoziologie diskutiert – mit jeweils unterschiedlichen disziplinären Zugängen (vgl. Zukin 2010b: 231f.). Die Vertiefung in die Klassiker der Gentrifizierungsforschung führen dann auch in den Kaninchenbau ideologischer, wissenschaftstheoretischer und methodischer Auseinandersetzungen. Und auch die aktuellsten wissenschaftlichen Definitionen müssen mit der Kritik leben, tendenziell zu weitgefasst zu sein (vgl. Gale 2017: 1).

Für ein klares, aber fundiertes Verständnis bleibt also nicht viel anderes übrig als die (vor allem aus dem angelsächsischen Raum stammenden) theoretischen Grundlagen noch einmal durchzuarbeiten, nachzuvollziehen und ein eigenes Bild zu zeichnen.

2.1.2 INTEGRATION UND LEBENSFÜHRUNG

Die Wahl von Integration und Lebensführung ergibt sich weitgehend aus der Positionierung innerhalb der Disziplin Sozialer Arbeit, daher müssen die in Kapitel 1.1 gemachten Ausführungen an dieser Stelle eher kurz spezifiziert werden.

Die aus Humangeografie und Stadtsoziologie entstandene Gentrifizierungsforschung hat einiges an Verrenkungen angestellt, um auch auf das einzelne Individuum und seine Gefühlslagen eingehen zu können, indem sie das sich im Raum befindliche Individuum zum Träger von Gefühlen im Raum erklärt (vgl. auch Valli 2016: 1194). Die sozialarbeiterische Perspektive auf ein soziales Problem, mit Blick auf die spezifisch belastende Situation, Bewältigungsstrategien, Hilfestellungen, Risikofaktoren und Ressourcen im Lebensführungssystem der Betroffenen kann so aber nicht dargestellt werden. Dazu wird auch eine spezifisch sozialarbeiterische Theorie benötigt.

Mit den grossen Anknüpfungsmöglichkeiten – von der Metatheorie der Synergetik über die gesellschaftliche Makrostruktur bis hinunter zu innerpsychischen Dynamiken von Individuen (vgl. Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri 2011: 292f.) – bietet das Theoriegebäude von Integration und Lebensführung einen ausreichend leistungsfähigen Rahmen, um die Vielschichtigkeit von Gentrifizierung und das Erleben und Handeln der damit in Kontakt gekommenen Individuen zu fassen.

2.1.3 VERSCHRÄNKUNG DER THEORIEN UND FORSCHUNGSFRAGESTELLUNG

Aufgrund der Vielschichtigkeit von Integration und Lebensführung und der umfassend ausgearbeiteten Gentrifizierungstheorie sind natürlich auch die Verschränkungsmöglichkeiten äusserst vielseitig. So liessen sich beispielsweise makrostrukturelle Prozesse aus Integration und Lebensführung mit politökonomischen Erklärungen von Gentrifizierung verknüpfen, Integration und Lebensführung liesse sich auch auf eine raum- und quartierbezogene Soziale Arbeit explizieren, was sich wiederum an Studien zu gentrifizierungsbedingter Veränderung von Quartieridentität und Sozialstruktur anbinden liesse. Auch könnten die in der Gentrifizierungsforschung vielfältig vorhandenen Analysen der Strategien von Sozialarbeitenden und Aktivist*innen gegen Verdrängung genauer betrachtet werden, woraus Handlungswissen generiert werden könnte. Solche Ebenen werden in dieser Arbeit vor allem aus Sicht der Gentrifizierungsforschung gestreift. In dieser Arbeit soll auf eine andere Ebene gezielt werden.

In der meist mit Einzelfällen operierenden sozialarbeiterischen Praxis ist die Perspektive auf das über das Individuum hinausgehende Lebensführungssystem der von sozialen Problemen Betroffenen entscheidend (vgl. Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri 2011: 63). Hieran kann aus Richtung der Gentrifizierungsforschung durch qualitative Arbeiten über individuelle Verdrängungserfahrungen angeknüpft werden. Damit, und mit den Werkzeugen von Integration und Lebensführung, bekommt die Profession das Wissen in die Hand, die Situation Betroffener zu verstehen und damit mindestens einmal dabei zu helfen, einzelne Auswirkungen zu lindern

Und wie sieht diese Verschränkung nun genau aus? Aus Integration und Lebensführung heraus kommt die Perspektive, dass der Mensch als Akteur in modernen kapitalistischen Gesellschaften seine überlebensnotwendigen sozialen Bezüge im Zusammenspiel mit seiner Mitwelt aktiv handelnd herstellt (vgl. ebd.: 46). Die Gentrifizierungsforschung deutet wiederum an, dass die Verdrängungserfahrung einen tiefen Einschnitt in die soziale Umgebung des Individuums darstellt, die bis hin zu einer kaskadenartigen Kappung sozialer Beziehungen und damit verbundener Trauererfahrungen führen kann (vgl. Atkinson 2015: 380, Hartman 2010: 533). Aus Sicht von Integration und Lebensführung bedeutet das wiederum, dass das Individuum dazu gezwungen wird, die Praxis seiner Lebensführung zu verändern oder sogar Ausschlüsse aus verschiedenen sozialen Systemen zu bewältigen hat. Diesen durch Verdrängung

ausgelösten Prozess der Veränderung von Lebensführungssystemen gilt es in dieser Arbeit nachzuzeichnen.

Daher lautet die Fragestellung wie folgt:

Wie verändert gentrifizierungsbedingte Verdrängung die Lebensführungssysteme betroffener Individuen und welche individuellen Handlungen werden dadurch ausgelöst?

3 INTEGRATION UND LEBENSFÜHRUNG

An dieser Stelle wird die Theorie "Integration und Lebensführung" beschrieben. Sie bietet ein weitgespanntes, klares Bild von gesamtgesellschaftlichen Prozessen bis hinunter zu innerpsychischen Prozessen des Individuums. Dieses zielt darauf ab, die Lebensäußerungen des Individuums in ihrer Vielschichtigkeit zu erfassen und sozialarbeiterisch bearbeitbar zu machen.

Mit der Nutzung von Integration und Lebensführung einher geht die Erwartung, einen spezifisch sozialarbeiterischen *und* machtvollen theoretischen Rahmen zur Verfügung zu haben, um den Prozess der Verdrängung infolge von Gentrifizierung und seine Folgen für das Individuum kohärent innerhalb einer Theorie beschreiben zu können – und Ansatzpunkte für sozialarbeiterisches Handeln zu liefern.

Es folgen nun eine kurze Beschreibung des Gesellschaftsbilds sowie eine theoretische Annäherung an die Begriffe Lebensführungssystem, Integration, konkrete Handlungssysteme und kurz gefasst noch zur psychischen Potentiallandschaft. Aus Platzgründen wird die Metatheoretische Ebene der Synergetik nicht vertieft beschrieben.

3.1 DAS GESELLSCHAFTSBILD IN INTEGRATION UND LEBENSFÜHRUNG

Um die Veränderungen im Leben eines Individuums korrekt fassen zu können, muss zunächst einmal klar sein, innerhalb wovon sich dieses Leben abspielt. Wie wird dem Individuum sein (sozialer) Ort im gesamtgesellschaftlichen Gefüge zugewiesen – und wie werden diese Veränderungen wissenschaftlich fassbar?

Integration und Lebensführung bezeichnet die Gesellschaft als Makrostruktur, in dem Individuen ihre Stellung über ihre Ausrichtung an einem vierdimensionalen Koordinatensystem zugewiesen wird. Die darin stattfindenden Prozesse fallen mit der individuellen Lebensführung zusammen, welche sich in eng umrissenen Feldern innerhalb des Koordinatensystems abspielt. Die Vertikale zeigt die Positionierung im Zugang von Kapitalien im Bourdieuschen Sinne an, die Horizontale die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen kulturellen Systemen (vgl. Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri 2011: 51). Dazu kommt eine Achse räumlicher Tiefe für die Ausübung der gesellschaftlichen Funktion innerhalb einer weit gediehenen funktionalen Differenzierung. Als vierte Dimension, damit quasi als Zeitebene gedacht, kommt die gesellschaftliche

Semantik hinzu: Über Diskurse und gesamtgesellschaftliche Prozesse wirkend, werden temporär fixierte Strukturprinzipien erzeugt, die wiederum Positionen in gesellschaftlichen Feldern zuweisen oder solche Felder schaffen (vgl. ebd.: 293f.). Die Positionen in diesem Koordinatensystem verdichten sich nun in konkreten sozialen Feldern.

Die so dargestellte Makrostruktur der Gesellschaft ist dem Individuum nun aber nicht total – in der Form eines abstrakten Koordinatensystems – gegenübergestellt, in dem es sich isoliert einen Platz erkämpft. Vielmehr wird das Verhältnis von Gesellschaft und Individuum gegenseitig erkannt, praktisch hergestellt und strukturiert.

3.2 LEBENSFÜHRUNGSSYSTEM

Das Individuum ist immer auch ein Produkt der Gesellschaft. Beide zusammen müssen als eine Einheit, als aufeinander bezogen, als "zwei Seiten der einen Medaille" (ebd.: 46) gedacht werden. Will der einzelne Mensch jetzt überleben, ist er zuallererst einmal dazu gezwungen, der Gesellschaft gegenüber eine Form von Praxis, eine Tätigkeit auszuüben – sowie umgekehrt von ihr in diese Praxis eingebunden werden (vgl. ebd.: 45f.). Und weil diese Praxis in irgendeiner Form koordiniert werden *muss*, müssen sich auch soziale Strukturen bilden. Demgegenüber bilden sich im Prozess der erkennenden und praktischen Auseinandersetzung mit diesen Strukturen – und deren Praxis – die somatischen und psychischen Strukturen des Individuums aus (vgl. ebd.: 48f.).

Das lässt sich beispielhaft und im Extrem schon am komplett hilf- und machtlosen Säugling zeigen, der durch seine äusserst beschränkte, sich im Ausdruck von unklaren Gefühlslagen erschöpfenden Praxis die Befriedigung seiner psychischen und physischen Bedürfnisse zu einer Priorität der unmittelbar erreichbaren sozialen Umgebung macht – und damit starke soziale Strukturierungsprozesse in Gang setzt. Und ob es jetzt nomadische Stammesgruppe, feudale Sippe, bürgerliche Kernfamilie oder professionell geführte Kindertagesstätte ist: die höchstgradig beschränkte Praxis des Säuglings erzwingt die alltagspraktische Reproduktion von kulturell wie auch immer geprägten sozialen Erziehungs- und Versorgungsstrukturen.

Jetzt sind soziale und individuelle Strukturen durch dieselbe Praxis, durch dieselbe Tätigkeit entstanden und daher in Entstehung und Reproduktion unauflöslich ineinander verwoben bzw. "strukturell gekoppelt" (ebd.: 49). Das heisst aber keineswegs, dass sie nun einfach miteinander gleichzusetzen sind. Denn die Innenseiten der Systeme, in der sich die Strukturen nun herausbilden (Körper und sozialer Raum), bilden völlig andere Umweltbedingungen für die Entwicklung dieser Strukturen – ganz zu schweigen von den unterschiedlichen praktischen Ausdrucksmöglichkeiten, die beide Systeme ermöglichen. Beide Strukturen erzeugen daher eigene Dynamiken, die wiederum mit völlig offenem Ausgang aufeinander einwirken. Das

macht vielfältige Szenarien denkbar: obwohl aus derselben Tätigkeit entstanden, können individuelle und soziale Strukturen in den Dynamiken ihrer Entwicklung und ihres Aufeinandertreffens zu harmonischer gegenseitiger Reproduktion führen – oder aber zum Gegensatz, der in Höherentwicklung oder gegenseitiger Auslöschung gipfelt.

Diese dialektischen, lebendigen Wechselwirkungen, gefasst "als dynamisches Zusammenspiel der Menschen mit den von ihnen zum Zweck des (Über-)Lebens geschaffenen sozialen Systemen" (ebd.: 47), bilden nun das Lebensführungssystem, wenn auch noch in einem sehr allgemeinen, für die konkrete Analyse zu abstrakten Sinn. Denn räumlich, als Kugel mit einem individuellen Innen und einem sozialen Aussen vorgestellt, zeigt sich im Zustand weltweiter Arbeitsteilung auch ein weltumspannendes Aussen. Deshalb lässt sich das Aussen analytisch noch in die (oben beschriebene) makrosoziale Gesellschaftsebene und die mikrosoziale Ebene alltäglicher sozialer Systeme, dem Sozio-Biotop, trennen.

3.3 INTEGRATION

Integration beschreibt nun dasselbe Zusammenfallen von Individuum und Sozialität wie dasjenige des Lebensführungssystems, nur dass der Blickwinkel auf das Lebensführungssystem von aussen, von der makro- oder mikrosozialen Struktur aus eingenommen wird.

Damit wird sie nicht als normativer Begriff für eine besonders gelungene oder weitgediehene Form der Vergesellschaftung von Individuen in wie auch immer geartete, "gute" (bzw. machtvolle) soziale Systeme gesehen. Der Begriff der Integration erhält damit einen sehr viel allgemeineren Charakter, der alle Formen von Zugehörigkeit eines Individuums in jedes beliebige soziale System einschliesst. Selbst ein in vollkommener eremitischer Existenzweise lebendes Individuum musste, um überhaupt ein lebensfähiges Individuum werden zu können, mindestens in der frühesten Kindheit integriert gewesen sein. "Menschen (Kinder) werden durch Integration in soziale Figurationen zu menschlichen Individuen. Sie sind also nicht Individuen und werden dann integriert, sondern Individuation und Integration sind zwei Seiten *eines* Prozesses [Hervorhebung im Original]" (Sommerfeld et al. 2016: 51).

So – wissenschaftlich – gefasst, verliert die normative Komponente an Bedeutung. Stattdessen wirft der Begriff die Frage auf, wo im sozialen Raum unter welchen Bedingungen ein Individuum mit welchen Folgen integriert wird. So kann beispielsweise auch die gelungene Integration "in einem Feld, (sic!) die Integrationschancen in einem anderen erheblich verschlechtern" (Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri 2011: S. 52).

Die Herausbildung von Individualität ist aber nur ein Nebeneffekt der Integration. Denn primär dient sie der Produktion und Aufrechterhaltung sozialer Systeme, welche "entstehen, indem

sie Akteure integrieren, das heißt in spezifischer Weise einbinden" (ebd.: 276). Zuerst erzeugt Integration also soziale Strukturen auf mikrosozialer Ebene. Die gesamte Existenz sozialer Systeme hängt damit von ihrer Fähigkeit ab, zu integrieren.

Von der makrosozialen Gesellschaftsperspektive herunterschauend passen sich die Tätigkeiten des Individuums auf der äusseren Seite seines Lebensführungssystems in die "Reproduktion der gesellschaftlichen Ordnung, vermittelt durch die aktive Positionierung der Individuen in gesellschaftlich strukturierten Beziehungen" ein (ebd.: S. 52).

Moderne kapitalistische Gesellschaften verlangen dem Individuum beträchtliche Anstrengungen ab, um bestimmte soziale Positionen zu erreichen – den individuellen und kollektiven Einsatz von Kapitalien, Arbeit, Mühe und viel Zeit. Noch dazu verursacht die Gesellschaftsform eine chronische Instabilität sozialer Positionen und Felder. Selbst eine mit viel Aufwand einmal erreichte Position ist somit keineswegs als gesichert anzusehen, sondern muss durch intensive und beanspruchende Aktivitäten der Individuen aufrechterhalten werden. Die mindestens prinzipiell über Anstrengungen erreichbare aktive Positionierung des Individuums macht es nun aber auch zum tätigen, einen gewissen Subjektstatus erlangenden *Akteur* im sozialen Feld – mit allen Möglichkeiten und Risiken dieser doppelten Freiheit im Marxschen (vgl. 2013: 183) Sinne. Die für die Integration nötigen grossen Bewältigungsleistungen der Individuen und die damit verbundenen Risiken führen nun zu einem strukturellen Integrationsproblem, das sich in der Realität individuellen gesellschaftlichen Abstiegs manifestiert – und potentiell fast alle Individuen betreffen kann (vgl. Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri 2011: 269).

3.4 KONKRETE HANDLUNGSSYSTEME

Konkrete Handlungssysteme beinhalten die sozialen Handlungen des Akteurs auf mikrosozialer Ebene. Diese Handlungen finden nun in unterschiedlichen, voneinander abgrenzbaren sozialen Systemen statt, "in die dieser Akteur im Rahmen seiner Lebensführung integriert ist, das heißt an denen er in welcher Form auch immer teil hat (sic!)" (vgl. ebd.: 61). Das Lebensführungssystem muss sich damit aus den Untereinheiten der Handlungssysteme zusammengesetzt vorgestellt werden. Gleichzeitig kann damit aus Sicht der Makrostruktur die Gesellschaft in konkrete, für das Individuum relevante, soziale Systeme aufgefächert werden.

Damit sie sich reproduzieren können (bzw. Individuen integriert werden können), müssen die konkreten Handlungssysteme nach Gesetzmässigkeiten funktionieren, die dem Individuum erlauben, sich zu integrieren. Diese Gesetzmässigkeiten wiederum haben sich jeweils an einem vergangenen Zeitpunkt bzw. in einem vergangenen Zeitraum herausgebildet und dienen der sozialen Bewältigung einer dann vorgefundenen Situation. Sie sind, auch wenn die Situation sich weiterentwickelt, bis zu einem gewissen Grad überdauernd stabil. Durch diese Gesetz-

mässigkeiten bzw. Muster erfahren die im Handlungssystem involvierten Individuen einen sozialen Sinn. Das versetzt sie in die Lage, ihre Handlungen und deren Folgen abzuwägen und so schlussendlich ihre Handlungen miteinander zu koordinieren. Über die Beschreibung dieser Gesetzmässigkeiten, Spiele oder Muster sind die Dynamiken von Handlungssystemen nun auch mit sozialwissenschaftlichen Methoden erfassbar (vgl. ebd.: 62f.).

Die theoretische Perspektive von Integration und Lebensführung liegt nun aber nicht auf dem komplexen Zusammenwirken in den konkreten Handlungssystemen, sondern auf der Erhellung des Zusammenspiels des Akteurs mit dem Handlungssystem, als Teil des übergeordneten Lebensführungssystems (vgl. ebd.: 112, Abb. 2).

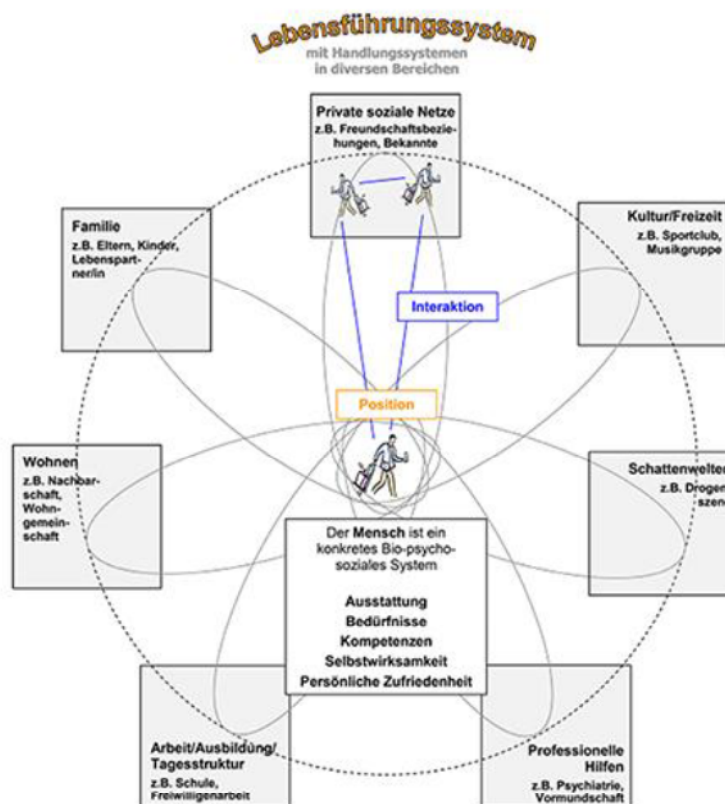


Abb. 2 Handlungssysteme, eingebettet in das Lebensführungssystem (Hochschule für Soziale Arbeit FHNW 2018)

Positive und negative Ereignisse in einem einzelnen konkreten Handlungssystem beeinflussen auch die sozialen Interaktionen in anderen Feldern, und gewisse gravierende Ereignisse in einem Handlungssystem können Eskalationsspiralen in Gang setzen, die ein Lebensführungssystem in kurzer Zeit potentiell ganz destabilisieren (vgl. Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri 2011: 311f.). Aus dieser Perspektive heraus sind Herstellung und Aufrechterhaltung einer guten Integration in ausreichend stabile und ausreichend leistungsfähige Handlungssysteme zentral für Wohlbefinden und Gesundheit des Individuums.

3.5 PSYCHISCHE POTENTIALLANDSCHAFT

Wenn, wie oben beschrieben, dieselbe menschliche Tätigkeit auf Innen- und Aussenseite des Lebensführungssystems jeweils ganz verschiedene Strukturen mit unterschiedlichen Dynamiken erzeugt, erscheint ein Blick auf die Ebene individueller psychischer und biologischer Prozesse, welche auf der Innenseite des Lebensführungssystems angesiedelt sind (vgl. Abb. 3), zumindest in Grundzügen wertvoll.

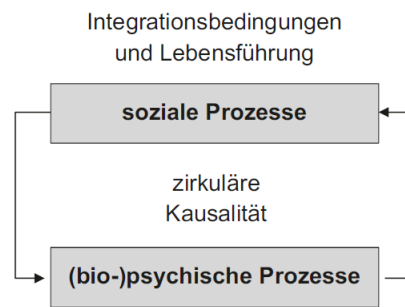


Abb. 3 Koppelung sozialer mit biopsychischen Prozessen (Sommerfeld et al. 2016: 98)

Zentral gesteuert wird diese Innenseite, d. h. in erster Linie einmal das biologische System der Psyche, aus der Notwendigkeit, Bedürfnisse biologischer, psychischer oder sozialer Natur zu befriedigen bzw. Bedürfnisspannungen abzubauen, um so schlussendlich die eigene Reproduktion zu sichern (vgl. Sommerfeld/Hollenstein/Calzaferri 2011: 279f.).

Ähnlich wie Muster konkreter Handlungssysteme, die in vergangenen Situationen ausgebildet wurden, diese Situationen überdauerten und in neuen Situationen wieder abgerufen werden, baut auch die menschliche Psyche auf Mustern auf. Diese wurden in prägenden Situationen angelegt, die möglicherweise, aber nicht notwendigerweise weit in der persönlichen und sozialen Entwicklungsgeschichte zurückliegen. Es ist anzunehmen, dass die dort abgelegten Muster zum vergangenen Zeitpunkt sicherstellen konnten, dass in bestimmten sozialen Situationen wichtige Bedürfnisse befriedigt werden konnten. Die Gesamtheit dieser psychischen Muster wird durch den Begriff der psychischen Potentiallandschaft gefasst, einzelne Muster unter dem Begriff des "Kognitions-Emotions-Verhaltensmusters" (KEV). Sie beschreiben die charakteristischen, durch das handelnde Individuum in einer (sozialen) Situation abrufbaren Denk-, Fühl- und Handlungsmöglichkeiten. Diese KEV sind sozialwissenschaftlich rekonstruierbar – und es lässt sich sogar aufzeigen, in welchen spezifischen Sozialdynamiken bzw. Mustern konkreter Sozialsysteme sie vom Individuum abgerufen werden (vgl. ebd.: 277f.).

3.6 ZWISCHENFAZIT

Vorneweg: Auf die Darstellung der Metatheorie Synergetik und ihrer Erklärung von Selbstorganisation wurde verzichtet, für die Zwecke dieser Arbeit reicht die Theorie in der nun vorlie-

genden, knappen Darstellung aus. Die wesentlichen Elemente der Theorie, das herausfordernd zu denkende Zusammenfallen der Ebenen, die Dynamik der daraus resultierenden Widersprüche und die Musterbildung lassen sich so zweckgemäss ausreichend beschreiben.

Dennoch, gerade durch die metatheoretische Einbettung in die Selbstorganisationstheorie der Synergetik gewinnt die Theorie eine für sozialarbeitswissenschaftliche Verhältnisse ungewohnte Dynamik, Schärfe, Schönheit und Genauigkeit, während gleichzeitig die ganz grossen Linien nicht aus dem Blickfeld geraten.

Zunächst einmal hat Integration und Lebensführung zunächst seinen eigenen Zweck, die Entwicklung einer präzisen "Beschreibung solcher „Lebensführungssysteme“, die [...] von den Sozialwissenschaften bislang nicht geliefert wurde" (ebd.: 47), geleistet – und operationalisiert nachvollziehbar für alle interessierten Sozialwissenschaftler*innen gemacht. Diese besondere Perspektive ist – auch für eine Praxis Sozialer Arbeit – natürlich interessant und nützlich.

Quasi im Vorbeiflug entwickelt sie gleich noch eine neue, aus dem dargestellten strukturellen Integrationsproblem des Kapitalismus erwachsende, schlüssige Begründung und Theorie Sozialer Arbeit mit – und stellt noch den begründeten Anspruch, das bislang zersplitterte Wissen der Sozialen Arbeit umfassend in einer Systematik zu organisieren. Doch trotz dieser Grösse und umfassenden Anschlussfähigkeit (oder vielleicht auch gerade deswegen) ist sie in der Lage, passgenaue sozialarbeiterische Interventionen für die Praxis zu entwickeln.

Zudem lässt sie sich, wofür sie ja auch genuin entwickelt worden ist, auf den verschiedenen Ebenen (innere Seite des Lebensführungssystems mit Wiedergabe von KEV, Integrations- und Ausschlussdynamiken in und aus konkreten Handlungssystemen) mit qualitativen Inhalten füllen und kann damit auch als Forschungsinstrument nutzbar gemacht werden – was dem Zweck der vorliegenden Arbeit natürlich entgegenkommt.

Auch wenn die Perspektive von Integration und Lebensführung das Verhältnis zum physischen Raum nicht explizit und systematisch ausbuchstabiert, erkennt sie doch die Gebundenheit sozialer an physische Räume an. Umgekehrt drängt sich damit nun die Frage auf, wie die Verdrängung aus physischem Raum auf den sozialen Raum einwirkt. Damit wird fast schon ein expliziter Zugang zur Forschungsfrage gelegt:

Bourdieu's Begriff des sozialen Raums beschreibt die Form einer sozialen Welt, die sich aus sozialen Beziehungen zusammensetzt, in der sich Akteure vermittlels ihrer Verfügung über Kapitalien (Ressourcen) positionieren. Dieser Raumbegriff ist nicht im herkömmlichen Sinn von Raum konzipiert, das heisst die Drei- (oder Vier-) Dimensionalität des sozialen Raums ergibt sich aus den unterschiedlichen Kapitalien und ihrer konkreten Zusam-

mensetzung und deren individueller und kollektiver Verwendung in unterschiedlichen sozialen Feldern, primär nicht durch eine konkrete ortsbezogene Raumstruktur, auch wenn sich der soziale Raum dann durchaus örtlich gebunden vergegenständlicht (ebd.: 51).

Im Zusammenhang mit der Erforschung gentrifizierungsbedingter Verdrängung lässt die Perspektive von Integration und Lebensführung nun spezifisch dreierlei erhoffen. Erstens, dass die Dynamik der Kappung sozialer Beziehungen im Zuge des erzwungenen Wegzugs auf der Ebene des konkreten Handlungssystems nachgezeichnet werden kann. Damit verbunden sollte sich auch skizzieren lassen, ob und wie sich durch Verdrängung Dynamiken entwickeln, die in Integration und Lebensführung als Eskalationsspiralen und Destabilisierungen des gesamten Lebensführungssystems beschrieben werden. Zweitens, dass der Prozess eines (eventuellen) Neuaufbaus von Handlungssystemen skizziert werden kann. Drittens schließlich ist ein Einblick in die innerpsychische Potentiallandschaft, in die durch die Verdrängung und Neuordnung ausgelöst und veränderten KEV, zu erhoffen.

Jetzt, wo die theoretische Brille geklärt worden ist, durch welche die einmal zu erhebenden Daten betrachtet werden sollen, muss das zu erforschende Feld theoretisch beleuchtet werden. Es gilt zu klären, welches soziale Feld, welche Handlungssysteme in welcher konkreten Dynamik und mit welchem konkreten Mustern überhaupt in den Blick genommen werden sollen, um dort dann die Daten zu erheben. Daher wird nun die Theorie zu Gentrifizierung und Verdrängung betrachtet.

4 GENTRIFIZIERUNGSTHEORIE

4.1 ENTWICKLUNG DER DEFINITIONEN VON GENTRIFIZIERUNG

Der Begriff Gentrifizierung wurde 1964 durch die Soziologin Ruth Glass (vgl. 2010: 7) geprägt. Sie beschrieb, wie sich baulicher Zustand und sozialer Charakter Londoner Quartiere durch eine "Invasion" der Mittelklasse – der Gentry – veränderten. Das Verständnis des Begriffs wurde damit nachhaltig geprägt, was trotz mehrfacher begrifflicher Neufassungen bis heute spürbar ist (vgl. Slater 2010: 578f.).

In der Folge seiner steilen Karriere stellte sich diese Begriffsprägung als zu eng heraus. 1986 versuchten daher Smith und Williams (vgl. 2010: 10) sowie Beauregard (vgl. 2010: 10f.), die engen Grenzen von Glass' Begriffsschöpfung zu sprengen und den Begriff als spezifisch räumlich sichtbaren Aufwertungsprozess in städtischen Gebieten zu fassen – eingebettet in größere Veränderungen moderner Gesellschaften. Vier wesentlich zu erklärende Prozesse machten laut Beauregard (vgl. ebd.: 11) nun Gentrifizierung aus:

1. die Entstehung der Gentry in modernen innenstädtischen Dienstleistungsarbeitsmärkten
2. der Prozess der Entstehung gentrifizierbarer Häuser

3. der Prozess der Entstehung von Bevölkerungsschichten, die verdrängt werden (können)
4. der Gentrifizierungsprozess selbst, der sich unter den vorher genannten Bedingungen je spezifisch entfaltet.

Eric Clark (vgl. 2010b: 24 f.) stellte 2005 fest, dass die Diskussion um den Begriff damit wieder in ein ungutes Gegenteil kippte. Begriff und Prozess der Gentrifizierung wurden als chaotisch und komplex betrachtet, Definitionen nur dann als gültig anerkannt, wenn sie eng und einseitig von Konventionen der jeweiligen Disziplin geprägt waren. Damit wurde es schwierig, überhaupt noch zu definieren, was Gentrifizierung beinhaltet – mit dem Ergebnis, dass sich die Gentrifizierungsforschung ihrer Stimme in der gesellschaftlichen Debatte beraubte. Daher schlug Clark (ebd.: 25) die folgende Definition vor:

"Gentrification is a process involving a change in the population of land-users such that the new users are of a higher socio-economic status than the previous users, together with an associated change in the built environment through a reinvestment in fixed capital. The greater the difference in socio-economic status, the more noticeable the process, not least because the more powerful the new users are, the more marked will be concomitant change in the built environment. It does not matter where and it does not matter when. Any process of change fitting this description is, to my understanding, gentrification."

Mit dieser "elastischen, aber zielgerichteten Definition [Übersetzung durch den Verf.]" (ebd.) wird es möglich, Gentrifizierung in verschiedenen Kontexten (städtisch und ländlich, verschiedene Nutzungsarten und bauliche Massnahmen) zu fassen. Auch wenn es Kritik an so breiten Definitionen gibt (vgl. Gale 2017: 1), wird hier auf diese Definition abgestützt.

4.1.1 GENTRIFIZIERUNG ALS POLITISCH POLARISIERTER BEGRIFF

Ist von Gentrifizierung die Rede, wird sich per Definition in einem höchst polarisierten Feld bewegt. Nur selten wird versucht, eine verstehende Position einzunehmen – gerade in der öffentlichen Debatte. Mit Beauregard (vgl. 2010: 19) lässt sich feststellen, dass hinter Gentrifizierung unterschiedliche Akteure, Interessenslagen und Vertretungen stehen. Dabei gibt es eher mächtige Gewinner*innen (Finanzinstitutionen, Lokalregierungen, Immobilien- und Baubranche), viele eher machtlose, durch den Prozess noch machtloser werdende Verlierer*innen (verdrängte Mieter*innen, Menschen, die Arbeitsplatz oder Freizeitnutzung verlieren) sowie Gruppen, die aufgrund ihrer Heterogenität und durchmischter Interessen zwischen Stuhl und Bank stehen (Gentry, die später selbst verdrängt werden, Hausbesitzer*innen, die sich zum Verkauf gezwungen sehen, Gewerbe, das von höherer Kaufkraft profitiert, aber selbst verdrängt wird). Das erklärt die Polarisierung des Feldes.

Politisch links positionierte Literatur beschreibt Wohnen als nicht verhandelbares menschliches Grundbedürfnis und fokussiert auf die Folgen für die Verdrängten und die Ungerechtigkeiten, die mit der Kommodifizierung des Wohnraumes einhergeht. Rechte Ansätze beharren eher darauf, nicht in den Wohnungsmarkt einzugreifen, wodurch ihnen zufolge auf lange Sicht das Wohnungsproblem verschärft wird. Stattdessen beschreiben sie eher die positiven Folgen von Gentrifizierung, indem sie schwerpunktmässig auf die Neuzuzüger*innen verweisen – und versuchen unter Auslassung sozialer Probleme eine Sprache von kreativer Klasse, städtischem Wandel und urbaner Erneuerung einzuführen (vgl. Lees/Slater/Wyly 2010: 317; Newman/Wyly 2010: 543).

Es lassen sich zwei Schlüsselfaktoren für den Verlauf von Gentrifizierungskonflikten feststellen: Der Grad sozialer Polarisierung einerseits, die Praxis der Durchsetzung von Landeigentumsrechten andererseits. Die mit Gentrifizierung einhergehenden Konflikte laufen friedlicher ab, je kleiner die soziale Polarisierung ist und je grösser praktisch durchsetzbare Rechte der Landnutzer*innen gegenüber denen der Landbesitzer*innen sind (vgl. Clark 2010b: 27).

4.2 VERLÄUFE VON GENTRIFIZIERUNG

Eines der grundlegenden Stufenmodelle ist das 1979 erstellte Modell von Clay (vgl. 2010: 37-39). Darin ist die erste Phase der Gentrifizierung gekennzeichnet durch das Auftauchen und die Tätigkeit risikoblinder, mit verhältnismässig grossem kulturellen Kapital ausgestatteter Pioniere, die in einem heruntergekommenen, räumlich begrenzten Gebiet an Wohneinheiten kommen. Zur Renovation setzen sie nur das eigene, geringe Kapital sowie die eigene Arbeitskraft ein. Kommerzielle Entwickler sind in dieser Phase noch nicht involviert.

In der zweiten Phase folgen weitere Pioniere in die nähere Umgebung (zusammen mit ersteren die späteren "Alteingesessenen"), zusammen mit kleineren kommerziellen Immobilienspekulationen im Quartier. Es beginnen erste Verdrängungsprozesse, das Quartier erfährt eine veränderte Aussenwahrnehmung und neue sozialräumliche Grenzen.

In der dritten Phase beginnt das Quartier, die Aufmerksamkeit von Medien und offiziellen Stellen auf sich zu ziehen. Finanzinstitutionen sprechen Kredite, grössere Investments nehmen das Quartier in den Fokus und die Renovationstätigkeit in Heimarbeit beschleunigt sich. Vermieter*innen können mit wenig Aufwand deutlich höhere Profite machen, weil bestehende Wohneinheiten in gutem Zustand nun in den Mittelklassemarkt fallen – die Verdrängung nimmt zu. Fokus und Interessenslage der Neuzugezogenen ändern sich. Suchten die Pioniere einen Ort zum Leben, sind die neuen Bewohner*innen an der Absicherung ihres Investments interessiert. Sie beginnen sich zu organisieren, öffentliche Ressourcen einzufordern und Schritte gegen Kriminalität zu verlangen. Spannungen zwischen Neuzuzüglern und den ursprünglichen

Alteingesessenen treten jetzt gehäuft auf. Die Nachbarschaft expandiert räumlich, sie beginnt als sicher zu gelten.

In der vierten Phase verändert sich die Zusammensetzung der Neuzuzüger. Anstelle bisheriger Professioneller kommen Menschen aus geschäftlichen oder administrativen Funktionen. Versuche, das Gebiet öffentlich schützen zu lassen, sichern das eigene Investment ab. Die Suche nach Wohnraum spitzt sich zu, anders genutzter Raum wird zu Wohneinheiten umgebaut. Auf die Bedürfnisse der Mittelklassen zugeschnittene Unternehmen tauchen im Ortsbild auf. Die Preise steigen schnell, Verdrängung trifft nicht mehr nur Mieter*innen, sondern auch Hausbesitzer*innen. Weitere Quartiere in der Stadt kommen in das Blickfeld.

Dangschat (vgl. 1988: 280) verdichtet dieses Modell zum doppelten Invasions-Sukzessions-Zyklus. Pioniere verdrängen die "Arbeiter, Alten und Ausländer" (ebd.: 281) und werden dann wiederum von einer Invasion der Gentry verdrängt. Gentrifizierung kann aber auch andere Verläufe annehmen (vgl. Basten/Gerhard 2015: 126 f.). Denn statt wie frühere Generationen an die Stadtränder zu ziehen, bleiben die Pioniere oftmals im Quartier, gründen Familien und werden auch ökonomisch gesetzter. Dann lässt sich von In-situ-Gentrifizierung sprechen. Werden die aufgewerteten Wohnviertel dagegen weiter nachgefragt, bis sich Superreiche im Quartier installieren, wird von Supergentrifizierung gesprochen.

So erklärungs mächtig solche Stufenmodelle zu sein scheinen, so begrenzt erklären sie konkrete Aufwertungsprozesse im Quartier. Unwägbarkeiten der Immobilienmärkte (wie das Platzen einer Immobilienblase), verschiedene Vorgehensweisen und Interessenslagen von Investoren, historisch gewachsene Eigentumsverhältnisse, verschiedene politisch-rechtliche Rahmenbedingungen und die politische Stärke lokaler Antigentrifizierungsbewegungen verdeutlichen beispielhaft, wie komplex und unübersichtliche die lebendige, konkrete Wirklichkeit ist. Dennoch sind Stufenmodelle wertvoll, zeigen sie doch die Prozesshaftigkeit von Gentrifizierung auf, zeigen sie, dass sie Beginn und Verlauf hat – und auf einen Endzustand bzw. ein Gleichgewicht hinstrebt (vgl. Lees 2010: 387; Lees/Slater/Wyly 2010: 33f.).

Aber wie kommen solche Prozesse überhaupt zustande?

4.3 ERKLÄRUNGEN VON GENTRIFIZIERUNG

Für die Erklärung des Gentrifizierungsprozesses können trotz aller vielfältiger Schattierungen (vgl. auch Zukin 2010a: 225-227) zwei grundsätzlich miteinander konkurrierende Ansätze unterschieden werden: Einerseits angebotsseitige Erklärungen, insbesondere Neil Smiths (vgl. 1979: 538-548) Ertragslückentheorie, andererseits nachfrageseitige Erklärungen, die vor allem mit David Leys (vgl. 2010: 134-150) Theorie der neuen Mittelklasse verbunden sind (vgl. Basten/Gerhard 2015: 126). Auch wenn bei genauerem Hinsehen beide Theorien angebots-

und nachfrageseitige Elemente enthalten, wurden um die Frage, welcher Teil im Zentrum einer Erklärung für Gentrifizierung steht, jahrzehntelange erbitterte Debatten geführt – die bis heute nachwirken (vgl. Clark 2010a: 253, Slater 2010: 579 f.). Grundsätzlich liegen beiden Ansätzen andere politische Bilder von Gentrifizierung und Städten zugrunde. Zeichnen positivistische nachfrageseitige Erklärungen das Bild einer emanzipatorischen Stadt mit einem neuen und freien Leben, setzen angebotsseitige Ansätze das Bild der revanchistischen Stadt dagegen, die die Schwachen repressiv unterdrückt (vgl. Lees 2010 384-390).

An das postmoderne Paradigma anschliessend bildeten sich in der ersten Hälfte der neunziger Jahre Synthesen heraus, die eine Vielzahl komplementärer Erklärungen zuließen (vgl. Lees 2010: 383; Lees/Slater/Wyly 2010: 191). An dieser Stelle werden kurz Diskussionen um wichtige angebots-, nachfrageseitige und synthetische Ansätze beschrieben.

4.3.1 ANGEBOTSSSEITIGE ERKLÄRUNGEN

Die wichtigste Theorie angebotsseitiger Erklärungen ist wohl die in marxistischer Theorietradition stehende Rent Gap- oder Ertragslückentheorie von Neil Smith (vgl. Lees/Slater/Wyly 2010: 82 f.). Kernbegriffe der Theorie sind Smiths (vgl. 1979: 542 f.) Begriffe des Hauswerts, des Verkaufspreises sowie die Unterscheidung von kapitalisierter Grundrente und potentieller Grundrente. Dabei ist der Hauswert der Wert einer Immobilie bzw. nach marxistischer Arbeitstheorie der in sie manifestierten Arbeit. Der Verkaufspreis einer Immobilie setzt sich aus Hauswert und dem Preis der Landparzelle zusammen, verzerrt durch Preisschwankungen aufgrund der Angebots- und Nachfragesituation. Kapitalisierte Grundrente entspricht dem tatsächlich realisierten Ertrag einer Immobilie. Potentielle Grundrente beschreibt die Höhe möglicher Erträge, die unter "bestmöglicher Nutzung" einer Landparzelle möglich wäre. Die potentielle Grundrente ist für das Verständnis von Gentrifizierung zentral.

Mittels einer modellhaften Beschreibung von Desinvestitionsverläufen in Nachbarschaften (vgl. ebd.: 543-545) beschreibt Smith den Prozess der Wertminderung von der ursprünglichen Investition in die Immobilien bis hin zum Verlassen des Quartiers und seinem Zerfall – als rationale Vorgehensweise von Kapitalinvestoren, die mittels Desinvestition höchstmöglichen Profit aus ihren Investitionen herausholen möchten. Diese modellhafte Dynamik muss hier auch nicht weiter beschrieben werden. Wichtig ist jedoch ein Verständnis davon, dass solche Desinvestitionsdynamiken von Quartieren überindividuell verlaufen und durch einzelne Akteure nur schwer unterbrochen werden können.

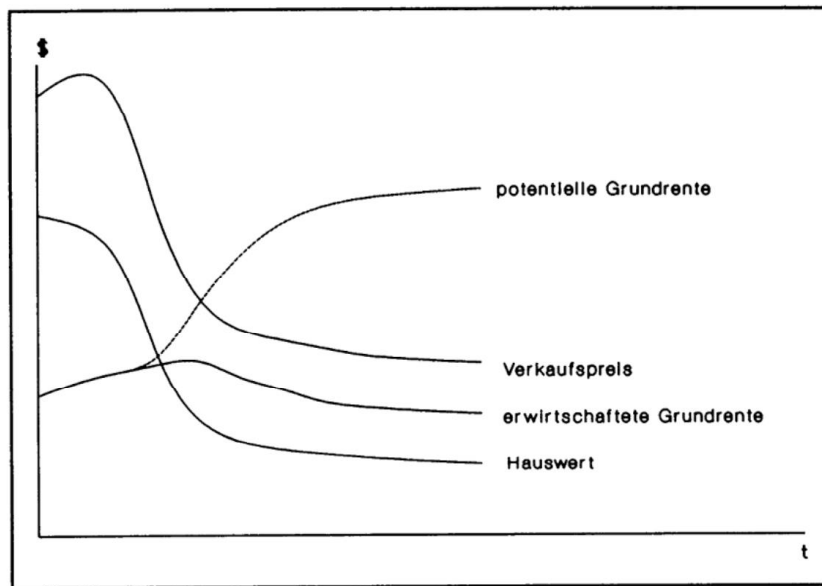


Abb. 4 Abwertungszyklus innenstadtnaher Wohngebiete nach Smith (zit. in: Kecskes 1997: 49)

Läuft ein Kapitalabschreibungsprozess in einer zentrumsnahen Gegend ab, tut sich, je länger die letzten grösseren Kapitalinvestitionsrunden in einem Quartier her sind, zwischen kapitalisierter (erwirtschafteter) und potentieller Grundrente eine immer weiter klaffende Lücke auf (vgl. Abb. 4). Während der Verkaufspreis zunehmend günstiger wird, werden diese Gegenden daher für kollektive Kapitalinvestitionen in bauliche Massnahmen interessanter – insbesondere wenn das Investitionsklima in der Warenproduktion gerade schlecht ist (vgl. Smith 1979: 541). Gentrifizierung erscheint damit als logisches Endergebnis eines Desinvestitions- und Abwertungsprozesses, an dessen Ende das Kapital wieder in die Städte zurückwandert – und die Menschen (mit besseren sozioökonomischen Situationen) ihm folgen.

Ausgehend vom Bild der multizentrischen Metropole zeichnet Hammel (vgl. 2010: 122-125) nun ein komplexes Muster der Landwertverteilung, bestimmt durch die Dialektik der geografischen Skalen von Nachbarschaft und Metropole. Die Metropolskala bildet Hammel zufolge die notwendige Bedingung für die potentielle Grundrente, die Nachbarschaftsskala diejenige der kapitalisierten Grundrente.

Damit öffnet sich eine Erklärungsmöglichkeit, mit der spezifische Quartiermerkmale verschiedenster Natur Landwerte und kapitalisierte Grundrente senken können – auch wenn sie auf der Metropolskala zentral gelegen sind. Damit zeigt sich, dass Gentrifizierung ein kollektiver sozialer Prozess ist. Eine im Profitsinn erfolgreiche Gentrifizierung bedeutet das Einfügen eines Quartiers in die Landwertverteilung der Metropolskala, das "Umkrempeln" ganzer Quartiere wird zur Notwendigkeit (vgl. Hammel 2010: 122-125).

4.3.2 NACHFRAGESEITIGE ERKLÄRUNGEN

Der Ertragslückentheorie bzw. angebotsorientierten Ansätzen stehen nachfrageseitige Erklärungen gegenüber. Im Gegensatz zur auf die Seite ökonomisch wirksamer Akteure blickenden Ertragslückentheorie fokussieren nachfrageseitige Erklärungen vor allem auf die nachfragenden Akteure selbst, die Gentry (welche in Smiths Modell den ökonomisch gegebenen Anreizen folgen). Im Zentrum nachfrageseitiger Gentrifizierungserklärungen wird daher zu erklären versucht wer die Gentry sind, wie sie entstanden sind und was dazu führt, dass sie innenstadt-nahe Wohnorte suchen (vgl. Lees/Slater/Wyly: 130).

Gemeinsam haben nachfrageorientierte Ansätze die Untersuchung der "neuen Mittelklasse", die sich aufgrund der tertiären Umstrukturierung des Arbeitsmarkts gebildet hat (vgl. Hamnet 2010: 236-237). Neben der Verlagerung der Industrie aufs Land oder in günstigere Länder hat dies zur Folge, dass sich in den Innenstädten der Zentren die dienstleistungsorientierten Kommandozentren der internationalen Wirtschaft befinden (und mit ihr die kreative Kulturindustrie). Deren räumliche Konzentration ist wiederum erklärbar durch die Notwendigkeit schneller Reaktionszeiten und Entscheidungsfindungsprozesse in Krisensituationen (vgl. Rose 2010: 201). Um die so strukturierten Innenstädte herum sammeln sich wiederum die Arbeitskräfte und ihre Wohnorte (vgl. Mills 2010: 180).

Reicht das für einige Autoren zur nachfrageseitigen Erklärung des Phänomens aus, gehen andere weiter und beschreiben eine Veränderung kultureller Normen im Nachgang der 1968'er, einhergehend mit einer Ablehnung von Vorortsmonotonie, einer Präferenz für das Innenstadtleben und dem daraus folgenden Aufkommen eines neuen urbanen Lebensstils (vgl. Lees/Slater/Wyly: 130). Ley (vgl. 2010: 146) untermauert diese These der neuen, offenen Kultur der Gentry mit einer Untersuchung ihres politischen Verhaltens, das trotz vergleichsweise erhöhten Wohlstands progressiv ausfällt.

Caulfields (2010: 164-168) Erklärung kultureller Antriebskräfte von Gentrifizierung fokussiert auf die Untersuchung von marginalen Gentry. Ihm zufolge ist diese Gruppe geprägt durch ein Verlangen nach gegenkultureller Praxis, nach von ihnen als emanzipativ empfundener Kritik an funktional getrennter Stadtentwicklung und an der Monotonie der Vororte. Mit der Erschließung heruntergekommener Innenstadtbereiche würde diese Schicht ihr Verlangen ausleben. Zumindest Frühphasen von Gentrifizierung werden so nachfrageseitig erklärt.

Michael Jagers (vgl. 2010: 158-159) zufolge würden die neuen Mittelklassen versuchen, sich mittels demonstrativen Konsums einer speziellen Ästhetik von anderen Klassen abzugrenzen und sich so zu konstituieren. Als besonderes Distinktionsmerkmal dient demnach der Konsum und das Zeigen von Geschichte. Eine daraus folgende Denkmalschutzpolitik dient demnach

der Konstitution eigener elitärer Wohnviertel und schlussendlich der Verdrängung von statusniedrigeren Schichten und deren Wohnhäuser aus der Sichtweite (vgl. auch Zukin 2010a: 222f.).

Mills (2010: 179) stellt fest, dass der Wert von Häusern, gerade wenn sie als Investment gedacht sind, nicht nur in ihrem profanen Gebrauchswert als Wohneinheit liegt, sondern auch über die kulturell vermittelte Bedeutung dieser Wohneinheiten: "For an investment to be a good one, the commodity must sell; for it to sell, it must have use-value; and that use-value must be imaginable – it must have cultural meaning". Mit dem so postulierten kulturell produzierten Gebrauchswert öffnet Mills das Feld für Synthesen beider Erklärungsrichtungen.

4.3.3 SYNTHESEN ANGEBOTS- UND NACHFRAGESEITIGER ERKLÄRUNGEN

Mit der Popularisierung des postmodernen Paradigmas in den Sozialwissenschaften setzte auch in der Gentrifizierungsforschung der Versuch ein, "grosse Theorie" (insbesondere neoklassische und marxistische Ansätze) zurückzuweisen, mehr Komplexität und Erklärungsmöglichkeiten zuzulassen, das Forschungsfeld zu erweitern und nach mehrdeutigen, komplementären Erklärungen und Beschreibungen zu suchen. Das Wissen um Gentrifizierung wurde damit komplexer, differenzierter und vielseitiger. Neben dem Versuch, den Einfluss der Entwicklung verschiedener gesellschaftlicher Strukturen (bspw. Geschlechterverhältnisse und ethnischer Zugehörigkeit) auf Gentrifizierung darzustellen, kam es damit auch zu einer Verknüpfung ökonomischer und kultureller, angebots- und nachfrageseitiger Erklärungen (vgl. Lees/Slater/Wyly 2010: 191-193).

Um die verschiedenen Seiten der Debatte auf einen Nenner zu bringen, bemüht Hamnett (vgl. 2010: 235) die Parabel der blinden Männer und des Elefanten. Demnach sind sowohl angebots- als auch nachfrageorientierte Erklärungen Teilabstraktionen der Totalität des Phänomens. Damit wären die Ansätze nicht mehr konkurrierend, sondern komplementär. Beide Seiten können gemäss Hamnett (vgl. 2010: 247) als Ergebnisse verschiedener Modi der Produktion gesehen werden. Die nachfrageorientierte Seite bildet demnach der Produktion der Gentry selbst ab (durch Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt), die produktionsbasierten Erklärungen bilden die Produktion der baulichen Umwelt ab.

Clark (vgl. 2010a: 252-254) arbeitete heraus, dass weder potentielle noch erwirtschaftete Grundrente ohne die latente Nachfrage nach besserer Nutzung des Landes bzw. manifester Nachfrage nach gegenwärtiger Nutzung des Landes überhaupt denkbar sind. Gentrifizierung wird so zum Ergebnis des Kampfes um städtischen Raum, der mit dem Mittel der Nachfrage geführt wird. Denjenigen, die effektive Nachfrage generieren, wird die Macht zugesprochen über die Nutzung des Raumes zu bestimmen (vgl. auch Dangschat 1988: 277). Angebotsseitige Erklärungsansätze sind so gesehen nicht ohne Nachfrage denkbar. Auch kann nicht mehr

klar beantwortet werden, was das Kernstück einer Erklärung von Gentrifizierung ist. Wichtiger als ein Kernstück ist demnach ein korrektes Verständnis von Komplementarität, wonach sich konkurrierende Theorien aufgrund von unvereinbaren Abstraktionen gegenseitig ausschließen, obwohl beide für die Beschreibung des jeweiligen Forschungsgegenstandes wahr und notwendig sind. Ohne theoretischer Beliebigkeit das Wort zu reden, können nur verschiedene Erklärungsansätze zusammengenommen alle Informationen über das jeweilige Objekt erfassen.

Damaris Rose (vgl. 2010: 196-202) stellt über die Kritik marxistischer angebotsseitiger und positivistischer nachfrageseitiger Erklärungsansätze eine Synthese beider her. Demzufolge wählt die marxistische Ertragslückentheorie als Ausgangspunkt für die Erklärung von Gentrifizierung die Bedingungen der Produktion von gentrifizierten Häusern, was willkürlich sei. Denn was sich in den von positivistischer Seite beschriebenen Konsumpraktiken zeigt, wird bei genauerem Hinsehen durch die Augen feministischer Theorie zum kommodifizierten Teil der Produktion der Gentry selbst. Was in positivistischer Forschung unter Lebensstil firmiert – das gelebte Verhältnis von Lohnarbeit, Freizeit- und Haushaltsaktivitäten – dient bei Rose dazu, die nicht kommodifizierten Praktiken der Reproduktion zu erklären. Neben Ansammlungen von Kapitalinvestitionen und Arbeitskräften sind gentrifizierte Quartiere denn auch als räumliche Manifestationen neuer Reproduktionspraktiken bzw. gemäss Bondi (vgl. 2010: 269) einer neuen Struktur des Patriarchats zu sehen. So sind neu gentrifizierte Quartiere oft geprägt durch eine Konzentration alleinerziehender Haushalte und anderen nichttraditionellen Familienformen sowie verschiedener Formen der Heimarbeit, die hier eine angemessene Umwelt finden. Es zeigen sich aber auch starke Hinweise darauf, dass es zuallererst alleinerziehende Frauen sind, die durch Gentrifizierung verdrängt werden – zwischen den Erfahrungen von Frauen im Zuge von Gentrifizierung öffnet sich eine Klassenkluft (vgl. ebd.: 268).

4.4 DISKUSSIONEN UM GENTRIFIZIERUNG

4.4.1 GLOBALISIERUNG UND NEOLIBERALISIERUNG DER STÄDTE

Allen weltweiten Warenströmen zum Trotz ist Globalisierung von lokalen Orten abhängig. An diesen meist städtischen Orten werden Kapital-, Menschen- und Warenströme organisiert. Da die Nachfrage nach Grundstücken an diesen Orten von internationalen Kapitalströmen organisiert wird, führt das zu exorbitanten Landwerten in der Mitte dieser Städte und zwingt die Arbeitskräfte in die günstigere Peripherie.

Ausgehend davon, dass die Existenz von Städten auf der Fähigkeit beruht, täglich Arbeitskräfte vom Wohn- zum Arbeitsort zu schaffen, führt die oben genannte Dynamik zu einer Krise

sozialer Reproduktion. Dies zeigt deutlich das Problem des Pendelns, das einen zunehmenden Teil ökonomischer Leistungsfähigkeit und Kapazitäten zur sozialen Reproduktion verschlingt und vielerorts droht, in Chaos überzugehen. Das drohende Chaos wiederum gefährdet das ökonomische Gleichgewicht (vgl. Smith 2010: 497-499).

Verschärft wird diese Krise durch die Abwälzung der Sozialausgaben von der nationalstaatlichen Ebene hinunter auf die Gemeindeebene. Städte sehen sich um ihrer finanziellen Handlungsfähigkeit willens in einen Wettbewerb um die besten Steuerzahler und die niedrigsten Sozialausgaben gezwungen (vgl. Uitermark/Duyvendak/Kleinhans 2010: 510).

Damit einhergehend werden Investments aller Größenordnungen in die bauliche Umgebung durch globale Kapitalgeber (oft in der Form von Public-Private-Partnerships) administrativ ermöglicht und sogar zum zentralen Ziel städtischer Politik (vgl. Smith 2010: 501-503). Der soziale Wohnungsbau wurde infolgedessen, wenn überhaupt, durch Quoten an vergleichsweise günstigen Wohnungen ersetzt, welche Investoren mit der jeweiligen Stadtverwaltung aushandeln (vgl. Gould/Lewis 2017: 4).

Gentrifizierung ist so zu einer globalen Strategie von Städten und Regionen geworden, um im internationalen Standortwettbewerb ihre Position auszubauen und ihre administrative Handlungsfähigkeit aufrechtzuerhalten (vgl. Smith 2010: 501).

4.4.2 TOURISMUS UND GENTRIFIZIERUNG

Neue Widerstandsbewegungen gegen den Massentourismus (bspw. in Venedig, Barcelona oder Berlin) verschaffen sich zunehmend Gehör und problematisieren unter anderem, ähnlich wie bei Gentrifizierung, die Verdrängung einheimischer Bewohner*innen und die Umwandlung der Städte in eine für Einheimische nicht nutzbare Umgebung (vgl. Coldwell 2017: o.S.). Die Folgen dieser Bewegungen sind in den letzten Jahren auch auf gesetzlicher Ebene spürbar geworden, beispielsweise bei Annahme und Umsetzung der Zweitwohnungsinitiative (vgl. UVEK 2015: o.S.).

Beide Prozesse, Gentrifizierung und Tourismusentwicklung, ähneln sich. Nachfrageseitig suchen beide nach landschaftlich, architektonisch, ästhetisch und historisch wertvollen Orten sowie nach dem "Authentischen" – verdrängen es aber im Zuge ihrer Entwicklung. Beide bedienen ähnliche Zielgruppen, und so hat der Tourismus auch eine Tendenz, den Gentry hinterherzuziehen – oder eben umgekehrt (vgl. Gravari-Barbas/Guinand 2017: 4f.; 14).

Angebotsseitig sind beide Türöffner und Werkzeuge für globales Kapital. Tourismus schafft eine besondere Verknüpfung globaler Dienstleistungsakteure mit lokaler (Klein-)Kultur, dem Verkauf lokaler Produkte und der Förderung besonderer lokaler Orte und Konsummöglichkeiten (vgl. Gotham 2005: 1102; Smith 2010: 502). Zudem schafft Tourismus einen Anreiz, das

historische Erbe zu entdecken (vgl. Gravari-Barbas/Guinand 2017: 10). Umgekehrt führt der Tourismus aber internationale Märkte und Moden "gehobenen Geschmacks" in die erschlossenen Städte (vgl. ebd. 2017: 4). Diese Kopplung nationaler und lokaler ökonomischer Entwicklungen schafft ein Umfeld, das eine Gentrifizierungsdynamik in Gang bringen kann.

Aufgrund dieser Gemeinsamkeiten kann von Tourismusgentrifizierung gesprochen werden, die gemäss Gotham (2005: 1102) definiert wird als: "the transformation of a middle-class neighbourhood into a relatively affluent and exclusive enclave marked by a proliferation of corporate entertainment and tourism venues".

Plattformen wie Airbnb heizen die Dynamik an, unberührte und authentische Orte für den Tourismus zu erschliessen. Denn sie ermöglichen geografisch unbegrenzt neue, "authentische" (vom Tourismus bisher unberührte) Orte touristisch zu erschliessen – und Einwohner*innen bis hin zu dem Punkt verdrängen, an dem das örtliche Leben analog zur Supergentrifizierung komplett durch Tourismus ersetzt wird (vgl. Gravari-Barbas/Guinand 2017: 7).

4.4.3 GENTRIFIZIERUNG UNWAHR MACHEN

Clark (2014: 393f.) macht die stoffliche Enteignung der Verdrängten fassbar, indem er monetäre Investments in die bauliche Umgebung in gebrauchswert- und tauschwertgenerierende Investments unterscheidet. Tauschwertgenerierende Investments zielen dabei darauf ab, mittels Kommodifizierung, Monetarisierung und Privatisierung bereits geschaffene Gebrauchswerte in sich aufzunehmen – womit von einer Enteignung der Gebrauchswertbenutzer bzw. -besitzer gesprochen werden kann. Gentrifizierung, verstanden als das Ausnutzen von Ertragslücken durch Investoren, ist demzufolge die Erzielung eines monetären Gewinns aus der Enteignung von Gebrauchswerten.

Damit rechtfertigt Clark wiederum eine Neuausrichtung von Gentrifizierungsforschung. Diese soll nun nicht mehr darauf fokussieren, wie Gentrifizierungsprozesse erklärt werden können. Stattdessen eröffnet Clark (2014: 394) mit der Frage "how might good urban governance make rent gap theory not true?" das Feld für die Erforschung von Bedingungen, unter denen Ertragslücken nicht ausgenutzt werden. Eine so ausgerichtete Forschung soll gezielt zur Ideengenerierung für politische Akteure und soziale Bewegungen beitragen können – kann aber auch nur dann Wirkung beanspruchen, wenn entsprechende stadtpolitische Machtverhältnisse ihre Umsetzung zulassen (vgl. Schipper 2017: 16).

4.5.1 WER SIND DIE VERDRÄNGTEN?

Aus grosser Theorie heraus lässt sich die Produktion der Gentry durch den Tertiarisierungprozess der Wirtschaft mit der Produktion der Verdrängten zusammen erklären. Denn so wie die Tertiarisierung hochausgebildete Fachkräfte in der Dienstleistungsbranche benötigt, die sich in Innenstädten räumlich manifestieren, werden auf der anderen Seite desselben Prozesses mittelqualifizierte Industrie- und Handwerksberufe insbesondere in Innenstadtnähe zunehmend weniger benötigt oder erhalten verhältnismässig weniger Entlohnung. Ihre mit zunehmender Automatisierung einhergehende Ersetzung durch niedrig qualifizierte Arbeit im zweiten Sektor sowie niedrig qualifizierte Arbeit ohne Aufstiegschancen am unteren Ende des dritten Sektors – oftmals ausgeübt durch die nächste Generation derselben Bevölkerungsgruppe – macht sie ökonomisch schwächer und damit anfälliger für Verdrängung (so zeigt sich, dass in London 78% der Verdrängten unqualifizierte Arbeit leisteten) (vgl. Marcuse 2010: 334; Newman, Wyly 2010: 545).

Besonders häufig betroffen von Gentrifizierung sind naturgemäss private Mieter*innen. Besonders hart getroffen werden Ältere, psychisch Erkrankte, Familien mit niedrigen Haushaltseinkommen, Singles und ethnische Minderheiten (vgl. Atkinson 2010: 352-354; Hartman 2010: 533; Lees/Slater/Wyly 2010:321).

4.5.2 METHODISCHE SCHWIERIGKEITEN

Die empirische Untermauerung der grossen Theorie und die Fokussierung auf den Verdrängungsprozess und die Verdrängten selbst ist jedoch im Vergleich mit der Erforschung der neuen Mittelklassen und der ökonomischen Prozesse von Gentrifizierung vergleichsweise klein. Das fällt mit grossen methodischen Schwierigkeiten zusammen, die es erschweren, an ausreichende Samples für die Erforschung der Verdrängten zu kommen. Insbesondere "harte" quantitative Forschung wird so entscheidend erschwert (vgl. Slater 2010: 581f.).

Der Prozess löscht auf einer lokalen Ebene die Spuren seines eigenen Wirkens aus, in gentrifizierten Quartieren sind naturgemäss keine Verdrängten mehr zu finden. Zudem sind sie im Nachhinein über eine Vielzahl von Orten versprengt. Auch einfache Befragungen von Menschen, die ausgezogen sind, sind schwierig. So wird es schwierig festzustellen, ob Verdrängte aus spezifischen Gentrifizierungsgründen umgezogen sind. So können beispielsweise Streitigkeiten mit Vermieter*innen auch ohne Gentrifizierungsprozesse zum Umzug führen (vgl. Atkinson 2010: 349-50; Lees/Slater/Wyly 2010: 318-319; Slater 2010:581f.).

Daneben gibt es die grosse Verführung, unkritisch auf den positivistischen Zug aufzuspringen und nur noch von den vermeintlichen Vorteilen von Gentrifizierung und dem Aufkommen der kreativen Klasse in den Städten zu reden. Smith und Williams (vgl. 2010: 9 f.) arbeiteten schon in den achtziger Jahren dagegen an, die Macht dieser Forschungsrichtung ist ungebrochen (vgl. Slater 2010: 573f.).

Um nun mit den gegebenen Mitteln zu einem kritischen Bild von Gentrifizierung und den damit einhergehenden Verdrängungsprozessen kommen zu können, muss die Forschung der Verdrängungsproblematik mit den Mitteln qualitativer Forschung beikommen (vgl. ebd.: 583).

4.5.3 FOLGEN VON VERDRÄNGUNG

Es stellt sich die Fragen nach Kosten und Nutzen von Gentrifizierung. Hier kommt die Forschung zu klaren Ergebnissen: Gentrifizierung hat gesamthaft mehr negative als positive Effekte. Die Verdrängten verschwinden nicht einfach, sie werden nur geografisch verschoben. Sich aber in einer neuen Gegend wiedereinzugliedern, ist mit hohen individuellen und sozialen Kosten verbunden – wenn sie nicht ganz fehlschlägt und zu Obdachlosigkeit führt (vgl. Slater 2010: 584). Das zeigt sich auch daran, dass die Verdrängten versuchen, ihre Bindungen an die Umgebung aufrechtzuerhalten, indem sie versuchen, sich so nahe wie möglich an den gentrifizierten Orten wiederanzusiedeln (vgl. Hartman 2010: 533). Paradoxiertweise kann Gentrifizierung über das Auseinanderbrechen von Gemeinschaften und verringerten sozialen Austausch sogar steigende Kriminalität oder eine schlechtere Versorgung mit öffentlicher Infrastruktur zur Folge haben (vgl. Atkinson 2010: 356; Hartman 2010: 531).

Die mit Gentrifizierung einhergehende politische Rechtfertigung, konzentrierte Armut räumlich besser zu verteilen, um bessere Chancen zu ermöglichen (vgl. Wyly/Hammel 2010: 459), muss angesichts solcher Ergebnisse infrage gestellt werden. Eher ist zu erwarten, dass sich Armut räumlich verschiebt, wobei sich der soziale Zusammenhang, die politische Durchsetzungsfähigkeit und damit die öffentliche Sichtbarkeit armutsbetroffener Bevölkerung verflüchtigt. Auch müsste eine Form von Ansiedlung sozial schwacher Schichten in traditionell reichen Quartieren erfolgen – was teils sogar aktiv bekämpft wird (vgl. ebd.: 485; Smith 2010: 505; Uitermark/Duyvendak/Kleinhans 2010:511-514).

4.5.4 FOLGEN FÜR DIE VERDRÄNGTEN - "LOSING ONE'S PLACE":

Im Wesentlichen folgt dieser Teil den in Atkinsons (vgl. 2015: 373-388) Studie "Losing One's Place: Narratives of Neighbourhood Change, Market Injustice and Symbolic Displacement" konstruierten Kategorien von Verdrängungserfahrungen in Australien.

Aufgrund der grossen Ähnlichkeit mit dem Forschungsgegenstand dieser Arbeit sind Ähnlichkeiten der von Atkinson (2015) aufgezeigten Kategorien mit den eigenen Forschungsergebnissen zu erwarten. Unterschiede dürften aus dem australischen Kontext und dem sozialarbeiterischen Erkenntnisinteresse entspringen. Daher werden die Kategorien hier mit anderen, ähnlichen Konzepten aus der Literatur zu Gentrifizierung angereichert. Die so erweiterten Kategorien werden dann in Zusammenhang mit "Integration und Lebensführung" zur Erstellung des Interviewleitfadens und zur deduktiven Analyse der erhobenen Daten dienen.

Physische Verdrängung

Physische Verdrängung beschreibt bei Atkinson (2015) den erzwungenen physischen Ortswechsel einer Person. In erster Linie wird sie ausgelöst durch schwerwiegenden schweren ökonomischen Druck auf Mieter niedrigen Einkommens. Dieser wird hervorgerufen durch Mieterhöhungen einmalig massiver oder regelmässig steigender Natur. Vermieter würden versuchen, die ökonomischen Möglichkeiten des intensiven Wettbewerbs um Wohnraum ökonomisch abzuschöpfen, schlicht weil sie es können oder weil sie erst vor kurzem die Immobilie in einem heissen Immobilienmarkt gekauft haben – und daher müssen. Beides führe dazu, dass Vermieter*innen im Streitfall zunehmend uneinsichtig und unnachgiebig werden. Gemäss Newman/Wyly (vgl. 2010: 563) gehen der Verdrängung auch häufig schwere Konflikte mit und Belästigung durch Hausbesitzer*innen voraus.

Nach zunehmenden Schwierigkeiten am Ort zu verbleiben, führt der wachsende ökonomische Druck schlussendlich zum Auszug. Dieser beschreibt eine doppelte Bewegungsrichtung: einmal aus der ursprünglichen Nachbarschaft heraus und in der allgemeinen Tendenz weiter weg vom Stadtzentrum. Die Verdrängten müssen nach der Verdrängung eher an Orte schlechterer Qualität ziehen, was insbesondere älteren Mieter*innen betrifft. Einige mussten mehr als einmal umziehen. Daraus folgend entstanden Gefühle tiefen Unrechts oder sogar Wut, bzw. sogar ein Gefühl fundamentaler Unsicherheit, nie ein echtes, "eigenes" Zuhause zu besitzen oder gar je besessen zu haben (vgl. Cahill 2010: 305).

Einmal stattgefunden führt Verdrängung dominoeffektartig zur Kappung von sozialen Beziehungen. Niedergeschlagenheit bis hin zu Trauer über das zurückgelassene Leben folgen (vgl. auch Hartman 2010: 533). Sorgen und Angst davor, keinen Wohnort zu finden, führen bis hin zu einem ausgeprägten Fatalismus. Gesprochen wurde nicht nur von Gentrifizierung, sondern von einer generellen Krise der Verfügbarkeit leistbaren Wohnraums.

Ausgedrückt wurde auch der Ärger darüber, nicht bereits vor Jahrzehnten eigenen Wohnraum gekauft zu haben – was unter den aktuellen Wohnungsmarktbedingungen angebots- (wegen zu hoher Preise) und nachfrageseitig (der durch hohe Mieten verringerten Möglichkeit zu sparen) unmöglich erscheint (vgl. Atkinson 2015: 378-381).

Symbolische Verdrängung

Symbolische Verdrängung bezeichnet den gefühlten Verlust des Wohnortes, obwohl die Personen weiterhin dort wohnhaft sind. Festgemacht wurde das am neu in der Nachbarschaft zur Schau gestellten Wohlstand, an neuen subtilen Codes und Verhaltensnormen. Damit einher geht die Wahrnehmung, dass die Nachbarschaft an sozialer Diversität verliert. So zeigt der Stand der Forschung auch deutlich, dass das vielgelobte multikulturelle und durchmischte Zusammenleben in betroffenen Quartieren kaum Überschneidungspunkte zwischen Schichten und Milieus kennt (vgl. Butler/Robson 2010:405f.; vgl. Uitermark/Duyvendak/Kleinhaus 2010:518). Statt multikulturellen Flairs erleben die Alteingesessenen Gefühle des Verlusts und der eigenen Machtlosigkeit.

Abrisse und Neubauten bislang bestehender Gebäude sorgen für grössere psychische Distanz. Veränderungen kommerzieller Anbieter im Quartier wurden als wesentliche Kippunkte symbolischer Veränderung wahrgenommen, womit das Gefühl einer sich verändernden sozialen Öffentlichkeit einhergeht. Die neu angebotenen Produkte können sich oft nicht mehr geleistet werden und erhöhen so den ökonomischen Druck (vgl. auch Marcuse 2010: 335).

Ästhetisch-bauliche Änderungen in den Häusern der Betroffenen vergrössern das Gefühl von Instabilität. Die damit einhergehende Angst, nur noch "auf Abruf" dort zu wohnen, kann von ständigen Ängsten bis hin zu ernsthafter emotionaler Instabilität führen (vgl. Atkinson 2015: 382-384).

5 METHODISCHES VORGEHEN

5.1 SKRIPTEN DER INTERVIEWS

Die Erstellung des Interviewskripts folgt in den Ideen von Kvale und Brinkmann (2009: 130-140). Die Form des Interviews ist ein halbstrukturiertes narratives Interview (vgl. ebd.: 130; 153-155). Daher wird zum einen im narrativen Teil versucht, mittels erzählgenerierender Fragen Narrative der Verdrängungserfahrungen in Erfahrung zu bringen, zum anderen sollen im strukturierteren Teil herausgefunden werden, wie sich die Integrationen in die Handlungssysteme des Individuums konkret verändert haben, falls es nicht bereits im narrativen Teil abgedeckt worden ist.

Ziel sind dabei nicht die möglicherweise spekulativen Erklärungen der Interviewten, sondern spontane Beschreibungen der Erlebnisse der Subjekte (vgl. ebd.: 131). Sollte es dennoch zu Erklärungsversuchen der Interviewten kommen, wird auch kurz auf diese eingegangen. Denn auch bei Atkinson wurden solche Versuche mit aufgenommen, solange sie dazu dienen, das Verhalten von Akteuren (bei ihm von Vermieter*innen) zu erklären.

Auch sollen nicht alle Fragen hier im Detail aufgelistet werden, das wäre so kontraproduktiv. Ergiebiger ist es, einen möglichst natürlichen Gesprächsfluss zu gestalten, in dem die Fragen aus dem Erzählten selbst gestellt werden, was durch Folgefragen (neugieriges, kritisches 'Dranbleiben'), bohrende Fragen oder durch strukturierende Fragen geschehen kann (vgl. ebd.:135f.).

Während des Gesprächsteils, den ich aufnehme, mache ich mir Notizen. Diese dienen zur Generierung von Klärungs- und Folgefragen. Zum einen möchte ich scheinbare Widersprüche und Unklarheiten während des Gesprächs notieren, um damit Klärungsfragen zu generieren. Zum anderen möchte ich gezielt Signale, 'rote Lichter', festhalten, d. h. Wörter oder Sätze, hinter denen sich noch grössere Themenkomplexe zu verbergen scheinen. Diese dienen dann der Generierung von Folgefragen.

Vorgespräch

Bevor das eigentliche Interview anfängt, muss ich einerseits erklären, wer ich bin und was ich mache. Andererseits muss ich – aus ethischen und praktischen Gründen – darlegen, wie ich die Anonymität des Interviewten sicherzustellen gedenke (vgl. Hochuli Freund/Stotz 2013:158). Zudem muss ich darstellen, in welchen Kreisen diese Arbeit oder daraus abgeleitete Produkte rezipiert werden könnten, und was das für Folgen hätte. Daraufhin strukturiere ich mit den Befragten noch einmal das Interview selbst.

Erfragung von Narrativen zu Verdrängungserfahrungen

Die erzählgenerierende Frage bzw. Einleitung zielt auf zwei Aspekte ab. Erstens soll sie eine Erzählung der subjektiven Erfahrung der Verdrängung selbst ermöglichen. Wichtig ist hierbei, dass die Erzählung zu einem möglichst frühen Zeitpunkt einsetzt, bereits bei der Wahrnehmung erster Anzeichen einer drohenden Verdrängung, damit auch Daten zu der bei Atkinson wichtigen Kategorie symbolischer Verdrängung generiert werden können. Zweitens soll das Handeln der interviewten Person selbst beschrieben werden. Dies geschieht mit dem Hinweis darauf, dass die Geschichte bis zu dem Zeitpunkt, an dem mit allem abgeschlossen werden konnte, erzählt werden soll. Durch den Hinweis auf das 'mit allem abgeschlossen haben' sollen Daten über die Handlungen des Akteurs generiert werden.

Im Anschluss der Ausführungen meines Gegenübers stelle ich Folgefragen, indem ich mindestens einmal "was noch?" und danach "gibt es noch irgendwelche Lücken?" frage. Zudem weise ich auf Widersprüche und Unklarheiten hin und frage nach, wie das genau gemeint sei.

Sollte die Erzählung zu weit abschweifen, stelle ich strukturierende Fragen, indem ich in einem passenden Augenblick (bspw. während einer etwas längere Pause) sage: "Ich würde gerne auf das Thema XX zurückkommen. Wie haben sie das nochmal erlebt?"

Erfragung von Veränderungen im Lebensführungssystem

Dazu benutze ich einen A4-Ausdruck der Abbildung des Lebensführungssystems (vgl. Abb. 2) und erkläre anhand der Abbildung, wie das Individuum und seine Integration in die Handlungssysteme gedacht ist. Dann möchte ich nach Erfahrungen fragen, wie sich die eigene Integration in die Handlungssysteme verändert hat.

Die Thematisierung der Schattenwelten, die ich als Bereiche illegaler, selbst- oder fremdgefährdender Tätigkeiten in Sozialsystemen fasse, sehe ich als einen Risikoaspekt. Ich vermute, dass die Thematisierung eine Gesprächsdynamik negativ beeinflussen kann, indem die Frage 'zu weit' geht, was dazu führen kann, dass mein*e Interviewpartner*in meine Intentionen hinterfragen und in eine Verteidigungshaltung fallen kann, so dass weniger und schlechtere Daten preisgegeben werden (vgl. auch Kvale/Brinkmann 2009: 131). Ich werde das primär dadurch abzuschwächen versuchen, indem ich die Erklärung der Schattenwelten in eine Erzählung einbette, die durch etwas Humor aufgelockert wird. Sollte ich aber eine weitere Beeinträchtigung der Situation spüren, behalte mir gleich drei Strategien vor, den Aspekt weiter abzuschwächen. Einmal werde ich, situativ und je nach Gegenüber, sagen, dass es 'sie wohl nicht betrifft', womit ich implizit den Druck herausnehme, dazu etwas sagen zu müssen. Dann werde ich auf meine Angewiesenheit auf die Theorie hinweisen können. Damit möchte ich – in den Augen meines Gegenübers – meine persönliche Verantwortung für die Thematisierung schwächen. Mein Gegenüber darf gerne denken, ich würde das "nur für die Fachhochschule" thematisieren, wenn es der Datengewinnung dient. Zuletzt werde ich noch einmal darauf hinweisen, dass es natürlich in der Entscheidung des oder der Interviewten liegt, was genau thematisiert werden soll. Damit wird noch einmal auf einer bewussten Ebene die Freiwilligkeit des zu Sagenden dargelegt.

Sind die Erzählungen der einzelnen Handlungssysteme so abgeschlossen, stelle ich jeweils wie schon beim Narrativ Folgefragen. Sollte die Erzählung zu weit abschweifen, stelle ich auch hier strukturierende Fragen.

5.2 FELDZUGANG UND SAMPLING

5.2.1 FELDZUGANG

Vorneweg ist anzumerken, dass sich der Feldzugang schwierig gestaltet hat. Ohne Wohnsitz in Basel und mit den Ressourcen einer Bachelorarbeit ist es schwierig, einen befriedigenden Feldzugang herstellen zu können.

Ein theoretisches Sampling, das eine grössere Diversität abgedeckt hätte, wäre wünschenswert gewesen, liess sich aber mit dem begrenzten Feldzugang kaum bewerkstelligen. Dennoch sind Beispiele zusammengekommen, die eine gewisse Aussagekraft besitzen.

Über diverse Kontakte des Stadtteilsekretariats Kleinbasel ist der Zugang zu ersten Interviewpartnerin hergestellt worden. Leider waren die so erfassten Kontakte allesamt deutschsprachige, höher gebildete und politisch gut vernetzte mittelalte männliche Personen und daher nur wenig divers. Daher wurden in einem zweiten Schritt diese Kontakte gezielt per E-Mail angeschrieben und nach Kontakten zu gesellschaftlich schwächeren Gruppen, zu Migrant*innen, Familien, Alleinerziehenden, Working-Poor, Sozialhilfebezüger*innen, Pensionierten und eingeschränkten Personen gefragt, die auch verdrängt worden sind. Es gab nur eine einzige Antwort, über die der Kontakt zu ersten Interviewpartnerin hergestellt werden konnte. Diese gehört zwar selbst keiner dieser Gruppen an, war aber immerhin etwas jünger und kein Mann. Daher wurde ein aktives Zugehen auf diese Person beschlossen, mittelalte Männer könnten anhand der vorhandenen Kontaktdaten noch einfach genug erreicht werden.

Die zweite Interviewpartnerin und der dritte Interviewpartner sind über Schneeballsampling zusammengekommen. Die erste Interviewpartnerin hat in ihrem Umfeld (bzw. in einer politischen Gruppierung gegen Verdrängung) von meiner Forschung erzählt. So sind zwei Personen zusammengekommen, eine pensionierte Ethnologin und ein etwa 45-jähriger Künstler.

Das so entstandene Sampling ist eingeschränkt und bietet gewisse Vor- und Nachteile.

5.2.2 VOR- UND NACHTEILE DES SAMPLINGS

Zu den Vorteilen zählt sicher, dass die erlebten Verdrängungskonflikte unterschiedlich lange her sind. Ist Interviewpartnerin 1 gerade ein paar Monate aus einer Niederlage herausgegangen und hat sich langsam davon erholt, ist Interviewpartner 2 mitten drin im Konflikt, wohingegen Interviewpartnerin 3 den Prozess vor etwa drei Jahren durchlebte. Die unterschiedlichen Altersgruppen, etwa Anfang 30, Mitte 40 und Ende 60 stellen sehr verschiedene Phasen des Erwachsenenlebens dar und ergeben damit auch eine gute Durchmischung, genau wie die Geschlechterverteilung und die Tatsache, dass der Künstler einen Migrationshintergrund hat, er stammt aus einem osteuropäischem Land.

Vorteilhaft ist auch, dass sich – zufällig – neben der Wohnnutzung unterschiedliche Nutzungsarten (Arbeit bzw. Ateliernutzung bei Interviewpartner 2, Freizeitnutzung im Schrebergarten von Interviewpartnerin 3) herauskristallisiert haben, aus denen die Interviewpartner*innen verdrängt worden sind. Das gibt dem Sampling doch eine gewisse theoretische Tiefe.

Vor- und Nachteile hat die Tatsache, dass alle Interviewten Widerstand gegen ihre Verdrängung ausübten und sich sogar persönlich über das Ausüben von Widerstand kennenlernten.

So ist die Forschung der Gefahr ausgesetzt, die Agenda der Gruppierung zu wiederholen. Andererseits ist der aktive Widerstand gegen Gentrifizierung in der Forschung von Atkinson so nicht abgebildet. Daher kann im Rahmen so einer kleinen Fallstudie, wie sie hier durchgeführt wird, ein relativ grosser Erkenntnisgewinn gegenüber Atkinson erwartet werden. Es lassen sich aber keine Aussagen darüber treffen, wie Menschen, die gar keinen Widerstand leisten, denken, handeln und fühlen und ob die durch Atkinson im australischen Kontext gefundenen, keinen Widerstand leistenden Samples auch hier zu ähnlichen Befunden führen würden.

Nachteilig ist sicher die grosse sozioökonomische Ähnlichkeit der Samples. Alle besitzen einen tertiären Bildungsabschluss, dementsprechend über hohe kulturelle Ressourcen. Damit stellt sich die Frage, inwieweit das Leisten von Widerstand auch etwas mit dem Bildungshintergrund zu tun hat. Weiter sind alle drei Interviewten alleinstehend. Da aber der Anteil an Einpersonen- und Nichtfamilienhaushalten im Kanton Basel-Stadt mit 59,2 % überproportional hoch ist (vgl. Statistisches Amt Basel-Stadt 2017: 29), ist das ein erwartbares Ergebnis. Dennoch wären die Auswirkungen von Verdrängungskonflikten auf Familien und Paare wichtig zu untersuchen, um ein besseres Bild der sozialen Dynamik zu bekommen.

Das Schneeballsampling wiederum macht es wahrscheinlich, dass alle Beteiligten eine ähnliche Sicht auf Verdrängungskonflikte haben. Besondere Kontraste und andere Ansichten, eben nicht widerständige, nicht politisierte, werden durch das Sampling von vorneherein ausgeschlossen (vgl. Przyborski/Wohlrab-Sahar 2008: 72). Dazu kommt, dass zwei der drei Verdrängten von derselben Firma vertrieben worden sind, was die Kontraste noch zusätzlich abschwächt, aber auch verschiedene Bewältigungsstrategien eines solchen Konflikts aufzeigen kann. Zudem besteht die Gefahr des Agendasettings, d. h. dass das Milieu bzw. die Gruppierung eine gewisse politische Positionierung in ihren Antworten durchsetzt. Hierauf muss bei der Analyse ein besonderes Augenmerk gelegt werden.

5.3 DATENAUSWERTUNG

Nach der Aufnahme der Interviews wurden diese transkribiert. Dabei wurden sie von Schweizer Mundart in ein schriftliches Hochdeutsch übertragen und soweit anonymisiert, dass mindestens eine schnelle Rückverfolgung nicht möglich ist – was sich gerade im Fall Darius als schwierig herausgestellt hat. Die Transkriptionen sind in den Anhängen I-III zu finden, ebenso die Anonymisierungsübersichten. Für die Datenauswertung wurden Sequenzen der Transkripte mittels des qualitativen Analyseprogramms ATLAS.Ti 8 mit Codes versehen. Deduktiv wurden aus den Handlungssystemen von Integration und Lebensführung (vgl. Abb. 2) und aus den Kategorien von Atkinson Codes abgeleitet, gefundene Lücken in diesen Handlungssystemen durch induktiv erstellte Codes geschlossen und zu Kategorien weiterentwickelt. Mit

der Codierung der Interviews und der Entwicklung von Kategorien einhergehend wurden intensiv Memos geschrieben.

Die Narrative der einzelnen Fälle wurden zu Fallvignetten (Kapitel 6.1-6.3) verdichtet, die auf höchstens einer A4-Seite dargestellt werden. Gemeinsame, übergreifende Kategorien (eher induktiver Natur) wurden dann noch einmal in Kapitel 6.4 zusammengefasst. Weil nur drei Interviews ausgewertet werden, sowie aus Platzgründen, wird weitgehend darauf verzichtet, die Kategorien wie in qualitativen Studien üblich mit Zitaten aus den Interviews zu unterlegen. Kapitel 7 folgt dann die Theorieeinbettung der Ergebnisse in Integration und Lebensführung, insbesondere in die in Kapitel 3.6 formulierten Erwartungen.

6 DIE FÄLLE

6.1 FALLVIGNETTE 1: RAMONA

Ramona ist eine junge Lehrerin, etwa Anfang dreissig. Das Haus, in dem sie mit einer Zweier-WG seit zwei Jahren wohnte, wurde von einer aggressiv vorgehenden Firma aufgekauft und totalsaniert, noch während Bewohner*innen im Haus wohnten. Die Erinnerungen an das Verdrängungsereignis sind noch frisch, der Auszug hat erst in diesem Jahr stattgefunden.

Nachdem bekannt wurde, dass das Haus verkauft werden sollte, versammelte sich die Hälfte der Hausgemeinschaft und beschloss zu versuchen, das Haus mithilfe einer Genossenschaft selbst zu kaufen. Dieser Versuch scheiterte aber, nicht zuletzt auch an der empörten Reaktion der alten Verwaltungsfirma. Allerdings ist aus dieser Versammlung eine den nun folgenden Widerstand tragende Gemeinschaft hervorgegangen.

Nachdem das Haus den Besitzer gewechselt hatte, begannen dann schnell einmal starke Umbauarbeiten, die das Leben der Bewohner*innen entscheidend beeinträchtigten. Daher nahm die Hausgemeinschaft Kontakt zum MieterInnenverband auf und versuchte, vor der kantonalen Schlichtungsstelle für Mietstreitigkeiten zu einer Einigung zu kommen. Diese Einigung wurde dann von der neuen Besitzerin abgelehnt, aber kurz darauf wortgenau zur Unterschrift vorgelegt, womit der Schutz vor Rachekündigungen nicht in Kraft treten konnte.

Der sich nun entfaltende Konflikt zwischen den Mietenden und der neuen Eigentümerin war geprägt von eskalativen Massnahmen seitens der Vermieterin, wie beispielsweise lärmintensive Arbeiten vorzugsweise am frühen Morgen durchzuführen. Versuche der Mietenden, die Firma zu stoppen oder auch nur Rechenschaft für ihr Verhalten einzufordern, perltten aber an der ausweichenden, sogar ausdrücklich positiv gefärbten Kommunikation ab. So wurden Termine und Verabredungen nicht eingehalten oder kurzfristig abgesagt, rechtlich bindende Fristen jedoch peinlich genau so befolgt, dass sie für die Firma keinerlei weiterreichende Konsequenzen hatten. Damit einher ging ein grosses Unrechtsgefühl, eine gefühlte Entrechtung,

denn es wurden diverse Gesetzesübertretungen dokumentiert, denen keine Konsequenzen folgten. Die Hausgemeinschaft konnte der Vorgehensweise trotz grossen Engagements nichts 'Handfestes' entgegensetzen und verliess schliesslich nach und nach das Haus, Ramona selbst nach über einem halben Jahr Leben auf der Baustelle.

Der Auszug hatte für Ramona selbst keine schwerwiegenden Konsequenzen. Über private soziale Netze ist sie zu einer Mietwohnung auf der anderen Seite des Rheins gekommen, wo sie nun alleine lebt. Sie kann ihr Leben mehr oder weniger wie gewohnt weiterführen. Geblieben sind ihr 'nur' eine Überempfindlichkeit gegenüber Baulärm und das Engagement in einer Gruppierung, die Bewohner*innen in von Verdrängung betroffenen Häusern hilft.

6.2 FALLVIGNETTE 2: DARIUS

Darius ist ein etwa 45-jähriger Bildhauer, der 2004 nach Basel kam und seitdem im unteren Kleinbasel lebt. Er ist in dieser Zeit bereits zwei Mal aus seiner Wohnung verdrängt worden und hat auch schon einmal sein Atelier verloren. Zum Zeitpunkt des Interviews befindet sich er sich, was seine Wohnsituation betrifft, in einem laufenden Verdrängungskonflikt. Auch droht ihm in drei Jahren der erneute Verlust seines Ateliers.

Als Künstler sieht Darius eine günstige Wohnung (sowie ein günstiges, den Bedürfnissen eines Bildhauers entsprechendes Atelier) als Notwendigkeit, um seinen mit der Kunstproduktion verknüpften Lebensentwurf leben zu können. Mit einer "normalen" Miete sähe er sich in der Situation, mehr Lohnarbeit verrichten zu müssen – und daher seine künstlerischen Aktivitäten einschränken oder gar aufgeben zu müssen. Die vorangegangenen Verdrängungserfahrungen haben für Darius jeweils intensive Suchtätigkeiten und damit einhergehenden grossen Stress ausgelöst – aber auch als grenzwertig empfundene Handlungen wie den Abriss der eigenen Wohnung, weil es dafür noch etwas Geld vom Hausbesitzer gab. Dazu kommt, dass Darius im unteren Kleinbasel intensive soziale Beziehungen pflegt – die ihm sehr wichtig geworden sind – und die ihm auch mehrfach bei der zunehmend schwieriger werdenden Vermittlung leistbaren Wohn- und Arbeitsraums behilflich waren. Er selbst spricht von einer 'entspannten Dorfsituation'. Demzufolge gefährdet die nun drohende Verdrängung aus günstigem Wohn- und Atelierraum seinen Lebensentwurf in Gänze, er spricht von einer drohenden 'Apokalypse'.

Aktuell lebt Darius in einem Häuserensemble mit einer besonderen sozialen Vorgeschichte und im Besitz eines christlichen wohltätigen Vereins. Die Hausgemeinschaft wehrt sich kollektiv gegen ihre Verdrängung und strebt eine genossenschaftliche Lösung an, in der die Bewohner*innen bleiben können. Als Mittel dient ihr vor allem das Aufbauen von Öffentlichkeit rund um die Verdrängungsfrage. Darius selbst stemmt sich der Bedrohung entgegen, indem er einerseits versucht, die Situation bewusst psychologisch zu verdrängen, andererseits seine Energie in die Widerstandsaktionen der Hausgemeinschaft steckt.

Die Verdrängung einer alternativen Ausgangsmeile in der Nähe seines jetzigen Wohnorts hat er für Ausgang und Kultur, aber auch für seine persönliche Freizeitgestaltung als grossen Verlust empfunden. Zu den neuen Einwohner*innen auf diesem Areal konnte er bislang noch keinen Kontakt knüpfen – obwohl er sich als im Quartier vernetzt empfindet.

Darius äussert den Wunsch, in einer stabileren Situation zu leben – innerhalb seines Lebensentwurfs als Künstler. Er betrachtet sein Leben im unteren Kleinbasel zwar noch nicht als verwurzelt, sieht die Umgebung aber als seine 'base'. Sein Kontingent an Umzügen sieht er aufgebraucht – er setzt jetzt ganz auf das Weiterbestehen der Hausgemeinschaft.

6.3 FALLVIGNETTE 3: BARBARA

Barbara ist eine pensionierte, alleinstehende Ethnologin, die in ihrem Leben bereits drei Mal von ihrem Wohnort – immer in Basel – vertrieben worden ist. Abgesehen von ihrer ersten Verdrängung hat sie nicht mehr auf der Kleinbasler Seite des Rheins gelebt. Sie bezeichnet sich selbst als 68-erin und stellt das Geschehen in einen grösseren politischen Kontext.

Schauplatz ihres letzten Verdrängungskonflikts war ein Haus, das 2014 an die gleiche Firma wie das Haus im Fall Ramona verkauft worden ist. Dort, an einer grünen Ecke am Stadtrand von Basel, hat sie 25 Jahre gelebt, es haben sich komplexe und wohlwollende nachbarschaftliche Beziehungen entwickelt, eine Gemeinschaft ist entstanden.

Die Firma ist in der Kommunikation gegenüber den Bewohner*innen noch einmal deutlich konfrontativer als in Ramonas Fall vorgegangen, was Empörung und Wut gegen die Firma noch einmal erhöhte. Auch hier hat die Hausgemeinschaft versucht, gemeinsam mit dem MieterInnenverband Widerstand zu leisten, fiel aber schnell auseinander und scheiterte.

Barbara hat sich mit vielen Einzelaktionen Informationen von ausführenden Arbeiter*innen besorgt und akribisch Rechtsverstösse zu dokumentieren. Zur Erholung vom Baulärm hat sie sich von einer erstrittenen, relativ hohen Mietzinsreduktion eine Wohnung in einem Vorort gemietet, in der sie überhaupt die Kraft tanken konnte, um Widerstand leisten zu können. Die Hausgemeinschaft ist, nachdem sie kurzfristig enger zusammenrückte und Widerstand leisten wollte, auseinandergefallen und hielt danach kaum Kontakt zueinander. Sie ist als Letzte aus dem Haus ausgezogen, bei Ablauf der letztmöglichen Frist.

Zusätzlich dazu wird sie spätestens Ende 2020 aus ihrem Garten verdrängt werden, den schon ihre Eltern vor 60 Jahren gepachtet hatten. Dort sollen zur Linderung der Wohnungsnot gedachte Wohnungen entstehen. Auch hier halten sich die ausführenden Exponenten nicht an Abmachungen – der Kleingartenverein würde sich über den Tisch gezogen fühlen.

Im Interview zeigt sich eine tiefe Verunsicherung. Barbara äussert die grosse Angst, wieder aus ihrem Haus vertrieben zu werden und dann nicht mehr in Basel bleiben zu können. Auch der Verlust der Hausgemeinschaft und der drohende Verlust des Gartens wiegen schwer. Es kann von einer regelrechten Entwurzelung Barbaras gesprochen werden: politische Heimat, staatliche Institutionen, langjährige Hausgemeinschaft und ihr Garten gehen verloren, die Zukunft ist unsicher und bedroht. Es zeigt sich ein regelrechtes Aus-den-Fugen-geraten der Welt, eine ganz grundsätzliche Bedrohung. Seit der Verdrängungserfahrung hat Barbara nun auch mit psychischen Problemen zu kämpfen. Als direkte Folge hatte sie eine Erschöpfungsdepression, sie lebt nun zurückgezogener als vorher.

6.4 GEMEINSAME THEMEN

An dieser Stelle werden die interviewübergreifenden Themen noch einmal kurz skizziert. In der Hauptsache sind das ein Gefühl fundamentaler Unsicherheit und dagegen gerichtete Handlungsstrategien – insbesondere der Versuch, im Haus ein handlungsfähiges System aufzubauen.

6.4.1 FUNDAMENTALE UNSICHERHEIT

Als direkte Konfliktwirkung, als Folge des starken Drucks, dem sich die Mieter*innen durch die Konfliktführungstaktiken der Vermietenden ausgesetzt sehen, wird eine fundamentale Unsicherheit erlebt. Zu den Taktiken zählten vor allem das Eindringen in das eigene Territorium und damit verbunden die durch die Umwandlung des Wohnhauses in eine Baustelle hervorgerufene Verunmöglichung, noch ein normales Wohnleben zu führen. Massiv verstärkt wird diese Unsicherheit durch die wahrgenommene mangelnde Handlungsfähigkeit der Mietenden, eine Klärung oder Normalisierung des Konflikts herbeizuführen. Einerseits ist das durch die ausweichende Kommunikation der Vermietenden im Konflikt bedingt, andererseits wird der Rückgriff auf externe oder staatliche Stellen zur Konfliktklärung als wenig hilfreich, wirkungslos oder sogar kontraproduktiv beschrieben – was Gefühle von Entrechtung und Ohnmacht auslöste und die fundamentale Unsicherheit nur verstärkte.

Indirekt, damit aber keineswegs schwächer, erscheint eine fundamentale Unsicherheit in Verbindung mit der als systematisch fortschreitend wahrgenommenen Gentrifizierung Basels. Der zu erwartende Aufwand, eine leistbare Wohnung zu finden, steigt in der Wahrnehmung der Betroffenen, zudem geht damit die in der mehrfachen Verdrängungserfahrung begründete Angst einher, auch in der neuen Wohnung nicht mehr lange bleiben zu können.

Schlussendlich sehen die durch mehrfache Verdrängungserfahrungen Betroffenen sogar ihren gesamten Lebensentwurf, angefangen bei der Wohnsituation, über die Nutzung von Freizeitangeboten, die sozialen Beziehungen und schlussendlich sogar über die Arbeitssituation, infrage gestellt – auch wenn das Risiko so noch nicht eingetroffen ist.

Es zeigt sich, dass alternative Lebensentwürfe, die anderen Interessen nachgehen und nicht der persönlichen maximalen wirtschaftlichen Optimierung dienen oder in festen, ortsunabhängigen Familienstrukturen eingebunden sind, sich durch Gentrifizierung grundsätzlich bedroht sehen. Das geht soweit, dass die Betroffenen eine grundsätzliches 'Aus-den-Fugen-geraten' der Welt erfahren, welches im Fall Barbara sogar zum Einfallstor für psychische Krankheiten wird.

Diese fundamentale Unsicherheit wurde von den befragten Individuen jedoch keineswegs fatalistisch hingenommen. Stattdessen wurde auf verschiedene Aktivitäten zurückgegriffen, mittels denen versucht wurde, Sicherheit und Handlungsfähigkeit zu schaffen.

6.4.2 SCHAFFEN VON SICHERHEIT UND HANDLUNGSFÄHIGKEIT

Zunächst einmal ist bemerkenswert, dass nur die jüngste Befragte – wenn auch nach langen Auseinandersetzungen – aus dem Verdrängungskonflikt vorzeitig ausgestiegen ist, und jetzt dann nicht mehr direkt damit zu tun zu haben scheint (auch wenn sie jetzt in einer Gruppe aktiv ist, die auf das Thema aufmerksam macht und anderen Betroffenen hilft). Bemerkenswert ist das deshalb, weil es zwei ganz grundsätzliche Strategien gibt, um in einer Konfliktsituation wieder zu mehr persönlicher Handlungsfähigkeit und damit auch Sicherheit zu kommen. Sich innerhalb des Konfliktgeschehens mehr Spielräume zu verschaffen, wäre die eine Option. Die andere Option wäre, das Konfliktgeschehen zu verlassen. Doch Zweiteres scheint gar nicht so leicht möglich zu sein. Zum einen wird der Aufwand, eine andere Wohnung zu einem leistbaren Preis anzumieten, als sehr hoch eingeschätzt. Zum anderen konnten die beiden älteren Samples Verdrängungskonflikten an ihrem Wohnort – trotz bis zu 25-jähriger Pause – nicht mehr entgehen, sondern wurden von diesen in ihren Umzügen durch die Stadt verfolgt (und zusätzlich dazu in ihren Freizeit- und Arbeitsnutzungen). Die Option, dem Konflikt zu entkommen, könnte damit für die Betroffenen auch bedeuten, die Stadt zu verlassen und den eigenen Lebensentwurf aufzugeben – was mindestens subjektiv nur schwierig zu realisieren scheint.

Hauptsächlich liefen die Handlungen aller Samples darauf hinaus, eine im Konflikt handlungsfähige Hausgemeinschaft aufzubauen oder an ihr zu partizipieren. Es fanden regelmässige Sitzungen und ein intensivierter Austausch statt, mittels denen Informationen über die dynamischen Situationsänderungen, die eigene Haltung und zu planende Aktionen ausgetauscht wurden. In zwei Fällen wurde auch mithilfe des Miethäusersyndikats eine tragende Zukunftsvision entwickelt. Die dadurch stattfindende Intensivierung und zunehmende Komplexität

nachbarschaftlicher Beziehungen ging über die eigentlichen Konfliktthemen hinaus und wurde durchweg positiv empfunden. Im Falle von Darius sind, bedingt durch die spezielle Vorgeschichte des Häuserensembles sogar komplexe Selbstverwaltungsstrukturen entstanden, die wiederum eine ganz eigene, sehr positiv wahrgenommene Lebensqualität ermöglichen. Im Umkehrschluss wurde das Auseinanderfallen der einmal mobilisierten Hausgemeinschaft durch konfliktbedingte Auszüge als enttäuschend und die Widerstandsfähigkeit untergrabend erlebt, bis hin zu dem Punkt, an dem zu viel Angst herrschte, um auch nur die Mietschlichtungsstelle anzurufen.

Neben dieser, am wirkungsvollsten erscheinenden Strategie, wurde auch versucht, sich mittels privater sozialen Systemen individuelle Entlastung zu schaffen. Es wurde mit einer erstrittenen Mietzinsreduktion eine Zweitwohnung angemietet oder auch nur in den Garten gegangen, um sich vom Konflikt erholen zu können. Auch wurden mit und ohne Hilfe des MieterInnenverbandes rechtliche Schritte bei zuständigen Behörden versucht, die jedoch weitgehend wirkungslos blieben (weil man keine handfesten, sicheren Beweise bringen konnte) und eher die Ohnmacht verstärkten.

7 DISKUSSION UND THEORIEEINBETTUNG

In Kapitel 3.6 wurde drei theoretische Perspektiven formuliert, die Integration und Lebensführung auf individuelle Erfahrungen von Verdrängungen ermöglicht: Erstens das Nachzeichnen der Dynamik der Kappung sozialer Beziehungen auf den Ebenen von konkreten Handlungssystemen und eventuelle Eskalationsspiralen, die vom Handlungssystem auf das gesamte Lebensführungssystem durchschlagen; zweitens der Prozess eines Neuaufbaus von Handlungssystemen; drittens ein Einblick in die ausgelösten KEV und deren Veränderung durch den Verdrängungsprozess.

7.1 KAPPUNG SOZIALER BEZIEHUNGEN IN KONKRETEN HANDLUNGSSYSTEMEN

Bei Atkinson wird beschrieben, wie die Verdrängungserfahrung dominoeffektartig zu einer Kappung der sozialen Beziehungen des Individuums führt. Aus der Perspektive von Integration und Lebensführung würde das eine Auflösung aller Handlungssysteme bzw. des gesamten Lebensführungssystems bedeuten. In dieser Schärfe konnte das nicht nachgezeichnet werden. Abgesehen von den konkreten Nutzungsarten, aus denen verdrängt worden ist (Wohnen, Freizeit und im Fall von Darius die Tagesstruktur), waren weitere konkrete Handlungssysteme von der Kappung sozialer Beziehungen nur ansatzweise betroffen – auch wenn sich die Betroffenen durchaus davon bedroht fühlten.

Auf der Ebene des Handlungssystems Wohnen kam es allerdings zu einer besonderen, geradezu dramatischen Dynamik. Die Beziehungen in diesem Handlungssystem wurden nicht einfach still und leise gekappt, sondern haben sich durch das kollektive Leisten von Widerstand erst einmal verstärkt. Das führte zu einer ganz neuen, positiv wahrgenommenen Qualität sozialer Beziehungen, die weit über die angestrebten Wirkungen hinausging. Umso dramatischer ist dann auch der Zusammenbruch dieser neu gewonnenen Beziehungsqualität.

Auch wenn sie sich in den gegebenen Samples nicht manifestiert hat, eine latente Bedrohung des gesamten Lebensführungssystems wurde von Darius und Barbara wahrgenommen. Diese Bedrohung ist auch nicht einfach aus der Luft gegriffen. Denn zum einen mag das Nichteintreten der Eskalationsdynamik mit den bereits diskutierten Besonderheiten der Samples zu tun haben. Würde beispielsweise eine alleinerziehende Kleinfamilie mit wenig Ressourcen verdrängt, dürften soziale Beziehungen deutlich stärker beeinträchtigt werden, gerade was Erziehungs- und Betreuungsmöglichkeiten der Kinder betrifft. Zum anderen ist bei einer Fortsetzung des Gentrifizierungsprozesses zukünftig räumlich mit deutlich weitgehenderen Wegzügen der Betroffenen zu rechnen. Damit dürfte sich auch die Problematik der Kappung von sozialen Beziehungen verschärfen. Dann stiege ebenso das Risiko, dass sich die von Darius und Barbara befürchteten Destabilisierungsängste manifestieren.

Das von Darius befürchtete Szenario, sein Atelier zu verlieren oder so viel Lohnarbeit verrichten zu müssen, dass er seinen Lebensentwurf als Künstler nicht mehr nachkommen kann, öffnet im Zusammenhang mit der Perspektive auf die Integration in konkrete Handlungssysteme den Blick für eine weitere gentrifizierungsbedingte Problematik: Gentrifizierung führt zu einem 'Glattbügeln' von Lebensläufen. Lebensentwürfe, die sich nicht an Profitoptimierung durch Lohnarbeit und Weiterbildung optimieren, verlieren ihre räumliche Basis. Integrationsmechanismen, die nicht einer möglichst optimierten Lohnarbeit entsprechen, verlieren ihre Anschlussfähigkeit an die Makrostruktur der Gesellschaft bzw. werden von ihr in die Peripherie gedrückt. Gentrifizierung verschärft das strukturelle Integrationsproblem moderner kapitalistischer Gesellschaften, indem sie die Möglichkeiten zur Integration von Individuen weiter einschränkt. Damit findet die von Atkinson beschriebene Homogenisierung gentrifizierter Quartiere in dieser Perspektive eine Erklärungsmöglichkeit. Eine Stadt verliert durch Gentrifizierung an Kultur und Diversität – schlicht, weil ihre Bewohner länger und intensiver damit beschäftigt sind, für die Finanzierung ihrer Wohnungen aufzukommen und weniger Zeit für anderes bleibt.

7.2 NEUAUFBAU VON HANDLUNGSSYSTEMEN

Da, wie eben festgestellt, mit den gegebenen Samples, abgesehen vom Wohnen, die konkreten Handlungssysteme kaum eingeschränkt waren, spielt auch der Aufbau neuer bzw. die aktive Positionierung des Individuums in neuen Handlungssystemen kaum eine Rolle.

So wird von Ramona und Barbara zwar übereinstimmend berichtet, dass der Kontakt zur alten Nachbarschaft zwar in Ansätzen gesucht wurde, er aber dennoch kaum gehalten wird. Die Entwicklung von Kontakten zur neuen Nachbarschaft verläuft unterschiedlich, bei Ramona langsam und quasi natürlich, während Darius in eine spezielle Situation geworfen wurde, in der er schnell durch ein intensiv funktionierendes Handlungssystem integriert wurde. Barbara dagegen konnte sich kein neues, ähnlich gut wie vorher funktionierendes Handlungssystem im Wohnbereich aufbauen (was auch an der neuen, speziell ruhigen Wohnsituation liegt), und sie zeigt sich dahingehend auch resigniert.

Bei Darius zeigt sich noch das Streben nach einer Arbeits- bzw. Ateliersituation, in der Wohn- und Arbeitsort und die entsprechenden Handlungssysteme räumlich zusammenfallen. Konkrete Handlungen in diese Richtung hat er jedoch nicht ausgelöst, da dazu erst der laufende Verdrängungskonflikt gewonnen werden muss.

7.3 AUSLÖSEN UND VERÄNDERUNGEN VON KOGNITIONS- EMOTIONS- VERHALTENSMUSTERN

Zunächst einmal ist es bemerkenswert, dass sich alle Samples in irgendeiner Form entschlossen haben, den Konflikt mit den Vermietenden zu führen, die persönlichen Härten dieser Entscheidung tragen zu wollen – und nicht einfach das Feld zu räumen. Um dieses widerständige Verhalten abzurufen, müssen kognitiv und emotional bereits einige Vorstrukturierungen vorhanden sein. Zunächst existieren da tiefe Unrechtsgefühle bzw. ist da ein Gefühl der Entrechtung vorhanden, die sich im Zuge der Erfahrungen nur weiter vertiefen und – wie in Kapitel 6.4.1 beschrieben – bis hin zu einer Erfahrung fundamentaler Unsicherheit ausweiten können. Das eigene Normempfinden gelangt in einen krassen Widerspruch zur erlebten gesetzlichen und institutionellen Realität.

Weiter braucht es ein gewisses politisches Bewusstsein und die Idee von Solidarität bzw. vom Eingebunden sein des eigenen Handelns in einen grösseren Kontext auf kognitiver Seite, aber auch Widerstandsgeist, Kampfeswillen und eine gewisse Härte gegenüber sich selbst auf emotionaler Seite.

Um diese Härte aufrechterhalten zu können, bzw. um die nötige Energie für die Führung des Konflikts zu erlangen, greifen während des eigentlichen Konflikts alle Samples zu Verdrängungsmechanismen oder mindestens zu ausweichendem Verhalten. Diese Verdrängung und

dieses Ausweichen sind natürlich angesichts der Härten und der im Konflikt liegenden existenziellen Bedrohung nur allzu verständlich. Im Unterschied zu anderen Situationen, in denen verdrängt wird, muss ein solches mindestens temporäres Aussteigen aus einem Verdrängungskonflikt im Wohnbereich mit einem hohen Aktivitätsgrad hergestellt werden. Salopp formuliert: Einfach im Bett liegen zu bleiben um sich zu erholen ist schlichtweg nicht möglich, wenn Löcher in die Decke gebohrt werden. Dieses temporäre und aktive Aussteigen aus dem Konflikt kann auf verschiedenen Wegen erfolgen: indem zur Erholung in den Garten gegangen oder eine andere Wohnung angemietet wird, indem die gesamte Hausgemeinschaft eine richtiggehende Kultur des jetzt oder nie aufbaut und die Spannungen in kreative Projekte ummünzt, indem versucht wird, die Bedrohung auszublenden und die Spannung auszuhalten – oder schlicht, indem die andere Konfliktpartei mit dem Hinweis, man könne erst im nächsten Monat die Wohnung für Arbeiten freigeben, hingehalten wird.

Alle Beteiligten berichteten im Zuge ihrer Verdrängungserfahrungen von aussergewöhnlichen psychischen Zuständen, die von kognitiven Dissonanzen bis hin zu richtiggehenden psychischen Erkrankungen reichten. So beklagt Ramona ihr moralisches Dilemma, mit Geld zu Handlungen gedrängt zu werden, die sie gar nicht will – ähnlich wie sich Darius dazu getrieben sieht, die Wände der eigenen Wohnung herauszureissen, was er dann in ein künstlerisches Projekt ummünzt. Dazu kommt eine Überempfindlichkeit gegen Baulärm bzw. ist dahingehend sogar von einem Trauma die Rede. Barbara berichtet schliesslich von einer diagnostizierten Erschöpfungsdepression und erwähnt am Rande eine weitere Krankheit, die sie aber nicht benennen mag.

Dennoch: Daneben wurden auch neue, ermutigende, weiterreichende reife Erfahrungen von gegenseitiger Solidarität, vom Erreichen der Öffentlichkeit und politischen Engagements gemacht, die bislang allen Beteiligten nachhaltig geblieben sind.

8 FAZIT UND OFFENE FRAGEN

8.1 BEANTWORTUNG DER FRAGESTELLUNG MIT ZWEI HYPOTHESEN

Noch einmal zurückgehend auf die Fragestellung; "Wie verändert gentrifizierungsbedingte Verdrängung die Lebensführungssysteme betroffener Individuen und welche individuellen Handlungen werden dadurch ausgelöst?" lässt sich abschliessend feststellen:

Die Lebensführungssysteme betroffener Individuen werden durch ein tiefes Unrechtsgefühl bis hin zum Erleben fundamentaler Unsicherheit erschüttert, was sie zu umfassendem Bewältigungshandeln vor allem auf der Ebene des Handlungssystems Wohnen zwingt und die psy-

chische Gesundheit der Betroffenen latent gefährdet. Eine grundsätzliche Destabilisierung aller Bereiche des Lebensführungssystems lässt sich mit den gegebenen Daten aber noch nicht feststellen.

Zwei Hypothesen lassen sich dazu aufstellen: Entweder haben die gegebenen Samples so hohes kulturelles und soziales Kapital zur Verfügung (und sind in so wenige Verpflichtungen eingebunden), dass sie die Bedrohung durch ihr Bewältigungshandeln weitgehend abwenden können. Oder der Gentrifizierungsprozess und die damit einhergehende Verdrängung sind in Basel (noch) nicht so weit fortgeschritten, dass sie räumlich von ihren bisherigen Handlungssystemen abgeschnitten werden.

Zur Überprüfung der ersten Hypothese müsste weitergehend beleuchtet werden, ob und inwieweit von Verdrängung betroffene Menschen mit weniger Ressourcen und mehr Verpflichtungen dieses Bewältigungshandeln nicht leisten können – und welche Folgen das hat.

Die zweite Hypothese, die deutlich im Widerspruch zu Atkinsons These der dominoeffektartigen Kappung sozialer Beziehungen steht, lässt dagegen hoffen, dass sich der Gentrifizierungsprozess in Basel (noch?) nicht so heftig entfaltet hat wie in anderen Hotspots der Gentrifizierung.

8.2 UNRECHTSGEFÜHL, FUNDAMENTALE UNSICHERHEIT UND PSYCHISCHE KRANKHEIT

Weitere interessante Fragen stellen sich in der Dynamik des Zusammenhangs des gefundenen Gefühls der Entrechtung, der fundamentalen Unsicherheit und der Entstehung psychischer Krankheiten. Insbesondere die fundamentale Unsicherheit zeigte sich im ausgeprägten Hinterfragen der erlebten gesetzlichen und institutionellen Umwelt des Konflikts.

Es ist zu vermuten, dass das Unrechtsgefühl dazu führt, dass das Individuum (oder eben eine wie auch immer geartete Gruppe oder Masse) überhaupt in Erwägung zieht, Widerstand anzuwenden. Wenn alles mehr oder weniger 'rechtens' läuft, wenn das Unrechtsgefühl nicht zu stark wird, ziehen die Akteure widerständige Handlungsoptionen wohl gar nicht erst in Erwägung. Es muss also eine gewisse Schwelle der Unrechtserfahrung überschritten sein, damit die Notwendigkeit, demgegenüber zu handeln, in Betracht gezogen wird. Das setzt voraus, dass sich die Akteure nicht als passive Opfer, sondern eben als handelnde Akteure begreifen. Tritt dagegen der Konflikt in einen Zustand ein, in dem ein Akteur den Zustand fundamentaler Unsicherheit erreicht, sieht sich dieser ausserstande, noch Handlungen in Gang zu setzen, er wird damit zum Opfer degradiert. Es ist zu vermuten, dass an dieser Stelle Traumatisierungen oder andere psychische Störungen einsetzen können, da quasi die eigene Fähigkeit, als Akteur zu handeln, ausser Kraft gesetzt ist. Insbesondere im Fall Barbara mit dem konstatierten

Aus-den-Fugen-geraten der Welt dürfte – unter salutogenetischer Perspektive mit Berücksichtigung eines scheinbar geschädigten Kohärenzgefühls (vgl. Bengel/Strittmatter/Wilmann 2001: 28-31) analysiert – wohl etwas in diese Richtung aufweisen.

Es dürfte interessant sein herauszufinden, wann ein solcher Qualitätssprung (entsprechend einem synergetischen Ordnungs-Ordnungs-Übergang) von Unrechtsgefühl zu fundamentaler Unsicherheit stattfindet – und wann dem gesundheitliche Konsequenzen folgen. Einer solchen Fragestellung nachzugehen würde spannende gerechtigkeitstheoretische, sozial- und gesundheitspolitische Erwägungen nach sich ziehen.

8.3 WÜRDIGUNG UND FOLGEN DER THEORETISCHEN PERSPEKTIVE

Als Nebeneffekt dieser Arbeit konnte gezeigt werden, dass sich die Perspektive von Integration und Lebensführung im Grundsatz auch für räumliche Perspektiven sozialer Arbeit eignet. Die Komplexität und das Ineinanderfallen verschiedenster Ebenen der Gesellschaft und der Lebensführungssysteme liesse sich auf bestimmte Räume bezogen darstellen. Insbesondere die dramatische Dynamik des temporären Zusammenschlusses und Auseinanderbrechens der Hausgemeinschaft im Zuge des Konflikts konnte klar nachgezeichnet werden.

Integration und Lebensführung erlaubt auch weitergehende Möglichkeiten, von welchen die genuine Gentrifizierungsforschung profitieren könnte. Ein entsprechendes Instrumentarium vorausgesetzt, würde sich quantifizieren lassen, was für eine Belastung bzw. was für einen Arbeitsaufwand die erlebte Verdrängungserfahrung für die Betroffenen darstellt, wenn sie versuchen, ihre Einbettung in verschiedene Handlungssysteme aufrechtzuerhalten oder neu zu sortieren. Das in der Gentrifizierungsdebatte oft beklagte Fehlen harter Zahlen könnte so zumindest vom Individuum her aufgehoben werden, auf viele Fälle hochrechnen und ökonomisch beziffern. Eine Quantifizierung der durch Verdrängung erlittenen Folgekosten liesse sich so den im politischen Diskurs vorherrschenden, eher einseitigen Nutzenrechnungen gegenüberstellen.

Auch lässt sich theoretisch eine Positionierung Sozialer Arbeit in der Gentrifizierungsdebatte herausarbeiten, die weitergeht als das bisher Beschriebene. Wie hier aufgezeigt werden konnte, findet eine gefühlte Bedrohung des Lebensführungssystems statt. Auch wenn sie sich in den gegebenen Daten noch nicht manifestiert hat, darf sie durchaus als latent vorhanden verstanden werden, insbesondere wenn bei den Betroffenen weniger Ressourcen vorhanden sind und der Gentrifizierungsprozess in der jeweiligen Metropole weiter fortgeschritten ist als aktuell in Basel. Damit lässt sich sagen, dass gentrifizierungsbedingte Verdrängung ein weiteres Risiko darstellt, durch welches sich das strukturelle Integrationsproblem des Kapitalismus manifestiert. Aus der mit Integration und Lebensführung entstandenen Theorie Sozialer Arbeit heraus ist also deren Entstehen gegen Verdrängung klar gegeben!

Alzheimer Schweiz (2018). Menschen mit Demenz in der Schweiz: Zahlen und Prognosen. Bern: Alzheimer Schweiz.

Anhorn, Roland/Stehr, Johannes (2018). Kritische Soziale Arbeit. In: Graßhoff, Gunther/Renker, Anna/Schröer, Wolfgang (Hg.). Soziale Arbeit. Eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 341-356.

Atkinson, Rowland (2010). The Hidden Costs of Gentrification: Displacement in Central London. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 348-360.

Atkinson, Rowland (2015). Losing One's Place: Narratives of Neighbourhood Change, Market Injustice and Symbolic Displacement. In: Housing, Theory and Society. 32. Jg. (4). S. 373-388. DOI:10.1080/14036096.2015.1053980.

Avenir Social (2010). Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen. Bern: Avenir Social – Professionelle Soziale Arbeit Schweiz.

Basten, Ludger/Gerhard, Ulrike (2016). Stadt und Urbanität. In: Freytag, Tim/Gebhardt, Hans/Gerhard, Ulrike/Wastl-Walter, Doris (2016). Humangeographie kompakt. Berlin/ Heidelberg: Springer-Verlag.

Beauregard, Robert A. (2010). The Chaos and Complexity of Gentrification. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 11-23.

Bengel, Jürgen/Strittmatter, Regine/Willmann, Hildegard (2001). Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Bochsler, Yann (2018). Wohnversorgung von armutsbetroffenen Haushalten in der Schweiz. Auswirkungen unsicherer Wohnsituationen auf die Gesundheit. In: Forum Wohnen und Stadtentwicklung. 19. Jg. (1). S. 7-10.

Bondi, Liz (2010). Gender Divisions and Gentrification: A Critique. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 263-269.

Bundesamt für Statistik BFS (2017). Pensionskassenstatistik 2016: definitive Ergebnisse. Neuchâtel: Medienstelle Bundesamt für Statistik.

- Butler, Tim/Robson, Gary (2010). Social Capital, Gentrification and Neighbourhood Change in London: A Comparison of Three South London Neighbourhoods. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 397-410.
- Cahill, Caitlin (2010). Negotiating Grit and Glamour: Young Women of Color and the Gentrification of the Lower East Side. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 299-314.
- Caulfield, John (2010). `Gentrification´ and Desire. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 161-170.
- Clark, Eric (2010a). On Blindness, Centrepieces and Complementarity in Gentrification Theory. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 251-255.
- Clark, Eric (2010b). The Order and Simplicity of Gentrification – a Political Challenge. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 24-29.
- Clark, Eric (2014). Good urban governance: making rent gap theory not true. In: Geografiska Annaler: Series B, Human Geography. 96. Jg. (4). S. 392-395. DOI: 10.1111/geob.12060.
- Clay, Phillip L. (2010). The Mature Revitalized Neighborhood: Emerging Issues in Gentrification. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 37-39.
- Coldwell, Will (2017). First Venice and Barcelona: now anti-tourism marches spread across Europe. URL: <https://www.theguardian.com/travel/2017/aug/10/anti-tourism-marches-spread-across-europe-venice-barcelona>. [abgerufen am 05. März 2018]
- Dangschat, Jens (1988). Gentrification: Der Wandel Innenstadtnaher Wohnviertel. Wiesbaden: Springer Fachmedien. DOI: 10.1007/978-3-322-83617-5.
- Eine Stadt für Alle (2017). So Nicht! In: Betongold. Basel: Eine Stadt für Alle. S.3.
- Gale, Dennis E (2017). Planetary gentrification, by Loretta Lees, Hyun Bang Shin, and Ernesto Lopez-Morales. London/New York: Routledge. DOI: 10.1080/07352166.2017.1338893.
- Gerber, Lea (2015). Bezahlbarer Wohnraum – welche Förderung ist sinnvoll? Die Vor- und Nachteile der Objekt- und der Subjekthilfe. Zürich: Wohnbaugenossenschaften Schweiz.
- Glass, Ruth (2010). London: Aspects of Change. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 7.

Gotham, Kevin Fox (2005). *Tourism Gentrification: The Case of New Orleans' Vieux Carre (French Quarter)*. London/New York: Routledge. DOI: 10.1080/00420980500120881.

Gould, Kenneth A./Lewis, Tammy L. (2017). *Green Gentrification. Urban Sustainability and the Struggle for Environmental Justice*. London/New York: Routledge.

Gravari-Barbas, Maria/Guinand, Sandra (2017). Addressing tourism-gentrification processes in contemporary metropolises. In: Gravari-Barbas, Maria/Guinand, Sandra (Hg.). *Tourism and Gentrification in Contemporary Metropolises. International Perspectives*. London/New York: Routledge. S. 1-21.

Hammel, Daniel J. (2010). Re-establishing the Rent Gap: An Alternative View of Capitalised Land Rent. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). *The Gentrification Reader*. London/New York: Routledge. S. 118-126.

Hamnet, Chris (2010). The Blind Men and the Elephant: The Explanation of Gentrification. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). *The Gentrification Reader*. London/New York: Routledge. S. 233-250.

Hartman, Chester (2010). The Right to Stay Put. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). *The Gentrification Reader*. London/New York: Routledge. S. 531-541.

Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (2018). Lebensführungssystem mit Handlungssystemen in diversen Bereichen. URL: <http://www.soziale-diagnostik.ch/Lebensfhrungssystem.jpg> [abgerufen am 8. Juni 2018]

Hochuli Freund, Ursula/Stotz, Walter (2013). *Kooperative Prozessgestaltung in der Sozialen Arbeit. Ein methodenintegratives Lehrbuch*. Stuttgart: Kohlhammer.

Hohenstatt, Florian (2013). Recht auf Stadt. Über die Position Sozialer Arbeit im Konfliktfeld Stadtentwicklung. In: Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (Hg.). *Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S.272-288.

Holm, Andrej (2010). *Wir bleiben Alle! Gentrifizierung – Städtische Konflikte um Aufwertung und Verdrängung*. Münster: Unrast.

Jager, Michael (2010). Class Definition and the Esthetics of Gentrification: Victoriana in Melbourne. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). *The Gentrification Reader*. London/New York: Routledge. S. 153-160.

Kecskes Robert (1997). *Das Individuum und der Wandel städtischer Wohnviertel. Soziologische Studien*. Herbolzheim: Centaurus Verlag & Media.

KESB Präsidien Vereinigung Zürich (2013). Merkblatt zum Grundstückverkauf. Zürich: Kindes und Erwachsenenschutzbehörden im Kanton Zürich.

Kvale, Steinar/Brinkmann, Svend (2009). Interviews. Learning the Craft of Qualitative Research Interviewing. Los Angeles/London/New Delhi/Singapore: Sage.

Lees, Loretta (2010). A Reappraisal of Gentrification: Towards a 'Geography of Gentrification'. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 382-396.

Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (2010). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge.

Ley, David (2010). Gentrification and the Politics of the New Middle Class. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 134-150.

Marcuse, Peter (2010). Abandonment, Gentrification, and Displacement: The Linkages in New York City. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 333-347.

Marx, Karl (2013). Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band: Der Produktionsprozeß des Kapitals. Berlin: Dietz.

Mills, Caroline A. (2010). 'Life on the Upslope': The Postmodern Landscape of Gentrification. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 171-187.

Newman, Kathe/Wyly, Elvin K. (2010). The Right to Stay Put Revisited: Gentrification and Resistance to Displacement in New York City. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 542-571.

Oehler, Patrick/Drilling, Matthias (2016). Soziale Arbeit, Gemeinwesenarbeit und Stadtentwicklung. Eine theoriegeschichtliche Spurensuche. In: Drilling, Matthias/Oehler, Patrick (Hg.). Soziale Arbeit und Stadtentwicklung. Forschungsperspektiven, Handlungsfelder, Herausforderungen. 2. Auflage. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S.13-41.

Przyborski, Aglaja/Wohlrab-Sahr, Monika (2008). Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. München: Oldenbourg Verlag.

Rose, Damaris (2010). Rethinking Gentrification: Beyond the Uneven Development of Marxist Urban Theory. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 195-217.

Schipper, Sebastian (2017). Zur politischen Ökonomie der Gentrifizierung: Warum kommt es zu Verdrängungsprozessen und wie lassen sich diese verhindern? URL: https://www.researchgate.net/publication/322759560_Zur_politischen_Okonomie_der_Gentrifizierung_Warum_kommt_es_zu_Verdrangungsprozessen_und_wie_lassen_sich_diese_verhindern In Bernhard Emunds Claudia Czingon und Michael Wolff Hrsg Stadtluft macht reich [abgerufen am 07. März 2018].

Slater, Tom (2010). The Eviction of Critical Perspectives from Gentrification Research. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 573-590.

Smith, Neil (1979). Toward a Theory of Gentrification A Back to the City Movement by Capital, not People. In: Journal of the American Planning Association. 45. Jg. (4). S. 538-548. DOI: 10.1080/01944367908977002

Smith, Neil (2010). New Globalism, New Urbanism: Gentrification as Global Urban Strategy. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 495-508.

Smith, Neil/Williams, Peter (2010). Alternatives to Orthodoxy: Invitation to a Debate. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 9-10.

Sommerfeld, Peter (2004). Soziale Arbeit – Grundlagen und Perspektiven einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin. In: Mühlum, Albert (Hg.). Sozialarbeitswissenschaft. Wissenschaft der Sozialen Arbeit. Freiburg im Breisgau: Lambertus. S.: 175-203.

Sommerfeld, Peter/Dällenbach, Regula/Rüegger, Cornelia/Hollenstein, Lea (2016). Klinische Soziale Arbeit und Psychiatrie. Entwicklungslinien einer handlungstheoretischen Wissensbasis. Wiesbaden: Springer VS.

Sommerfeld, Peter/Hollenstein, Lea/Calzaferri, Raphael (2011). Integration und Lebensführung. Ein forschungsgestützter Beitrag zur Theoriebildung der Sozialen Arbeit. Wiesbaden: VS Verlag.

Statistisches Amt Basel-Stadt (2017). Statistisches Jahrbuch des Kantons Basel-Stadt. Basel: Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt.

Uitermark, Justus/Duyvendak, Jan Willem/Kleinhans, Reinout (2010). Gentrification as a Governmental Strategy: Social Control an Social Cohesion in Hoogvliet, Rotterdam. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 509-522.

UVEK, Eidgenössisches Departement für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation (2015). Zweitwohnungsinitiative. URL: <https://www.uvek.admin.ch/uvek/de/home/uvek/abstimmungen/zweitwohnungsinitiative.html>. [abgerufen am 8. März 2018].

Valli, Chiara (2016). A Sense of Displacement. Long-time Residents' Feelings of Displacement in Gentrifying Bushwick, New York. Hoboken: Wiley. DOI:10.1111/1468-2427.12340.

Wagner, Leonie (2013). Soziale Arbeit und Soziale Bewegungen. In: Hering, Sabine (Hg.). Was ist Soziale Arbeit? Traditionen – Widersprüche – Wirkungen. Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich. S. 105-118.

Wyly, Elvin K./Hammel, Daniel J. (2010). Islands of Decay in Sea of Renewal: Housing Policy and the Resurgence of Gentrification. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 455-485.

Zukin, Sharon (2010a). Gentrification: Culture and Capital in the Urban Core. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 220-230.

Zukin, Sharon (2010b) Culture and Capital: The Sequel. In: Lees, Loretta/Slater, Tom/Wyly, Elvin (Hg.). The Gentrification Reader. London/New York: Routledge. S. 231-232.

ANHANG

Anhang I: Materialien zum Fall Ramona	59
Interviewtranskript	59
Anonymisierungstabelle Interview Ramona.....	73
Memo I: Erste Codingerfahrungen	74
Memo II: Unrechtsgefühl und fundamentale Unsicherheit.....	75
Memo III: Codesystem Konflikt und Unrechtsgefühl.....	76
Memo IV: HS Wohnen.....	79
Memo V: Zweites Coden	82
Memo VI: Ober- und Unterkategorien nach erstem Interview	85
Anhang II: Materialien zum Fall Darius	86
Interviewtranskript	86
Anonymisierungstabelle Interview Darius	105
Memo I: Allgemeines Codingmemo	107
Anhang III: Materialien zum Fall Barbara	115
Interviewtranskript	115
Anonymisierungstabelle Interview Barbara.....	135
Memo I: Allgemeines Codingmemo	137
Anhang IV Ehrenwörtliche Erklärung.....	139

INTERVIEWTRANSKRIPT

I: So, jetzt sind wir offiziell online (lachend). Gut, also das klappt doch. Ja, ähm (...). Also. Jetzt weisst du ja es geht irgendwie darum, dass ich irgendwie erfahren kann was (..), äh ja wie es irgendwie Menschen ergeht oder wie es denn dir ergangen ist, wenn man quasi verdrängt wird durch Gentrifizierung. Oder und mich würde jetzt einfach mal so interessieren, ja, womit hattest du eigentlich zu kämpfen, oder? Was, was ist passiert und dann wirklich, (...) du kannst dir wirklich jetzt Zeit nehmen, kannst (unv.) jetzt vielleicht noch mal kurz überlegen, ähm (..), ich würde das wirklich so wirklich von Anfang an hören so wo du das erste Mal dachtest: Hä, Könnte das irgendwie, oder jetzt wird's unsicher, oder wo dir erstmal vielleicht der Gedanke kam und wirklich bis zum Zeitpunkt an dem du für dich sagen kannst, (..) ich habe jetzt mit dem wirklich damit abgeschlossen. Ich habe das irgendwie alles bewältigt oder halt wenn es noch nicht, wenn es immer noch Konsequenzen gibt dann bis jetzt. Genau. So, dass du einfach mal versuchst so die ganze Geschichte zu erzählen //okay// Ich mach mir ein paar Notizen //Jaja// Genau, super. #00:01:13-5#

R: Also ich habe etwa drei. Ist gut auf Mundart? #00:01:16-3#

I: Mundart ist super. #00:01:16-3#

R: Okay. Ich habe circa drei Jahre in dem Haus gewohnt in der A-Strasse 110 (lacht) das ist ein Eckhaus. Sind insgesamt glaub 17 Wohnungen und ich habe in einer WG gelebt zu zweit, Zweizimmerwohnung. Wir haben 1030 Franken gezahlt im Monat inklusive Nebenkosten und haben irgendwann im Sommer, ja letzten Sommer (..) also nein stimmt nicht letzten Frühling haben wir einen Brief bekommen. (..) Stimmt auch nicht, schnell überlegen. Wir haben immer ein wenig Kontakt gehabt untereinander mit den Nachbarn und so weiter. Dann ist der eine Nachbar auf mich zugekommen und hat gesagt: Hey hast du mitbekommen das Haus zum Verkauf steht im Internet. Und dann haben sie Kontakt aufgenommen mit der Eigentümerin ähm sie ist nicht erreichbar gewesen. Sie hat Kontakt aufgenommen mit der damaligen Besitzerin äh Liegenschaftsverwaltung und haben der Eigentümerin einen Brief geschrieben, dass sie Interesse haben das Haus als Genossenschaft zu erwerben, zu kaufen ähm bevor es halt jemand anderes kauft. Und Liegenschaftsverwaltung ist dann ziemlich erbost gewesen über das, hat gefunden was fällt euch ein hinter unserem Rücken der Besitzerin zu schreiben und so weiter ähm sie haben dann von unserem Angebot gewusst, dass wir den Plan haben, dass Haus selber zu übernehmen, irgendwie, wir haben, haben noch nicht genau gewusst, ob es möglich wäre, aber wir haben auf jeden Fall den Kauf verhindern wollen. Und ähm (..) haben uns dann mitgeteilt (..) ah sie sind kaum erreichbar gewesen, wir haben mehrmals probiert Kontakt aufzunehmen mit ihnen. Ähm und haben uns dann quasi ein paar Wochen später mitgeteilt, dass das Haus jetzt an den Meistbietenden verkauft worden ist und dass sei eben die Gebäude AG mit Sitz in, in A-Dorf in Kanton X (..). Und (..) ähm (..) ja das dann halt so gewesen (lacht) (..) ähm wir haben dann auch gleich Brief bekommen von der vom neuen Eigentümer das sie jetzt eben neuer Eigentümer seien und (..), dass sie in zwei Wochen, also sie haben ein Datum genannt, dass sie dann mit dem Gerüst aufbauen werden anfangen. Da halt ähm das Haus stark sanierungsbedürftig sei, ähm sie würden die Fassade machen

wollen und die ganzen Leitungen ersetzen die Balkone also eigentlich alles und das Dach und so weiter. Und (.) das ist irgendwie dann im Mai, Mai gewesen wohl, und (.) das Gerüst, wir also wir haben dann Kontakt noch mit dem Mieterverband ähm allerdings glaub zu spät. Ähm das Gerüst ist dann sofort aufgebaut worden vorm Haus zuerst ähm innerhalb von einer Woche ist das gestanden und dann hinten auch. Hinten draussen im Innenhof. Alles eingerüstet. (.) Und (.) wir haben es eigentlich so ein bisschen verpasst wie genug früh glaub ich, etwas zu unternehmen dann, dass man das, dass das Gerüst überhaupt, also, gar nicht erst aufgebaut kann werden oder so. (.) Und (.) ähm (...) dann haben wir mit dem Mieterverband haben wir ähm (..) wie nennt man das, wir sind vor die Schlichtungsstelle gegangen. Wir haben gefordert, dass das Gerüst sofort wieder abgebaut werden muss, weil es auch nicht termingerecht angekündigt worden ist, auch vorher ist niemals genug, es muss einen Monat vorher mindestens ähm angekündigt werden. Und zwei andere Punkte, weiss gar nicht mehr was, was das andere gewesen ist. Einfach Unverhältnismässigkeit von den Renovationsarbeiten und dem Gerüst. (.) Und sind dann vor die Schlichtungsstelle gegangen, den Termin gehabt ähm es hat noch zwei Läden im Haus also zwei Gewerberäume und ein ähm das sind darum wie, das ist eine Sammelklage gewesen und wir sind dann (unv.) es ist wie halt zwei Fälle behandelt worden von der Schlichtungsstelle, weil sie halt, es sind unterschiedliche Verträge gewesen, Mietverträge, unterschiedlich genutzt werden. Und (.) dann ist darum gegangen, dass wir (.) nein die Schlichtungsstelle hat dann eigentlich gefordert von der Gebäude AG das wir eine Mietzinsreduktion bekommen von 60% glaub, und die Läden mindestens 50%, oder 30, ich weiss es nicht mehr genau, ist das wichtig? (.) Auf jeden Fall ähm hat es dann eine Einigung gegeben beziehungsweise die Gebäude AG hat gesagt okay, sie wollen zwei Wochen Bedenkzeit, Bedenkfrist, ähm, für beide Seiten. Und wenn die Frist vorbei ist dann äh, dann ist die Einigung fest, dann ist das fix, dann bekommen wir die Mietzinsreduktion aber das Gerüst können sie natürlich nicht mehr abbauen, das hat auch das Gericht eingestellt gewesen, das haben sie irgendwie unverhältnismässig gefunden oder, halt, (unv.) bei den Kosten und allem mit dem Aufwand ähm ist das dann nicht mehr möglich gewesen ihrer Meinung nach und wir haben dann die Einigung alle unterzeichnet, der Mieterverband, die Gebäude AG und wir als Mieter wo geklagt haben. (.) Und nach den zwei Wochen haben wir einen Brief bekommen, dass die Gebäude Ag den Vergleich wieder zurückgezogen haben, und gleichzeitig haben sie uns aber die gleiche Mietzins(..) ähm Reduktion angeboten, also sie haben uns die Mietzinsreduktion angeboten aber sie haben halt eben nicht vor der Schlichtungsstelle wollen festhalten, sondern sie haben es unter der Hand regeln wollen. (.) Und (.) also die Einigung hat in dem Fall nicht mehr gegolten, aber wir haben dann die Reduktion bekommen, wäre ja blöd, wenn wir dann nein gesagt hätten, ähm, und durch das haben sie aber können verhindern das wir den Kündigungsschutz bekommen. Weil wenn die Einigung gegolten hätte dann hätte das automatisch für alle Mietende wo geklagt haben den Kündigungsschutz ausgelöst aus Schutz halt vor Rachekündigungen. Und das haben sie natürlich gewusst und haben dann ähm dementsprechend das wieder zurückgezogen (.) das hat auch der Anwalt gewusst logischerweise (.) und das heisst wir haben die Reduktion gehabt aber keinen Kündigungsschutz und (..) haben in dem Sinne nicht mehr rausholen können vor der Schlichtungsstelle als die Reduktion. (.) Und das Gerüst ist halt gestanden und dann haben sie angefangen mit den Renovationsarbeiten. Ähm (.) sie haben uns (.) eigentlich schon ganz am Anfang mit dem, im ersten Schreiben, eben darüber informiert, dass sie renovieren wollen und haben uns gebeten (.) sie haben uns sehr höflich gebeten eigentlich, dass wir ausziehen sollen, ähm, von Wegen sie, sie würden alle Zügelkosten übernehmen und sie sind uns gerne behilflich bei der Wohnungssuche und so weiter. Aber keine Kündigung, sondern einfach die

höfliche Aufforderung das wir doch bitte gehen sollen, sie wollen renovieren. Und dann ist dem glaub ich niemand nachgekommen gerade von Anfang an und dann haben sie angefangen mit der Renovation, sie haben zuerst die Fassade gemacht, einfach gestrichen, und Ziegel ausgewechselt und so weiter, halt Sachen wo die Wohnung selber nicht beeinträchtigen von uns und (..) schnell überlegen (.) und das ist dann irgendwie auch durch die Sommerferien durch passiert, ich bin, wir sind halt immer wieder ein bisschen weg gewesen, ähm (..) (lacht) zwei Sekunden (unv.) ähm genau sie haben (.) sie haben dann halt einfach irgendwie einfach losgelegt obwohl wir halt noch drinnen gewohnt haben, wir haben weniger gezahlt, aber ab dann ist es eigentlich unerträglich geworden. Sie haben ähm so früh wie möglich irgendwie um sieben, um acht am Morgen angefangen zu bohren und wirklich alle Arbeiten wo laut gewesen sind, wo irgendwie Lärm verursacht haben, haben sie in der ersten halben Stunde am morgen früh gemacht, durchgeführt, ähm, also wirklich so schikanemässig. Bist einfach jeden Morgen geweckt worden durch irgendwelche Bohrer und ähm nachdem sie die Fassade gemacht haben, haben sie (.) haben sie glaub soweit erreicht das das gewisse Leute sicher schon gefunden haben es ist ihnen zu blöd, sie ziehen aus, ähm, also alleine schon der Gerüstaufbau ist enorm laut gewesen. (.) Ähm und es halt die ganze Sicht versperrt also sie haben so ein Netz vornedran gehängt, man hat eigentlich nicht mehr rausgesehen und (.) ähm, dann haben sie angefangen mit den leerstehenden Wohnungen dass sie die schon haben angefangen renovieren, es hat halt zum Zeitpunkt wo sie das Haus übernommen haben hat es sowieso schon zwei drei Wohnungen gehabt wo der Vertrag ausgelaufen ist beziehungsweise wo jemand gegangen ist, und die haben sie natürlich dann nicht nochmal neu vermietet das heisst sie haben schon ein paar leere Wohnungen gehabt, da haben sie dann angefangen. Und dass auch mit massivem Lärm und ähm völlig rücksichtslos. (.) Sie haben, Arbeiter haben unten die Eingangstür offengelassen, Tag und Nacht, man hat sie von aussen mit der Zeit einfach so aufmachen können, obwohl man abgeschlossen hätte, sie hat wie nicht mehr richtig geschlossen. Ähm (..) es sind dann x Sachen gekommen, die man eigentlich nicht erleben sollte, also auch wenn man in einem Haus lebt wo renoviert wird, Sachen die trotzdem nicht gehen. Sie haben ähm das Wasser abgestellt ohne Ankündigung, sie haben, ähm (.), sie haben einfach nicht informiert was sie machen, sie haben, haben uns keinen Fahrplan gegeben, wann was geplant ist, wann welche Wohnung drankommt (.), sondern haben einfach immer gesagt: ja das ist noch abhängig von der Bauleitung und so weiter, sie können mit nichts Konkretes sagen. Und ähm (...) ich habe auch erlebt, dass zum Beispiel bei mir einfach irgendwelche Arbeiter haben einfach reinlaufen wollen und haben so geschaut ob offen ist ist und ich bin daheim gewesen und dann habe ich so aufgemacht: ja was ist los (lachend). Und dann habe ich gesagt, und dann hat es immer geheissen ja sie haben den Auftrag bekommen jetzt da drinnen jetzt den Türrahmen zu schleifen. Weiss auch nicht was, und haben dann wirklich so probiert die Wohnungstür einzudrücken und ich wohn halt noch da, also ich habe mich eigentlich immer so gefühlt als müsste ich mich jetzt rechtfertigen das ich noch dort wohne. Oder sie haben auch wirklich grad aussen an meiner Tür extrem geschliffen und gesägt und gestrichen und weiss nicht was. Sie haben das Treppenhaus neu gestrichen und haben es nicht angeschrieben. Ähm ich bin mit der Jacke und mit anderen Sachen bin ich so an die Wand gekommen alles weiss (lacht). Ähm einfach so kleine Sachen wo sich aber gehäuft haben neben dem Lärm und der Unfreundlichkeit von allen, ähm (.). Also ich habe auch mal völlig dreckiges Wasser gehabt um Acht am Abend. Ich habe kochen wollen und es ist einfach nur noch eine braune Sauce rausgekommen. Dann habe ich auch gedacht: Okay, das sind eigentlich alles Sachen, wo man würde die Mieter informieren drüber. Hey wir haben jetzt vor ähm die und die Leitung zu ersetzen auszuwechseln und wir schaffen dort und dort,

es könnte passieren das, ja, dass das halt passiert, dass es das gibt. Und, ähm, wir haben oft ähm ihnen ähm eingeschrieben Briefe geschrieben, haben oft gefordert, dass wir genauer informiert werden, was geplant ist. Und sie sind nicht wirklich drauf eingegangen. Wenn etwas gewesen ist, dann haben sie wirklich immer erst nachdem wir sie dazu aufgefordert haben darauf reagiert. Und immer mit Geld. Also sie haben denn, haben da gefunden: Ja ähm, die Kosten übernehmen wir, ist nicht so schlimm. Und haben aber eigentlich vorher schon ähm danach gehandelt, dass es für uns halt unangenehm ist, dass es uns belästigt in dem Sinn. (.) Und ähm, (..) ja, es ist auch, die Hauswartung haben sie irgendwie abgestellt, also sie haben sie nicht gekündigt, und dann ist einfach das Haus zwei Monate lang nicht mehr gewartet worden. Ähm (.) es ist dreckig gewesen, es ist laut gewesen, es ist einfach wirklich unangenehm gewesen zum Wohnen. Und klar dann kann man sagen ich habe die Mietzinsreduktion gehabt. Aber ähm das, das entschädigt nicht in dem Rahmen was dann abgegangen ist, also. Und auch eben das, dass man einfach das Anrecht hat auf eine, auf eine (lacht) klare Information wie denn das genau abläuft in dem Haus. Und (..) ähm (.) auch wenn man angefragt hat und gesagt hat: Ja wie ist denn das, wenn jetzt meine Wohnung saniert wird, wie teuer wird denn das nachher? Sind sie ausgewichen, sie haben keine konkreten Infos gegeben. Sie haben nur gesagt: Ja es wird auf jeden Fall ein bisschen teurer, aber sie dürfen natürlich als erstes die Wohnung wieder anschauen kommen und dürften dann wieder einziehen. Ähm und jetzt mittlerweile sind sie irgendwie 700 Franken teurer die Wohnungen, was ich finde ist ziemlich krass äh, ziemlich krasser Anstieg von den Mieten. Ähm, und sie haben ganz viele Arbeiten (.) oberflächlich gemacht, sie haben die Fassade gestrichen, auch hinten raus. Aber ohne abzuwaschen oder so, sondern einfach drüber gepinselt. Ähm (.), wenn sie irgendwie Bohrungen gemacht haben an der Fassade dann ohne Schutzbrille, ohne Gesichtsschutz, die Arbeiter haben einfach die theoretisch die Spänchen ins Gesicht bekommen. Also ich glaube ganz vieles ist auch nicht SUVA-konform gelaufen, aber das sind halt Spekulationen von unserer Seite her, wo wir halt beobachtet haben. (.) Ähm (..) auch hat es dann Asbestkleber gegeben irgendwann, also es hätte Asbest im Haus, sind wir aber auch nicht drüber informiert worden, das haben wir selber dann mitbekommen aufgrund der Arbeiten die sie gemacht haben. //Okay// Dann haben sie die eine Wohnung mal irgendwie eingekleidet, also halt so wie man halt schafft in einer Wohnung, wenn es Asbest drin hat. Aber alle, in allen anderen Wohnungen nicht, also, ein Nachbar hat dann eben der SUVA angerufen und hat gefunden ja, er glaubt da hat es eben, ist eben Asbest gefunden worden ob sie dann nicht dem nicht mal nachgehen könnten. Und, und aufgrund von dem haben sie dann angefangen eigentlich regelkonform zu schaffen aber nur in der einen Wohnung und dann nachher auch wieder nicht mehr. Also, ähm (..) sie haben sich einfach an, an sämtlich gesetzliche Vorgaben eigentlich nicht gehalten. Sie haben Mulden hingestellt, sie haben Parkplätze gebraucht wo sie nicht gedurft hätten. Wir haben der Allmendsverwaltung angerufen und die haben gesagt, nein, die äh, die Bereiche sind nicht gemietet, sind eigentlich, dürfen nicht benutzt werden von dieser Firma ähm (..) ähm mit dem, auch, auch Gerüst, fürs Gerüst haben sie eben am Anfang noch gar keine Bewilligung gehabt, das ist vielleicht auch noch relevant, ähm (.) haben wir dann auch der Allmendsverwaltung angerufen und dann haben sie nachträglich die Bewilligung noch eingeholt aber auch erst nachdem wir eben ähm etwas unternommen haben. Ah es ist eigentlich immer so, sie haben gemacht, einfach mal drauflos gemacht. Und wenn es nötig gewesen ist, haben sie drauf reagiert. (..) Und (...). Ah genau dann haben sie gewollt anfangen Fenster auszuwechseln in den auch noch bewohnten Wohnungen, ähm, dann hat es die ganze Zeit irgendwelche Arbeiten gegeben, x verschiedene von x verschiedenen Firmen die uns einfach mal angerufen haben, dann ist mal ein Zettel an der Tür geklebt, jetzt ist

also das und das geplant. Ähm, aber immer so nach und nach. So alle Woche ist mal irgendwo ein Zettel gehangen und dann hat es dann geheissen, ja jetzt kommt dann mal der wegen den Fenstern oder jetzt kommt mal der wegen den Türen. Aber wir haben es halt einfach nicht im Voraus gewusst in dem Sinne. Ähm, und dann habe ich das mit den Fenstern rauszögern können, ich habe dann gesagt, ja, im Moment ist es mir zu stressig, ich habe jetzt da keine Zeit alles umzuräumen bei mir daheim, dass sie die Fenster können ersetzen. Ähm, dann haben sie das halt noch nicht gemacht. Ähm (..) Tür haben sie dann bei mir auch noch nicht machen können, also ich habe mich dann halt einfach gewehrt dagegen, ich habe irgendwelche Ausreden erfunden wieso es mir jetzt nicht möglich ist und ähm habe gesagt ja er soll das nächste Monat nochmal anrufen und so Sachen. Und (..) ja der Mieterverband hat dann auch nicht mehr viel gemacht oder nicht mehr viel machen können. Wir haben wirklich so selber angefangen das Ganze zu dokumentieren, protokollieren. Wir haben alles fotografiert, gefilmt und aufgeschrieben. Und haben dann den Blog ähm erstellt, (..) mit viel, wo mit viel Arbeit verbunden gewesen ist (lachend), mit dem Helfer 1 und dem Helfer 2 zusammen, die haben auch geholfen. Ähm (..) ja (..) wir haben das dann eigentlich so probiert irgendwie an die Öffentlichkeit zu bringen und auch weiterhin bis im Herbst, bis jetzt ist uns nicht gekündigt worden, sondern sie haben einfach wirklich nach und nach probiert die Wohnungen zu renovieren, haben probiert das Haus zu renovieren, (..) und ähm wir haben halt alles abbekommen. Also, ja. Und (..) irgendwann im (..) ah im Winter ist es halt kalt geworden, dann sind die Heizungen ausgestiegen ähm (..) das ist zuerst nicht so schlimm gewesen aber irgendwann als es dann wirklich kalt geworden ist habe ich denen dann die ganze Zeit angerufen, ähm und hab eigentlich jede Woche eigentlich den Verwalter 1 anrufen müssen und sagen hey meine Heizung geht wieder nicht. Dann hat er wieder irgendeinen von seinen internen Arbeitern vorbeigeschickt die, es sind so Allrounder, die, die also die machen alles im Haus. Ich glaube die sind nicht wirklich für etwas spezifisch ausgebildet, sondern. #00:21:11-6#

I: Äh, der Verwalter 1 ist noch mal wer, kurz? #00:21:13-0#

R: Der Verwalter 1 ist von der Verwaltung AG. #00:21:16-4#

I: Okay, also von der Verwaltungsfirma, oder? #00:21:19-4#

R: Ja das ist eben so eine Sache, das kann ich sonst noch so erzählen //okay, okay// was Verwaltung ist und was Eigentümer. Ähm, der hat dann jede Woche mal den Arbeiter zu mir heimgeschickt und der ist dann mit den Heizungen gucken gekommen aber sie haben nicht mehr wirklich geheizt. Und dann haben sie mir Elektroöfen vor die Tür gestellt, haben gefunden: Ja, ich soll doch so weiterheizen, wenn es kalt ist (lachend). Und ähm es ist dann mal jemand gekommen von einer Heizungsfirma, von einer professionellen Heizungsfirma, (..) der hat aber auch nicht viel machen können. (..) Und ich bin wirklich, ich bin die ganze Zeit drangeblieben. Schlussendlich ist die Heizung ähm, hat irgendwie nicht mehr funktioniert. Ich habe, ich habe ihnen Abmahnungen geschickt, also ich habe wirklich damit gedroht den Mietzins zu hinterlegen und so weiter. Dann sind dann die Elektroöfen gekommen (lacht). Ist das halt alles immer gerechtfertigt worden mit der Mietzinsreduktion, ich zahle halt schon weniger, kann dann halt passieren das dann halt die Heizung nicht mehr geht und so weiter. Und ähm (..) hab dann schon immer wieder Kontakt gehabt mit dem Mieterverband

aber ähm, ja der hat gemeint ich solle das halt protokollieren. Wann genau die Heizung ausfällt zu welchem Zeitpunkt und wie kalt es dann wirklich ist in der Wohnung. Das ist mir dann irgendwann auch ein bisschen zu blöd gewesen. (.) Ähm. Ja, ist weiter nicht so schlimm gewesen für mich, es ist halt einfach kalt gewesen (lachend), ich habe mich warm anziehen müssen. Ähm (.). Aber mühsam ist halt auch gewesen, dass, (.) dass ich wirklich also, jede Woche ist untertrieben. Ich habe fast, fast jeden Tag mal irgendwie mit dem Verwalter 1 telefoniert, habe mich müssen drum kümmern, dass das Wasser wieder geht, dass die Heizung wieder geht, oder? Sonst irgendwas (lacht) Ähm. Ja, das hat ziemlich viel Energie gebraucht mit den Briefen die wir ihnen die ganze Zeit geschrieben haben. (.) Ähm, wir haben uns alle zwei Wochen oder so alle zusammen getroffen und besprochen und wie jetzt die Lage ist bei den anderen und so, und ob es etwas Neues gibt ähm, ja. Und (...) genau wegen der (.) Liegenschaftsverwaltung. Also verwaltet worden ist das Haus (.) offiziell glaub von der Verwaltung AG, aber Eigentümer ist die Gebäude AG gewesen. Also, nein warte. Der Verwalter 1 hat es mir dann am Telefon noch erklärt. Ähm. Verwaltung AG verwaltet, genau, und die Gebäude AG. Nein die Gebäude AG verwaltet. Scheisse ich weiss es nicht mehr. Auf jeden Fall die eine Firma ist für die Verwaltung zuständig, ist Eigentümer, und die andere ist für die Renovationsarbeiten angestellt. Aber es ist eben völlig undurchschaubar, wer wie involviert ist. Es sind zwei Unternehmen wo eigentlich Hand in Hand miteinander schaffen. Und einmal meldet sich jemand von denen. Einmal heisst es, er ist Ansprechperson, aber jemand anderes kommt dann, wenn es etwas gibt. Und (.) es ist so völlig unklar gewesen monatelang wer jetzt eigentlich zuständig ist für das Haus. Und ähm (.) ja das ist jetzt auch so ein bisschen (.) nebensächlich aber (.), die, die Firmen sind glaub auch, wie sagt man, völlig, also, privat auch enorm verstrickt. Sind irgendwie angeheiratet und verheiratet und verbrüderet, Schwestern und so. Also es ist sehr undurchsichtig wer was macht. Und (..) Ähm (..). Die Vermutung ist ja auch dass sie eben durch das (..) durch das sie so eng zusammenschaffen wie die eine Firma ähm (.) ah wie heisst das, Grundstücksgewinnsteuer, oder es gibt irgendwie (.) //es gibt so, ja// jaja, dass sie das eben können ganz geschickt umgehen indem sie weniger Geld angeben als sie tatsächlich gebraucht haben für die Renovation. Indem sie halt, indem sie zwei Firmen zusammenschaffen. Ich weiss nicht, du musst sonst schauen, recherchieren. Ja ähm (...) #00:25:43-1#

I: Du warst jetzt irgendwie im Winter mit der Heizung #00:25:44-2#

R: Genau Winter mit der Heizung (.) Die Heizung hat jetzt über Weihnachten und so nicht funktioniert, ich habe Elektroöfen in der Wohnung gehabt. Ähm, (...), irgendwann im Januar (...), oder sogar noch im Dezember, (.) ähm (..), sind irgendwie glaub nur noch vier, fünf Wohnungen bewohnt gewesen, alle anderen sind dann gegangen. Unter anderem auch weil, weil sie halt ähm, Geld angeboten bekommen haben, dafür das sie gehen. Also (.) ich habe dann irgendwann vernommen das die eine Nachbarin ausgezogen ist und sie haben ihr 1000 Franken gegeben und haben halt den ganzen Umzug gezahlt und ähm sie hat die Wohnung nicht mehr putzen müssen und so weiter. Also sie hat eigentlich ähm ohne Kündigungstermin jederzeit gehen können und (.) die anderen Nachbarn haben dann auch davon erfahren, es gibt dann halt auch noch Geld, wenn man auszieht. Und ähm der andere Nachbar gerade nebendran, der ist Architekt, der hat dann halt auch etwas anderes gefunden, hat sie dann irgendwie auf 1500 glaub hochdealen können und ist dann halt auch gegangen ähm (.) ich bin dann noch drinnen gewesen und mit mir aber wirklich nicht mehr viele. Noch zwei drei andere plus die die den Laden haben unten an der Ecke. Und die anderen auch, der

zweite Laden. Ähm, wir sind noch drin gewesen. Und (..) ich habe dann auch eher durch Zufall ähm eine Wohnung bekommen, also angeboten bekommen, in einem Haus von einer Freundin, von ihren Eltern. Und es ist dann eigentlich wie, ja, ideal gewesen für mich zum, zum halt. Ich wäre wahrscheinlich auch dahingegangen, wenn ich jetzt in einem anderen Haus gewohnt hätte Weil es einfach eine supertolle Wohnung ist, und ich gewusst hatte sie ist günstig. Und (.) ich habe dann aber bevor ich ausgezogen bin, ähm, nochmal telefoniert mit dem Verwalter 2, das ist eben die Ansprechperson von der Gebäude Ag, zuständig für die Mieter. Und (lacht), ähm, (..) ich habe dann mit ihm am Telefon vereinbart, dass ich halt 1500 Franken bekomme. Quasi eine Abfindung plus das sie mir den Umzug zahlen, dass sie mir Umzugsfirma schicken und so weiter. Und hab dann eben nochmal angerufen und habe gefunden ja ähm, wegen der Heizung, wie das denn das ist, also meine Heizung hat jetzt einfach monatelang nicht funktioniert und er weiss das auch, sie wissen das. Und das ist einfach definitiv nicht inbegriffen in der Mietzinsreduktion, das ist ja eigentlich ein Grundrecht. Das, das, dass man warm hat in der Wohnung. Und dann habe ich so gesagt ja ähm, entweder kann ich jetzt mit dem Mieterverband zusammen das Protokoll ausfüllen und ihnen dann zukommen lassen oder er kann mir das halt so noch dazu verrechnen. Hat er gefunden: Ja wissen sie was, machen wir doch das grad ähm, auf einmal. Wir geben ihnen 2000 Franken und dann ist das für sie erledigt. Und (.) ich habe gefunden okay, ich hätte das gerne noch schriftlich. Dann hat er mir das schriftlich unterschrieben geschickt. Ähm (.) und plötzlich sind dann dort aber nur noch, nicht mehr 2000, sondern 2500 Franken gestanden. Ich habe das dann nicht ganz verstanden aber habe gefunden okay (lachend) ähm (.) Bin dann zu ihnen aufs Büro, habe die Kündigung unterschrieben, das Geld bar in die Hand bekommen. Ähm, was völlig absurd gewesen ist irgendwie so ich kündige jetzt, ich ziehe aus, weil ich es nicht mehr aushalte und bekomme Geld von euch. Ja, und ich bin dann Mitte Januar umgezogen. (.) Und muss aber auch sagen ich habe es nicht wegen dem Geld gemacht. Ich habe sie halt, die andere Wohnung bekommen. Und hätte die sowieso genommen, und das Geld ist halt wie noch so, ja. Ich habe noch rausgeholt was ich haben konnte, irgendwie, und das aber auch, auch nicht mehr ausgehalten. Ich vermute zwar, wenn ich die andere Wohnung nicht gehabt hätte, dann hätte ich weitergekämpft, dann wäre ich jetzt noch drin. Es sind nämlich immer noch Mieter wo jetzt noch drin sind, (..) ähm weiss nicht wie es bei denen aussieht, aber ich weiss zum Beispiel eben von einer 70-Jährigen Mieterin, die jetzt auch ein Ultimatum bekommen hat bis Anfang März muss sie dann ausziehen. Sie haben sie zum Kaffee eingeladen und haben ihr verkündet also im März muss sie ausziehen. Und dann haben sie gefunden, nein sie sind grosszügig, bis Ende März. Und jetzt ist sie aber immer noch drin. Also ich verstehe das nicht, es sind einfach so, es sind einfach so ganz viel leere Versprechungen die ganze Zeit gemacht worden. Und ähm (..) ja, was auch ganz mühsam war die ganze Zeit, dass man sie angerufen hat. Oder man hat sie, man hat irgendwas, irgendeinen Mangel gehabt irgendwas im Zusammenhang mit der Sanierung und es sind Termine haben einfach nicht stattgefunden, weil die Leute einfach nicht aufgetaucht sind. Oder sie haben dann kurzfristig nochmal angerufen und gefunden ja sie müssen es leider verschieben es ist etwas dazwischengekommen und einfach so ganz unzuverlässig auch der Kontakt mit ihnen. Und (.) ja, es gäbe noch x Sachen die in dem Haus ähm (lacht) schiefgelaufen sind auch, es sind noch oder wo, ja wo man eigentlich nicht möchte haben, wenn man da drinnen wohnt, aber. Weiss gerade auch nicht mehr alles. Ich habe jetzt wie wirklich auch, auch etwas damit abgeschlossen halt seit ich ausgezogen bin. Ich bin noch ab und zu im Kontakt mit denen vom Laden und auch mit der 70-Jährigen. #00:31:52-8#

I: Die sind noch beide drin? #00:31:53-8#

R: Die sind noch drin soviel ich weiss. (.) Ähm (..) Ah bin jetzt ganz froh grad, dass das jetzt weg ist von mir, dass ich es auch konnte zurücklassen in dem Sinn (..). Ja aber es nervt mich immer noch. Also ich finde immer noch ich hätte irgendwie eigentlich nicht gehen sollen. Ich habe ihnen jetzt halt die Wohnung überlassen, und sie haben sie jetzt auch sanieren können, da bin ich mir ziemlich sicher, die haben sie jetzt gemacht. Und es tut mir einfach schon weh, wenn ich weiss wie die Wohnung jetzt aussieht und wie sie vorher ausgesehen hat. Es sind ganz schöne Altbauwohnungen gewesen mit, mit alten Fliesenböden. Und ähm, alten Fensterrahmen und so weiter. Und wir haben die neuen Wohnungen gesehen, Türen sind nämlich immer offen gewesen, man hat einfach reinschauen können oder reinlaufen, ähm, und es ist einfach nur hässlich. Also es ist billig und hässlich renoviert. Billig, das kann ich jetzt nicht beurteilen fachmännisch, aber ähm, es ist einfach ganz hässlich, es ist unglaublich schade und, es tut mir weh, wenn ich dran denke das meine schöne alte Wohnung jetzt so aussieht. (...) Ja (lacht). #00:06:08-4#

I: Und für dich war es dann so, abgeschlossen (lachend), sobald du raus warst, vor allem mal, jetzt gerade so. #00:33:15-5#

R: Ist das abgeschlossen? Ja es ist irgendwie schon abgeschlossen dadurch das ich raus bin, ja. Aber ich habe halt, also ich bin immer noch, ich bin im Treffpunkt mit dabei. Ich habe immer noch viel zu tun mit der Thematik allgemein. Einfach weil es mir ein Anliegen ist, eben wie dir halt auch (lachend). Und ähm, ja ich, ja, ich will jetzt so gar nicht viel erzählen. Nein, ich habe dann schon, also, wenn es hart auf hart kommt dann halt auch auch die 70-jährige Frau bei uns im Haus, wenn es irgendwie geht unterstützen oder? In welcher Form auch immer. Ähm, ja weil ich finde gerade sie ist nicht in der, in der Lage das sie jetzt schnell schnell eine neue Wohnung findet für das Geld und sie hat auch, sie ist völlig am Ende mit den Nerven und so. Ja (.). Also abgeschlossen ist es irgendwie nicht aber, aber ich habe es so ein bisschen hinter mir lassen können. Mhm (bejahend). #00:34:23-5#

I: Ist das so, also ganz kompakt so... #00:34:27-5#

R: Ja glaub schon. Ja. #00:34:30-2#

I: Oder gibt's noch was? #00:34:31-8#

R: Nein, was mich halt wütend macht ist das mir von Anfang an. Also wir haben per Zufall vom Verkauf erfahren und haben uns sofort zusammengeschlossen, wir haben sofort gefunden, wir wollen das Haus. Nicht, wir, wir wollen es übernehmen, wir wissen, dass das gewisse Sachen saniert werden müssen. Aber eine Totalsanierung ist nicht, nicht nötig in dem Sinne. Und wir haben ja die, das Kaufangebot eingereicht auch zusammen mit dem Miethäusersyndikat. Und das einfach von der damaligen Verwaltung nicht drauf eingegangen worden ist, das macht mich ziemlich wütend. Auch das es schon da eigentlich nur um den Profit gegangen ist, dass sie ihre fette

Kommission kassieren und dann nicht drauf schauen wem sie es eigentlich verkaufen. (..) Ähm (.) und ja, das nervt mich ziemlich. Es gibt dann auch noch das Gerücht, dass ähm, (.) ja nein, das ist nicht, das spielt nicht so eine Rolle. Ähm, aah, aber ich habe noch vergessen zu sagen, dass im Dezember, das ist noch relativ wichtig in der ganzen Geschichte was Spekulation anbelangt, anbelangt auf dem Wohnungsmarkt. Ähm, im Dezember ist das Haus schon wieder verkauft worden, an eine neue Firma //okay// und zwar an, ähm (...), an die Immobilienabteilung von Grosskonzern //okay// (.) und und das haben wir auch per Brief erfahren, (.) ähm, //während der Renovation// ja, während der Renovation, //okay, okay// und dann haben wir auch Kontakt aufgenommen mit der Immobilienabteilung von Grosskonzern (lachend), und ähm dann hat es geheissen, die Verwaltung AG wird weiterhin zuständig sein für die Sanierung. Aber neuer Eigentümer sind jetzt halt sie. Und wir haben keinen Einzahlungsschein bekommen von ihnen, wir haben nicht gewusst an wen wir jetzt die Miete zahlen müssen, (.) wir haben nie ein persönliches Gespräch gehabt mit der neuen Eigentümerin. Ähm, die Gebäude AG die eigentlich dann nicht mehr Eigentümerin gewesen ist, ist irgendwie weiterhin involviert gewesen. Mit Ansprechperson vom Verwalter 2, er ist dann irgendwie immer noch der gewesen, der, ähm (.), gekommen ist, wenn irgendetwas gewesen ist, oder der Verwalter 1. Also es ist, wie auch dort wieder nicht klar gewesen, ähm, wer von denen zwei Unternehmen ist jetzt eigentlich noch wie dabei und wer macht was. Ja. Und ich habe irgendwann vor zwei Monaten, glaube ich, einen Einzahlungsschein bekommen von der Immobilienabteilung von Grosskonzern. Ähm, von der Zwischennutzungsfirma, ich glaube Zwischennutzungsfirma ist jetzt, (..). Egal auf jeden Fall sie haben jetzt eine neue Verwaltung, ähm, und ich habe einen Einzahlungsschein bekommen, ich muss Mitte Dezember noch bezahlen. Und den Januar. Also die sind auch gar nicht informiert darüber, dass ich gar nicht mehr dort wohne und das ich die Miete schon lange gezahlt habe. Es ist wie eine ganz komische Übernahme gewesen, ohne, ohne genaue Informationen, also ohne ähm Info wo wir was hinzahlen müssen und wie das jetzt läuft und so weiter. Ja. //Ja// Okay, fertig. (lacht) #00:37:54-2#

I: Ja, ich habe mir noch ein paar Sachen aufgeschrieben //Ja// Genau. Ähm, das erste was mir jetzt aufgefallen ist, du hast jetzt irgendwie von deiner Hausgemeinschaft, was hat die? 17 Wohnungen, zwei Geschäfte //Ja// Genau, und dann hast du immer irgendwie gesagt, wir haben, wir haben. Das würde mich jetzt nochmal so interessieren, was ihr gemacht habt, wie das aussah, oder, und was ihr da konkret gemacht habt, so. #00:38:21-6#

R: Ähm, wir haben zuerst per Mail, ähm, oft auch Kontakt gehabt. Es sind einfach, ah nein es sind ganz am Anfang, wo es drum gegangen ist, eben, das Haus als Genossenschaft zu erwerben, hat es mal ein Treffen gegeben. Ähm, wo alle, alle Mietparteien die Interesse haben sich zu beteiligen ähm halt gekommen sind. Und schon da ist es etwa die Hälfte gewesen von allen, es sind nicht alle aufgetaucht. Und es ist dann relativ enttäuschend gewesen, weil wir so gedacht haben, ja okay, eigentlich geht es ja alle an, die da drinnen wohnen. (.) Ähm. Und dann hat sich wie aus dem Treffen heraus hat sich das so weiterentwickelt das wir uns (.) jeden Monat oder halt alle paar Wochen wieder getroffen haben. Am Schluss ist es dann noch eine relativ kleine Gruppe gewesen. Ähm, vielleicht noch zu siebt oder so. Und wir haben uns dann eben auch per Mail immer auf dem Laufenden gehalten, und dann später mit dem Blog, wo jeder einfach die Einträge gemacht hat. Und dann haben die anderen auch gesehen, was es bei ihnen wieder neues gegeben hat. Wenn wieder jemand auf dem Balkon

steht oder so (lachend). Und, ähm (..), ja, wir haben dann auch mal ein Hausfest gemacht, irgendwann im Herbst (..). Aah, was auch noch ähm vielleicht noch (.), amüsant ist, wir haben irgendwann einen Brief im Briefkasten gehabt von der Gebäude Ag, dass sie Zugang brauchen zu den Kellerabteilen wegen irgendwas. Und im Brief so als Beilage noch so einen Pro Innenstadt-Gutschein, 50 Franken, bei jedem dabei. Und so der ist einfach also so hey, ja. Also, einfach Bestechung pur irgendwie. Und so Sachen hat es noch, hat es noch mehrere gegeben, also so Versuche auch von ihrer Seite her irgendwie uns zu überzeugen, zu überreden zu irgendwas, was wir eigentlich nicht müssten. (..) Ja (.) Ja. Habe ich deine Frage so beantwortet? #00:40:37-7#

I: Ja, so mehr oder weniger, Ja, ich kann mir das jetzt in etwas vorstellen, oder? Wie das ähm, gelaufen ist #00:40:41-4#

R: Ja wir haben uns dann meistens zuhause, bei mir oder im einen Gewerberaum unten getroffen und haben uns dort ausgetauscht, haben geredet, haben überlegt. Wie wir weiter vorgehen, was für eingeschriebene Briefe wir noch schreiben müssen, ähm (..). Bei dem Mieterverband ob das Sinn macht, ähm, mit denen wieder irgendwie Kontakt aufzunehmen und so weiter. Also wir haben uns eigentlich so auf dem Laufenden gehalten und Pläne geschmiedet, was man machen könnte. #00:05:10-7#

I: Hattet ihr irgendwie jemals das Gefühl, das sei irgendwo, ihr hättet irgendwo eine Chance überhaupt? #00:41:17-1#

R: Jein, wir haben halt immer probiert irgendwie den Kündigungsschutz zu bekommen. Weil wenn man ja einen eingeschriebenen Brief schickt mit einer Frist und sie kommen der Frist nicht nach, dann ist das ein Grund wieder vor die Schlichtungsstelle zu gehen, und dann könnten wir Kündigungsschutz bekommen. Und blöderweise sind sie aber den Fristen dann halt meistens im Nachhinein eben irgendwie noch nachgekommen, (.) beziehungsweise haben sie immer irgendwie umgehen können. (.) Und (..) dadurch. Also irgendwann haben wir dann schon ein wenig gefunden hey, jetzt, es bringt's glaube ich nichts mehr. Also. Wir haben, wir haben, ja. Und auch mit den Nebenkosten haben wir irgendwann noch das Gefühl gehabt wir haben eine Chance, weil mir, weil ich bis heute noch keine Nebenkostenabrechnung bekommen habe von ihnen vom letzten Jahr. Und dann haben wir sie eigentlich mit dem noch einmal vor die Schlichtungsstelle ziehen wollen. Aber bevor das irgendwie hätte passieren können ist es dann eben auch schon wieder weiterverkauft worden. Also das ist dann so definitiv der Zeitpunkt gewesen wo wir gemerkt haben hey, okay, jetzt haben wir gegen sie ja gar nichts mehr in der Hand jetzt. Jetzt schon wieder ein neuer Eigentümer. (.) Und dort haben wir irgendwie gemerkt, okay entweder jetzt mit ihnen wieder weiterfahren so wie bisher, das wir halt (..) irgendwelche Beschwerden bei ihnen abladen und so, oder halt irgendwie ja, ausziehen, aufgeben, weiss nicht (...) //Ist das?// (.) Aber es ist grundsätzlich ist schon immer so, so eine (..) wie soll ich das sagen, so eine (..) ähm (...) es ist immer so ein Drive da gewesen, oder immer so eine, eine Hoffnung, so eine, ähm (..) ja Motivation auch, halt es weiterzuziehen, auch wenn es wirklich jeden extrem viel Nerven gekostet hat, und alle irgendwie gefunden haben, hey, ich halt' s, ich halte es nicht mehr aus, und (lachend). Wir haben dann halt grad wirklich, ich glaub durch die Treffen haben wir, haben wir so gemerkt ja, wir sind alle zusammen, wir haben es zusammen da. Und das ist vom Gefühl her glaub sehr unterstützend gewesen. Auch

das man überhaupt so lange weitergemacht hat. Und am Schluss bin ich mir tatsächlich ziemlich alleine vorgekommen, dann ist eben der noch nebedran, der unten dran, die sind beide gegangen. Und dann sind noch sie vom Laden gewesen, wo aber eine andere Nutzung haben, ähm, als ich und (..) dann hätte ich mich glaub wie vielleicht auch nicht mehr getraut jetzt noch mal. Also alleine hätte ich, hätte ich die wahrscheinlich nicht noch mal vor die Schlichtungsstelle gezogen, oder ich. Vielleicht schon, aber dann hätte ich wirklich etwas haben müssen, etwas Handfestes. Und genau das ist das Problem, dass sie immer alles aussergerichtlich äh regeln wollen. Unter der Hand halt. Das es ja nicht irgendwie, ähm, Konflikte gibt mit irgend... irgendeiner Stelle oder irgendeinem Gesetz oder so. (..) Ja. #00:44:23-8#

I: Hast du dich denn, es ist, das war jetzt so quasi von innen einfach auch wichtige Unterstützung, dass ihr da mit dem Haus zusammen das gemacht habt #00:44:32-2#

R: Ja sehr, jaja. #00:44:33-8# //

Hier bricht die Aufnahme ab #00:44:33-9#

I: Aufnahme. Super. Also, ja, wo wollen wir anfangen oder willst du anfangen? (..) #00:00:06-5#

R: Ähm, (..) Ja Wohnen ist halt verändert, hat sich jetzt für mich durch den Wegzug das ich jetzt alleine wohne, nicht mehr in einer WG. Ich habe eine neue Nachbarschaft, klar. Ähm. Durch das sehe ich auch meine alten Nachbarn praktisch nicht mehr. Ähm (..) es ist ja, es ist schon möglich den Kontakt noch aufrechtzuerhalten aber ähm, aber man machts halt je nachdem gleich nicht unbedingt oder? Es geht dann halt auch wieder weiter oder eben man hat dann halt wieder die neue Nachbarn wo man irgendwie Kontakt pflegt und, ähm, (...) Ja. Es ist jetzt für mich persönlich eine relativ grosse Veränderung, dass ich jetzt halt nicht mehr in einer WG wohne, nicht mehr in der Zweizimmerwohnung, zwei Personen. Halt alleine. Ähm, ja (.) #00:01:02-9#

I: Und eben das war jetzt wie, hast du vorhin erzählt, das war sehr beeinträchtigt in der Zwischenzeit auch. //Was?// Das war auch in der Zwischenzeit dann auch sehr beeinträchtigt und hat sich dann jetzt erstmal auch wieder gelöst, oder wie. (.) Könntest du das sagen so //Wie meinst du gelöst?// Also nein, also das Wohnen, eben es wird kompliziert. Das Wohnen war jetzt also eben vor allem während der Verdrängung, es war wirklich so wahnsinnig beeinträchtigt eben eigentlich auch, oder? #00:01:30-0#

R: Ah, ähm, (..) Ja, aber auch, auch, ähm, es ist auch verstärkt worden, also gerade die Nachbarschaftlichen Beziehungen sind enorm verstärkt worden durch das Thema, durch die Verdrängung eigentlich. Weil man sich halt zusammengeschlossen hat, und gefunden hat wir kämpfen dagegen. Unterstützen uns auch gegenseitig //Okay, also die zwei Seiten// Hmm, ja. Also, ja, das ist durchaus positive Seite gewesen, ich habe meine Nachbarn viel viel besser kennengelernt durch das. (...) Ähm, Familie hats bei mir nicht beeinträchtigt. Die ist auch nicht irgendwie beeinträchtigt worden. Ja gut doch, also es, ich habe halt immer auch wieder mit meiner Familie so darüber geredet und

sie haben das nicht können verstehen, dass ich nicht einfach gehe. Sie haben immer, ähm, hey wieso tust du dir das an und, jetzt mit dem Zeitungsartikel und mit dem Blog und so weiter musst du auch zu dir schauen in dem Sinn, dass es dir gut geht und und das es dich nicht stresst. Ähm. nicht zu fest stresst. Ja, es ist halt auch immer wieder ein Thema gewesen in meiner Familie. #00:02:46-0#

I: Belastet es, oder? #00:02:48-3#

R: Nein, nicht gross belastet. Mehr das sie, ähm, also es ist wirklich, das geht nicht an irgendwelche (lachend), (lacht) //nein nein, nein nein// mehr das sie das Gefühl gehabt haben, dass ich jetzt wirklich durch irgendwelche illegalen Aktionen könnte ähm irgendwie in Mitleidenschaft gezogen werden. Also, sie haben immer so ein bisschen das Gefühl gehabt, ja ähm, keine Ahnung, ähm wenn wir irgendetwas geplant haben, oder wenn ich ihnen erzählt habe, dass wir vielleicht etwas planen, irgendeine Aktion, ja dass es dann halt irgendwie mir könnte meinen Job kosten und so weiter. Also sie haben sich irgendwie so, einfach Sorgen machen ein bisschen über mich. (...) Aber es hat die Beziehung zu ihnen nicht belastet in dem Sinne, ja. #00:03:36-3#

I: Aber es hatte, äh, spürbare Auswirkungen war schon da zeitweise //jaja// okay #00:03:43-7#

R: Ähm, Private soziale Netze. Ja es ist halt immer ein Thema gewesen. Also ich habe oft davon geredet, ich habe oft gejammert und, und, und bin glaub zeitenweise meinen Freunden auch etwas auf die Nerven gegangen damit. Ähm (..) aber ja, verändert hat sich nicht etwas in dem Sinne. Es ist ein Thema gewesen, und es hat mich halt beschäftigt, klar. Und ich bin oft auch am Ende gewesen mit meinen Nerven hab gefunden hey, jetzt scheissts mich an und habe dann halt irgendeiner Freundin angerufen und geredet und so. Und ja (.) Aber auch so, nein auch durch den Umzug jetzt hat sich nichts verändert in dem Sinn. Ah der hat keine Auswirkungen auf mein soziales Netz #00:04:34-0#

I: Aber und auch da wieder gabs quasi im Moment als grosse Krise war in ähm, mit der ganzen Belastung, dort hast du dann quasi, ja, auf Freunde drauf zurückgegriffen, sagen wir mal so. #00:04:48-9#

R: Ja, auf jeden Fall #00:04:50-1#

I: Und das ging ihnen auch mal auf die Nerven #00:04:52-1#

R: Jaja, klar ja (lacht) #00:04:58-7#

I: (lacht) Okay #00:05:00-0#

R: Ähm, Kultur/Freizeit, Ja ich habe viel Zeit damit verbracht Briefe zu schreiben und,

und mich zu treffen mit den Leuten und mit dem Mieterverband und für die Schlichtungsstelle und habe, es ist auch viel von meiner Freizeit draufgegangen. Also gerade mit dem Blog, denn der hat enorm viel Zeit beansprucht. Und da habe ich manchmal wirklich auch gemerkt, ich bin froh, wenn es vorbei ist. Also, habe halt einfach weitergemacht und habe irgendwie gedacht, halt immer das Ziel gehabt auch irgendwie etwas zu bewirken können, oder irgendwie ähm, (.) drinbleiben zu können durch das. (.) Ja, also, ja, das hat meine Freizeit schon sehr dominiert. (lacht). Ja. Aber ich bin am Abend trotzdem noch raus, oder? Ja, habe trotzdem noch Sachen gemacht, einfach um mich ab... Aber schon weniger. In dem halben Jahr, in dem Jahr fast. #00:06:01-7#

I: Und jetzt so im Nachhinein? Ist es, also. Ich meine du wohnst jetzt da im #00:06:05-3#

R: Jetzt? Bin ich, ach ich bin schon recht erleichtert auch, also. (.) Ich habe glaube so ein bisschen ein Trauma was Baulärm angeht. Weil sie jetzt gerade gegenüber am renovieren sind. Und ich bekomme im Moment jetzt schon fast die Krise wenn ich nur schon einen Bohrer höre von weitem oder eine Mulde mit Sachen die reingeworfen werden und so weiter, ja. #00:06:29-1#

I: Aber ich meine jetzt nur mal, Kultur/Freizeit, äh jetzt im neuen, du wohnst jetzt im neuen Quartier. Von dem her, jetzt wenn man im Kleinbasel wohnt, und da ist Ausgang und so, ist ja super, oder, dafür oder? //also es geht, ja, nein// oder ist es, spürst du es nicht gross? #00:06:44-1#

R: Also nein, ich bin nicht gross weg von meiner alten Wohnung, und es ist alles genau gleich. #00:06:52-1#

I: Also jetzt zu Schattenwelten da (lacht) #00:06:54-3#

R: Öh, Schattenwelten, was, was zählt da noch dazu? #00:06:56-3#

I: Ja, ich äh, einfach da wo es eigentlich ein bisschen grau wird, oder. Also du musst nichts dazu sagen, oder? #00:07:05-0#

R: Also ich bin nicht aus irgendsoeiner Szene rausgerissen worden durch das, oder #00:07:09-5#

I: Ja, oder jetzt, ja, ich finds auch etwas schwierig, ja #00:07:12-6#

R: Oder was gibts noch, also? //Also es gibt, also ich// Drogenszene bin ich nicht aktiv, äh #00:07:16-6#

I: Und was gäbs noch? Also du hast jetzt irgendwie noch, vorhin kurz, irgendwie erzählt von, Aktionen, politisches Umfeld, gibts ja auch so die Gruppen oder so, hats da.. #00:07:31-1#

R: Also das sind für mich nicht Schattenwelten, das sind für mich Bereiche irgendwie gerade also ähm, Aktivismus halt, das ist für mich keine Schattenwelt. #00:07:37-7#

I: Ja dann lassen wir das halt, ich finde es etwas schwierig, es ist ein wenig unser Modell, und hm, ich finds jetzt in dem Bereich ein wenig blöd danach zu fragen (lacht) #00:07:47-2#

R: Ja gut, je nachdem wer jetzt da erzählt. #00:07:49-5#

I: Ja ich, es kann schon Leute geben, für die das wichtig ist, oder, aber es ist dann die Frage, oder? Immer so eine Vertrauensfrage. Und irgendwie, äh, professionelle Hilfen, also da ist irgendwie, da steht jetzt Psychiatrie und Vormundschaft, aber da wär jetzt grundsätzlich irgendwie alles gemeint von Arzt über, einfach alles was irgendwie, oder wo man sich jetzt noch irgendwo, wenn man was braucht oder so. #00:08:15-2#

R: Ja, also ich habe mich durch das alles sehr mich mit dem Mietrecht beschäftigt. Einfach auch (lachend), ich habe jetzt glaube recht viel mehr Ahnung als vorher was es bedeutet Mieterin zu sein von einer Wohnung. Und ähm wie das auch gesetzlich geregelt ist mit der Vermieterschaft und so weiter. Also ich habe sicher viel dazugelernt, ähm (.). Aber Hilfe in dem Sinn. Ja, ich ich habe mit, ähm, mit dem Mieterverband zusammengeschafft, oder oder, Kontakt gehabt. In dem Sinne schon auch Hilfe in Anspruch genommen. Aber ähm, keine psychiatrische oder so (lachend). #00:08:56-3#

I: Es gibt auch viele, oder, jetzt mal als Beispiel. Man hat mir erzählt von eben, Leute wo in der Sozialhilfe sind, oder? Dann müssen sie weg, und dann gibts irgendwie, gibts dann die Frage gibts welche die nach Deutschland gehen zum Beispiel, was eine völlig andere Welt ist. Aber in dem Fall ist da nichts, okay. //Nein// Jetzt da so? #00:09:31-6#

R: Ähm, ich hab jetzt einen weiteren Arbeitsweg, nicht viel weiter, über die Brücke halt, vorher nicht. Ähm, es ist für mich halt eher so ein Thema gewesen, wo es drum gegangen ist allgemein etwas neues zu suchen, wo ich die Wohnung wo ich jetzt drin bin noch nicht in Aussicht gehabt habe. Dort habe ich ihnen auch am Telefon gesagt gehabt, ähm, hey schau ich, ich arbeite jetzt ganz nah, von, von meinem Zuhause. Ich habe Sitzungen ganz nahe von meinem Zuhause. Ich möchte das eigentlich so beibehalten wenn möglich, weil es halt schon angenehm ist. Und ähm darum habe ich auch keine Lust jetzt in eine andere, völlig anderes Quartier zu ziehen. Und durch das es jetzt aber ist wie es ist, (lacht), hat sich das nicht gross verändert, also hat das keinen Einfluss gehabt, irgendwie. #00:10:25-4#

I: Und sonst irgendwie, der Stress oder so, dass es irgendwie die Arbeit beeinträchtigt

hätte oder so?. #00:10:31-5#

R: Ja, schon auch, ja. Also ich bin oft irgendwie früher gegangen, oder oder gerade, gerade abgehauen nach dem Schaffen. Ähm weil ich noch irgendwas habe machen müssen, was das Haus betrifft. Oder auch, klar ich habe am Morgen freinehmen müssen, also frei bekommen wegen der Schlichtungsstelle, weil ich halt den ganzen morgen gefehlt habe. Ähm, ja, doch, ist (..) ja (..) ist auch irgendwie betroffen gewesen, aber sonst fällt mir gerade nichts ein. (..) Ja (..) #00:11:14-5#

I: Ja, es fällt mir auch nichts weiter ein, ist okay (lacht) (...) So spontan noch irgendwas? #00:11:23-7#

R: Nein, muss gerade überlegen. Mhm verneinend. #00:11:39-3#

I: Mhm okay, dann ist gut für mich, (summt).\$ #00:11:45-5#

ANONYMISIERUNGSTABELLE INTERVIEW RAMONA

Personen anonymisiert	Beziehung zur Interviewten, Funktion, Rolle
Helfer 1	Hat geholfen
Helfer 2	Hat geholfen
Verwalter 1	Kontaktperson der Verwaltung AG
Verwalter 2	Kontaktperson der Gebäude AG
Orte anonymisiert	Bedeutung
A-Strasse 110	Altes Wohnhaus der Interviewten
A-Dorf in Kanton X	Sitz von Gebäude AG und Verwaltung AG
Firmen, Institutionen anonymisiert	Bedeutung
Gebäude AG	Firma, die das Gebäude zuerst kauft und dann renovieren lässt
Verwaltung AG	Von der Gebäude AG eingesetzte Verwaltungsfirma
Immobilienabteilung von Grosskonzern	Konzern, der das Haus im Dezember aufgekauft hat
Zwischennutzungsfirma	Firma, die mit der Immobilienabteilung vom Grosskonzern zusammengearbeitet hat
Treffpunkt	Politische Gruppierung rund um die Wohnfrage in Basel

Nicht anonymisiert:

Schlichtungsstelle, Miethäusersyndikat und MieterInnenverband, die sich ohnehin einfach rekonstruieren liessen.

Es zeigt sich zunächst einmal ziemlich klar, nach dem allerersten codieren ungefähr der ersten Hälfte des ersten Interviews, dass das Kategoriensystem von Atkinson so nicht halten wird.

Zunächst einmal zeigt sich klar, dass die Kategorie "Konflikte Vermieter" als Unterkategorie von "ökonomischer Druck" ziemlich ausgereizt wird - was aber auch in der Natur des Interviews bzw. des Falles liegt, das ja selbst den Verlauf eines Konfliktes der Interviewten mit der vermietenden Firma nachzeichnet. Auch sind die Konflikte mit dem Vermieter nicht als Unterkategorien des ökonomischen Drucks angemessen. Diese Kategorie muss also wohl ziemlich ausgeweitet werden und braucht ein eigenes Framework, sie dürfte sogar eher als Überkategorie zu sehen sein. Was die Unterkategorien der Konflikte mit Eigentümern wären, dürfte noch zu überlegen sein.

Weiter stellt sich die Kategorie des Unrechtsgefühls als ziemlich wichtig heraus. Sie schimmert immer wieder hervor. Mit 17 Erwähnungen allein im ersten Interviewteil ist sie die mit Abstand die am häufigsten erwähnte Kategorie. Sie ist aber keine direkte Auszugsfolge, dementsprechend auch keine Unterkategorie davon wie bei Atkinson, auch wenn ich bislang damit code. Eher entsteht dieses Unrechtsgefühl an der Beobachtung, wie Rechtsnormen nicht eingehalten und umgesetzt, bzw. umgangen und gegen die Mietenden eingesetzt werden. Daher muss das Unrechtsgefühl wohl auch von ihrer Überkategorie befreit werden, und auch eigene Unterkategorien bekommen.

Beide Kategorien, 'Konflikte Vermieter' und 'Unrechtsgefühl' haben zudem die Tendenz, sich zu überschneiden. Hier muss ich beim zweiten Codieren genauer differenzieren.

- Damit habe ich einmal angefangen, indem ich eigene induktive Codes "Hoffnung", "Unsichere Informationen", "Bestechung pur" (als In vivo Code) erstellt habe, die das Unrechtsgefühl bzw. dessen Facetten besser darstellen.

Als neue Kategorie habe ich Widerstand eingefügt, da im Atkinsonschen System dazu keinerlei Aussagen gemacht werden. Hier wird dagegen versucht, gegen die drohende Verdrängung zu unternehmen.

Auch zeigt sich, dass das Handlungssystem Wohnen während der Verdrängungserfahrung an Wichtigkeit ausserordentlich zunimmt. Dieser Effekt ist bedingt durch das gemeinsame Leisten von Widerstand, durch wiederkehrende Treffen, durch viele Gespräche. Während des Widerstands ergibt sich ein dichtes soziales Netz im betreffenden Wohnhaus.

Mich interessiert das Verhältnis des Unrechtsgefühls zum Gefühl der fundamentalen Unsicherheit, das sich aus der ersten Modellierung des ersten Interviews ergibt.

Während in meiner ersten Modellierung das Unrechtsgefühl dazu führt, das widerständige Verhaltensweisen und das den Widerstand tragende Handlungssystem Wohnen gestärkt werden, führt das Gefühl fundamentaler Unsicherheit zu Angst und schliesslich zum Aufgeben. Beide Gefühle speisen sich aus der gleichen Quelle, führen jedoch zu völlig anderen, entgegengesetzten Ergebnissen. Das eine stärkt den Widerstand, das andere dagegen führt zu seiner Zersetzung, oder eben Zerschlagung. Hier findet wohl ein Qualitätssprung statt, der das Unrechtsgefühl in sein völliges Gegenteil umkehrt.

Dieser Unterschied dürfte theoretisch ziemlich weitreichende Konsequenzen haben, der sich wahrscheinlich auch auf andere sozialarbeiterische, politische und psychologische Problemstellungen anwenden lässt.

Ich vermute, dass das Unrechtsgefühl dazu führt, dass das Individuum (oder eben eine wie auch immer geartete Gruppe oder Masse) überhaupt in Erwägung zieht, Widerstand anzuwenden. Wenn alles mehr oder weniger 'rechtens' läuft, wenn das Unrechtsgefühl nicht zu stark wird, ziehen die Akteure widerständige Handlungsoptionen wohl gar nicht erst in Erwägung. Es muss also eine gewisse Schwelle der Unrechtserfahrung überschritten sein, damit die Notwendigkeit, demgegenüber zu handeln, in Betracht gezogen wird. Das setzt voraus, dass sich die Akteure nicht als passive Opfer, sondern eben als handelnde Akteure begreifen. Tritt dagegen der Konflikt aus welchen Gründen auch immer (in diesem Falle aus einer Kombination von zusammenbrechenden Hilfssystemen und gefühlter Unterstützung) in eine Phase ein, in der der Zustand fundamentaler Unsicherheit erreicht wird, sehen sich die Akteure ausserstande, noch Handlungen in Gang zu setzen. Die Akteure werden zu Opfern degradiert und sehen ihre Handlungsoptionen nur noch da drin, aus der Situation zu fliehen. Das erinnert mich an Ergebnisse aus der Stressforschung, in der der gleiche Reiz zu deutlich grösseren, messbaren körperlichen Stressreaktionen führte, wenn er für die Probanden (oder Ratten) nicht kontrollierbar ist (vgl.: Willmann 2014). Auch vermute ich, dass an dieser Stelle Traumatisierungen einsetzen können, da quasi die eigene Fähigkeit, als Akteur zu handeln, ausserkraft gesetzt ist. Hier dürften psychische Schädigungen beginnen. Um es drastisch zu sagen: Auch ein Gewaltopfer erlebt eine Situation, in der es keinerlei Kontrolle mehr über die eigene Situation hat. In der Folge bleibt nicht mehr viel anderes übrig als psychische (und physische) Distanznahme zur traumatisierenden Situation, zum traumatisierenden Konflikt herzustellen. Widerständige Handlungen in Konfliktsituationen dagegen führen die Akteure immer tiefer in den Konflikt hinein - während die Wahrnehmung der eigenen Handlungsfähigkeit gewahrt

bleibt. Das scheint widersprüchlich, denn die Anzahl potenzieller Handlungsoptionen dürfte ausserhalb eines spezifischen Konflikts stets grösser sein als innerhalb des spezifischen Konflikts (ausser der spezifische Konflikt wäre weltumspannend und würde sämtliche Lebensbereiche beherrschen).

Es wäre interessant herauszufinden, welche Faktoren jeweils zu dieser Umkehrung führen, an welcher Stelle dieser Qualitätssprung von Unrechtsgefühl zu fundamentaler Unsicherheit stattfindet. Im vorliegenden Fall scheinen die Unterstützung durch das Handlungssystem Wohnen, das Effektivitätsgefühl des geleisteten Widerstands sowie die Erwägung (und Attraktivität) anderer Optionen ausserhalb des Konfliktsystems wichtige Rollen zu spielen.

Anmerkung: Im gegebenen Modell ist dieser Sprung vom Unrechtsgefühl zum Gefühl fundamentaler Unsicherheit vergleichbar mit einem Ordnungs-Ordnungs-Übergang in der Synergetik.

Literatur:

Willmann, Urs (2014). Lebensgefährte Stress. URL: <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2014/03/umgang-mit-stress/komplettansicht> [abgerufen am 22. April 2018]

MEMO III: CODESYSTEM KONFLIKT UND UNRECHTSGEFÜHL

Leider ist die erste Version dieses Memos einfach abgestürzt und im Datennirvana verschwunden, was ziemlich frustrierend ist, etwa vier Stunden Arbeit sind futsch. Nun ja, ich sollte disziplinierter speichern. Nun ja, ich sollte (und ich werde!) disziplinierter speichern.

Was habe ich also getan?

Ich habe dieses Memo zusammen mit der Codenetzwerkfunktion benutzt, um abwechselnd ein Codenetzwerk aufzubauen, die Kategorien wo nötig zu erweitern, neue zu erstellen und um sie miteinander in Verbindung zu bringen. Das Codenetzwerk ist glücklicher auch jetzt nach dem Absturz noch vorhanden. Einfach die Begründungen muss ich hier noch einmal neu ausführen. Die Grundlage für das Codenetzwerk ist meine erste Codingsession, daher ist vieles noch hypothetisch und braucht weitere Überarbeitungen und Verknüpfungen.

Ich habe in erster Linie einmal die Codes 'Unrechtsgefühl' und 'Konflikte Vermieter' näher untersucht und miteinander in Beziehung gesetzt. Beide kommen im ersten Interview und nach der ersten Codingsession sehr häufig vor, 'Konflikte Vermieter' zehn mal, 'Unrechtsgefühl' 16 mal (und damit am häufigsten). Da sie so häufig sind, war die Grundidee, dass beide eng miteinander in Verknüpfung stehen. Nur HS Wohnen ist mit 13 mal ähnlich häufig vorhanden. Die

Untersuchung des Zusammenhangs von 'HS Wohnen' mit 'Unrechtsgefühl' und 'Konflikte Vermieter' hatte ich schon angefangen, erfolgt nun aber in einem nächsten Schritt.

Klar ist, dass beide in diesem Zusammenhang nicht mehr in das Kategoriensystem von Atkinson passen. Denn Konflikte Vermieter ist bei Atkinson eine Unterkategorie des ökonomischen Drucks. In dem hier vorliegenden Fall ist aber ökonomischer Druck nicht direkt gegeben, sondern müsste höchst indirekt und unter Bezugnahme weiterer Daten z.B. über den Baselstädtischen Immobilienmarkt rekonstruiert werden. Auf jeden Fall spielt ökonomischer Druck in der Beschreibung des Falles keine grössere Rolle.

Zusammenhang von Konflikte Vermieter und Unrechtsgefühl

Zusammenhang zwischen den Kategorien liegt einerseits in der Schwere der Konfliktthemen, andererseits in der als unzureichend empfundenen Kommunikation rund um den Konflikt:

"Ah es ist eigentlich immer so, sie haben gemacht, einfach mal drauflos gemacht. Und wenn es nötig gewesen ist, haben sie drauf reagiert."

Die Konfliktführung durch die Besitzerin und der durch sie beauftragten Baufirmen wurde als so schwer empfunden, dass es als unerträglich und sogar als Schikane empfunden worden ist

ab dann ist es eigentlich unerträglich geworden. Sie haben ähm so früh wie möglich irgendwie um sieben, um acht am Morgen angefangen zu bohren und wirklich alle Arbeiten wo laut gewesen sind, wo irgendwie Lärm verursacht haben, haben sie in der ersten halben Stunde am morgen früh gemacht, durchgeführt, ähm, also wirklich so schikanemässig."

Gleichzeitig die Kommunikation der neuen Besitzerin als äusserst unverbindlich und ausweichend, bis hin zu behindernd empfunden. Insbesondere Versuchen, einzelne Themen im Gespräch zu lösen, stand die Kommunikationsweise im Weg:

"Also ich verstehe das nicht, es sind einfach so, es sind einfach so ganz viel leere Versprechungen die ganze Zeit gemacht worden. Und ähm (..) ja, was auch ganz mühsam war die ganze Zeit, dass man sie angerufen hat. Oder man hat sie, man hat irgendwas, irgendeinen Mangel gehabt irgendwas im Zusammenhang mit der Sanierung und es sind Termine haben einfach nicht stattgefunden, weil die Leute einfach nicht aufgetaucht sind. Oder sie haben dann kurzfristig nochmal angerufen und gefunden ja sie müssen es leider verschieben es ist etwas dazwischengekommen und einfach so ganz unzuverlässig auch der Kontakt mit ihnen."

Wollte die Hausbesitzerin oder die Verwaltungsfirma etwas von den Mieter*innen erreichen, so kam sie gerade mit Geld auf diese zu. Auch umgekehrt wurde auf Beschwerden gegen empfundene Schikanen mit Geld eingewirkt. Dieses Vorgehen wurde nicht als gute Konfliktlösungsstrategie, sondern als 'Bestechung pur', d.h. gegen die eigene moralische Integrität gerichtet gesehen.

"Und, ähm, wir haben oft ähm ihnen ähm eingeschrieben Briefe geschrieben, haben oft gefordert, dass wir genauer informiert werden, was geplant ist. Und sie sind nicht wirklich drauf eingegangen. Wenn etwas gewesen ist, dann haben sie wirklich immer erst nachdem wir sie dazu aufgefordert haben darauf reagiert. Und immer mit Geld. Also sie haben denn, haben da gefunden: Ja ähm, die Kosten übernehmen wir, ist nicht so schlimm. Und haben aber eigentlich vorher schon ähm danach gehandelt, dass es für uns halt unangenehm ist, dass es uns belästigt in dem Sinn."

"Also, einfach Bestechung pur irgendwie. Und so Sachen hat es noch, hat es noch mehrere gegeben, also so Versuche auch von ihrer Seite her irgendwie uns zu überzeugen, zu überreden zu irgendwas, was wir eigentlich nicht müssten."

Auch wurde ein gravierender Informationsmangel beklagt, der es unmöglich macht, einzuschätzen was auf einen zukommt und was man tun kann:

"auf jeden Fall sie haben jetzt eine neue Verwaltung, ähm, und ich habe einen Einzahlungsschein bekommen, ich muss Mitte Dezember noch bezahlen. Und den Januar. Also die sind auch gar nicht informiert darüber, dass ich gar nicht mehr dort wohne und das ich die Miete schon lange gezahlt habe. Es ist wie eine ganz komische Übernahme gewesen, ohne, ohne genaue Informationen, also ohne ähm Info wo wir was hinzahlen müssen und wie das jetzt läuft und so weiter."

Das Unrechtsgefühl könnte also aus einer durch die Heftigkeit der Konfliktführung seitens der Besitzerin entstandenen Spannung ausgelöst, welches eine Konfliktklärung notwendig macht. Aber die zeitgleich stattfindende, ausweichende und wohl strategisch so gewollte Kommunikation der Besitzerin macht die üblichen Konfliktklärungsmechanismen, entweder das normale Gespräch unter vier Augen in Treu und Glauben, oder eben die staatlichen Konfliktklärungsfunktionen, für die Interviewte ganz und gar unmöglich, was das Unrechtsgefühl enorm erhöht.

"Und genau das ist das Problem, dass sie immer alles aussergerichtlich äh regeln wollen. Unter der Hand halt. Das es ja nicht irgendwie, ähm, Konflikte gibt mit irgend... irgendeiner Stelle oder irgendeinem Gesetz oder so."

Als geltend, als verlässlich angesehene Gesetzesnormen und Grundrechte wurden als nicht weiter beachtet oder sogar gebrochen angesehen. Gesamthaft grenzt das an Erfahrungen fundamentaler Unsicherheit:

"Also, ähm (..) sie haben sich einfach an, an sämtlich gesetzliche Vorgaben eigentlich nicht gehalten"

"ich habe mich eigentlich immer so gefühlt als müsste ich mich jetzt rechtfertigen das ich noch dort wohne"

MEMO IV: HS WOHNEN

Weiter geht es mit dem Codesystem zum Handlungssystem Wohnen ('HS Wohnen').

Wohnen ist der Code, der am zweithäufigsten markiert worden ist. Was macht also das Wohnen aus?

Nach dem ersten Coden ist HS Wohnen sinnvoll eigentlich nur mit dem Code Widerstand verbunden, was sich im folgenden Zitat zeigt, wo beide markiert sind.:

"Ja wir haben uns dann meistens zuhause, bei mir oder im einen Gewerberaum unten getroffen und haben uns dort ausgetauscht, haben geredet, haben überlegt. Wie wir weiter vorgehen, was für eingeschriebene Briefe wir noch schreiben müssen, ähm (.). Bei dem Mieterverband ob das Sinn macht, ähm, mit denen wieder irgendwie Kontakt aufzunehmen und so weiter. Also wir haben uns eigentlich so auf dem Laufenden gehalten und Pläne geschmiedet, was man machen könnte"

Hier zeigt sich, dass auch die Professionellen Hilfen, also der Mieterverband (der eine anwaltliche Rechtsberatung beinhaltet) über die Hausgemeinschaft organisiert worden sind.

Der Widerstand wiederum erwächst aus der Notwendigkeit im Konflikt mit dem Vermieter in irgendeiner Art und Weise handlungsfähig zu bleiben. Zirkulär-kausal gesehen sind die Widerstandshandlungen der Mieter*innen dann auch wieder ebenjene Handlungen, die den Konflikt mit dem Vermieter erst am Leben halten. Genährt wird der Widerstandsgeist aus dem Unrechtsgefühl. Es ist auch zu erwarten, dass Widerstand in einer zweiten Codingrunde deutlich häufiger erwähnt wird.

Auch hängen Widerstand und die Veränderungen im HS Wohnen eng miteinander zusammen. Denn zunächst hat sich das HS Wohnen neu konstituiert, um das Haus zu kaufen bzw. eine Genossenschaft zu erwerben. Diese Neukonstitution wurde dann dazu benutzt, Widerstand

aufrechtzuerhalten, bzw. zirkulär-kausal gesehen macht auch hier die Ausübung von Widerstand im Zuge des Konflikts nötig, das sich das Handlungssystem Wohnen in irgendeiner Form festigt, organisiert, näher zusammenkommt.

"also gerade die Nachbarschaftlichen Beziehungen sind enorm verstärkt worden durch das Thema, durch die Verdrängung eigentlich. Weil man sich halt zusammengeschlossen hat, und gefunden hat wir kämpfen dagegen. Unterstützen uns auch gegenseitig //Okay, also die zwei Seiten// Hmm, ja. Also, ja, das ist durchaus positive Seite gewesen, ich habe meine Nachbarn viel viel besser kennengelernt durch das"

"ganz am Anfang, wo es drum gegangen ist, eben, das Haus als Genossenschaft zu erwerben, hat es mal ein Treffen gegeben. Ähm, wo alle, alle Mietparteien die Interesse haben sich zu beteiligen ähm halt gekommen sind. Und schon da ist es etwa die Hälfte gewesen von allen, es sind nicht alle aufgetaucht. Und es ist dann relativ enttäuschend gewesen, weil wir so gedacht haben, ja okay, eigentlich geht es ja alle an, die da drinnen wohnen. (.) Ähm. Und dann hat sich wie aus dem Treffen heraus hat sich das so weiterentwickelt das wir uns (.) jeden Monat oder halt alle paar Wochen wieder getroffen haben. Am Schluss ist es dann noch eine relativ kleine Gruppe gewesen. Ähm, vielleicht noch zu siebt oder so. Und wir haben uns dann eben auch per Mail immer auf dem Laufenden gehalten, und dann später mit dem Blog, wo jeder einfach die Einträge gemacht hat. Und dann haben die anderen auch gesehen, was es bei ihnen wieder neues gegeben hat. Wenn wieder jemand auf dem Balkon steht oder so (lachend). Und, ähm (..), ja, wir haben dann auch mal ein Hausfest gemacht, irgendwann im Herbst (..)."

Hier wird auch schon zu Beginn das Gefühl 'Enttäuschung' genannt, das damit verbunden wird, das das Handlungssystem nicht vollständig mobilisiert werden kann. Dem Enttäuschungsgefühl steht das Hoffungsgefühl und das Unterstützungsgefühl gegenüber, das durch die Mobilisierung ist also ähnlich wie das Hoffungsgefühl eng an die interne Mobilisierungsfähigkeit des Handlungssystems Wohnen gekoppelt, nur halt unter umgekehrten Vorzeichen.

"Aber es ist grundsätzlich ist schon immer so, so eine (..) wie soll ich das sagen, so eine (..) ähm (...) es ist immer so ein Drive da gewesen, oder immer so eine, eine Hoffnung, so eine, ähm (..) ja Motivation auch, halt es weiterzuziehen, auch wenn es wirklich jeden extrem viel Nerven gekostet hat, und alle irgendwie gefunden haben, hey, ich halt' s, ich halte es nicht mehr aus, und (lachend). Wir haben dann halt grad wirklich, ich glaub durch die Treffen haben wir, haben wir so gemerkt ja, wir sind alle zusammen,

wir haben es zusammen da. Und das ist vom Gefühl her glaub sehr unterstützend gewesen. Auch das man überhaupt so lange weitergemacht hat."

Jedoch ist die einmal mobilisierte (halbe) Hausgemeinschaft auch eine grosse Quelle der Unterstützung gewesen:

"Wir haben dann halt grad wirklich, ich glaub durch die Treffen haben wir, haben wir so gemerkt ja, wir sind alle zusammen, wir haben es zusammen da. Und das ist vom Gefühl her glaub sehr unterstützend gewesen. Auch das man überhaupt so lange weitergemacht hat. Und am Schluss bin ich mir tatsächlich ziemlich alleine vorgekommen, dann ist eben der noch nebendran, der unten dran, die sind beide gegangen."

Aber es zeigt sich auch, das die Heftigkeit des Konflikts nicht nur in das Unrechtsgefühl mündete, sondern eben wie schon vorher beschrieben in ein fundamentales Unrechtsgefühl mündete. Dieses führte schnell zum Aufgeben und zum Auszug:

"haben sie glaub soweit erreicht das das gewisse Leute sicher schon gefunden haben es ist ihnen zu blöd, sie ziehen aus"

Das nährte somit weiter die Enttäuschung und trug zur weiteren Zersetzung von Hausgemeinschaft und Widerstandsgeist bei.

Das durch den Konflikt einmal zusammengerrückte Handlungssysteme Wohnen ist quasi die Grundlage des Widerstands. Dadurch, dass das Haus sukzessive geleert wird, wird auch die Basis für den Widerstand genommen. Am Schluss zeigt sich, in der Isolation, das sogar in Angst umschlägt und jegliche Handlung unmöglich machte.

"Und am Schluss bin ich mir tatsächlich ziemlich alleine vorgekommen, dann ist eben der noch nebendran, der unten dran, die sind beide gegangen. Und dann sind noch sie vom Laden gewesen, wo aber eine andere Nutzung haben, ähm, als ich und (..) dann hätte ich mich glaub wie vielleicht auch nicht mehr getraut jetzt noch mal. Also alleine hätte ich, hätte ich die wahrscheinlich nicht noch mal vor die Schlichtungsstelle gezogen, oder ich."

Schlussendlich wird das Aufgeben noch einmal durch das Geld, die "Bestechung" erleichtert, und trägt damit zu weiterer Enttäuschung, Auflösung der Hausgemeinschaft und schliesslich zur Auflösung des Widerstands bei:

"Bin dann zu ihnen aufs Büro, habe die Kündigung unterschrieben, das Geld bar in die Hand bekommen. Ähm, was völlig absurd gewesen ist irgendwie so ich kündige jetzt, ich ziehe aus, weil ich es nicht mehr aushalte und bekomme Geld von euch."

Zunächst einmal ist wichtig, dass das zweite Coding anders angegangen worden ist. Es wurde quasi nur mit dem vorher erstellten Codesystem gearbeitet. Damit wurde nun mehr das hauptsächlich aus dem Interview herausgeschält. scheinbare Nebensächlichkeiten, die sich bei der Auswertung der weiteren Interviews noch als wichtig herausstellen könnten, wurden komplett weggelassen. Damit ist natürlich die Chance, das ausserhalb des Codesystems noch etwas gefunden werden kann, nicht vorhanden gewesen. Es ging im zweiten Codingvorgang auch viel mehr um die Validierung des Codesystems, zu schauen wie sehr es passen kann, und wie die Kategorien zueinander angeordnet werden müssen - als darum, neue Kategorien zu finden. Werden die weiteren Interviews ausgewertet, müssen selbstverständlich wieder alle Codes in Betracht gezogen werden.

Widerstand ist auch als Einzelaktion (und eben nicht nur kollektiv) passiert, da wo es notwendig erschien (bspw. bei der Geschichte rund um das Warmwasser oder rund um die Fenster- und Türenrenovationen). Das ist aber im Codenetzwerk so auch abgebildet, da ja Widerstand auch direkt aus Unrechtsgefühl erwächst. Ausserdem wird gegen Ende des Interviews klar erwähnt, dass Widerstand auch als Einzelaktion schwerer fällt, wenn keine gefühlte Unterstützung mehr im Haus ist, wo sich die Interviewte einsam gefühlt hat.

Konflikte Vermieter wird jetzt dann durch die Kategorie Konfliktführung Vermieter ersetzt: Neben dem bestehenden Codenetzwerk zeigt sich noch, das vom Vermieter da nachgegeben wird, wo absolut notwendig. Damit passt aber der Begriff ausweichende Kommunikation eventuell nicht mehr.

Das lässt sich aber wohl doch unter 'ausweichende Kommunikation' fassen, da diese Art des Nachgebens stets dazu führt, das weiterführende rechtliche Schritte nicht möglich sind. Dieses Handeln verunmöglicht also die Konfliktklärung durch aussenstehende Instanzen. Auch die Kategorie 'Konfliktklärung wird unmöglich' und 'ausweichende Kommunikation' muss möglicherweise noch einmal überdacht werden. Denn hier habe ich auch die im Interview vorkommenden Spekulationen rund um die Zusammenarbeit der beiden Firmen bzw. um deren mögliche Steuervermeidungsstrategien miteinbezogen. Diese tragen sicher etwas zum vorherrschenden Unrechtsgefühl bei. Sie betreffen aber nicht den direkten Konflikt zwischen den Mietenden (bzw. der Interviewpartnerin) und der Vermieterin, sondern einen übergeordneten Konflikt zwischen Staatsmacht (bzw. Steuerbehörde) und der Firma. Auch hier weicht die Firma also unter Ausnutzung ähnlicher Taktiken, der gezielten Ausnutzung von rechtlichen Schlupflöchern, aus. Allerdings ist dieser Teil des Interviews spekulativ, weshalb keine Änderungen in meinem Kategoriensystem bewirken sollte.

Bezüglich der ausweichenden Kommunikation und der Unmöglichkeit der Konfliktklärung ist es noch erwähnenswert, dass aus Sicht der Probandin alle Hausbesitzer*innen und Verwaltungsfirmen diese Kommunikationsstrategie gewählt haben. Denn eigentlich sollte man ja davon ausgehen können, dass unterschiedliche Unternehmen einen unterschiedlichen Umgang mit ihren Mietenden pflegen. Damit werden natürlich auch Unrechtsgefühl und das Gefühl fundamentaler Unsicherheit (bzw. Ohnmacht) noch einmal deutlich verstärkt. Denn für die Mietenden muss so unweigerlich der Eindruck entstehen, dass es keine persönliche Sache ist, dass nicht nur die eine Firma einen Anreiz hat, so mit ihren Mietenden umzugehen. Stattdessen stehen "grössere Mächte" dahinter, Anreize, die verschiedenen Akteuren dazu bringen, auf ähnliche Strategien zurückzugreifen.

Zudem wird durch die ausweichende Kommunikation der Eindruck erweckt, dass den Hausbesitzerinnen allesamt das ethische Dilemma bewusst ist, dass hier gegen Normen verstossen wird, die sie auch für sich selbst erwarten würden. Ein selbstbewusstes und ehrliches Herantreten an die Frage, wie mit den Mieter*innen umzugehen sei, hätte keine ausweichende Kommunikation benötigt, sondern, um es nach Schweizer Bundesverfassung zu sagen, ein Vorgehen nach Treu und Glauben. Umgekehrt liesse sich natürlich sagen, dass die beteiligten Unternehmen versucht haben, einen möglichst deeskalativen Weg zu gehen, um Zeit und Nerven zu schonen, wenn es ja ihr gutes Recht ist, das ihnen gehörende Haus zu renovieren. Allerdings passt das eskalative Vorgehen bei den Renovationsarbeiten und die Unzuverlässigkeit nicht dazu. Diese beiden Faktoren, ein 'unehrenhaftes Vorgehen' gegenüber den Mietenden, das von allen beteiligten Akteur*innen mit- und weitergetragen wird, verstärkt natürlich das Unrechtsgefühl in besonderem Masse.

Auch die Kategorie Widerstand könnte ersetzt werden durch Konfliktführung Mietende. Diese kennt mehrere Wege: Dokumentation von vermutlich rechtswidrigen Tätigkeiten der Vermieterin, Erreichen von Öffentlichkeit, Einschalten von professionellen Hilfen (Mieterverband und vor allem der Versuch, einen Entscheid der Schlichtungsstelle und Kündigungsschutz zu erreichen), Schaffung eines Netzwerks rund um das Haus (bzw. das Mobilisieren von Unterstützung), Informieren von Behörden über offensichtliche Rechtsverstösse, Androhung weiterer rechtlicher Schritte wie beispielsweise Hinterlegung des Mietzinses, ausweichende Kommunikation und Herauszögern, zur-Rede-stellen

Ich scheue mich aber noch, diese Kategorie aufzuweichen bzw. zu ändern, da ich befürchte, dass diese Aufweichung den Geist der Konfliktführung, das David-gegen-Goliath-Gefühl, eben das widerspenstige, sich gegen etwas übermächtiges Wehende auflöst. Hier muss ich wohl noch in die weiteren Interviews schauen, bevor ich daran etwas ändere.

Dagegen spricht auch die Idee, das 'Konfliktklärung wird notwendig' bereits nach 'Grosse Heftigkeit/Schikane' ins Codenetzwerk integriert worden ist, und dann der Weg zu 'Widerstand' über 'Unrechtsgefühl' führt. So ist die Konfliktführung der Mietenden in meinem Modell eigentlich aufgeteilt, in einen normalen (aber blockierten) Klärungsweg über Institutionen des Rechtsstaats und gegenseitige Absprachen, sowie über den widerständigen Weg. So macht das dann auch Sinn.

Eventuell braucht es noch eine Kategorie, 'abschliessen', die nach dem zurücklassen, dem Aufgeben und der Enttäuschng angesiedelt ist, die der Probandin auch wieder ein gewisses Sicherheitsgefühl gegeben hat. Wobei sie natürlich selber sagt, dass es nicht abgeschlossen, sondern nur zurückgelassen wurde, da sie ja nach wie vor mit der Thematik beschäftigt ist

Nach Abschluss des Recodierens zeigen sich ein paar ziemlich deutliche Änderungen in der Anzahl wichtiger Kategorien im ersten Teil des Interviews.

So ist die Kategorie 'Konflikte Vermieter' zur wichtigsten Kategorie geworden. Im ersten Coding wurde sie 10 mal genannt, im zweiten Coding 29 mal. Das ist nicht weiter verwunderlich, wenn man sich das Interview selbst anschaut. Die Konflikte mit dem Vermieter spielen dort die absolute Hauptrolle. Das spiegelt sich nun endlich auch in den Codes wieder. Auch ist das insofern klar, als das einige Unterkategorien der Konfliktführung des Vermieters aufgestellt worden sind. Damit wurde auch der Blick auf den Text deutlich verfeinert, mit Blick auf die Details der Konfliktführung des Vermieters. Das zeigt sich deutlich an den Unterkategorien der ausweichenden Kommunikation und 'Grosse Heftigkeit/Schikane', die beide erst noch gar nicht, oder nur einmal genannt worden sind, nun aber je 15 mal vorkommen.

Die Kategorie Unrechtsgefühl kommt nun etwas seltener vor. Im ersten Coding wurde sie 17 mal genannt, im zweiten Coding 12 mal. Das dürfte vor allem daran liegen, das die Kategorien der Konfliktführung nun genauer gefasst sind, und daher nicht mehr diffus unter Unrechtsgefühl mitgemeint werden. Aber auch daran, das Widerstand ausgebaut worden ist, und nun 17 mal, statt 5 mal genannt wird.

Deutlich häufiger kommt auch die Kategorie 'HS: professionelle Hilfen' vor, was aber eher auf das genauere Codieren mit dieser Kategorie zurückzuführen ist. Auch die Unterschiede bei allen anderen Kategorien lassen sich darauf zurückführen, das genauer codiert worden ist.

Nach der detaillierten Auswertung des ersten Interviews, sowie der Aufstellung des Codesystems gilt es nun, erste Aussagen zu Über- und Unterkategorien zu machen.

Klar ist, das 'Konfliktführung VermieterIn' als Überkategorie einerseits von 'Grosse Heftigkeit/Schikane' und damit noch einmal drunter von 'Konfliktklärung wird notwendig' fungiert. Das gleiche gilt für 'ausweichende Kommunikation', das zwei Unterkategorien hat, 'Konfliktklärung wird unmöglich' und 'Bestechung' .

Zudem zeigt sich noch mit einiger Klarheit, das 'Angst' und 'Aufgeben' mit der Unterkategorie 'zurücklassen' und deren Unterkategorie 'Enttäuschung' allesamt Unterkategorien von fundamentaler Unsicherheit sind.

Weitere Arbeit muss getan werden, um das Verhältnis von Unrechtsgefühl und fundamentaler Unsicherheit zu klären.

Wie sich die Handlungssysteme Wohnen und professionelle Hilfen mit Unterstützung, Hoffnung und Widerstand als Über- und Unterkategorien verhalten, muss in weiteren Interviews herausgearbeitet werden.

Zudem können sich noch einige Überraschungen herausstellen, die das jetzige Codesystem bei weitem sprengen, Randkategorien, die nun nicht abgebildet sind, können sich als noch wichtig und zentral herausstellen, insbesondere wenn man bedenkt das der Konflikt hier so im Mittelpunkt steht, was in anderen Situationen nicht der Fall sein müsste.

Im restlichen Modell sind die Über- und Unterkategorisierungen noch weniger klar.

Klar ist aber auch, das abgesehen von den beiden Kategorien der wirkenden Handlungssysteme alle Kategorisierungen von Atkinson so nicht halten. Konfliktführung VermieterIn ist keine Unterkategorie von ökonomischer Druck mehr (auch wenn die ähnliche Art der Konfliktführung durch verschiedene Unternehmen darauf ein Stückweit hinweist). Unrechtsgefühl und Gefühl fundamentaler Unsicherheit sind keine Folgen (bzw. Unterkategorien) des Auszugs mehr, sondern Folgen der direkten Konfliktdynamik noch im Haus.

I: Dann sind wir jetzt online. Okay, jetzt geht's los. #00:00:02-4#

B: Voll cool. #00:00:02-8#

I: Ja, also. Genau. Wenn du mal so als Aufhänger/ oder ich mich/ ich interessiere mich eigentlich dafür, wie erleben eigentlich die Leute, wenn sie vertrieben werden, in (Bezug auf?) Gentrifizierung, oder? Was erleben sie selbst, oder? Und, genau. Und ich würde eigentlich einmal am Anfang dich fragen irgendwie, was/ genau, dass du mir von Anfang an erzählst, was du jetzt eigentlich so erlebt hast, bezüglich Gentrifizierung, das allererste Mal mit Gentrifizierung in Kontakt gekommen bist hier so in Kleinbasel, oder? Wie du damit in Kontakt gekommen bist, wie du das erlebt hast, ob es (unv.) immer so eine ganze Geschichte und ich mache mir dann da ein paar Notizen für Fragen und so und frage dann einfach nochmal nach. #00:00:46-1#

B: Okay. Ist gut. #00:00:46-5#

I: Okay. #00:00:47-2#

B: Also, es hat damit angefangen, dass ich 2004 nach Basel gekommen bin, um zu studieren, ein Kunst-Studium und habe dann zwischenzeitlich einmal so ein Zimmer bekommen für ein halbes Jahr, von jemandem, der im Ausland war. Und dann konnte ich mir Zeit nehmen, um eine eigene Wohnung zu finden. Und das war für mich nicht einmal so stressig, ich habe dann (unv.), ich fand dann innerhalb von einem Monat etwas und das war ein Inserat, das in einer Beiz ausgeschrieben war, ein Abreißzettel (unv.), also das war an der erste Kleinbasler Strasse, das ist in der Luftlinie von hier etwa 300 Meter entfernt. (unv.) Hundert Meter Distanz und bis zum Rhein, oder? Das ist (unv.) Und dann habe ich dort als Student, ich hatte dann eine ganz coole Wohnung, eine Zwei-Zimmer-Wohnung mit einer riesen Küche, da konnte man Ping-Pong spielen, da war ein Tisch, den hatte ich auch übernommen mit so einer Seventies-Duschkabine, orange, aus Plastik und das war super. Das kostete etwas 580 Franken und später ging der Preis nach oben, 640, das war immer noch prima. Das Haus hatte eine relativ gute Bausubstanz, es ging höchstens einmal eine Sicherung kaputt, wenn die Lampe/ wenn der Strom zu stark war. Aber eigentlich hatte man dort keinen Grund, groß etwas zu unternehmen, um dort zu sanieren und das ist voll/ braucht das Haus immer wieder Unterhaltsarbeiten, oder? Das ist ja bei einem Fahrzeug auch so, dass du mal Auto reifen wechselst, ab und zu mal (Infrastrukturen?) halt einmal reinigen und putzen, oder? Und dann war es dort aber eine solche Geschichte, dass der Besitzer des Hauses, respektive sein Sohn als Architekt, ich vermute, für den lief es geschäftlich nicht so wahnsinnig und dann hat er mit dem Papa beschlossen: „Jetzt stellen wir alle einmal raus und sanieren die Hütte und machen wir eine neue, ich weiß nicht was/ Wasseraufbereitungsanlage und weiß der Kuckuck was und dadurch hat man alle Parteien, es waren meistens Studenten, also ich glaube, es waren alle Studis zu dieser

Zeit, ich kannte auch viele, wir waren aus demselben Studiengang, hat man auf einen Schlag herausgestellt und fing dann an zu sanieren. Jetzt kannst du die Wohnung auch nicht bezahlen, natürlich. Und dann hast du ja denn Stress: „Ja, was mache ich jetzt?“ Oder? Ich lebe als Künstler, ich war dann schon kurz aus dem Studium heraus gewesen. Und das heißt, ich hatte meine Ambitionen, als Künstler zu leben und mein Atelier, das ich habe, auch finanzieren muss. Also ich bin angewiesen auf eine günstige Wohnung. Und dann kommst du in einen Stress, das ist ja der Punkt, wenn du ja/ dich interessiert es, natürlich bin ich dann/ natürlich war es nicht mehr so einfach, das war fünf, sechs Jahre später auf (lucky clock?) etwas zu finden und dann habe ich sehr viel Zeit verbracht auf Inseratsuche und und. Und plötzlich kam etwas um die Ecke an der zweite Kleinbasler Strasse, (unv), ich habe nicht (unv.), dass da Bauarbeiten stattfinden und habe da wirklich auf Pressing gemacht, ich habe einen Nachbarn (unv.), der später mein Nachbar wurde, der ist sich fast genervt vorgekommen, weil ich so, so mal an die Türe geklopft: „Hey, wir sind da, kannst du mich nicht einmal reinlassen, ich möchte schnell die Wohnung anschauen, die (unv.)“ Und der sagt: „Du nervst, was willst du überhaupt?“ Und dann habe ich mich schlaue gemacht, wer der Besitzer ist, das ist irgendwie so ein (unv.) aus Vorort, der das ganze Haus besitzt und das habe ich die Telefonnummer herausgefunden und den angerufen und richtig so immer wieder nachgefragt: „Wie sieht's aus?“ Und dann habe ich sie quasi weich geklopft und habe diese Wohnung bekommen. Die war ganz okay. Auch nicht so ein wahnsinnige/ du hattest zwei Zimmer mit einer Durchgangssituation zu diesem Nachbarn, mit dem wir dann ganz gute Freunde geworden sind. Dann musste ich für in die Küche durch den Gang gehen und das war eigentlich ganz okay. So kameradschaftlich, man goss sich auch die Tomaten, wenn jemand im Ausland war und so. Aber so nicht auf so auf (unv.), das ist er und so. Es war gut, aber irgendwann war ich nicht ganz so happy, aber ich muss die Wohnung auch nicht zwingend verlassen, ich hätte dort theoretisch auch bleiben können. In der Zwischenzeit hatte ich ein Atelier an der Breisacherstrasse und es war so eine ähnliche Situation wie hier, musst du dir vorstellen, einen wunderbaren Innenhof und dann kann man hinein. Es ist gerade die erste Parallelstraße zum Rhein und dort kannte ich auch Leute in den Ateliers und wir hatten die gemeinsam bezogen und nach einem Jahr zog dort eine junge Familie aus in Richtung Jura, die hatten ein Haus gekauft. Und weil ich sie kannte, haben sie mir angeboten, diese Wohnung zu übernehmen und dann (unv.) in einem Monat. Ich bekam eine Wohnung mit 90 Quadratmetern für 480 Franken mit Terrasse und Balkon, in den zwei Hängematten konntest du der Länge nach draufliegen. Und dort verbrachte ich ein paar Jahre. Und dann hatte ich eine super Lösung für mich. Man konnte von der Küche aus ins Atelier hinunterschauen, ob es/ also das entsprechende (unv.), eine ganz gute, symbiotische Situation hatte mit meinen Atelierkollegen. Wir hatten da Feste organisiert, auch Leute eingeladen, Fußball geschaut auf Leinwänden und oft noch Kino, und noch (unv.) gemacht und Billard gespielt und gleichzeitig gearbeitet. Das war richtig so ein kollektives Team. Und ich hatte das Glück, dass ich dort gewohnt habe. Dann ist plötzlich/ wir wussten, dass dieses Objekt ein Spekulationsobjekt war und plötzlich hat sich so ein Käufer gefunden, der die Hütte aufgekauft hat. Und der neue Landlord hat die Hütte gekauft, alle Leute hinausgeworfen, respektive eine alte Nachbarin ist verstorben, das war für ihn noch viel einfacher. Dann waren da noch ich und noch so eine Lady, die sowieso eine Wohnung untervermietete irgendwo in Grossbasel, das war (unv.). Ich hatte dort nichts anderes, wo ich hingehen konnte, da war ich am Arsch. Und war quasi der letzte Mohikaner in dieser Wohnung. Und in diesem Moment, wann wird das gewesen sein? Das wird drei Jahre her gewesen sein, ich bin jetzt seit zweieinhalb Jahren hier. Ich hatte richtig die Krise, weil die Wohnungen, die du noch 2005 noch relativ entspannt, nicht mit allzu großem Aufwand, bekommen hast, die sind einfach nicht

mehr da. Und dann habe ich wie durch ein Glück, zum Glück kenne ich im Quartier ein paar Leute, ich bin ja jetzt auch schon seit 14 Jahren hier, ging ich irgendwo ins Café, das ist gerade unterhalb von der Wohnung, aus der ich früher ausgezogen bin, ein Club, wo ich so viele Leute kenne, da bin ich dort hängengeblieben. Und da kam der Benni auf mich zu, ein Schauspieler und fragte mich, ob ich eine Wohnung von ihm übernehmen würde und es ist 300. Und das kam mir vor wie die Maria zum Kind, wie ich zu dieser Wohnung gekommen bin. Und da habe ich einfach ein Glück gehabt. Und jetzt bin ich da und ich habe nicht vor, auszuziehen, obwohl ich eine Zeitlang einmal ein bisschen eine Phase hatte und der Verein, der christliche Verein, Druck machte, wir haben auch schon eine Abriss-Tafel da am Haus.

I: Okay. #00:09:06-5#

B: Das ist ein Stress. #00:09:08-0#

I: Ja. #00:09:08-5#

B: Du verdrängst das immer wieder, aber im Hinterkopf ist das immer eigentlich so eine Belastung, die du probierst, so ein bisschen auszublenden. Und das ist eigentlich immer noch so. Aber jetzt habe ich beschlossen, ich kümmere mich nicht mehr um eine Wohnung, weil ich finde die Energie hier an der Mattenstraße/ das ist spitze. Das Zusammenleben, das generiert hier gute Energie. Wir ziehen am selben Strang, wir sitzen im selben Bötchen. Und es ist inzwischen/ ja, wir (unv.) hier, es ist ein Kollektiv, wir haben jede Woche etwas/ respektive alle zwei Wochen mindestens eine Sitzung, in der/ alle haben etwas zu verwalten, es ist einigermaßen organisiert, bezüglich Hauswart, Putzen, Partys organisieren und auch uns gegenüber der Öffentlichkeit zu definieren und um die Bevölkerung auch zu sensibilisieren auf diese Wohnsituation und auf diese Verdrängung, Verdrängungsthemen. Und es sind, glaube ich/ ja, wie könnte man es auf Deutsch sagen? Ich habe den Verdacht, dass im (Schulrecht?) als Wohnkollektiv und als Adresse in Richtung bunter Hund entsteht und das ist/ und wie gesagt, ich fühle mich auch sehr wohl hier und es wäre ein großer Verlust, wenn plötzlich ein (Baubericht) käme und dann, etwas Neues suchen. Also, du findest nie so eine Option. Ja. #00:11:04-1#

I: Ja. #00:11:08-1#

B: Dann ist das auch vom Historischen her, das ist ein Zeugnis von der Baugeschichte von Basel, so ein Innenhof, das gibt es fast nicht mehr, das ist ein Zeitzeichen. Das Objekt hier ist auch schon im Basler Abreißkalender abgebildet worden, das kleine Jägerhäuschen da. #00:11:29-4#

I: Was ist das? #00:11:31-2#

B: Das war, glaube ich, ursprünglich ein Jägerhäuschen für/ ja, die haben, glaube ich,

gejagt und die Tiere hier gehäutet und ausbluten lassen und weiß nicht was. Anscheinend so eine (unv.), das (Blut hinterlassen?), aber/ aber auf dem Foto, das ist von Achtzehnhundert, (sehr spannend?), es war nur ein Schwarz-Weiß-Foto, so eine besondere Nachmittagssituation, da Häuschen mit Kirchengängern und Leuten auf den Velos und das heißt: „Der Vierte Kleinbasler Strassen-Ring“, ringsum siehst du gar nichts, bis auf das Häuschen da. Und so eine, so wie eine/ und die Matten, Matten, so, so, so Felder, oder? Das Foto ist garantiert bei uns auf der Webseite, oder vielleicht ist es auch auf dem Flyer. Und da hast du auch die Links zur Prozession und zum Bericht der Tageswoche und, genau. #00:12:50-7#

I: Ja. #00:12:51-6#

B: Und unsere Absicht ist auch, dieses Haus im Baurecht zu übernehmen, wir haben da noch Unterstützung vom Mietshäuser-Syndikat, wenn man die Liegenschaft quasi erwerben würde, abkaufen würde von der Christlicher Verein-Stiftung, man hat dann auch einigermaßen aufgegleisten Finanzierungsplan mit dem Mietshäuser-Syndikat, in dem ein, zwei, ein paar Genossenschaften so aus dem Boden gestemmt in Basel, also das ist kein Neuland für sie und es ist auch schon abgesprochen. Der Vorschlag ist abgelehnt worden, vom christlichen Verein mit dem möglichen Ankauf. #00:13:39-2#

I: Okay. #00:13:41-7#

B: Sie tendieren eher auf einen Abriss und das stinkt für mich einfach nach einer Rendite-Überlegung, ganz klar und das hat meiner Meinung nach nichts zu tun mit dem christlichen Werteverständnis und Nächstenliebe. Das Haus hat ja/ ist ihnen ja übertragen worden von Frau A, das war eine gläubige, alleinstehende Frau, die hat übrigens in dieser Wohnung gelebt. Und sie hat sich darum bemüht und hat auch Leute wohnen lassen in diesen Räumlichkeiten, von denen sie fand, dass sie unterstützenswerte Figuren, Familien/ auch Künstler ließ sie hier wohnen zu günstigen Konditionen und das war auch ihre Absicht in ihrem Testament, meines Wissens, dass der christliche Verein dies weiterhin so betreibt. Was sie aber machen am Haus, ist wie gesagt, ein Auto/ Reifenwechsel, Ölwechsel ist zwanzig Jahre lang nichts gemacht worden. Die Fenster sind, glaube ich, vor zwanzig Jahren zum letzten Mal gemacht worden und that's it. Und das wäre dann eine Lösung, dass man das verlottern ließe, die Bausubstanz, weil es nicht gepflegt wird, leidet die Bausubstanz und anschließend hat man einen Grund um zu sagen: „Ja, okay. Es ist abbruchreif, lassen wir es abreißen, einen Plan machen und wir bauen eine neue Hütte auf.“ Entspricht in meinen Augen einer Rendite und mondänen (Zinsfußgüter?). Und, ja. Dass Hand in Hand bedeuten würde, dass so eine eigentlich sozial gut funktionierende Gemeinschaft, die wir hier sind, plötzlich auch den Boden unter den Füßen weggerissen bekommt. Und das ist in etwa so die Situation. #00:16:05-1#

I: Okay, so jetzt, ja. Gibt es noch was, so? Oder hast du/ #00:16:12-8#

B: Nein, den Rest habe ich dir erzählt, also dass alles Mögliche/ alles, was machbar ist zum Arrangieren, auf die Beine zu stellen, um diese Apokalypse, sage ich jetzt mal,

in Anführungszeichen, für uns, zu verhindern. Das war die Aktion mit Madonna und (Schlichtungs?) zu versuchen, Kontakte aufzunehmen mit den christlichen Vereinsmitgliedern und Vorschläge, genau. Wir bleiben dran und am Ball und Hoffnung/ Hoffnung stirbt zuletzt. #00:16:51-8#

I: Okay. Ich habe jetzt ein paar Sachen aufgeschrieben. Das erste, was mir jetzt ein bisschen aufgefallen ist, du redest von „wir“ und „uns“ und irgendwie einer Hausgemeinschaft und hast er erzählt, dass ihr euch zweiwöchentlich trifft und so. Kannst du mir so ein bisschen erzählen, wie das ist so, das Umfeld, hier in/ wie sich das hier lebt mit der Gemeinschaft? Und/. #00:17:19-7#

B: Genau. #00:17:19-8#

I: Wie das so ist? #00:17:20-8#

B: Ja, es geht ja um Organisatorisches, ganz grundsätzliche Sachen, die es eben rund um Waschküche, Hauswartarbeiten, Kommunikation mit dem Vermieter, wenn man dann irgendetwas Wichtiges mitzuteilen hat, dann wir das bei uns im Haus gemacht, Frühlingsschnitt der Kastanie oder was. Und dann Partys-Organisation und jetzt auch immer wieder so Public Relation-Geschichten und wir wollen ja ein Zeichen setzen: „Hallo, das geht nicht.“ Und wie das funktioniert? Wir treffen uns immer dienstags, jeweils in einer anderen Wohnung, im Sommer im Garten oder im Schuppen und so kennt man auch jede Wohnung mit der Zeit und, ja, das geht zum Teil bis zwei, drei Stunden und wir haben auch hier unten Gemüselade, das ist eine Gemüse, ein Gratis-Laden, da kümmern sich ein, zwei Kollegen, sie pflegen im Baselland so Bio-Gemüse, gut erhaltene Kartoffeln, Rüben und weiß nicht was, alles Mögliche, die vielleicht nicht mehr so attraktiv in der Migros ausschauen würden, also da schauen sie und die sind gratis, also es gibt Leute, die holen sich die Dinger und da investieren einen Franken dafür, irgendwie ein Kohlrabi und Rüben mit, kannst du mit allem (unv). und da gibt es einen Ertrag davon. Das ist frei zugänglich, (es sind da Treppen und das Fenster und Gummi und verdunkelt?), Kartoffeln. Und das ist so ein Ding. Was gibt es noch zu sagen? Eben diese Festivitäten immer wieder mal. Und man ist quasi an der/ man ist immer up-to-date bezüglich Nachbarschaftsklima und wer wie wo was macht und wenn es irgendeinen Neuzugang gibt, dann weiß man gerade/ man wird vorgestellt und dann gibt es noch Ateliers. Dann gibt es noch ein, zwei Ateliers für Künstlerinnen und Künstler. Ansonsten ist es/ sind es Leute, die/ viele kommen so aus den (unv.), so Kunst-Abgang, ja, den Jonas kennst du wahrscheinlich, den Jonas (Wawrinka?), da gibt es das Café, Nicole wohnt auch hier und arbeitet hier. Sie ist eine alternative Figur und sie hat das Café, nachdem es Samstag, „Café Samstag“ hieß, hat sie es zu Ehren des Fräuleins Schranz „Café Schranz“ genannt. Und dann haben wir noch zwei Katzen, einen Hund. Immer wieder gibt es Leute auf Durchreise, die hier bei uns mal abhängen, das sind auch Bands, (unv.) hatten wir gerade (unv.), vorgestern, das ist eines der Festivals, da kam eine Band (feiern?) nach Basel, jetzt hocken auch irgendwelche Leute gerade hier unten, das Pärchen, die habe ich noch nie gesehen und das ist ganz normal, hinein und hinaus und (es sind alle willkommen?). Am Samstag, wenn du das Programm anschaust, da hat jeder etwas organisatorisch beigesteuert und es gibt Vorschläge: „Was machen wir?“ „Was könnten wir?“ und so. Also, ich habe mich geküm-

mert um einen (Feuerfänger), sie kennt (unv.), der auch Feuertanz macht, mit so Stöcken und Feuer und sie macht das tiptop, im (unv.) machen wir das. (unv.) wird DJ sein auf dem Balkon, also die ist im Balkon, dort gibt es auch Konzerte und Theaterveranstaltungen, das ist „Niemandland-Theater“, dort, wo sie mit Flüchtlingen arbeiten, freies Theater mit und von Flüchtlingen organisiert. #00:21:36-0#

I: Ja, cool. #00:21:37-1#

B: Ja, ja. Zwei Konzerte und dann noch DJ. Leute, wenn dann (nachts?) nicht mehr kennen, da im 76 und so. #00:21:48-9#

I: Und ist jetzt der ganze so Zusammenhalt oder wie auch immer, ist das jetzt entstanden in der Zeit als/ seit die Kündigung ist oder ist es, seit sie euch rauswerfen wollen oder ist das schon lange? #00:22:01-9#

B: Kündigung gibt es ja eben wie gesagt seit 2013 so alle Jahre wieder. #00:22:06-0#

I: Ja. #00:22:06-3#

B: Und es gab immer so einen kleinen (unv.). Und dann haben Gewisse, die kapituliert haben, weil die vernommen, dass denen nicht immer auf die Reihe, vor allem die Familien mit zwei Kindern, die richtig angepisst waren, es hieß, es wird jetzt doch noch nicht abgerissen und sich dann inzwischen eine andere Bleibe gesucht haben und jetzt ist es/ dadurch sind auch neue Gesichter dazu gestoßen und natürlich schweißt das auch zusammen, die Situation. Das gibt auch einen Kick und es gibt auch eine Motivation, um sich gemeinsam für etwas einzusetzen. Und es wird ja nur/ es wird ja immer besser, finde ich. Also so, es funktioniert recht gut. Also mir ist wohl, ich habe so etwas von keinen Bock, da ausziehen. #00:23:01-2#

I: Ja. #00:23:01-2#

B: Ich würde jetzt nicht behaupten, dass wir irgendeine alternative Kommune sind, aber wir sind nahe dran. Also, es ist gute Stimmung. #00:23:13-7#

I: Und ist das jetzt in den Orten, wo du vorher warst oder war das irgendwie ähnlich? #00:23:19-9#

B: Ja, es war ähnlich an der Breisacherstrasse, da war es irgendwie eine (ähnliche?) Situation, weil da waren Leute auch auf Abriss (eingewiesen?) und wir hatten dort so eine kollektive Geschichte auch, wo wir viel zusammen unternommen haben, wir haben vorher auch etwas gemacht, Billard gespielt und an und für sich viel Zeit angleichen auch verbracht von (unserem Wohnort?). Und davor, die erste Wohnung war auch sehr nachbarschaftlich, finde ich eigentlich super, das waren so viele Studenten, wie so damals auch und wir haben auch sehr viel Pausen an Schulen getroffen oder

„hast du Kaffee zuhause?“ oder was, „ich habe gerade keinen da.“, „ja, kannst du ihn holen.“ und so. Aber so in der Sicht von/ wie es hier ist, war es für mich eigentlich noch nicht so der Fall. #00:24:15-6#

I: Okay. #00:24:16-2#

B: Es ist so richtig so/ sage ich, in den Sitzungen mit den ganzen/ mit der ganzen Energie, ist das nochmals intensiver an/ #00:24:28-9#

I: Okay. Ja. #00:24:32-1#

B: Ja. Und ist auch, der schönste Innenhof, den es gibt. Es ist auch der schönste Innenhof. Nicht so grün, aber/ #00:24:44-0#

I: Ja, ja. #00:24:45-6#

B: Aber du (tollst?) plötzlich mitten da rein. #00:24:46-2#

I: Ja, ja. #00:24:47-7#

B: Und das alles/ angefangen von/ ich spreche, bis auf die allererste Wohnung für ein paar Monate, also zwischenzeitlich musste ich da sowieso dann raus, weil die Person aus Spanien wieder zurückkam, das ist alles hier in Kleinbasel, ja? #00:25:00-2#

I: Ja. #00:25:00-6#

B: In dem Streifen so von hier gesehen, ja. Wie man das gesehen, da in der (Mitte?), das sind die letzten drei/ vier Bleibenden. #00:25:09-5#

I: Ja. #00:25:09-9#

B: 4057, das fängt ja dann, also hier darf bei/ du wirst das schon wissen, (unv.) hat dir das (unv.). Ist schon 4058. Also ich bin sehr zuhause in Quartier und ich hätte jetzt keinen Bock, ins Gundeli zu gehen, obwohl ich da auch Leute kenne, aber für mich, das ist ein bisschen/ das ist fast so eine/ zum Teil sind da entspannte so Dorfsituationen, gehst die (unv.) runter, kennst die (Afghani?), den neuen Laden dort, kannst dir auch schon (anhören?) oder diese Nachbarschaft, (trennt?) man sich, das ist so ein bisschen so, ja so wie im Dorf, Dorfsituation. Mir ist ganz wohl da. #00:25:52-7#

I: Ja, also jetzt im Quartier, (wie du beschrieben hast?), es ist ja da nebenan ein riesiges neues Quartier dazugekommen. #00:26:02-0#

B: Ja, genau. #00:26:03-2#

I: Wie ist das? #00:26:03-8#

B: Kennst du das? (unv.). #00:26:06-0#

I: Ich habe es nie persönlich erlebt, nein. Ich weiß ein bisschen etwas darüber, genau. #00:26:09-8#

B: Die Ausgangslage, dass man das alternative Zentrum, (unv.), wo Open Air, (unv.), irgendwelche Dinge, (das ist eben auch für die gute Zeit?) und das wurde glatt gemacht zugunsten von dieser neuen Überbauung, sehr viele Novartis (Expats?) da und die (Teuerung?), es gibt da schon Bemühungen für ein (unv.), Soziales aufzuziehen, aber das ist schon ein riesiger Verlust für in den Ausgang zu gehen, Konzerte, Kultur, an diesem/ ja und auch ein teurer (Drachen?), so richtig viel Luft. Also (unv.) war ja der deutsche Güterbahnhof. #00:27:03-9#

I: Ja. #00:27:04-4#

B: Und ja, das hat dann geheißen, (unv.), es gibt jetzt eine neue Situation seither am Rhein und da gibt es aber auch schon so Vorstöße von (irgendwoher?), dass man/ das muss ja beschlossen werden, weil Umnutzungspläne gibt von der Stadt. Und das ist auch eine Verdrängung. #00:27:32-5#

I: Und jetzt gibt es irgendwie/ gibt es da irgendwie Kontakte, irgendwie jetzt mit den quasi neuen Bewohner dort oder ist das Teil vom Quartier so, wie du es jetzt kennst oder ist man gar nicht miteinander im Kontakt? #00:27:48-5#

B: Hier mit (Erlenmatt?)? #00:27:49-7#

I: Ja. #00:27:50-1#

B: Nein. Also (unv.), Piratenhaus und da kennt man ein paar Leute, die kommen auch oft hierher. (Unv.) am Sonntag einen Brunch im Café oder auf dem (Gestreu) draußen. Die kommen auch vorbei wegen (Homos?) und Kuchen. Aber was weiter hinten ist, auf der (Elle?) der neuen Bewohner, kenne ich keinen Mensch. Das sind alles Neuzuzügler, viele eben auch Expats von der (Chemie?), (unv.). #00:28:29-3#

I: Ja, vielleicht nur ein bisschen in der Richtung, du hast ein paar Mal einfach nochmal/ jetzt wird es ja so ein bisschen stressig, so der Stress im Hinterkopf oder irgendwie das damals, als du das erste Mal rausgeflogen bist, so richtig am Arsch gewesen bist

oder so richtig eine Krise gehabt hast, das hast du gesagt, (würdest du mir das erklären?), das interessiert mich, rauszukriegen, was ist so/ wie ist die Situation denn dann, oder? #00:28:55-2#

B: Ja. #00:28:55-8#

I: Wie ist die Situation da und was für einen Stress hast du denn da irgendwie im Hinterkopf genau? Das sind jetzt einmal so/ #00:29:02-4#

B: Ja, ich habe mir eine Art so (Level?) halt gedacht oder wie die (Untersätze?) als Künstler, ich verdiene halt mein Geld schon zusätzlich mit Freelance Jobs, habe keine Festanstellung, das ist (unv.) und das ist meine bestimmte Sache. Und ich finde eben, es soll für diese Figuren auch eine Möglichkeit geben, das betrifft auch nicht nur mich, das einige, die ähnlich denken. Es geht nicht um Effizienz und weiß nicht was, es gibt ja nicht nur Geld auch im Leben und der Stress ist dann auch (unv.), wie bringt das wieder auf die Reihe, dass ich diesen Standard, den ich so ausgedacht habe, auch weiter so leben kann, wenn die Situation immer kritischer wird, dazu wird mit (unv.). Und das ist halt Schieß. Ich wünsche mir schon, dass ich mal so was/ ich bin jetzt 44 und möchte auch einmal etwas Stabileres haben und sagen: „Okay, jetzt bin ich so ein bisschen gesetzt.“ Und (ich glaube jetzt?), man hat nicht diesen Druck konstant, latent vorhanden, dass ich nicht weiß, wo ich in zwei Jahren bin, was jetzt der Fall ist und das ist auch bei uns ein bisschen, das ist das so eine (Sonnenglut?), die jetzt nicht sein müsste, sondern die ist auch/ genau. Und es wird nicht einfach, wenn wir da raus müssen, etwas Neues zu finden, keine Ahnung. Vielleicht gibt es irgendwelche WGs oder was auch immer oder so/ keine Ahnung. Ich will gar nicht daran denken, das ist jetzt (unv.) alle Energie (in Jahren?) und diese Geschichte, die kennst du. Und, genau und (auf zu sein), wie es tönt, aber ich finde, es lohnt nicht, weil es ist eine tolle Energie. Es gibt mir auch so viel zurück. Es kommt auch etwas von den Einwohnern, lustige und kreative Ideen und das ist auch eine Lebensqualität. Anstatt sich zu überlegen, (Bettwohnung?), brauchen einen (unv.), Zweizimmerwohnung suchen und da irgendwie einschlafen. So bleibe ich noch ein bisschen auf Trab. Und das finde ich auch, auch wiederum in dieser (unv.) auch so eine reizvolle Geschichte, weil es lebhaft ist und viel zurück gibt. Hält so auf Trab. Was aber nicht/ was ja ein (unv.) auch so ist, diesen quasi sträflich begangen habe, nicht ausschließt, aber ist ja egal, man kann das so wie ausgleichen, also mich dann hinten mit der Ausstellung da/ es lohnt sich. #00:31:50-4#

I: Okay. So zu Stress so? Gibt es da noch etwas? #00:31:59-7#

B: Nein, eigentlich nicht. So grundsätzlich habe ich jetzt einmal/ #00:32:08-8#

I: Du hast vorher noch mal so erwähnt, so als Künstler bist du besonders auf Wohnraum oder auf günstigen Wohnraum angewiesen und irgendwie auf günstigen Raum. Kannst du das nochmals so ein bisschen/ ich bin jetzt kein Künstler, ich kann das nicht so (normalerweise?) erklären, wie ist da so die Lebenssituation? #00:32:27-4#

B: Also ich habe kein regelmäßiges Einkommen, ich arbeite so als Freelance für Institutionen zum Glück, ich habe jetzt inzwischen immer wieder mal Anfragen für interessante Projekte. Auf- und Abbau, Produktion und wie das/ ist mehr als fünfzig Prozent, durch das/ muss ja an Geld auch reinbringen, ich hatte mal eine gute Phase, habe auch mal ein, zwei Jahre leben können von der Kunst durch Verkäufe, von Kunst durch Verkäufe, von Kunst am (unv.), ich habe am (Hirzbrunnen?) schon was/ habe ich eine größere Kunst (im Bau?) beigesteuert, gewonnen haben wir (unv.), das war so Wettbewerb von der Stadt. Und versuch da immer wieder, in meinem Atelier neue (Werbung?) zu machen, hatte jetzt neulich eine Einzel-Ausstellung im (unv.), warte, das habe ich hier. (Ex future is lead?). Passt ja irgendwie auch zu der ganzen Geschichte. Und das ist mir wichtig, dass ich die Zeit dazu habe, um mich zu kümmern um meine Ideen. Und deswegen braucht es/ deswegen kann ich mir auch keine tausendvierhundert-Wohnung leisten, verstehst du. Da musst du ja nur noch arbeiten gehen und dann arbeitest du dafür, dass du das Atelier/ dass du die Ateliermiete zahlen kannst. Also das will ich verhindern. #00:34:00-4#

I: Und dann haben wir auch nicht viel bei der Kunst, oder? #00:34:02-6#

B: Genau. #00:34:03-0#

I: Okay. #00:34:10-5#

B: Und ich habe immer wieder etwas, eine Bestätigung, dass es sich lohnt mit der Kunst für mich, das gibt mir sehr viel. (Bezüglich eben Sachen?), (unv.), (Pornos zeichnen?), (unv.), das ist natürlich immer so ein (unv.) und die sagen, es ist toll, wenn man ab und zu mal etwas verkauft, natürlich. (unv.) für viele so, das ist nicht mal so (unv.), das ist viel (unv.) und interessant wirklich und spannend und nach wie vor, ist die (Prüfung?). #00:34:42-9#

I: Okay. Also und jetzt irgendwie also quasi durch das Verdrängen/ die Verdrängungsmechanismen, die für einen (alles durchleben?), dich als Künstler, da sind wir auch andere Künstler, in diesem Punkt. Okay, genau. #00:35:12-5#

B: Dann, haben wir noch? Ja, von der Arbeit. Ja, sie wissen, das sind (unv.), das ist ja mal/ jetzt, das ist super doof. Weil ich habe diesen (Leinhart?) da kennengelernt, der ist in meinem Alter, eine Tscheche, kommt aus Polen irgendwo, die können nichts (unv.) und irgendwo und ich wusste: „Okay, der hat jetzt die Kohle.“ Hat das auch gekauft, (Scheiße?), haben ein Bier zusammen getrunken und dann habe ich so aus Spaß gesagt: „Wir können ja (unv.).“ Habe ich gesagt und mit dem Vorschlag kam er und hat für (unv.) gezahlt (unv.). Das war so blöd, also das gibt es nicht, ich kam mir vor wie ein (unv.), weißt du, wenn einer auf dem Ast sitzt und sich selber den Ast im Arsch anzündet. #00:36:13-0#

I: Das (Pflänzchen abgewürgt?) und abgerissen. #00:36:17-6#

B: Ja, das war so beschissen und ich war so (unv.). Aber ich habe dann dadurch auch meine Arbeit gemacht, ich habe so (unv.), kam so ein bisschen (so ein Irrer?) zum Vorschein, das war so ein Gitternetz, mit so Gips unten rein (und Tapete?), ich hatte ihn dann nachgebaut, eine Installation gebaut. Also so quasi ein Readymade von Null aufgearbeitet. #00:36:53-9#

I: Ein Readymade? #00:36:55-4#

B: Ein Readymade. #00:36:56-2#

I: Okay. Was ist das? #00:36:57-8#

B: Das ist so etwas wie/ was Gängiges inzwischen in der Kunst. Das ist so was wie ein (Erfahrungsobjekt?) oder so etwas, im Internet, das heißt, du findest, was unter/ dass das ein Kunstobjekt ist. Das ist etwas Untergefügtes. #00:37:14-9#

I: Okay. #00:37:15-5#

B: Kunstgeschichte da. Marcel Duchamp zum Beispiel, das war der (unv.), der dies (erfunden?) hat, das war sehr skandalös damals. #00:37:23-5#

I: Ja. #00:37:24-1#

B: Aber es war jetzt so/ war das ein total großer Umbruch in der Kunstgeschichte. #00:37:31-7#

I: Ja. #00:37:32-7#

B: Das (Prise?) war einfach ein (Sport?), ein Rad auf einem Sockel, auf den er das gestellt hat und das war dann zweckentfremdet. #00:37:40-9#

I: Ja. #00:37:41-4#

B: Und plötzlich da eine Skulptur. #00:37:43-5#

I: Ja. #00:37:44-1#

B: Das ist (unv.), eine Kunstgeschichte, diese Arbeit. Das ist ein Readymade. #00:37:48-6#

I: Ja. #00:37:48-8#

B: Und ich habe das Stück, das ich gefunden habe, das wird heute auch im Internet, das kommt von diesem Abbruch. Das ist dort (Holz?), das (vermodert?), ein kleines Teil und ich habe die dann/ ich habe dann Tapeten (gestutzt?), die letzten Stücke der Tapete, das ist von diesem Schrein, den gibt's im Netz. #00:38:08-6#

I: Okay. #00:38:09-4#

B: Also die ganzen Platten aus Gips ausgegossen mit Gitternetzen (angliert?) und dann so richtig tapeziere, wir dort aufgezogen. #00:38:23-0#

I: Ja. #00:38:23-4#

B: Dann hab ich die verschlagen. #00:38:24-2#

I: Ja. #00:38:24-9#

B: Und dann (eine Form?) gemacht und (in der Station?), nein, ich (werde?) das zeigen. Und die heißt dann/ die Arbeit heißt „tomorrows“, hat sehr viel mit Abbruch zutun und so ein bisschen dramatisch auch. (längere Gesprächspause). Das sind diese Dinge. Gibt es auch eine Totalaufnahme davon. Ist Scheisse auf dem Handy. #00:39:33-0#

I: Ja. #00:39:33-4#

B: Ja. Das ist eine Rauminstallation. #00:39:43-6#

I: Okay. #00:39:45-7#

B: Auf dem Compi sieht's besser aus. #00:39:47-6#

I: Ja, das glaube ich. Wie ist es so, jetzt, du wurdest ja quasi einmal so durchs Quartier gejagt vor der (Gentrifizierung?), kann man das so sagen? #00:40:00-8#

B: Auf jeden Fall, ja. #00:40:01-5#

I: Und wie ist das, hat man überhaupt noch das Gefühl, man ist hier zuhause? #00:40:07-6#

B: Also ich bin in Thorn aufgewachsen, eine Zeitlang in Deutschland gelebt, in (Sölden?) gelebt, ich bin immer schon viel hin- und hergefahren. #00:40:28-00#

I: Ja. #00:40:28-0#

B: Ich würde jetzt nicht behaupten, dass ich irgendwo feste Wurzeln geschlagen habe, aber im Moment ist Basel, Kleinbasel schon so ein (Base?) für mich, wo ich keine Lust habe, wegzuziehen inzwischen für mich. Ich habe jetzt auch nicht den Wunsch, weiß nicht, nach Kanada oder Australien so auszuwandern. #00:40:48-5#

I: Ja. #00:40:48-5#

B: Für mich ist das, das Vertrauen, das ich dort, (unv.) ist übertrieben, aber ich fühle mich schon zuhause da. #00:41:01-4#

I: Ja. #00:41:02-0#

B: Obwohl ich (auf Retorte?) bin. #00:41:04-1#

I: Ja. Und hast du das Gefühl, wenn du jetzt hier quasi rausfliegen würdest, würdest du dann noch etwas in Kleinbasel finden und wenn was? #00:41:13-8#

B: Keine Ahnung. #00:41:16-1#

I: Ja. #00:41:17-6#

B: Wenn irgendetwas ist, dann musst du das halt akzeptieren und dann nicht (untergehen und sagen: „ich lasse mich schleppen“ .?). Es gibt (unv.). #00:41:34-7#

I: Aber du würdest schon versuchen, vor allem in der Nähe hierzubleiben auch? #00:41:38-0#

B: Ja, das wäre nicht schlecht. #00:41:40-1#

I: Ja, ja. Okay, okay. Ja. #00:41:45-4#

B: So einen riesigen (unv.) habe ich nicht. Ich wünsche mir ab und zu halt mal, dass ich was Konstantes, Stabiles habe, das ist immer wo dann das Kontingent von Raum und Umziehen, dann ist einmal erschöpft, oder? #00:42:07-0#

I: Ja, ja, ja. Ist anstrengend, oder? #00:42:12-5#

B: Ja. #00:42:13-7#

I: Ja, ich würde jetzt mal so/ ich möchte dir mal etwas zeigen, das ist von uns/ das wär so quasi der zweite Teil vom Interview, das hatte ich heute noch abgelegt, jetzt ist er nicht mehr da. Und zwar habe ich dann da eine Abbildung, das ist wieder typisch. Wo ist sie? Da. Genau. Das ist jetzt eine Abbildung, genau. Zeig ich sie mal. Wir nennen das „Lebensführungssystem“, oder? Und das ist so das (unv.) der Sozialarbeiter, oder? Und da sagt man quasi/ das ist quasi so Sicht, wie man versucht, einfach so: „Was ist der Mensch, was macht der Mensch?“ so ein bisschen zu fassen, oder? Und musst dir eigentlich vorstellen, das ist ein Individuum ist quasi in der Mitte, das wäre jetzt das wie du, oder? Und die Idee ist, man ist einfach an verschiedenen Orten quasi eingebunden, oder? Es geht von, das (dir schon?) liegt gegenüber, Familie ist quasi so das Normding, was irgendwie gut ist. Und dann haben wir irgendwie bisschen so Schattenwelten, hier ist/ die Beispiele, musst nicht (gut aufgeben?), das steht jetzt zum Beispiel „Drogenszene“, aber irgendwie, du hast verschiedene Orte, wo du Arbeit, Ausbildung, Tagesstruktur, professionelle Hilfen, oder weiß nicht, das muss nicht Psychiatrivormundschaft sein, das kann auch sein, dass man einen Anwalt hat oder wenn man irgendwie mal im Mieterverband oder wenn man irgendwas, oder? Was einem irgendwie hilft, oder? Und eben private (Zeit?), Freundschaft, Bekannte, Kultur, Freizeit und irgendwie. Genau. Und die Idee ist dahinter, dass man quasi als Mensch, als Individuum in all diesen Dingen irgendwo drinsteckt und das ist eben nicht so gedacht, dass man einfach so von sich aus drinsteckt und nichts passiert, sondern die Idee ist, du musst quasi schaffen, oder? Beide Seiten müssen schaffen, oder? Es ist eine Interaktion. Du musst etwas dafür tun, dass du drin bist und die müssen etwas dafür tun, oder? Ist nicht, von dem irgendwie in der Zeit, wo quasi Familie einfach gegeben ist, sondern es ist irgendwie von allen Seiten, (wo man?) das sieht, oder? Und jetzt ist für mich so, ich gehe so ein bisschen mit der Idee daran, dass, wenn man bei der Gentrifizierung ist oder wenn man einmal verdrängt wird oder wenn versucht wird, auch nur schon zu verdrängen, was ihr erlebt, dass ich quasi/ dass das einen Einfluss hat auf das Ganze, oder? Auf dein Leben, auf deine Beziehung zu den umliegenden Teilen, oder? Und dass man quasi im Grund sehr viel eigentlich als Individuum sehr viel daran schaffen muss und da ins neue System muss, oder? Und ich weiß nicht/ ich würde dir das mal so geben und vielleicht kannst du mal so erzählen, was du auch erzählen willst und kannst und, wie sich das so ein bisschen geändert hat so mit den verschiedenen Erfahrungen, die du jetzt hier gemacht hast? Du kannst irgendwie anfangen, wo du willst. #00:45:19-7#

B: Okay, also das einmal gerade ein guter Punkt. Das ist mir sehr wichtig geworden, private, soziale Netze, Freundschaftsbeziehungen, Bekannte. #00:45:29-3#

I: Okay. Inwiefern? #00:45:31-0#

B: Das ist mir (heilig?), der Austausch mit den Leuten, darum bin ich auch so zufrieden mit der WG-Situation, mit den Leuten hier. Und das erlaubt mir, mit dem Stress auch entspannter umzugehen oder mit der Verdrängung. Das ist eine ganz hohe Stufe. Das hat sich auch/ das hat sich von sich aus auch so herauskristallisiert, dass das der Fall

ist. #00:46:01-7#

I: Also jetzt dadurch, dass ihr quasi bedroht seid von Verdrängung, oder? #00:46:05-2#

B: Ja schon. #00:46:05-5#

I: Okay. #00:46:06-0#

B: Es ist so ein Zusammenhalt. #00:46:07-6#

I: Ist das stärker geworden? #00:46:09-1#

B: Es gibt, wie vorhin erwähnt, sehr viel Zug. #00:46:12-5#

I: Ja, ja. #00:46:15-7#

B: Und ja, in diesem Zusammenhang wird danach jeder Punkt durch/ #00:46:23-1#

I: Eingeordnet, oder? #00:46:24-5#

B: Ja, also das ist nach wie vor ein wichtiger Faktor für mich. #00:46:28-9#

I: Als Künstler ist Kultur, Freizeit/ #00:46:30-9#

B: Ja, ich bin ein sehr Musik-affiner Typ, Musik ist für mich auch sehr wichtig, das ist schon immer gewesen, das bleibt in etwa konstant oder es ist wichtig. Und wenn man die Szene am (unv.) nimmt, dass ich mehr oder weniger Alkohol oder sonstiges konsumiere, als dass ich vorher konsumiert habe? Ich würde jetzt einmal behaupten, mit dem Alter bin ich auch moderater geworden, weil ich einen klaren Kopf brauche. Ja. Professionelle Hilfen? Mieterschutzverband haben wir auch. Ist hier gefragt. Der nicht so viel nützt. Tagesstrukturen? Ja, das ist schon/ einerseits ist man angewiesen, dass die Kohle reinkommt und zwischendurch verdienst du dann (mit dem Schaulager?), dass du es auch ganz gut überstehen kannst. Habe etwa so sechs Wochen durchgearbeitet und das ist ziemlich/ finde ich, war es okay, wenn man so eine Struktur hat, konzentriert länger, (Abbaublock?), wenn man an etwas arbeiten kann, das schätze ich auch, wenn man so etwas (unv.) hat, also diese Hütte in Eigenregie quasi die ganze Woche schon, ich kümmerge mich um mein Zeug. Und dabei ist für mich wichtig, dass ich zwischendurch noch (unv.), Konsequenz wegen des (Kunstschaffens?), zum Teil kommen finanziell und die restliche Quality time. #00:48:39-4#

I: Und wie ist es jetzt zum Beispiel, du hast ja vorhin zum Beispiel einmal erzählt, dass

du an der Breisacherstrasse gewohnt hast, dass da du quasi/ wie soll ich sagen?/, du hattest dein Atelier, deinen Arbeitsort quasi im Haus dann, mehr oder weniger? Und jetzt nicht mehr oder wie ist/ kannst du mir das vielleicht nochmal erzählen, wie hat sich das denn da ergeben, als du quasi dann da verdrängt worden bist mit deiner Arbeitssituation quasi? #00:49:12-7#

B: Das war Ausschließung, Abrissbefund. Das ist genau das Thema. Es sind eigentlich billige Wohnungen dann entstanden und ich bin angewiesen, weil ich recht/ ich binde eigentlich ständig ein, habe relativ viel Infrastruktur, ein (Auto?), (unv.), Kompressoren und Geräte, die ich brauche, ich brauche Platz. Im besten Fall muss ich mir/ da habe ich zum Glück Glück gehabt, einen Ort am (unv.), wo ich mit dem Anhänger und/ mit Anhänger reinkomme, ein zweihundert Kilo-Teil, ich habe jetzt eine 230-Kilo-Betonskulptur im Atelier stehen und ein Atelier im fünften Stockwerk, das sich ein Maler einrichten kann und mit zwanzig Quadratmetern auskommt, kommt bei mir gar nicht in Frage. An der Breisacherstrasse wurden die Wohnungen erst mal geräumt und dann war irgendwo dieser Landlord ein bisschen kulant, also als die Ateliers gekommen waren, wir haben ein Jahr daran und dann hatte ich nicht dann gleichzeitig Stress, um mich um eine Wohnung und Atelier zu kümmern, da hatte ich Glück damit, durch Benni, einen Freund, einen Schauspieler, der jetzt nach Zürich ausgewandert ist und die Wohnung bekommen zu haben und dann musste ich mich langsam drum kümmern, weil ich wusste, die Deadline kommt bald, ein Atelier zu finden. Und habe lang gesucht, nichts Schlaues gefunden und die Zeit war am Davonlaufen und kurz vor dem Ladenschluss, kurz vor der Deadline habe ich wie/ hatte ich wieder irgendwie so ein Glück/ dieses Glück gehabt, wo ich was gefunden habe, was meinen Vorstellungen relativ gut entspricht, ist nicht so großzügig, an der Breisacherstraße habe ich das, da bin ich zufrieden, dass ich dort bekommen habe. Und das ist aber auch auf drei Jahre versprochen und dann (eingezogen?) in Umnutzungspläne von der Stadt, respektive von der SBB. #00:51:20-9#

I: Okay. #00:51:21-6#

B: Dann muss ich wieder mal kucken, wie es dann aussieht. #00:51:24-5#

I: Ja. Okay, also auch wieder/. #00:51:27-1#

B: Dann habe ich noch drei Jahre, bin schon eineinhalb Jahre da in meinem Atelier. #00:51:29-7#

I: Okay, also es ist auch unsicher. #00:51:31-2#

B: Ist auch unsicher. #00:51:31-8#

I: Und wie ist es nochmal/ ich weiß nicht, ich meine, ich bin froh, wenn ich möglichst weit weg/ die möglichst weite Entfernung jetzt zu meiner Arbeit habe. Ich kann mir jetzt

vorstellen, wenn du jetzt irgendwie jetzt Kunst, dann hat man jetzt irgendwie, die (Eingabe?), gerade, wenn man jetzt das Atelier quasi im Haus hat, ist das eine andere Qualität oder ist das besser oder schlechter jetzt, wo du die Entfernung hast? #00:51:55-5#

B: Ja, das ist nicht so eine Sache, das sind 10 Minuten mit dem Fahrrad. #00:52:00-0#

I: Ja. #00:52:00-3#

B: Das ist locker. Ja, wenn das/ wenn so Gott will, diese Liegenschaft übernehmen könnten, wäre das schon/ aber habe auch schon mal angekündigt, könnte (Absichten?) brauchen dahinten zu übernehmen, das (Lagerhaus?) #00:52:25-5#

I: Da wo jetzt Konzerte aufgebaut waren. #00:52:27-5#

B: Da ganz hinten links, so im Hinterhaus, das ist jetzt besetzt von einem Mieter, aber ein Lagerhaus, aber jetzt alles wirklich alles tun, um da reingehen zu können, jetzt, wo die Situation nicht geklärt ist/ falls wir dann kündigt bekämen, dann wieder in meinem Atelier, ich bin jetzt/ (unv.) #00:53:09-9#

I: Also, da gibt es auf jeden Fall ganze große (Ausführung?), musst du quasi sehr viel schaffen, musstest du zumindest bei der Breissacherstraße eben, wenn du das Quartier oder das Atelier verdrängt wirst, sehr viel Arbeit dann, die auf dich zugrückt oder auch wenn jetzt das andere ausläuft. #00:53:24-7#

B: Mit der Suche? #00:53:26-4#

I: Ja, genau. Das, was wir vorhin halt/ okay. Was haben wir noch? Wohnen, Familie. Wohnen haben wir schon, Wohngemeinschaft. Das geht so ein bisschen, das private, soziale Netz so zusammen, genau. #00:53:43-9#

B: Familie habe ich keine. Etwa bis vor einem Jahr so eine Freundin gehabt, die war nicht so happy mit mir. Und ja. #00:54:04-0#

I: Aber jetzt nicht, das hat jetzt keinen (unv.) jetzt von Verdrängungstress, da jetzt Familie gehabt. Das wäre jetzt zum Beispiel interessant, wenn du jetzt eine alleinerziehende Familie hättest, wäre das jetzt natürlich das ein anderes Thema. #00:54:17-5#

B: Genau. Aber da gibt es schon Kandidaten, die die da ausgezogen sind. Die haben jetzt auch so einen Neuzugang, die dort super (kollaboriert?) haben. #00:54:27-2#

I: Sie matchen dann. #00:54:30-2#

B: Und die eine Person, die sich mit der anderen Person, weil sie sind im Kollektiv untergebracht zum Teil, eine kleine Tochter da, es lebt schon. #00:54:46-3#

I: Ja, fällt dir noch etwas ein so dazu? Zu der Abbildung hier? #00:54:51-8#

B: Hast du das aufgezeichnet? #00:54:54-9#

I: Nein, ich habe das nur mal so jetzt nachzeichnet, aber das ist von meinem Prof, der macht das. #00:54:59-9#

B: Ja. #00:55:00-2#

I: Genau, das ist/ der hat das so beforscht und so. #00:55:04-2#

B: Und dann machst du das so einen (Stand Out?) #00:55:06-3#

I: Ja, das ist jetzt/ #00:55:08-3#

B: Kein Koordinatensystem. #00:55:09-6#

I: Es gibt verschiedene Arten dann davon, oder? Ich glaube, hier geht es darum/ eigentlich ist die dafür jetzt da/ ist gegeben, dass man hier sehr zufrieden ist und hier auch zufrieden ist. Ist dann mit Wichtigkeit. Mir geht es einfach eher darum, um die Abbildung an und für sich, welche Bereiche man hat. Ich benutze sie jetzt ein bisschen anders als sie gedacht ist, oder? Aber das ist mit der (unv.), mit der ich quasi versuche darzustellen oder was hat das für einen Einfluss auch ein Stück weit, weil ich teste auch, wie weit sich es sich mit der Sicht dafür eignet. Das ist auch noch so ein/ #00:55:43-3#

B: Was? #00:55:43-9#

I: Es ist auch ein Teil von der Bachelorarbeit, das ich auch frage, wie weit eignet es sich mit der Verdrängung? Also, wenn dir nichts mehr einfällt, wäre für mich so recht oder haben wir noch etwas, was du irgendwie sagen willst zum Thema? #00:56:00-9#

B: Ja, ich würde dich auch gerne interessieren auf unser Anliegen von der Mattenstraße, wenn du schon beim Thema bist, schau dir unsere Webseite an und Facebook, Plakate haben wir auch. #00:56:10-7#

I: Ja, das kucke ich mir sicher an. #00:56:12-8#

B: Es gibt inzwischen schon eine Menge Berichte, von der Tageswoche und Radio, Mitschnitte gibt es auch, es gibt etwas im Zusammenhang mit der Maria, mit der Gentrification, gibt es einen (unv.) im Tele Basel, habe ich das Interesse angekündigt, dass sie zum Filmen kommt an unserem Fest. #00:56:38-2#

I: Habt ihr denn die von/ quasi Vermieter sind es ja quasi, der christliche Verein oder die Besitzer jetzt, habt ihr denn irgendwelche Feedbacks von ihnen schon einmal bekommen? #00:56:51-3#

B: Auf die Maria? #00:56:53-3#

I: Ja, generell oder ja, vielleicht auf die Maria, ja speziell, ja, das ist etwas anderes. #00:56:58-0#

B: Ja, die sind nicht so wahnsinnig auf uns zu sprechen, klar, funktioniert so bürokratisch, so im Sinn von, wir zahlen Miete und (unv.) machen sie gar nie, kommt mal ein Elektriker, wenn was knallt, also, die müssen ja was/ Gewisses müssen die ja unternehmen als Vermieter, das ist ja ihre Pflicht, aber mehr als das ist es nicht. Haben auch einen Mietschlichtungstermin bei denen Ende Herbst und die haben nur noch/ über einen Anwalt kommen sie da, vertreten da. Ich glaube, die werden von uns genervt, wir sticheln ein bisschen, jetzt mit der Madonna, jetzt genau, das drängt sich auf, das muss du machen, dass es schon gibt, das macht Sinn, so zu intervenieren. #00:58:26-7#

I: Ja, klar. #00:58:27-4#

B: Aber das ist ja ein christlicher Verein, da gibt es diese Maria aus Mexico City und das ergänzt sich gut, das ist doch so als Gesamtding/ ja, es macht Sinn. #00:58:44-0#

I: Ja. #00:58:48-8#

B: Dass die sehen und hören von uns und die kommen nicht darum herum. #00:58:54-6#

I: Ja, ich würde mal so Aufnahme mal beenden. #00:58:58-9#

B: Gute Stunde. #00:58:59-8#

ANONYMISIERUNGSTABELLE INTERVIEW DARIUS

Personen anonymisiert	Beziehung zur Interviewten, Funktion, Rolle
Ehemalige Hausbesitzerin	Ehemalige Hausbesitzerin, übertrug das Haus an den christlichen Verein Fräulein Schranz
Ein Freund	Freund, durch den der Interviewte zur Wohnung in der vierten Kleinbasler Strasse gekommen ist Benni
Kontaktperson	Person, über die der Kontakt zum Interviewten zustanden gekommen ist Jonas
Bekannte	Bekannte des Interviewten, führt das Café im Erdgeschoss Nicole
Orte anonymisiert	Bedeutung
Erste Kleinbasler Strasse	Strasse, in der der Interviewte zum ersten Mal in Basel gelebt hat Hammerstrasse
Zweite Kleinbasler Strasse	Strasse, in der der Interviewte seine zweite Wohnung in Basel hatte Oetlingerstrasse
Dritte Kleinbasler Strasse	Strasse, in der der Interviewte ein Atelier und seine dritte Basler Wohnung hatte Breisacherstrasse
Vierte Kleinbasler Strasse	Strasse, in der der Interviewte aktuell lebt Mattenstrasse
Kleinbasler Schulhaus	Schulhaus, in dem der Interviewte ein Kunstprojekt durchführen konnte Hirzbrunnen Schulhaus
Mitteleuropäisches Land 1	Land, aus dem der Interviewte stammt Polen
Mitteleuropäisches Land 2	Land aus dem ein Vermieter des Interviewten stammt Tschechien

Mitteleuropäisches Land 3	Land, in dem der Interviewte eine Zeit lang gelebt hat Deutschland
Vorort A	Vorort von Basel Riehen
Kleinstadt A	Ort, in dem der Interviewte eine Zeit lang gelebt hat. Solothurn
Die Kirche	Kirche, unter deren Dach der christliche Verein organisiert ist St. Marien
Firmen, Institutionen anonymisiert	Bedeutung
Clubcafé	Privates, mittlerweile geschlossenes Vereinscafé in Kleinbasel Hammercafé
Christlicher Verein	Verein, dem das Gebäude gehört, in dem der Interviewte aktuell lebt Vinzenz-Verein
Website des Hauses	Website der Bewohner des Hauses, die sich aktuell gegen den Abriss wehren mattenstrasse-bleibt.ch
Zeitung	Zeitung, die über den bevorstehenden Abriss und Widerstandsaktionen der Bewohner*innen berichtet hat Tageswoche
Fernsehsender	Fernsehsender, der über Widerstandsaktionen der Hausbewohner*innen berichtet hat Tele Basel
Gratisladen	Laden in der Hausgemeinschaft, in dem gratis älteres Gemüse abgeholt werden kann Schrumpeli
Café im Haus	Café im Haus, in dem der Interviewte wohnt Café Schranz
Café Juli	Ehemaliger Name des Cafés im Haus Café Samstag
Theaterprojekt	Theaterprojekt mit Flüchtlingen Niemandland Theater

Kunstraum	Ausstellungsraum, das eine Ausstellung des Interviewten zeigte. balzer projects
Schlaflos ohne Zukunft	Ausstellung, die vom Interviewten durchgeführt worden ist Ex future no sleep
Bald	Read-made-Kunstwerk des Interviewten Tomorrows
Statue	Heilige gegen Gentrifizierung, für Aktionen nachgebaut Santa Maria La Juarica De Basilea
Ein Grosskonzern	Grosskonzern, der das Ateliergelände umnutzen möchte SBB

Nicht anonymisiert, da ohnehin leicht rekonstruierbar: Mietshäusersyndikat, Marcel Duchamps, Mieterverband, Facebook, Basel, Kleinbasel, Gundeldingen, Rhein, FHNW

MEMO I: ALLGEMEINES CODINGMEMO

Zunächst vorneweg: Interview 2 wurde vor Interview 3 geführt, das Transkript stand mir aber erst deutlich später zur Verfügung, da die spezielle Situation des Interviewpartners vertiefte Abklärungen bezüglich der Anonymisierung benötigte. Die Nummerierung der Interviewbeschriftungen habe ich aber trotzdem nicht geändert, denn Interviewpartner 2 wurde in Interview 3 erwähnt. Die Analyse aber geht jetzt von der einmal erreichten Analyse und Codierungssystemstand aus, der mit der Analyse von Interview 3 erreicht worden ist. Zunächst einmal beschreibt Interviewpartner 2 die Umgebung im Kleinbasel als seine Heimat, in der bald 14 Jahre lang wohnt, in der er regelrecht verwurzelt ist. Mit Heimat ist bei ihm ein etwa einhundert Meter breiter Streifen im Kleinbasel gemeint, der vom Rhein aus grob in Richtung Badischer Bahnhof zeigt.

"Das war hier an der ersten Kleinbasler Strasse. Das ist Luftlinie von hier etwa 300 Meter entfernt. Du musst dir vorstellen, das ist so die Streife hier/ (...) etwa 100 Meter Distanz und bis um Rhein runter. Das ist eigentlich meine Heimat seither"

Spannenderweise macht er den ähnlichen Bezug zum Nomadentum wie Interviewpartnerin 3. Sagt sie aber noch ziemlich explizit, dass sie verwurzelt ist, aber auch, dass sie eine Stadtnomadin sei, sagt Interviewpartner 2 dagegen ziemlich explizit, dass er nicht verwurzelt ist –

aber er eben auch kein Nomade sei. Eigentlich müsste ja das Gegenteil der Fall sein, Nomaden sollten meinem Verständnis nach eben nicht mit einem Ort verwurzelt sein. Der Begriff des Nomadentums ist entgegen dieser Bedeutung wahrscheinlich in bei-den Fällen so gemeint, dass man sich von einem Ort schmerzlich losgerissen fühlt – was bei Interviewpartnerin 3 mit ziemlicher Sicherheit der Fall ist, bei Interviewpartner 2 eben (noch?) nicht.

"Also, ich bin (...) in mitteleuropäisches Land 1 aufgewachsen. Habe eine Zeit lang in mitteleuropäisches Land 3 gelebt, in Kleinstadt A gelebt, bin immer schon viel hin- und hergegangen/ ich würde jetzt nicht behaupten, dass ich da irgendwo feste Wurzeln geschlagen habe. Aber im Moment ist klar/ (...) in Basel, Kleinbasel ist schon so eine Base für mich geworden. Wo ich keine Lust habe, wegzuziehen/ (...) und inzwischen ist das für mich/ (...) ich habe jetzt auch nicht den Wunsch, nach/ weiss nicht/ (...) Kanada oder Australien oder so auszuwandern. Das ist für mich etwas Vertrautes. Nomadisieren ist übertrieben, aber ich finde schon zuhause/ (...) ja, das ist eine vertraute Gegend."

"Und das andere ist, eigentlich, ich meine, mit meiner Erfahrung von so, ich fühle mich eigentlich als, noch ein anderer Begriff: als Stadtnomadin. (lacht) Schon seit langem. Genau. Also eben mit diesem/ ja, meine Erfahrung eigentlich mein Leben lang, es wurden praktisch alle Häuser, in denen ich wohnte, wurden irgendwann umgebaut, und wer sich nicht etwas kaufen kann, der ist dann dem einfach ausgeliefert." – Barbara

Dazu kommt der Wunsch, weiterhin eine stabile Wohnsituation in Basel zu haben, langsam ein gesetzteres, eben "verwurzelteres" Leben zu entwickeln, zu führen. Damit kommt unter zu den Kategorien 'Wurzeln: entwurzelt werden' und 'Wurzeln: verwurzelt sein' noch der Wunsch nach Verwurzelung (Neuer Kategoriename: Wurzeln: Verwurzelungswunsch) dazu. Es scheint, dass dieser Wunsch im dritten Interview, im Gegensatz zu diesem zweiten Interview, bereits aufgegeben worden ist.

"I: Gut, aber du würdest schon versuchen, vor allem in der Nähe hier zu bleiben/ (...) auch? #00:41:40-1#

Darius: Ja, das wäre nicht schlecht. Ja, aber auch/ (...) so eine riesige Mühe mit (unv. #00:41:50-4#) habe ich nicht. Oder? Aber wie gesagt/ Ich wünsche mir halt auch mal, dass ich was Konstantes, Stabiles habe/ (...) weil das/ (...) das ist irgendwo dann/ (...) das Kontingent vom Umziehen, Umherziehen/ (...) und Um-zug und so/ (...) das ist mal/ (...) da ist man erschöpft. Oder? #00:42:11-5# "

Die im ersten Interview festgestellte (und im dritten Interview noch einmal bestätigte, allerdings als positiver Entschädigung empfundene) Beziehung zwischen dem Vermieter und dem Mieter, dass der Mieter durch als Bestechung empfundene Geldzahlungen des Vermieters zu Aktionen inspiriert wird, die der Mieter gar nicht möchte oder als moralisch falsch empfindet, findet sich auch in diesem Interview.

"das war so super doof! Weil ich habe diesen Landlord hier kennengelernt, der ist in meinem Alter. Er stammt aus mitteleuropäisches Land 2. Ich komme aus Mitteleuropäisches Land 1/ (...) irgendwo/ (...) die können nichts (unv. #00:35:40-9#) und irgendwo/ ich wusste: Okay, der hat jetzt die Kohle. Der hat das aufgekauft. Scheisse! Da haben wir ein Bier zusammen getrunken und dann habe ich so aus Spass gesagt: Ja/ (...) wir können/ (...) ich bleibe jetzt da/ (...) können ja Wände aus pickeln/ (...) habe ich gesagt/ mit dem Vorschlaghammer und dann (unv. #00:36:00-8#). Und weisst du/ also, blöd/ (...) also, ganz psycho/ (...) ich kam mir vor wie schizo/ (...) weisst du, wenn jemand auf dem Ast sitzt und sich selber den Ast unter dem Arsch absägt? Oder die Wohnungen/ das/ (...) die/ #00:36:17-4#

I: Du hast quasi deine eigene Wohnung abgerissen. #00:36:18-3#

Darius: Ja, das war so beschissen und ich war so angewiesen auf das Geld."

Durch den besonderen Lebensentwurf eines Künstlers sieht sich der Interviewpartner darauf angewiesen, auf eine günstige Wohnung zurückgreifen zu können, um seinen Lebensstil bzw. seinen Lebensentwurf leben zu können. Durch die zunehmend flächendeckendere Gentrifizierung und die damit einhergehende Verdrängung sieht sich der Interviewte in seinem Lebensentwurf denn auch zunehmend gefährdet. Damit sehe ich in meiner Analyse, wenn auch indirekt, zum ersten Mal, wie das Handlungssystem Arbeit/Ausbildung/Tagesstruktur konkret an das Handlungssystem Wohnen gekoppelt ist. Arbeitssituationen mit keinem, wenig oder unregelmässigem Einkommen sind fest an eine günstige Wohnsituation gekoppelt, die Gentrifizierung frisst also an dieser Stelle ihre eigenen Vorreiter, die Pioniere.

Damit einhergehend geht wieder die fundamentale Unsicherheit, die dieses Mal aus der Bedrohung des Lebensentwurfs des Künstlers erwächst. In diesem Zusammenhang ist die materielle Unsicherheit eine Folge des Auszugs.

"Ich habe meine Ambitionen, als Künstler zu leben (...) und mein Atelier, das ich habe, das ich auch noch finanzieren muss. Das heisst, ich bin angewiesen auf eine günstige Wohnung. Und dann kommst du natürlich in einen Stress, das ist ja der Punkt"

"Ja, also, ich habe mir so eine Art zu leben ausgedacht und probiere die umzusetzen als Künstler. Ich verdiene aber mein Geld schon natürlich sonst zusätzlich mit Freelance Jobs/ (...) halt keine Festanstellung und/ das ist mein (unv. #00:29:14-0#), das ist meine bestimmte Sache. Und ich finde, es soll für diese Figuren auch eine Möglichkeit geben. Das betrifft auch nicht nur mich, das sind einige hier, die ähnlich denken. Also, das bin/ (...) es geht nicht nur um Effizienz und weiss nicht was/ (...) um Geld. Es geht um wichtigere Sachen im Leben und der Stress ist dann: Okay, wie arrangiere ich mich? Wie bringe ich das wieder (...) auf die Reihe, dass ich diesen Standard, den ich mir so ausgedacht habe, auch weiter pflegen kann, wenn die Situation immer (...) kritischer wird bezüglich Mieterhöhung und, und, und, und das ist ein Scheiss."

Der enger gewordene Wohnungsmarkt führt nun zu einer Situation, in der der Aufwand, eine Wohnung zu finden, massiv gestiegen ist. Kam der Interviewpartner im Jahr 2004 noch einfach über einen Abreiszettel in einer Kneipe zu einer Wohnung, musste er 2009/2010 bereits einen riesigen Aufwand betreiben, Inserate studieren und Druck auf Vermieter sowie bestehende Mieter aufbauen, um an eine für ihn akzeptable bzw. leistbare Wohnung kommen zu können. Übertragen auf eine angespannte Wohnungssituation in der ganzen Stadt würde das auch bedeuten, dass in der Gesamtheit der Stadt zunehmend mehr Ressourcen für das Auffinden von Wohnungen gebunden werden, da hier eine Wettbewerbssituation in der Nachfrage nach Wohnraum geschaffen worden ist.

"ist es plötzlich nicht mehr so einfach, das war ja fünf, sechs Jahre später also flockig, locker etwas zu finden und dann/ (...) bin ich/ habe ich sehr, sehr viel Zeit verbracht auf Inseratensuche und, und plötzlich ist etwas ums Eck/ (...) gerade an der zweiten Kleinbasler Strasse frei geworden. Ich habe gesehen, dass da Bauarbeiten stattfinden und habe dort wirklich so auf (...) Pressing gemacht. Ich habe einen Nachbarn/ (...) einen Typ angesprochen, der später mein Nachbar wurde/ (...) der hat/ (...) der ist sich fast schon genervt vorgekommen, weil ich so/ (...) so: Ich mal an die Tür geklopft habe: Hey, ich sollte das/ (...) kannst du mich nicht bitte reinlassen? Ich möchte gerne die Wohnung anschauen, die gerade renoviert wird. Und er sagt: Du nervst! Was willst du überhaupt? Fuck. So schien mir das. (...) Und dann habe ich mich schlau gemacht, wer der Besitzer ist. Das ist irgend/ (...) das ist so ein/ (...) Kaminfeger aus Vorort A, der das ganze Haus besitzt. Ich habe das online oder im Telefonbuch herausgefunden und ihn angerufen und richtig so/ (...) immer wieder mal nachgefragt: Wie sieht's aus? Wie sieht's aus? Und dann habe ich sie blöd/ (...) quasi/ (...) blöd gesagt so weichgeklopft. Und habe die Wohnung bekommen"

Demgegenüber steht allerdings die Situation, dass der Befragte über seine privaten sozialen Kontakte immer wieder zu neuen Wohnungen gekommen ist – während gleichzeitig der Stress, eine neue Wohnung zu finden, jedes Mal enorm gestiegen ist.

Für den Lebensentwurf als Künstler – in diesem Falle noch spezieller als Bildhauer – kommt noch hinzu, dass Darius ein spezielles Atelier braucht, das ebenerdig bzw. befahrbar, gross und bezahlbar ist. Auch aus dieser Nutzung eines Ateliers ist der Interviewpartner mehrfach verdrängt worden, und droht auch voraussichtlich in einigen Jahren wieder aus der Situation verdrängt zu werden.

"Und das ist aber auch nur auf drei Jahre versprochen und dann gibt's Umnutzungspläne von der Stadt, respektive von einem Grosskonzern. Dann muss ich dann gucken, wo ich in drei Jahren/ (...) wie es dann anschaut. Da habe ich noch drei Jahre/ (...) ich bin schon anderthalb Jahre da in meinem Atelier. #00:51:30-3#

I: Also, das ist auch unsicher. #00:51:32-4#

T: Das ist auch unsicher. Ja. (lacht) #00:51:34-3#"

Auch hier im zweiten Interview zeigt sich, dass der als fundamental empfundene Unsicherheit im Zuge der schwebenden Abrissdrohung mit der Bildung eines Kollektivs im inne-en des Hauses gekontert wird, welches die Unsicherheit ein Stückweit aufhebt, die Handlungsfähigkeit schafft, die einerseits in widerständige Aktionen gipfelt, aber aufgrund der speziellen Situation auch eine spezielle, über den reinen Widerstand hinausgehende Selbstverwaltungssituation schafft, die wiederum eine ganz eigene, gute Lebensqualität schafft. Die Wohnbeziehungen werden dabei als so gut eingeschätzt, dass der Interviewpartner diese Wohnbeziehungen als private soziale Netze, als Freundschaften einstuft.

"Und das ist auch so langsam, dass es/ (...) das ist so eine Glut, die/ jetzt nicht sein müsste, sondern die auch/ die ist auch/ genau. (...) Und genau/ (...) und das wird nicht einfach, wenn wir da raus müssen, et-was Neues zu finden/ (...) keine Ahnung. Vielleicht gibt's irgendeine WG Situation oder so/ keine Ahnung. (...) Ich will gar nicht daran denken, da stecke ich jetzt alle Energie rein in diese Geschichte/ und (...) die gebe aber auch nicht auf. (lacht) So naiv wie es tönt! Aber ich finde, es lohnt sich, weil das ist eine tolle Energie. Es gibt mir auch sehr viel zurück. Es kommt auch was von den anderen Einwohnern/ (...) lustige, kreative Ideen und das/ das ist auch eine Lebensqualität"

"Das hier ist gerade ein guter Punkt. Das ist massiv wichtig geworden. Private, soziale Netze, Freundschaftsbeziehungen, Bekannte/ das ist/ das ist mir/ (...) dass es mir Halt gibt und Austausch. Hier mit den Leuten. Und darum bin ich auch so zufrieden mit der

WG-Situation, mit den Leuten hier. Und das erlaubt mir, mit dem Stress auch entspannter umzugehen"

Wichtig ist daher noch an dieser Stelle die spezielle Hausgeschichte (im Vergleich zu den anderen Samples – unterschiedliche Vorgeschichte des Hauses, daher andere Zusammensetzung der Mieter*innen und auch eine andere Konstellation der VermieterInnen und andere Interessenslage der Behörden, insbesondere bzgl. Denkmalschutz), die einen eigenen Code verdient. Wie im selben Interview mit den anderen Verdrängungssituationen (und auch in Interview 3) gesehen worden ist, reichen enge, intensive Beziehungen zwischen den Bewohnenden alleine noch nicht aus, um eine solche Selbstverwaltungs- und Widerstandsgemeinschaft aufzubauen und am Leben zu erhalten.

Auf jeden Fall hat die Hausgemeinschaft mit ihrer Widerstandsbewegung hier auch ein klares Ziel vorzuweisen, ähnlich wie bereits im ersten Interview will die Widerstandsbewegung das Haus gemeinsam als Genossenschaft übernehmen. Nur wurden in diesem Fall die Bemühungen nicht durch konfrontative Taktiken vonseiten der Hausbesitzenden unterminiert und wurde mit dem Auseinanderfallen der Hausgemeinschaft schnell zu einer unrealistischen Option. Stattdessen konnte die Stabilität der Hausgemeinschaft an dieser Stelle auch die positive Zukunftsvision im Sommerfeldschen Sinne aufrechterhalten, und den gemeinsamen Handlungen eine positiv konnotierte Rahmung geben. Als Mittel der Widerstandsbewegung sieht der Interviewte insbesondere die möglichst grosse Schaffung von Öffentlichkeit und nicht den von den anderen Samples (hauptsächlich) eingeschlagenen Weg über MieterInnenverband (als professionelle Hilfe), Exekutive (verschiedene Behörden) und Judikative (insbesondere Mietschlichtungsstelle)

"Mieterschutzverband (...) haben wir auch. Wie gesagt, der hat nicht so viel genützt."

"ja, wir sind eine tolle Einheit geworden, es ist ein Kollektiv, wir haben jede Woche etwas/ (...) respektive alle zwei Wochen mindestens eine Sitzung/ wo wir/ (...) da alles irgendwie selbstverwalterisch einiger-massen organisieren bezüglich Hauswart, Putzen, Parties organisieren/ (...) und auch (...) uns gegenüber der Öffentlichkeit (...) zu definieren. Und um die Bevölkerung auch zu sensibilisieren auf die Wohn-situation und auf die Verdrängung/ (...) Verdrängungsthemen. Und inzwischen sind wir, glaube ich/ (...) ja, wie könnte man das auf Deutsch sagen? Ich vermute/ ich habe den Verdacht, dass wir schon recht so als Wohnkollektiv oder so als Adresse/ (...) schon noch so recht ein bunter Hund/ wie gesagt, das könnte sein"

In der Folge taucht auch das in den beiden anderen Fällen aufgetretene, mit diesen Institutionen verbundene Unrechtsgefühl nicht auf. Im Gegenteil scheinen die Aktivitäten der kollektiven Hausgemeinschaft nicht nur dem Unrechtsgefühl effektiv entgegenzuwirken, sie scheinen

auch als deutlich wirkungsvoller wahrgenommen werden als diejenigen der zunehmend vereinzelt agierenden Mieter*innen innerhalb des institutionellen Weges in den vorangegangenen Samples. Allerdings muss damit auch das bestehende Kategoriensystem verändert werden. Denn nun ist der im ersten Interview aufgestellte Zusammenhang zwischen Unrechtsgefühl und der bei weiter zunehmendem Druck fundamentalen Unsicherheit so nicht mehr gegeben. Denn auch unabhängig von einem Unrechtsgefühl, das hier im dritten Interview nur vereinzelt und hypothetisch für den Fall erwähnt wird, dass das Haus tatsächlich abgerissen werden sollte und die Gemeinschaft auseinandergerissen würde, entsteht das Gefühl fundamentaler Unsicherheit – in diesem Beispiel sogar so extrem, dass der Künstler nicht genau weiss, ob er nicht sogar seinen gesamten Lebensentwurf verlieren wird. Für eine saubere theoretische Arbeit müsste später in einem weiteren Schritt noch festgestellt werden, wie sich denn die Bewertung der Situation im Nachhinein verändert - in Abhängigkeit davon, wie genau der Konflikt ausgegangen ist. Denn die beiden anderen Samples wurden ja bereits aus ihren bisherigen Wohnungen verdrängt – und reden erst dann von einem Unrechtsgefühl. Denn ansonsten muss noch mit der Hypothese gerechnet werden, dass das Unrechts- und Entrechtungsgefühl nach einer ausgeführten Verdrängung im Nachhinein in die Ereignisse hineininterpretiert wird.

"ich fühle mich auch sehr wohl hier und es wäre ein verdammt Verlust, wenn jetzt plötzlich ein (unv. #00:10:54-4#) käme und baut/ (...) ja, das/ (...) also, auch was Neues! Du findest nie so eine Option! Ja."

Es könnte aber auch sein, dass das im Konflikt aufkommende Unrechtsgefühl mit der spezifischen Art der Konfliktführung durch die Immobilien-/Landbesitzer*innen zu tun hat – die ja in den beiden anderen dargestellten Fällen deutlich konfrontativer war, während hier die Vermieterin ihren Pflichten – wenn auch widerwillig – einigermassen nachzukommen scheint.

"Ja, die sind ja (...) nicht so wahnsinnig gut auf uns zu sprechen. Das ist ja klar. Das funktioniert so halt bürokratisch im Sinne von: Wir zahlen Miete und (unv. #00:57:12-8#) und es kommt schon vor, dass man/ (...) ich sage mal, dass ein Elektriker/ (...) wenn es mal knallt, dann müssen die ja was/ (...) Gewis-ses müssen die ja übernehmen/ weil das ist ja ihre Verpflichtung, aber mehr als das ist es nicht. Wir hatten auch einen Mietschlichtungstermin Ende Herbst und die haben noch/ (...) über einen Anwalt sich da vertreten lassen."

Ähnlich wie im dritten Interview wird in Interview 2 implizit auch von einer systematischen Gentrifizierung ausgegangen, die sich im Laufe der Zeit zunehmend durch die Stadt zieht und die Leute von ihren verschiedenen Nutzungen, ob Wohn- oder Freizeitnutzungen verdrängt.

"Und in dem Moment/ (...) wann wird das gewesen sein? Das wird drei Jahre her gewesen sein? Nein/ ich bin jetzt zweieinhalb hier/ (...) zweieinhalb Jahre hier. Ich habe richtig eine Krise gehabt, weil die Wohnungen, die du/ (...) ja, noch anno 2005 so relativ/ (...) ja, so entspannt mit (...) nicht allzu grossem Aufwand bekommen hast? Die sind einfach nicht mehr da."

"Und es gab damals wirklich die Möglichkeit günstige, gut bezahlbare Wohnungen zu erhalten. Also gerade für Leute, die es wirklich brauchten. Und ich habe gesehen, wie nicht nur die Stadt, sondern all diese Altbauten, wo einfach nicht ein grosser Komfort war, eben die günstigen Mietzinsen, das wurde alles systematisch jetzt umgebaut eben im Laufe dieser Gentrifizierung, die seit 40 Jahren eigentlich schon läuft, und wird jetzt einfach mehr und mehr ausgenützt für Spekulation." – Barbara

Neben den verschiedenen Wohnnutzungen in beiden Interviews sind es interessanterweise sehr unterschiedliche Freizeitnutzungen, die gemeint sind (Schrebergarten in Interview 3, Kunst- und Kulturnutzung auf dem NT-Areal in Interview 2). Dennoch ist die Verdrängung dieser doch sehr unterschiedlichen Freizeitnutzungen sehr ähnlich: beide Verdrängungen werden als 'grosser Verlust' empfunden.

"Das war die Ausgangsmeile. Das war das alternative (...) Zentrum für den Ausgang, sprich/ (...) sechs, sieben/ (...) Open Air, (unv. #00:26:21-2#) (...) irgendwelche Dinge verschiedener Art für die (unv. #00:26:25-1#) und so weiter/ Und (...) das wurde glatt gemacht zugunsten von diesen neuen Überbauungen. Da für die Expats und die teuren Wohnungen/ (...) es gibt da schon Bemühungen von (unv. #00:26:39-7#) Stiftungen, etwas Soziales aufzuziehen/ (...) aber das ist schon ein riesiger Verlust jetzt für/ für den/ (...) für das/ (...) für das/ ich weiss nicht/ (...) für/ um in den Ausgang zu gehen, Konzerte, Kultur und die sind auch/ (...) ja, und auch ein toller (unv. #00:26:58-8#). (...) Das war so richtig viel Luft da/ also, da war ja (...) deutscher Güterbahnhof/ und/ (...) ja, das hat (...) dann (...) geheissen/ (...) weg muss es!"

"Und ich bin da mit diesem Stück Land, ich liebe es, und bin da irgendwie auch verwurzelt, und werde da in drei Jahren auch wieder vertrieben. Und also es gibt dort, hat es immer schon gegeben, wilde Katzen, und ich habe dort jetzt ein paar Katzen, ich habe angefangen diese zu füttern, dummerweise oder nicht, aber die müssen ja auch irgendwie essen, und es gab früher zeitweise noch viel mehr, andere füttern auch. Aber es sind jetzt einfach vier Katzen, wir haben uns gegenseitig adoptiert, (lacht) und was passiert mit diesen Tieren, wenn da alles abgerissen wird und so?" – Barbara

Spannenderweise spricht der Interviewte davon, dass in der neuen Überbauung in der Umgebung viele 'Expats' zu wohnen scheinen. Diese Expats wiederum scheinen keinerlei Bezug

zum vom Interviewpartner kennengelernten Quartierleben zu haben, in das sich der Interviewte selbst ziemlich eingebunden zu glauben scheint. Hier schliesst das Gesagte lose an die Kategorien Atkinsons an. Die neuen Bewohner*innen (die Gentrifizierer*innen) scheinen neue Codes zu nutzen, aber vorerst subtil, indem sie nicht die Orte zu nutzen scheinen, die die Alteingesessenen (und die Pioniere, zu denen ja auch der Interviewpartner zählt), nutzen. Sollten also Vorgänge symbolischer Verdrängung vor sich gehen, werden diese eben nicht erwähnt. Die neuen Bewohnenden sind einfach mal abwesend, scheinen für die bisherigen Quartierbewohner*innen gespenstisch inexistent zu sein – dennoch müssen diese sich ja irgendwo sammeln, irgendwo ihrem Alltagsleben nachgehen.

ANHANG III: MATERIALIEN ZUM FALL BARBARA

INTERVIEWTRANSKRIPT

I: Jetzt nehmen wir auf. Super. Ich lege das mal so da hin. (unv.) Aber das funktioniert gut. Ich mache es andersrum. (...) So. #00:00:14-2#

B: Das ist mir egal. (lacht) #00:00:15-1#

I: Wenn sich was bewegt, muss ich einfach immer hinschauen. #00:00:18-5#

B: Okay. #00:00:19-2#

I: Ja. Also. (Sie haben?) einen kurz Überblick, was so das Thema ungefähr ist, und mich würde jetzt interessieren, ich würde Ihnen jetzt so ein bisschen die Bühne lassen, Sie können dann gleich mal erzählen, und zwar wirklich, mich interessiert so wirklich so die Verdrängungserfahrung von Ihnen, oder was Sie für eine Erfahrung gemacht haben, und zwar wirklich so quasi von Anfang an, wirklich als Sie das erste Mal vielleicht gedacht haben: Oh, das könnte jetzt irgendwie unsicher werden, oder das erste Mal wirklich gedacht haben, ich könnte jetzt meine Wohnung verlieren, oder es ist vielleicht nicht ganz sicher, und dann wirklich bis entweder zu dem Zeitpunkt, wo Sie sagen können: Jetzt habe ich wirklich komplett alle Folgen bewältigt, oder irgendwie, wenn das halt nicht der Fall ist, dann bis jetzt. Was irgendwie so übrig ist. Sie haben wirklich Zeit, Sie können sich auch kurz Zeit lassen, noch mal kurz überlegen. Und Sie können mir das dann wirklich erzählen. Ich mache mir dann Notizen ein wenig, und nachher frage ich dann nach. #00:01:17-8#

B: Okay. Also jetzt am Anfang stellen Sie keine Fragen, sondern/ #00:01:21-0#

I: Sie haben Zeit zum Erzählen. Das ist jetzt meine Frage. #00:01:24-5#

B: Okay. #00:01:24-8#

I: Genau. #00:01:26-3#

B: Also ich habe/ vielleicht einfach als Vorspann: Ich habe gestern überlegt, wie oft ich vertrieben wurde. Und bin dann zum Schluss gekommen: dreimal. #00:01:40-3#

I: Okay. #00:01:40-8#

B: Also es ist das dritte Mal jetzt. #00:01:42-1#

I: Okay. #00:01:43-6#

B: Und ich hatte das Glück, dass ich immer gute, günstige, preiswerte Wohnungen und tolle Wohnungen gefunden habe. (räuspert sich) Und sogar also, am Anfang, als ich studiert habe, gab es noch Staatswohnungen. Und dort habe ich das erste Mal die sogenannte Innenstadtsanierung, Altstadtsanierung, miterlebt. (räuspert sich) Eben wo wir gehen mussten. Da hatte ich eine kleine Einzimmerwohnung zusammen mit sechs Parteien an der Altstadtgasse, und da haben wir uns auch gewehrt, wir haben Unterschriften gesammelt mit den Leuten, wir haben mobilisiert, aber keine Chance gehabt. Und dieses Haus wurde damals schon, das war noch in den 70er-Jahren, während wir drin waren, gab es so Besichtigungen, und wir haben entdeckt, dass da schon so wohlhabende Leute dabei waren und sich die Häuser angeschaut haben, und gesagt haben, welches sie möchten. Und unser Haus ging dann, ich weiss nicht, ob an einen Juristen, aber wo sechs Parteien drin gewohnt haben, wurde für eine Million umgebaut damals vom Staat, und das bekam eine Partei. Ein wunderschönes, altes Altstadthaus. Also das war mal die erste Erfahrung. Und (räuspert sich) beim zweiten Mal, das ist nicht so wichtig. Aber natürlich, doch, ich kann sagen, jedes Mal, wenn ich gehen musste, hat sich natürlich die Miete erhöht, also beim Staat war sie extrem niedrig, ich hatte das Glück dann nachher etwas zu finden, was auch relativ preisgünstig war, halt das Übliche doch, da sind die Hausbesitzer gestorben, und die Erbgemeinschaft hat verkauft. Und dann muss man gehen. Und dort haben wir gemerkt, es hat keinen Sinn, dass wir uns wehren, wir sind gegangen. Ich habe es dann von dort, da habe ich noch 320 Franken für eine Zweizimmerwohnung bezahlt, das war in den 80er-Jahren, und bin dann umgezogen in eine schöne, grosse Dreizimmerwohnung für 1.200. Und in der Zwischenzeit waren da die Mieten extrem gestiegen schon. Also extrem, nein. War noch relativ moderat. Und aber eben, ich hatte das Glück eine Altbauwohnung zu haben aus privat, wo die Hausbesitzerin eben nicht profitieren wollte. Und jedes Mal sind die Mietzinsen gestiegen. Jetzt das Letzte war wieder so ein Fall, das Haus gehörte einer alten Frau, der Mann war gestorben, die Verwalter waren auch im Haus. Es war ein relativ grosses Haus mit acht oder zehn Parteien, oder zwölf, ich weiss nicht mehr genau. Und der Mietzins war auch eigentlich moderat, also ich hatte sogar eine Vierzimmerwohnung für 1.304 Franken. Und das war am unteren Stadtrandquartier, da über der Freizeitanlage. Eine gute Wohnlage, schön grün, da war der Park, und in so quasi 200 Metern war man draussen im Grünen. Und zuerst hatte ich Mühe, weil ich kam vom Zentrum der Stadt, da raus, das Gefühl war: Ich bin weit weg. Aber ich habe dann bald gemerkt, es war wunderschön da. Alles grün ringsrum, ich habe es genossen und habe gedacht: Da bleibe ich jetzt.

Da konnte ich auch von 89 bis 2015 bleiben. Und das Schöne war eben, zu dem Mietpreis eine Maissonettewohnung, also für mich war es so wie ein kleines Haus, was ich da hatte, und das Schöne war auch, das war eigentlich das erste Mal in meiner ganzen Geschichte, (räuspert sich) am Anfang nicht so, aber mit der Zeit hat sich da wirklich ein schönes, wie soll man sagen, Zusammenleben entwickelt. Also es waren dort zuerst Leute da, die nicht so sozial waren, aber es kamen dann andere, und also wir haben uns da eigentlich im Haus mehr und mehr angefreundet, und es war wirklich/ es wurde eine schöne Hausgemeinschaft. Es gab Leute, die mich gestört haben nebenan, wo ich zwischendurch fast eigentlich etwas anderes suchen wollte, weil das Haus war natürlich sehr/ nicht natürlich, sondern das Haus war sehr nicht gut isoliert. Man hat durch die Wände sehr viel gehört. Aber die sind dann auch ausgezogen, und dann wurde es wieder besser. Einfach allgemein die Situation war für mich, ich fühlte mich dort wirklich zu Hause und sehr wohl. Und ich kam gern nach Hause. Und wie es halt wieder passiert, die Hausbesitzerin ist gestorben, da wurde uns gesagt zuerst, also wir warteten mal ab, es hiess, wir können drin bleiben, dann bekamen wir Bescheid, die Erbgemeinschaft wollte es verkaufen. Aber die Mietverträge würden weiterlaufen. Und wir haben mal abgewartet. Dann nach einer Weile hiess es, es wurde jetzt verkauft, und wir bekamen einen Brief. Und ich muss sagen, ich weiss es jetzt nicht mehr so genau, den Ablauf, aber (räuspert sich) schliesslich bekamen wir den Brief von der Gebäude AG, und es hiess, sie wollten mit uns reden und uns informieren. Und wir haben dann drauf gewartet, aber die wollten uns/ wir haben dann gemerkt, oder es ging lange nichts, und eigentlich doch, wir haben dann erfahren, sie wollten das Haus renovieren und die Wohnungen verkaufen. Und wir versuchten dann mit ihnen ins Gespräch zu kommen, aber sie sagten, sie wollten nicht mit uns gemeinsam reden, sondern sie würden jeden einzelnen besuchen. Und (räuspert sich) wir wurden im Juni informiert, und eine Wohnung in den Häusern war schon frei, andere Mieter haben gesagt: Wenn die jetzt kommen und renovieren, wir warten da nicht lange, wir gehen sofort. Leider. Und dann sind die effektiv einen Monat, nachdem sie das gekauft hatten, der Vertrag gültig war, (räuspert sich) sind die gekommen und haben angefangen in der ersten leerstehenden Wohnung gleich umzubauen, und zwar einfach rücksichtslos, mit einem unglaublichen Krach, also dass es fast nicht erträglich war. Und wir haben dann uns zusammengeschlossen/ ich habe gedacht Sie stellen Fragen, sonst hätte ich das alles noch mal angeschaut/ #00:11:48-3#

I: Kein Problem. Ich stelle dann schon noch Fragen. #00:11:51-9#

B: Mit dem Zeitlich und so/ ich bin dann aus einem anderen Anlass zum Mieterverband gegangen und hatte dort, ich kenne die eine, und sie hat gefragt: Was machst du da? Und ich habe gesagt: Ich habe ein Problem, ich werde rausgeworfen eben von dieser Firma, und sie hat gesagt: Das interessiert unseren Geschäftsleiter sicher. Wart mal, ich rede mal mit ihm, dass du mit ihm sprechen kannst. (räuspert sich) Und dann habe ich gewartet, der hat mich geholt, und eben ich sass dann nach Feierabend lange bei ihm, und ich habe ihm erzählt, was ich wusste. Und er hat mir dann ziemlich lang erzählt, was er wusste, und hat gesagt: Ich habe ein dickes Dossier über diese Firma, das ist immer derselbe Ablauf, die gehen so und so und so vor, also die warten, bis sie/ bei einem Verkauf, die kommen am Schluss rein und überbieten alle, damit sie es bekommen. Sie zahlen den höchsten Preis, damit sie es erhalten, renovieren billig, und verkaufen teuer. Und sie werfen die Leute nicht raus, sie ekeln sie raus, sie renovieren während dem die Leute drin sind. Und dann werden die Wohnungen verkauft. Okay. Und er hat mir vorgeschlagen, oder hat gesagt, was wir machen können. Darauf

habe ich die Leute eingeladen zu einem Gespräch, die Mitmieter, habe ihnen das alles erzählt, und wir haben gesagt: Okay, wir haben beschlossen, wir wollen uns wehren. Wir haben dann gemeinsam einen Brief geschrieben an die Firma und da lange gewartet, und endlich kamen sie/ also zuerst eben haben sie uns einzeln besucht. Da kamen, die arbeiten ja mit einer anderen Firma zusammen, die eine ist die, die die Arbeiten macht, die das kauft, renoviert, und die andere ist die, die dann die Wohnungen verkauft, Verwaltung AG. Da kam einer vorbei und war sehr nett und so, da haben sie wirklich einen Freundlichen geschickt. Und er hat dann auch gemeint, ich könne selbstverständlich dann die Wohnung erstehen, kaufen, wenn ich möchte. Ja, danke. Mit was für Mitteln? (lacht) Also die Wohnung, die ich hatte, für 1.304 Franken, wurde dann, ich denke, fast zwischen 700.000 und einer Million verkauft. Wie wir dann festgestellt haben. Und das hätte ich mir nie leisten können. Also ich wollte nie ein Haus kaufen, nie eine Wohnung kaufen, ich habe auch nie wirklich so viel verdient. Also ich habe mein Leben nicht verbracht um Geld zu verdienen, sondern um meinen Interessen nachzugehen. (lacht) Mit der Konsequenz, dass ich eben nicht so verdient habe. Ich habe viel Freiwilligenarbeit gemacht und so. Und/ (räuspert sich) gibt es da irgendwo Wasser? #00:16:00-7#

I: Soll ich schnell einen Becher holen? #00:16:09-0#

B: Ja. Gerne. Wollen Sie mal abstellen? #00:16:10-9#

I: Ja, dann stellen wir kurz ab. Genau. So. Aufnahme läuft wieder. #00:16:14-3#

B: Dann haben sie endlich/ endlich haben sie uns dann einen Brief geschrieben, dass sie/ nein, Entschuldigung, das Gespräch mit dem einen da von der Verwaltung AG, ich habe Ethnologie studiert und habe mich dann engagiert für indigene Völker, und wurde da immer wieder konfrontiert mit Vertreibung, und ich habe ihm dann gesagt: Hören Sie mal, ich habe zu tun so mit Ureinwohnern, die von ihrem Land vertrieben werden, und jetzt fühle ich mich genauso, bin ich in einer selben Situation. Und die verlangen dann und bekommen je nachdem Entschädigung. Wie wäre es denn, bekommen wir auch Entschädigung? Ja, darüber kann man diskutieren, das werden wir mal schauen. Ja, wenn Sie das möchten. Sehr freundlich und alles. Okay. Und ich habe ihm klar gesagt, also eben die Wohnung kaufen ist für mich eine Unmöglichkeit. Die haben dann wirklich, in zwei Wohnungen haben sie extrem alles rausgehauen, also in der einen sogar die Küche und Badezimmer, und eine Nachbarin, die sich ein bisschen auskennt, hat gesagt, da gibt es sicher noch Asbest in diesen Badezimmern und Küchen. (unv. #00:18:16-3#), das war so ein 60er-Jahre-Bau. Und dann kam endlich dann ein Brief von der Gebäude AG, wo sie uns zu einem Gespräch eingeladen haben bei uns im Haus. Und wir haben dann noch gesagt, gedacht, also eine Wohnung war frei, da haben sie nichts gemacht, aber da haben wir gemerkt, die wurde dann besetzt von ihnen irgendwie eingerichtet für ein Büro oder was. Wo soll dann die Versammlung stattfinden? Also in einer Wohnung von uns sicherlich nicht. Dann kam der Tag, und da haben wir festgestellt, dass sie uns tatsächlich in eine dieser Wohnungen, in die erste Wohnung, bei der sie angefangen haben, dort haben sie einen Tisch hingestellt, also in diese zerstörte Wohnung schon, haben sie uns eingeladen zum Gespräch. Und ich bin reingekommen, ich habe gedacht, ich spinne, weil ich bin dann reingekommen, ich war die letzte, und habe gesagt: Ich finde es ja unglaublich, dass wir jetzt in diesem

möglicherweise asbestverseuchten Raum zusammensitzen müssen. Und die kamen da mit einem (räuspert sich) Anwalt, und der hat gerade gesagt: (verärgert) Wenn Sie so kommen, dann können wir gleich wieder gehen. (lacht) Und ich habe gesagt: Okay, gut, wir wollen ja das Gespräch, also mache ich da das Theater mit. Und das war so nach dem Motto, der Anwalt hat vor allem gesprochen, da waren zwei Vertreter von dieser Firma dabei, und das Motto war uns mal einschüchtern und zu schauen eben, dass wir halt nachgeben und gehen. Aber also für mich war es ein totales Theater, der hat sich so aufgespielt, ich konnte den gar nicht ernstnehmen. Also ich lasse mich da nicht so schnell einschüchtern, ich habe gelernt zu kämpfen. (räuspert sich) Aber wie der uns behandelt hat, da weiss ich leider auch nicht mehr, was er gesagt hat, aber die Verwalterin war schon 80 Jahre alt, die war noch fit, aber da die älteren Semester, ich weiss nicht mehr was, sie werden da sicherlich keine Mühe haben also etwas Neues zu finden, und also wir haben dann auch gesagt, wir möchten Mietaufschub. Und (...) eben das ist jetzt drei Jahre her. Das war lange sehr präsent, aber jetzt ist es ein bisschen so weggerückt. Also schon war ein unglaublich unangenehmes Gespräch wirklich. Und wir waren alle empört. Und wir haben dann beschlossen, dass wir/ wir haben immer wieder Sitzungen gemacht zwischen den Mieterinnen, die noch da waren, und (räuspert sich) wir haben beschlossen, dass wir/ (...) oder was wir wollten, einfach schauen, solange wie möglich noch drin zu bleiben. Okay. (...) Dann hiess es, sie würden uns noch mal einladen, und wollten mit uns eine Vereinbarung machen. Und die Mieterin, meine Nachbarin, die hat bei dem Gespräch, bei dem persönlichen Gespräch, hat sie gesagt, dass ihre Wohnung eigentlich nicht neu gemacht wurde, als sie einzog, und dass auch sonst die Wohnung in nicht so einem guten Zustand war, und dass sie deshalb eigentlich eine grössere Reduktion möchte. Und wir haben auch alle geschrieben, dass wir/ wir haben uns zusammengesetzt, haben ihnen einen Brief geschrieben und eine Mietzinsreduktion verlangt, während der Renovationsarbeiten. Inzwischen hatte die das Gespräch so. Und die haben ihr dann wirklich eine Reduktion gegeben von bis zu 30/ also von 70 Prozent. #00:24:18-6#

I: Aha? Okay. #00:24:20-1#

B: Und das war natürlich sehr hoch. (lacht) Dann auf unseren Brief gab es dann ein zweites Treffen, und da wollten sie mit uns eben eine Vereinbarung ausarbeiten. Und das Treffen war dann im wunderbaren Haus von diesem Anwalt, das war das krasse Gegenteil. Und da war er auch freundlicher und so, und wieder in Anwesenheit von zwei dieser Vertretern, und also im Gespräch stellte sich dann heraus, oder haben wir gesagt: Die Frau hat 70 Prozent Mietzinsreduktion, und so. (lacht) Und der Anwalt, ich weiss nicht, was der überlegt hat, hat dann gefunden: Wenn die eine das bekommt, dann sollen das alle bekommen. (lacht) Und dann wurde uns angeboten, dass wir alle 70 Prozent Reduktion bekommen. Und wir haben gesagt: Okay, wir überlegen es uns. Sie würden die Vereinbarung aufsetzen und uns zuschicken, und wir könnten dann das unterschreiben. (räuspert sich) Und wir haben uns nach diesem Treffen wieder unter uns zusammengesetzt und diskutiert, wie alle die Parteien das sahen, und/ ist das zu ausführlich? #00:25:47-0#

I: Nein, das ist super. #00:25:49-2#

B: Was die Wünsche aller waren, und da hat sich dann gezeigt, dass also der Beat Leuthardt vom Mieterverband hat mir gesagt, es wäre schön, er möchte mal einen Fall von einem Haus, wo sich die Parteien wirklich zusammenschliessen und sich zusammen wehren, bis jetzt hatte er noch keinen solchen Fall. (räuspert sich) Und dann wollte ich schauen: Machen wir jetzt weiter? Und da gab es halt schon die Verwalterin, die ältere, hatte gesagt: Ich suche mir etwas. Ich mag nicht. Es hat keinen Sinn. Eine andere auch. (räuspert sich) Und da haben wir gemerkt, dass da/ und eine, das war eine jugoslawische Familie, die hatte ja auch nicht viel Geld, und die war überglücklich mit diesen 70 Prozent Reduktion. 70 Prozent Reduktion, und bis zu, ich weiss nicht mehr, wann das war, aber fast bis zu einem Jahr Verlängerung des Vertrags. Aber bis Juni 2015 sollten wir dann alle draussen sein. Okay. Und dann hat sich am Schluss also es wirklich so ergeben, dass die meisten diese Vereinbarung unterschrieben haben mit diesen 70 Prozent. Und das ist ja erstaunlich. Also Leuthardt vom Mieterverband hat uns gesagt, das gibt es nie, so was sonst. Also so eine starke Reduktion. Und eine einzige, die ging dann zur Mietschlichtstelle und verlangte Aufschub. Und dann sind die Leute halt einer nach dem anderen gegangen, und die konnten immer mehr eine Wohnung nach der anderen renovieren, und ich persönlich, ich habe auch sofort eine andere Wohnung gefunden, wusste nicht, soll ich sie nehmen oder nicht, war eine wunderschöne Wohnung, aber in Vorort 1 draussen, und ich habe dann schlussendlich den Vertrag unterschrieben, habe aber gesagt/ ich konnte mich dann nicht entschliessen hinzugehen, (lacht) sondern wollte einfach noch ausharren und kämpfen. Und habe eigentlich fast ein Jahr lang da draussen Miete bezahlt für nichts. Das war meine Absicherung, aber ich konnte es mir leisten mit dieser hohen Reduktion, dass ich nicht wirklich verloren habe dabei. Aber ich war so verrückt. Oder halt eben, ich habe gesagt, ich will nicht gehen und meine Wohnung denen überlassen, damit sie eben dann die anderen, die noch nichts haben, auch diesem Krach in meiner Wohnung zu überlassen. Also irgendwie so auch aus der Idee der Solidarität. Aber eigentlich wirklich total verrückt, weil was da abging, das war unglaublich. Es war eben permanenter Baulärm. Irgendwann wurde dann das Dach gemacht, da kam eine deutsche Firma, die haben morgens um sieben Uhr die Ziegel gelöst, ich habe unter dem Dach geschlafen, die Ziegel gelöst, und die Ziegel ratterten das Dach hinunter über meinem Kopf. Um sieben Uhr morgens, ein grauenhaftes Getöse. Und das ist so ein Detail. Die haben dann nachher zum Beispiel/ was ich sagen kann ist auch, was die machen ist, sie haben billige Arbeitskräfte, sie arbeiten mit billigen Arbeitskräften, sie schützen die nicht, auch die Mitarbeiter, die gekommen sind, die haben/ (...) die zum Beispiel Badezimmer und Küche ohne jeglichen Schutz haben sie da die (unv. #00:31:08-9#) Wände rausgespitzt. (räuspert sich) Oder eben diese Firma, da die Dachdecker, die haben vor dem Haus eine Wanne aufgestellt und haben die Ziegel tatsächlich vom Dach runtergeschmissen. Und daneben war der Hauseingang. Das war absolut ungeschützt. So was habe ich noch nie gesehen. Und ich habe das alles dokumentiert, verfolgt. Also ich habe das eigentlich immer noch, ich habe ein ganzes Heft, tagtäglich dokumentiert, was da lief. Und ich habe dann auch eben bei den Behörden interveniert, habe angerufen: Hören Sie mal, wie ist das, ist das okay? Dann habe ich bei der Suva angerufen und habe das beschrieben, habe gesagt: Hören Sie mal, das ist brandgefährlich. Wenn jemandem so ein Dachziegel auf den Kopf fällt. Die eine ist während dieser Zeit ausgezogen, die haben, während sie ihre Möbel rausgetragen hat, haben die diese Ziegel runtergeworfen. Also unglaublich. Und der Mann von der Suva sagte: Nein, die dürfen das machen, das geht uns nichts an. Da können wir nichts machen, weil die Suva ist nur verantwortlich für die Arbeiter. Und ich habe gesagt: Was? Also ich habe festgestellt, da gibt es so viele Ungereimtheiten gesetzlich auch, wo ich mich gefragt habe: Was läuft da eigentlich? (räuspert sich) Dann hat also

meine Nachbarin dann zum Thema Asbest mal eine Anfrage gemacht bei der Stadt, hat rausgefunden, wer da zuständig ist, und hat das beschrieben. Und da kam tatsächlich jemand vorbei, hat das mit uns angeschaut, mit meiner Nachbarin und mir, und hat gesagt: Wir werden das untersuchen. Und so. Und später kam dann (...) kein Bescheid, also eine Bestätigung, dass sie das angeschaut haben, und ich weiss nicht mehr was. Aber wir haben gedacht, offenbar gibt es da keinen Asbest, weil es kam keine Negativmeldung. Wir haben selbst zuerst von dem Abfall (...) ein paar Proben ins Labor gebracht. Wie heisst das, das städtische Labor am Kannenfeldplatz. Und da habe ich dann auch die Meldung bekommen, dass sie nichts gesehen haben, nichts gefunden haben. Okay. Eines Tages, meine Wohnung war auf die Strasse hin, also ich hatte alles unter Kontrolle, wer kam und alles. Ich habe auch viele Fotos gemacht/kam so ein Laster mit irgendwas Aufbau, Kabine und so. Was ist jetzt los? Bin runtergegangen: Was macht ihr da? Was ist das? Wir kommen zur Asbestsanierung. (überrascht) Wie bitte? (lacht) Okay. Die kamen mit allen Schikanen, ich habe mir das nachher angeschaut, und die haben da wirklich in einer Wohnung haben sie vor dem Bad einen Durchgang aufgebaut, so eine Kabine, wo die Arbeiter reinmussten, und unter allen wirklich totalen Schutzbedingungen gearbeitet haben. Und wieder als sie rauskamen, haben sie mir gesagt, mussten sie sich duschen vorher in dieser Kabine, mussten sie sich duschen, und ich dachte: Ich werde verrückt. Wir haben gemeint, da ist nichts. Doch, doch, da wurde Asbest gefunden. Dann haben wir mit der Vertreterin von der Stadt wieder Kontakt aufgenommen, die kam noch mal vorbei, und sie hat uns gesagt: Wir durften Ihnen das nicht sagen. Warum auch immer. Also eben, dass da wirklich etwas ist, aber Tatsache ist, dass sie dann Wohnung für Wohnung, die abgenommen wurde, oder die verlassen wurde, musste diese Firma ihnen melden, dass da wieder eine frei ist, und sie durften nichts machen, bevor die Stadt kam und da Proben genommen hat. Und sie haben uns gesagt, dass da Proben/ dass nicht überall/ der Asbest ist im Leim, und der ist nicht überall. In gewissen Orten haben sie nichts gefunden, an anderen haben sie gefunden. (räuspert sich) Und ich habe auch mit den Arbeitern da, ich habe die zum Kaffee eingeladen, und der Chef hat mir so viel erzählt über diese ganze Asbestsanierung und ich weiss nicht, was, war total spannend. Und er hat gesagt, das Verrückte war zum Beispiel, dass die, also sie gearbeitet haben bei den ersten Wohnungen ohne Schutz, da waren die Türen offen, und wenn es da Asbest gab, dann war der in der Luft, der Mann von der Asbestsanierung, der Chef, hat mir gesagt: Eine Faser genügt um eine Krankheit auszulösen. Also die Typen haben nicht nur die Arbeiter gefährdet, sondern die haben uns auch gefährdet. Und die machen das immer so. Einfach unglaublich. Wenn wir nicht interveniert hätten, hätten die Wohnung für Wohnung genau gleich/ und ich frage mich, wie es diesen Arbeitern geht. Das sind auch, der eine war, ich glaube, auch ein Jugoslawe, ein Afrikaner, also Leute, die schon länger hier lebten, die auch gut Deutsch reden und so. Aber ich denke halt schon eben billige Arbeitskräfte, zum Teil Italiener, die fast nicht Deutsch konnten, oder Alte und so. Ich denke, so wie mir gesagt wurde, auch ziemlich ausbeuterisch. Und das andere war noch, sie haben auch/ dann haben sie angefangen Wände rauszureissen, und dann habe ich bei der Stadt nachgefragt, auch wieder, meine Nachbarin wieder hat gesagt: Eigentlich sollte da irgendwo ein Schild sein von wegen Baubewilligung. Haben wir nie gesehen. Habe ich nachgefragt. Brauchen die eine Baubewilligung für was sie machen? Da hiess es: Wenn sie Wände rausreissen, ja. Die haben angefangen Wände rauszureissen, nichts. Dann hiess es wieder: Wenn die Wand so und so gross ist, aber auf jeden Fall kam dann wirklich mal einer vorbei von der Stadt, hat geschaut und gesagt: In dem Fall ist es möglich. Ich habe dann gemerkt, die widersprechen sich. Und die Sache ist auch nicht so klar. Auf jeden Fall, grosso modo, diese Firma reizt die Grenze aus. Die macht alles. Ihr Vorgehen grenzt ans Illegale,

wenn nicht machen sogar illegale Sachen, wenn sie erwischt werden, entschuldigen sie sich. Und dann passiert aber nichts. Ich habe den Mann von der Stadt gefragt eben, wenn die jetzt da dieses Gesetz überschritten haben und keine Baubewilligung eingeholt haben, was passiert. Dann müssen sie halt diese Baubewilligung noch bezahlen, aber büssen können wir sie nicht wirklich. Wir können die Leute nicht büssen oder zwingen. Ich meine, ich habe einfach mit der Zeit festgestellt, dass da also in dem Ganzen, finde ich, (...) das sind, ich weiss nicht, ob es nicht ganz klare Regeln, oder die Leute haben von mir aus wirklich eine zu grosse Freiheit, dass sie da machen können, was sie wollen. Und wer überprüft das überhaupt? Also es kam mal jemand von der Stadt vorbei, hat das angeschaut. Aber später Kontrolle gemacht? Nichts. Und so ging das einfach immer weiter. Ich habe dann mal/ also es war sehr anstrengend natürlich den ganzen Tag dieser Lärm, ich habe einen Garten, ich bin dann jeweils am Nachmittag rausgegangen in den Garten. Und als ich am Abend zurückkam, waren sie nicht mehr da. Aber zum Teil war die Tür offen, auch da einfach, offenbar wird das auch bewusst gemacht, habe ich gehört. Die erste Interviewpartnerin hat mir das auch bestätigt. Wir hatten in der Vereinbarung aufgesetzt, dass sie auf uns Rücksicht nehmen sollten, möglichst moderat vorgehen, haben sie völlig übertreten. Das war wirklich rücksichtslos. Also es sind dann immer mehr gegangen, und am Schluss war ich noch in unserem Haus, das waren zwei Hausteile, ein Mittelteil, zwei Seitenteile, war ich eigentlich noch die Letzte. Und habe dann inzwischen auch noch weiter gesucht, und habe dann im letzten Moment noch eine Wohnung gefunden in der Stadt. Und habe dann beschlossen, dass ich nicht da nach Vorort 1 rausziehen, sondern eben in der Stadt bleiben. Weil in Vorort 1 war es sehr lärmig, das Haus. Wirklich eine ganz tolle Wohnung, so mit Cache, super Wohnung, wunderschön. #00:43:24-7#

I: Mit was? #00:43:25-5#

B: Mit Cache sagen wir. Das ist Französisch. Einfach sehr speziell. #00:43:28-9#

I: Okay. #00:43:30-1#

B: Auch unter dem Dach, mit Dachschrägen. Eben ich habe gerne spezielle Wohnungen. Und die hat mir total entsprochen, auch mit einem Kachelofen, wo man noch Pizza backen konnte. Ich meine, wo gibt es das? Ich möchte sowieso eine Wohnung mit Ofen um auch von Elektrizität unabhängig zu sein, zum Beispiel wenn mal Strom ausfällt, und so. Aber am Haus vorbei geht die Strasse zwischen Vorort 1 und Vorort 2. Und ich war mal dort, ich war ab und zu dort, um mich auch zu erholen (lacht) von dem Stress da. Und habe mich hingelegt, ich habe eine Matratze gehabt dann, und dann habe ich gemerkt: Dieser Verkehr ist ja wirklich extrem. Es war Sommer, Fenster offen, und habe gemerkt, ich konnte auf drei zählen, bis das nächste Auto kam. Über eine gewisse Zeitspanne. Da habe ich gesagt: Nein, das ist mir eigentlich zu viel. Ich hätte meinen Garten aufgeben sollen, aufgeben müssen, weil Vorort/ in gewissen Gemeinden kann man den Garten in Basel haben und in gewissen nicht. Also dort hätte ich einen Deal machen müssen. Aber ich weiss nicht, ich wollte meinen Garten nicht aufgeben. Und dann habe ich mich halt entschlossen: Es wäre zwar auf dem Land, was ich möchte, im Grünen, gegenüber war ein Bauernhof mit weidenden Kühen, und so, also ich gehe da nicht hin, sondern habe jetzt eine Wohnung mitten in der Stadt, wo ich eigentlich gar nicht hinwollte. Es ist eine schöne Vierzimmerwohnung, also ich

brauche eine grosse Wohnung, weil ich habe eine Organisation, für die ich arbeite und ein Archiv, da brauche ich wirklich/ ein Raum ist voll nur eigentlich Büro, Archiv, und die Wohnung war wirklich im letzten Moment, ich denke, die war für mich. Weil da haben sich drei Leute beworben, die anderen zwei haben sich zurückgezogen, ich war die einzige, und ich habe es bekommen. Ich hatte wirklich Glück. Und ich denke, die Wohnung war für mich bestimmt. Wie gesagt, es ist im Mittelstandsquartier, mitten in der Stadt eigentlich, also nicht im Zentrum, sondern schon im inneren Kreis noch, es ist sehr ruhig, hinten sind einfach so Gärten, ich habe keinen Autoverkehr, was ich wirklich sehr schätze, und es ist ein ruhiges Quartier, auch Familien und so kleine Hausbesitzer, also wirklich sehr schön. Aber ich muss sagen, als ich es gesehen habe, habe ich gedacht: Okay, doch, das geht. Habe sofort, ohne lange zu überlegen, den Vertrag unterschrieben, bin dann im letzten Moment, ich musste Ende Juni ausziehen, und habe den Vertrag ein paar Tage vorher noch unterschrieben. (lacht) Ich hatte schon eingepackt und so. Aber sonst wäre ich nach Vorort 1 gegangen. Bin dann da endlich auch ausgezogen, und die haben uns den Umzug wenigstens bezahlt. Da war ich sehr froh, weil ich habe viele Sachen eben mit Archiv und so. Und war dann da in der neuen Wohnung. Und jetzt bin ich dort, habe mich eingerichtet. Ich wurde dann nachher bald, es war schon August, und da ist es gekippt, und ich wurde dann sofort krank, also habe ich erkältet und so, aber habe mich eingerichtet, und habe dann ein Jahr lang/ also habe gemerkt, ich war so KO. Ich war so kaputt. Und als ich dann mal zu meinem Arzt ging, hat er festgestellt, ich hatte eine Erschöpfungsdepression. #00:48:12-3#

I: Okay? #00:48:13-8#

B: Und ich brauchte wirklich Monate um mich wieder aufzubauen, und habe gemerkt, das war einfach das Ganze ein Jahr lang in diesem Baulärm, es war total verrückt. Und es hat mich gesundheitlich wirklich/ hat es mir geschadet. Es hat sich dann nachher ergeben, dass noch eine andere Krankheit dazukam. Und ich bin jetzt in dieser Wohnung, aber ich fühle mich eigentlich nach wie vor/ es ist nicht dasselbe Gefühl wie vorher. Ich finde immer noch nicht, dass ich mich freue nach Hause zu kommen, ich bin nicht glücklich da, so wie vorher. Ich denke noch an die alte Wohnung, und denke: Es war einfach so schön dort. Und es war ein anderes Lebensgefühl. Hier bin ich jetzt. Es ist keine Liebesheirat, es ist eine arrangierte Heirat. So fühle ich mich. (lacht) Und ich träume davon noch etwas anderes zu finden, und zwar wieder mehr im Grünen. Aber eben der Mietpreis ist bezahlbar. Ich bezahle jetzt 1.750. Ich bin Rentnerin jetzt, also ich hatte ausgerechnet, dass meine Rente mit den 1.300 Franken, dass das eine gute Rente war. Jetzt bezahle ich 450 mehr und merke, wenn das so weiter geht, weiss ich nicht. Es ist jetzt gerade so knapp. Und also es ist wirklich so, ich fühle mich nach wie vor eigentlich, ich denke gar nicht mehr gross darüber nach, aber eigentlich fühle ich mich immer noch als Vertriebene, und ich hatte Glück, dass ich noch etwas gefunden haben, das ich bezahlen kann, aber wirklich glücklich mit der Situation bin ich nicht. Und ich bin immer noch stinksauer auf die Typen. (lacht) #00:51:28-7#

I: (lacht) Okay. #00:51:31-5#

B: Ich finde das wirklich so übel, was die machen. Und ich weiss, die sind bekannt. Die kommen auch immer wieder in den Zeitungen. Und da passiert einfach nichts. Also es

heisst, Basel ist so eine rotgrüne Regierung. Aber was macht diese rotgrüne Regierung in diesem Sinn? Da finde ich, sie machen zu wenig. Ich weiss nicht, ob das wirklich in den Händen der Regierung ist, oder halt dem Parlament, aber ich denke schon, dass die Regierung da striktere Vorlagen machen könnte. Also sollte sie auch wirklich. Und ich kenne jemanden, der da bei diesem Amt arbeitet, wo mit diesen Leuten zu tun hat, und kennt die, und sich auch nicht sehr gut geäussert hat über die, aber sagt: Die sind nicht die einzigen. Es gibt noch andere, wie die vorgehen. Und was ich einfach/ ich finde das/ ich gehöre zur 68er-Generation, wir haben damals, also nicht ich selbst, aber so meine Generation, wir haben für gewisse Sachen gekämpft, auf die Strasse gegangen, und ich gehöre auch dem linken Spektrum an, also nicht organisiert, aber meine, wie sagt man, Haltung, meine Einstellung. Damals zum Beispiel, das finde ich etwas Wichtiges, eigentlich, also ich verfolge jetzt auch, was läuft, ich war/ gerade eben die erste Interviewpartnerin habe ich da an der Kleinbasler Strasse kennengelernt. Ich war letztes Jahr auch an einer Demo wieder, wo es darum ging, die erste Grossbasler Strasse / also wenn ich kann, engagiere ich mich gerne auch dort, oder einfach, ich unterstütze sie, bin dabei oder so. Weil ich denke, es ist so übel, was in Basel läuft. Also als ich jung war, meine erste Wohnung war in einem Abbruchhaus. Damals haben gewisse Hausbesitzer die Baubewilligung gehabt aber noch keine Abbruchbewilligung, die haben beschlossen, sie vermieten diese Wohnungen solange, bis sie die Baubewilligung haben. Die haben eine Zwischenvermietung gemacht, eine ganz billige, günstige Zwischenvermietung mit der Auflage: Ihr könnt da drin bleiben, bis wir die Baubewilligung haben, dann müsst ihr gehen. Ich habe einen Vertrag gehabt über vier Monate mit einem wirklich nichtigen Mietpreis, das wurde verlängert bis zwei Jahre. Und das war fantastisch. Also gerade für junge Leute, und ich denke, Studenten, ich finde das übel, was heute Studenten bezahlen müssen für Wohnungen. Die Stadt hatte damals eben/ (...) als ich dort rausmusste, habe ich eine Stadtwohnung gefunden, die hatte all diese Altstadtwohnungen, die waren zum Teil halt in wirklich nicht gutem Zustand, ohne Komfort, die haben die auch ganz günstig vermietet an alte Rentner und Studenten. Also es gab gewisse Auflagen. Und es gab damals wirklich die Möglichkeit günstige, gut bezahlbare Wohnungen zu erhalten. Also gerade für Leute, die es wirklich brauchten. Und ich habe gesehen, wie nicht nur die Stadt, sondern all diese Altbauten, wo einfach nicht ein grosser Komfort war, eben die günstigen Mietzinsen, das wurde alles systematisch jetzt umgebaut eben im Laufe dieser Gentrifizierung, die seit 40 Jahren eigentlich schon läuft, und wird jetzt einfach mehr und mehr ausgenützt für Spekulation. Und man hört, wie Leute an der zweiten Grossbasler Strasse, wo sogar die staatliche Pensionskasse Leute rausschmeissen wollte, alte Leute. #00:57:18-1#

I: Ihre eigenen Rentner, ja. #00:57:20-0#

B: Ihre eigenen Rentner. Wie ist so etwas möglich? Und also ich sehe einfach, ein Thema, worüber ich eine Arbeit machen möchte eigentlich, ist über die Leute, die auf der Strasse leben. Es gibt 400 Leute in Basel, die auf der Strasse leben. Und ich finde, das gab es früher nicht. Es gab immer irgendwo Nischen. Ich habe das beobachtet, wie eben junge Leute, die irgendwo noch Unterschlupf fanden, und ich finde das eine Schande, ich finde es eine absolute Schande für das rotgrüne Basel, dass wir heute so viele Leute auf der Strasse haben. Das ist unglaublich. Und ich fürchte, das wird/ also ich schaue, ich habe so ein Abonnement bei Wohnungswebsite, wo mir immer noch Wohnungen angeboten werden, oder Haus, ich verfolge das und sehe, wie die Mietzinse einfach permanent steigen. Also jetzt in der letzten Zeit ging es wieder ein

bisschen runter, halt wegen dem Zinssatz, aber tendenziell, es geht immer weiter. Und wohin führt das? Also ich fürchte, dass ich mit der Zeit auch mal Probleme bekommen werde. So. Das war es. #00:58:49-1#

I: Okay. #00:58:49-9#

B: (lacht) Ich weiss nicht, (räuspert sich) ob das etwa dem entsprach. #00:58:59-7#

I: Ist super. (...) Ja, ich habe sehr viel rausgehört, was ich jetzt auch dann/ (unv.) (lacht) Ist das so, oder gibt es noch was? #00:59:19-4#

B: Es gäbe vielleicht noch mehr, aber im Moment denke ich, ja, okay. #00:59:25-0#

I: Ich habe einen Haufen Notizen gemacht, ich würde mal so nach und nach so durchgehen, und dann vielleicht mal gucken und nachfragen. Also erst mal, ich fand jetzt den Vergleich noch mal spannend mit der Vertreibung. Das ist ja eine spannende Sache. Irgendwie in der ganzen Literatur zur Gentrifizierung, der Vergleich wird da auch gezogen. #00:59:49-6#

B: Wie? #00:59:50-0#

I: In der Literatur zur Gentrifizierung wird genau der Vergleich auch gezogen, was Sie gesagt haben, es gibt einen Text, der sagt, ist auf Englisch: New Urban Frontier, also die neue Grenze quasi, im Sinne von Kolonialismus, der Kolonialismus nach innen, das ist die neue Grenze/ #01:00:06-7#

B: Neokolonialismus. #01:00:07-4#

I: Das ist die neue Grenze des Kolonialismus nach innen, in die Städte. #01:00:11-9#

B: Genau. Also für mich ist das purer Neokolonialismus. Wirklich. #01:00:15-6#

I: So als Ethnologin. #01:00:21-6#

B: Ja. #01:00:22-3#

I: Kann man das vergleichen? Das finde ich jetzt noch mal spannend. #01:00:25-0#

B: Nein, wirklich, ich habe mich so gefühlt. Ich meine, ich habe das immer gehört, und dieses Mal habe ich das so stark empfunden. Und da kann man nichts machen. Man

ist einfach ausgeliefert. Ich meine, natürlich eben, es heisst, man kann Mietverlängerung haben oder so, aber die haben das gekauft, die haben das Recht. Und genau, was ich noch sagen kann ist, ich habe dann gesehen immer wer da kam um Wohnungen anzuschauen, das ist auch ein wichtiger Punkt. Das waren praktisch alles Expats. Die meisten waren Ausländer, waren ganz klar Expats aus der Pharmaindustrie, die sich das überhaupt leisten können. Ich meine, wer von/ die Schweizer sind ja sowieso nicht Hauskäufer oder Wohnungskäufer, eigentlich, sondern das ist ein Land, also in den Städten, auf dem Land eher schon, aber von Mietern, und (räuspert sich) ja. Und das andere ist, eigentlich, ich meine, mit meiner Erfahrung von so, ich fühle mich eigentlich als, noch ein anderer Begriff: als Stadtnomadin. (lacht) Schon seit langem. Genau. Also eben mit diesem/ ja, meine Erfahrung eigentlich mein Leben lang, es wurden praktisch alle Häuser, in denen ich wohnte, wurden irgendwann umgebaut, und wer sich nicht etwas kaufen kann, der ist dann dem einfach ausgeliefert. Wir sind/ wer Glück hat, ist irgendwo, wo halt die Hausbesitzer da lange leben und das lange behalten, aber wer Pech hat, und gerade so günstiger Wohnraum, klar natürlich halt auch alte Häuser, die umgebaut werden mussten, aber oft war Profit dahinter. Profit schafft Stadtnomaden. Würde ich mal sagen. #01:02:54-5#

I: Das ist vielleicht auch noch so ein bisschen durchgeklungen, jetzt so das Gefühl von zu Hause sein, ist das noch gegeben jetzt? #01:03:06-2#

B: Ja, natürlich. Also ich meine, ich sage mir immer wieder: Sei mal zufrieden. Jetzt hast du etwas, wo du Ruhe hast. Unter was ich immer gelitten habe war schon, dass mich die anderen Leute gestört haben ringsrum. Also ich war oft mit Ausländern zusammen, und in Häusern, die halt nicht gut isoliert waren. Und jetzt bin ich in einem Haus, wo es wirklich, wo es bekannt ist, wo sie auch darauf achten, dass sie Leute reinholen, die nicht laut sind, und es ist göttlich ruhig. (lacht) Sei doch froh. (lacht) Das ist toll. Und dann denke ich: Okay, schön. Und ich finde, ich habe mich eingerichtet, ja. Aber ich muss sagen, ich bin immer noch nicht wirklich eingerichtet, immer mit der Idee: Ich geh wieder. Also in letzter Zeit habe ich endlich mal meine vielen Bücher geordnet, und sollte noch Gestelle kaufen jetzt nach zwei Jahren, zweieinhalb Jahren, und machte bis jetzt nicht. Also eben, ich war sehr geschwächt, und es geht mir gesundheitlich einfach nicht mehr gut seit diesem Umzug. #01:04:43-4#

I: Okay. #01:04:45-0#

B: Leider Gottes. Also der Stress und alles. Ja, also das ist etwas, was schon vorhanden war, was jetzt wiedergekommen ist, und ja. Aber ich träume, was ich auch sagen muss, ich bin doppelt betroffen, weil ich habe einen Garten am Industriegebiet. Ich weiss nicht, ob Sie das gehört haben? #01:05:16-2#

I: Nein. Ich weiss nicht, was ist da jetzt? Nein, habe ich nicht. #01:05:19-3#

B: (räuspert sich) Auch Thema Gentrifizierung wahrscheinlich, die Stadt Basel hat zu wenig Wohnungen, hat zu wenig Raum. #01:05:33-2#

I: Ach, kommt da der grosse Turm hin? #01:05:34-8#

B: Wie? #01:05:35-8#

I: Da, wo der grosse Turm hinkommen soll? #01:05:37-1#

B: Nein. #01:05:37-2#

I: Nein, okay. #01:05:38-5#

B: Da kamen sie mal auf die glorreiche Idee, sie könnten die Familiengärten reduzieren, und wir brauchen diesen Raum für Bau, also um zu bauen. Die Stadtgärtner, also eben die Vereine haben sich gewehrt, und es kam dann zur Abstimmung. Es wird jetzt weniger aufgehoben als geplant war, wir haben 2011 abgestimmt, und die Leute haben uns Gott sei Dank, haben das angenommen, aber eben gewisse Areale werden aufgehoben zwecks Überbauung. Und das Areal vom Industriegebiet, da haben sie gesagt, wir haben noch (...) zehn Jahre. Wir können noch zehn Jahre länger bleiben. Das ist jetzt dann abgelaufen in 2021. Ende 2020 müssen wir da weg. Und da kommt auch ein/ also das ist ein herrliches Stück Land, Familiengärten, auch schön ruhig, mein Garten ist am Friedhof, da ist ja der Stadtrandfriedhof, und wir haben diesen Garten, meine Eltern übernahmen diesen Garten vor 60 Jahren, oder über 60 Jahren, und meine Eltern sind gestorben, ich habe ihn übernommen. Und ich bin da mit diesem Stück Land, ich liebe es, und bin da irgendwie auch verwurzelt, und werde da in drei Jahren auch wieder vertrieben. Und also es gibt dort, hat es immer schon gegeben, wilde Katzen, und ich habe dort jetzt ein paar Katzen, ich habe angefangen diese zu füttern, dummerweise oder nicht, aber die müssen ja auch irgendwie essen, und es gab früher zeitweise noch viel mehr, andere füttern auch. Aber es sind jetzt einfach vier Katzen, wir haben uns gegenseitig adoptiert, (lacht) und was passiert mit diesen Tieren, wenn da alles abgerissen wird und so? Und ich träume jetzt von einem kleinen Häuschen mit Garten, wo ich mit meinen Katzen hinziehen kann. Irgendwo auf dem Land, aber nicht so weit weg. (lacht) Da ist mein Traum. #01:08:28-9#

I: Aber jetzt quasi auch dort irgendwie, ich sage mal, im Freizeitbereich, wenn man das so nennen soll, auch Vertreibung. #01:08:39-1#

B: Ja, absolut. Und ein unglaubliches Stück Lebensqualität. Also das ist etwas, was/ meine Familie kommt vom Land, sie waren also Bauern, und ich habe noch den Bezug zum Land, ich war als Kind auch auf dem Bauernhof, aber ich sehe jetzt in der Stadt, was da passiert, wie die Leute den Bezug zum Land verlieren, zum Teil nicht mal mehr gewisse Sachen wissen, wo sie herkommen, und so. Oder überhaupt. Einfach, ich finde es eine wirklich bedenkliche Entwicklung. Es gab Zeitungsartikel über die Situation. Ich meine, man hat dort auf dem Areal auch Blei gefunden, sie ist über eine Deponie. #01:09:50-5#

I: Ah, das habe ich mitbekommen. #01:09:52-1#

B: Das ist das. Genau. #01:09:53-2#

I: Das habe ich mitbekommen, okay. Ja. #01:09:55-1#

B: Und deswegen ist es ja auch/ ich meine, das macht es uns schon leichter auch das aufzugeben. Aber ich habe da Kommentare gelesen von Leuten, wo ich gemerkt habe: Mein Gott, was haben die für eine Beziehung zum Land? Und vor allem, ich habe auch gemerkt, ich habe einen Stressjob gehabt, und ich bin jeweils am Abend raus in den Garten gegangen, eine Stunde im Garten, ich war total erholt. Und es heisst ja auch, das Beste für die Gesundheit ist wirklich ein Garten zu haben. Also einer hatte da einen Herzinfarkt oder mehrere, und der lebt immer noch, weil der kam wieder in den Garten und hat sich erholt. Das ist eine physische und psychische/ genau, wer einen Garten hat, braucht keinen Psychiater. Es ist einfach so. Wir brauchen die Natur. Und das andere ist, was für mich ein wichtiges Thema ist, also wir sollen dort naturnah gärtnern. Das ist eine Auflage. Und ich habe dort Peperoni ohne Pestizidcocktail, die ich bekomme aus Spanien, das ist jetzt auch wieder, war letzts im Kassensturz haben sie ja berichtet, wie dort produziert wird, unter Ausbeutung, totaler Ausbeutung von Nordafrikanern, oder irgendwie ganz billigen Arbeitskräften, wo Migros und Coop beteiligt sind, obwohl sie nicht möchten, dass das so ist, aber leider letztlich ist das halt doch so. Also wenn wir dort einkaufen, also in den Geschäften, wo wir unsere Lebensmittel bekommen, sind wir irgendwie beteiligt an der Ausbeutung von anderen Leuten, von billigen Arbeitskräften, und also es ist doch nicht/ was soll denn das? Ich meine, das ist halt auch eine Entwicklung, aber dass unsere Lebensmittel von so weit her gekarrt werden, Gott sei Dank gibt es noch die Region, also Gemüse aus der Region, aber das ist auch wieder Gentrifizierung, wie geht das weiter? Das dehnt sich ja immer weiter aus. Und wohin führt das? Und in meinem Garten habe ich wenigstens ein bisschen wirklich naturgerechte Gemüse und Früchte. Und das ist mir so wertvoll. Darüber spricht niemand. Das ist kein Thema. Also eben, sondern es geht nur um bauen, bauen, wir brauchen Platz und Steuern, und so. Also eine Zeitlang war das Thema auch: gute Steuerzahler wieder in die Stadt zurückholen. #01:13:08-4#

I: Das ist das Motto von Gentrifizierung. #01:13:13-1#

B: Genau. (lacht) #01:13:22-4#

I: Ja, das ist nämlich auch die Sache, weil heute Vormittag habe ich noch wen interviewt, der war Künstler, und der braucht ein Atelier, er ist Bildhauer, er braucht ein ebenerdiges, und der hat dann quasi auch an zwei Orten das Problem. Das ist noch spannend. #01:13:40-5#

B: Genau, ja. Ich glaube, es gäbe da noch viele, natürlich. #01:13:46-4#

I: Ja. Mal schauen, was haben wir denn da noch? Ganz viel. Aber ich glaube, von der Dauer her ist langsam auch mal gut. Aber ein, zwei Sachen habe ich noch. #01:13:58-8#

B: Viel Arbeit zum Transkribieren. #01:14:00-7#

I: Ja, ja. #01:14:02-9#

B: (lacht) Ich kenne das. Ich habe auch viele Interviews gemacht. #01:14:07-2#

I: Das ist/ langweilig wird mir da sicher nicht. Genau. Mir ist noch mal so ein bisschen aufgefallen, wobei das wurde eigentlich schon gesagt, jetzt generell irgendwie mit dem Staat und den Institutionen, und irgendwie Wohnpolitik war jetzt immer wieder Thema. Haben Sie das Gefühl, ich weiss ja nicht, wenn man sagt, man ist Alt-68er, oder 68er, dann ist das ja auch eine gewisse Einstellung gegenüber Staat und Institutionen, denke ich, die damit kommt. Ich weiss nicht. Und ist jetzt das Gefühl, dass das Vertrauen in Institutionen geschwächt ist, oder wie ist das jetzt? Wie sehen Sie das jetzt nach der ganzen Erfahrung eben mit den Gesetzen, mit den Institutionen, mit (unv.)? #01:15:01-0#

B: Nein, ich habe eigentlich kein Problem mit dem Staat. Also nicht generell. Sondern es ist halt jetzt doch, dass mein Vertrauen/ also wie soll ich das sagen? (...) Ja, gewisse Sachen sind halt fragwürdig, wie das in dem Bauwesen und mit den Gesetzen geht. Also (...) ich habe es ja gesagt, für mich ist die Frage: Wohin geht diese Entwicklung? Also gerade eben auch von, ich meine, Wessels ist ein SP vom Baudepartment, und ich würde eigentlich etwas anderes erwarten. Doch eben auch mit diesen Randständigen, oder die Leute, die keinen Raum mehr haben, (...) also ich habe es immer wieder erlebt, ich meine, es gab damals Protestbewegungen, die ich verfolgt habe, und da war schon damals mit massivem Polizeieinsatz/ also was ich vielleicht jetzt noch ein Beispiel, eben diese Demo letztes Jahr, eine total bunte, friedliche, schöne Demo, die wirklich nichts anderes wollte als aufmerksam machen über den Notstand. Es waren alles junge Leute, ein paar Alte, wie ich, und da war ein übermässiges Polizeiaufgebot. Also ich war so entsetzt. Ich habe Fotos gemacht, ich habe die mitgenommen, also meine Kamera hatte ich dabei, und habe da/ da waren Polizisten in Vollmontur mit diesen, ich weiss nicht was, Geschossen, nein, nicht Geschossen, wirklich übermässig, wo wir durchgegangen sind. Und da sage ich: Was läuft da ab? Also ich finde das so übel. Es war eine unbewilligte Demo. Und da war die Heidi Mück dabei auch, die war ja in der Partei BastA!, der ich auch am nächsten stehe. Ich bin nicht dabei, aber das wäre eigentlich meine Partei. Die sich eben noch engagiert und sich für die Leute einsetzt und wehrt, die war dauernd immer wieder im Gespräch mit also drei Polizisten, ein Kommandant wahrscheinlich und zwei Untergebene, die haben den Zug begleitet, die waren dauernd dabei, haben gesehen, es war absolut ruhig. Die haben einfach verfolgt und geschaut, was passiert. Wo wir hinkamen, auf den grossen Achsen standen Bereitschaftswagen. Und voll, wie wenn da, ich weiss nicht was, Krawalleute wären. Und einer hat noch gefilmt. Den habe ich dann auch auf der Kamera festgehalten, und habe gesehen, wie der dann versucht hat mich zu filmen. Ich habe mich schnell abgewendet. Und habe gesagt: Ist das überhaupt erlaubt? Ich habe nachher bei der Ombudsfrau angerufen und gefragt und protestiert und gesagt: Hören Sie mal, da werden einfach friedliche Demonstranten gefilmt. Ist das überhaupt zulässig? Und sie hatte gemeint, ja, es wäre sogar zulässig. Und also ich finde es einfach, ja, eben, kein Verständnis. Oder zum Beispiel letztes Jahr war bei uns an der Grossbasler

Strassenecke, haben da ein paar junge Leute ein Haus besetzt. Und das war total friedlich, fing an mit Musik auf der Strasse, und die haben sich dort einfach in einem Haus eingenistet, die haben mit uns mit dem Quartier, mit der Bevölkerung Kontakt aufgenommen, haben uns eingeladen zu Gespräch und so, und haben sich gewehrt eben auch gegen, da standen ein paar Häuser, kleine Häuser noch, und das Quartier dort, das Geviert, das ist eigentlich alles alte Häuser in gutem Zustand, und dort hat auch wieder ein Millionär das gekauft und macht dort jetzt eine Überbauung, eine neue Bebauung. Und das ging nicht lange. Nachts waren sie nicht da, aber am Tag jeweils. Und sie haben die Wände bemalt und natürlich mit ihren Protestparolen und so, aber sie hatten eigentlich die Sympathie, sie haben uns zum Essen eingeladen, zum Trinken, und eben Gespräch. Und das war wirklich total ruhig und friedlich. Und eines Tages kam die Polizei, hat geräumt, und da wieder diese Polizisten in Vollmontur, also so übertrieben. Ich bin dann hingegangen, habe gefragt: Was macht ihr da, was soll das? Ich meine, das sind junge, friedliche Leute, Studenten, die einfach protestieren. Ja, das ist zu ihrem Schutz. Weil es gibt auch andere, wir wollen verhindern, dass da auch andere kommen. Die haben so Angst vor irgendwelchen/ es gibt ein paar, man nennt sie die Anarchoszene, oder die wirklich mit Gewalt vorgehen. Aber wo sind die? Und ich denke jetzt aber eben, unter dem Baschi Dürr, was da wieder läuft, es ist so übertrieben. Da habe ich echt meine Mühe. Das ist nicht, es ist nicht, dass ich Mühe habe mit dem Staat, aber mit gewissen Vorgängen. Und vor allem, was mich dort gestört hat, ist: Warum hat nicht ein Dialog stattgefunden? Warum ist niemand gekommen zu diesen jungen Leuten? Ich meine, die SP hat das auch kritisiert. Teile der SP, oder was. Warum redet man nicht mit diesen Leuten? Warum kommt man einfach gleich mit der Polizei und gibt diesen Spekulanten einfach freie Hand? So. (lacht) Schützt diese. Das ist das Schlimme. Ich denke, der Staat schützt diese Leute, die die anderen vertreiben. #01:22:55-8#

I: Das ist so. Ja. Also dann hätte ich noch so eine Frage vielleicht, haben Sie denn, also ich habe das jetzt so mitbekommen, für eine Organisation gearbeitet, haben Sie dann zu Hause immer gearbeitet? Und auch in der Zeit jetzt, wo dann die ganzen Renovationen waren, haben Sie da auch zu Hause gearbeitet? #01:23:22-4#

B: Nein, da war ich schon pensioniert. #01:23:24-9#

I: Aha, okay. #01:23:26-8#

B: Da war ich schon pensioniert. Also ich habe/ (...) ich war angestellt, aber ich habe schon auswärts gearbeitet. Ja, schon immer. Aber (...) ja, ich hatte einen völligen Stressjob, habe mich frühzeitig pensionieren lassen, hatte ein Jahr lang Zeit, hatte das Gefühl so nach einem Jahr habe ich mich endlich erholt, ein bisschen, von dieser Arbeitssituation. Und dann kam dieser Umbau. Aber ich habe Geld verdient, aber ich habe mich auch immer dann daneben engagiert, wo ich dann schon zu Hause gearbeitet habe. Also insofern ja, ich habe doch, ich habe eigentlich auch während der Umbauzeit habe ich schon noch doch zu Hause gearbeitet. Aber nicht zum Geldverdienen, sondern für mein Engagement. Freiwilligenarbeit. #01:24:48-6#

I: Okay. #01:24:53-1#

B: (lacht) Ja. Also wenn man arbeitet, ist es einfacher, denke ich, weil dann ist man eigentlich die meiste Zeit, wo diese Arbeiten stattfinden, ist man ausser Haus, das ist klar, und kriegt das nicht so mit. Aber wenn man/ also eben, ich war während dem Umbau eigentlich zu Hause. Und von dort her war das auch noch zusätzlicher Stress. Und zum Beispiel der Umzug, die Umzugsvorbereitung mit Einpacken und dem, das musste gemacht werden, aber eben dauernd in diesem Lärm. #01:25:44-1#

I: Also das ist dann/ okay/ #01:25:48-6#

B: Wirklich belastend. #01:25:49-4#

I: Ja, das glaube ich. Ja, das ist so. Okay. Jetzt hatte ich dann noch mal kurz das, danach wären wir dann eigentlich schon fertig. Genau. Das ist jetzt so die Abbildung. Das ist so ein Sozialarbeitermodell, wir nennen es Lebensführungssystem, und die Idee ist einfach, man ist das Individuum, und man ist quasi in verschiedene soziale Netze irgendwie eingebunden, verschiedene Bereiche, quasi wie man so/ man versucht damit irgendwie abzubilden und zu zeigen, wie man quasi wo drinhängt, mehr oder weniger. Und die Idee ist dann auch so von der Darstellung her, man schwebt quasi in diesen Gebieten, und man muss/ und die andere Seite ist die Interaktion. Es ist nicht so, dass man einfach starr/ früher war man Familie, das war eigentlich sehr klar, was erwartet worden ist, wie das ist heutzutage, ist eigentlich in allen Bereichen des Lebens ist es relativ komplex mit Interaktionen, das Umfeld macht etwas, dann muss man selber etwas machen, damit man irgendwie Teil davon bleibt oder nicht bleibt. Das ist überall eine relativ komplexe Geschichte. Und jetzt, was mich so ein bisschen interessiert, ist dann noch mal, wenn man jetzt irgendwie durch so eine Vertreibungsgeschichte, oder was das jetzt für einen Einfluss hat. Also einmal so währenddessen, und einmal vielleicht auch danach, wenn man jetzt an einem Ort wohnen muss, oder wenn man auch den ganzen Stress hat während dieser Zeit, was jetzt zum Beispiel private soziale Netze, ob das irgendwie drunter leidet, oder ob das irgendwie schwieriger wird dort, oder ob es auch irgendwelche positiven Effekte gibt. Eben zum Beispiel, was ich jetzt relativ oft höre, ist, sobald es dann heisst, das Haus wird vertrieben, dass dann plötzlich im Haus alle zusammenspannen, was ja auch noch mal spannend ist. Das interessiert mich dann einfach so. Und das möchte ich einfach noch mal ein bisschen/ #01:27:51-6#

B: Guter Punkt, ja, den ich eigentlich vergessen habe. (lacht) #01:27:56-6#

I: Das kann schon mit. #01:27:58-5#

B: Eben, also wir hatten ja wirklich, es hat sich so, wie ich gesagt habe, eine Hausgemeinschaft entwickelt, und es war ganz toll, wie da alle mitgemacht haben, und es hat uns nähergebracht, und es war aber vorher schon, wie ich gesagt habe, gab es da immer mehr/ also war das schon gewachsen, so ein Netz, und dass wir uns im Haus wirklich besucht haben, oder eine hat jeweils zu Festen eingeladen und so. Und ich hatte das noch nirgends so erlebt, wirklich so gute Hausbeziehungen und ein Miteinander. Und weil wir so viele Parteien waren, das war schön. Und das fiel einfach voll

weg. Und wir haben das verloren, es ist auseinander/ also ich wollte es eigentlich weiterpflegen, aber aus meiner gesundheitlichen Situation heraus mochte ich dann nicht mehr. Und in dem Haus, wo ich jetzt wohne, ist überhaupt keine Beziehung. Die Hausbesitzer sind sehr nett, wirklich, aber die waren fast nie da, jetzt sind sie ausgezogen, jetzt kommen neue, zuerst war noch eine Frau mit einem Kind, die war auch mehr oder weniger, ein bisschen jünger als ich, da haben wir gerade so schon so angefangen miteinander, wir haben miteinander geredet und so, und die ist dann auch gleich ausgezogen. Jetzt sind Studentinnen drin, mit denen ich null Beziehung habe, und ich fühle mich sehr einsam da. Ich fühle mich eigentlich sehr einsam in dem Haus. #01:30:06-3#

I: Das ist schwierig zu ersetzen. #01:30:07-0#

B: Also das ist genau das, was natürlich auch immer/ was man immer hört. Wenn so Sachen, wenn da mit Gewalt etwas auseinandergerissen wird/ gut, es hätte sein können, dass wir am alten Ort nicht so eine Beziehung gehabt hätten. Ja, das ist ja eigentlich nicht so oft, dass man so eine gute Beziehung hat. Aber das war ein Element, das für mich schon auch wichtig war. Das stimmt, ja. #01:30:40-9#

I: Ja, genau. Das ist schon mal gut. Ich habe jetzt das in verschiedene Bereiche, also das ist aus einer Forschung von meinem Professor entstanden, das ist so/ genau. #01:30:50-7#

B: Von einem Professor? #01:30:51-7#

I: Von dem Professor, bei dem ich auch schreibe. #01:30:53-8#

B: Wer ist das? #01:30:55-1#

I: Peter Sommerfeld. #01:30:57-6#

B: Ah, nicht der Uli Mäder? #01:30:58-8#

I: Nicht der Uli Mänder, nein. Der ist ja jetzt pensioniert. #01:31:02-7#

B: Weil den kenne ich natürlich auch. #01:31:04-5#

I: Ja, klar, den kennt man. Genau. Jetzt, Wohnen haben wir vielleicht abgedeckt, dann haben wir da noch irgendwie Arbeit, Ausbildung, Tagesstruktur. Ich gehe mal schnell alles durch, das können auch verschiedenste Dinge sein, das habe ich jetzt auch schon mal ein bisschen gefragt, professionelle Hilfen, das kann zum Beispiel jetzt auch/ es ist jetzt in dem Fall nicht so, aber zum Beispiel, wenn man jetzt auch zum

Arzt muss oder ähnliches, vielleicht gibt es jetzt auch dort, wenn man sich da umorientieren muss im neuen Quartier, irgendwie was Neues suchen. Ich weiss nicht, Schattenwelten wird wahrscheinlich nicht so die Rolle spielen bei Ihnen, habe ich das Gefühl. #01:31:37-6#

B: Schatten? #01:31:38-2#

I: Schattenwelten. Hier steht jetzt zum Beispiel: Drogenszene. Also da geht es wirklich eher darum, wie jetzt die sich einfach anders versorgen. Also nicht über die offiziellen Strukturen. Das spielt da eine Rolle. Kultur, Freizeit, da war jetzt schon mal der Garten, wurde jetzt schon mal erwähnt. Was ja auch gefährdet war, oder was da sonst noch, ob es da eine Veränderung gab, oder ob da zeitweise was nicht möglich war, private soziale Netzwerke, Freundschaftsbeziehungen, das ist ja auch noch mal spannend, weil das ist ja/ das kann sich dann überschneiden mit dem Wohnen, irgendwie ob es Einflüsse auf Familie gab. Sie können einfach mal so erzählen, in der Reihenfolge, wie Sie wollen, einfach mal/ #01:32:24-0#

B: Muss ich eigentlich nicht mehr viel sagen, denke ich. #01:32:27-3#

I: Vieles wurde schon gesagt. Das ist so. #01:32:29-5#

B: Genau. Also Familie oder Private versus/ nein. Ich sehe nicht mehr so gut. (lacht) Das ist meine Computerbrille, die stimmt nicht mehr so. Private soziale Netze, Freundschaftsbeziehungen. Ja. Auf meine Freundschaftsbeziehungen hat das eigentlich/ da hat sich nicht viel geändert. Das einzige vielleicht eben, weil ich mich am neuen Ort, weil dieser Ort für mich nicht so/ ja, gerne. (schenkt Wasser ein) Ich muss sagen, ich hatte am Anfang gar nicht so gross Lust Leute einzuladen. Und jetzt wird es schon. Was ich vermisse auch an der neuen Wohnung ist zum Beispiel die Sonne. Vorher hatte ich immer so helle Räume, und ich hatte Räume, wo ich wirklich die Leute einladen konnte, und wo es genug Platz gab. Jetzt ist der Raum nicht mehr so ideal. Ja, ich habe mich wieder mehr zurückgezogen, glaube ich, auch. Das hatte vielleicht schon/ (...) na ja, es kann sich auch auswirken auf das. Genau. Das andere, eben mit dieser Hausgemeinschaft, wie ich schon gesagt habe, es war so, dass man sich gegenseitig besucht hat, es war so spontan halt: Kommst du schnell rauf? Oder hat man halt schnell geklingelt, und so. Es war wirklich ein Austausch da. Oder eine hatte einen Hund, mit dem ging ich spazieren. Das war/ ja. Das ist einfach (pfeift) weg. Familie? Nein, da gibt es nicht wirklich eine Veränderung. (...) Ja. Arbeit, Ausbildung, Tagesstruktur, nein. Da hat sich auch eigentlich/ also dieser Wohnungswechsel hat keine Veränderung gemacht. (...) Professionelle Hilfen, wegen der Situation? #01:35:51-0#

I: Ja, vielleicht wegen der Situation einmal, oder auch, ob man jetzt irgendwo einen neuen/ also ich kann mir das vorstellen, ich weiss ja nicht, wie es genau ist in Basel organisiert im Detail, ob man irgendwelche anderen Anlaufstellen plötzlich braucht oder so, zum Beispiel zu einem anderen Arzt muss oder so was. Oder ist das gleich? #01:36:06-8#

B: Nein, das ist eigentlich gleich. #01:36:08-2#

I: Und wegen der Situation? Mieterverband, Schlichtungsstelle oder so? #01:36:12-6#

B: Ja, natürlich. Genau. Die Institutionen, bei denen man hofft Unterstützung zu finden, schon, ja. Schattenwelten ist kein Thema. Und Kultur, Freizeit? Da hat sich auch nicht viel geändert, weil ich, da ich ja in der Stadt bin/ im Gegenteil, ich bin eigentlich jetzt zentraler. Nein, das hatte aber auch nicht wirklich eine Auswirkung. #01:36:54-8#

I: Aber jetzt der Garten kommt dann noch. Das ist dann auch noch mal Freizeit. #01:37:01-0#

B: Ja. Also vorher war der Garten näher, jetzt brauche ich länger um dahin zu kommen, aber ist okay. Aber mit der Wohnung selbst hat das nichts zu tun, aber dass ich den aufgeben muss, ja. #01:37:22-1#

I: Ist ja auch Gentrifizierung wirklich in dem Sinne. #01:37:25-0#

B: Das wird hart werden. Das wird wirklich/ und das belastet uns jetzt schon. Was mich im Moment stört ist, das ist auch so etwas, es sind ein paar Leute, das ist wieder ähnlich, (lacht) das ist eigentlich ähnlich, es sind ein paar Leute, haben jetzt den Garten aufgegeben schon, und da kommt die Stadtgärtnerei und fängt sofort an diese Gärten zu räumen. Und jetzt seit vielleicht zwei, drei Wochen, seit es so schön ist, habe ich gesagt: Was ist denn das für ein Lärm? Und bin mal schauen gegangen. Jetzt haben die eine Firma angestellt, eine Gärtnerei, ich weiss nicht, was, und die haben so ein Diesel-Raupenfahrzeug, das ist so ein kleines Fahrzeug, stinkt scheusslich, mein Garten ist nicht gerade daneben, sondern weg, manchmal kommt dieser Diesel/ Abgase kommen bis zu mir. Den ganzen Tag fahren die einfach immer wieder hin und her und transportieren Sachen ab. Wir werden angehalten möglichst wenig Fahrzeuge, also so gerade Motoren einzusetzen um die Nachbarn nicht zu stören, der Garten ist belastet mit Blei und weiss nicht was, und die wissen nichts Gescheiteres jetzt als tagelang mit so einem Fahrzeug mitten im Gartenareal rumzufahren um diese Sachen abzutransportieren. Heute habe ich angerufen. Also ich habe schon mal angerufen, heute Morgen habe ich gedacht: So, jetzt muss ich noch mal anrufen bei der Stadtgärtnerei und das thematisieren. Die Frau war verständnisvoll, sie hat gesagt: Ich verstehe Sie, und sie hat mich weitergeleitet zum Verantwortlichen, den war nicht da. Jetzt werde ich mal weiterschauen. Aber da denke ich auch, (erregt) es ist so unsensibel. Ich meine, erstens mal der Lärm, und dann die Abgase. Und wir pflanzen. Und wie kommen die auf die Idee mit so einem Dieselfahrzeug da tagelang im Gartenareal rumzufahren? Also wer da ein bisschen Bezug hat zur Natur und eben sensibilisiert ist/ ich habe nur gedacht: Da könnte doch zum Beispiel (...) Tagelöhner, oder man könnte sogar vielleicht ein Flüchtlingsprojekt machen, Leute, die mit Freiwilligen oder was, die das einfach auf eine andere Art abtransportieren. Mehr Handarbeit, ich meine, zum Teil sind das Steine, das ist klar, da muss man ein Fahrzeug haben, aber wenn wir Sachen transportieren, dann machen wir das mit einer Karrette oder mit/ es gibt auch andere Mittel. Es ist wieder eine ähnliche Situation wie in dem Haus. Die kommen einfach rein, und das ist doch denen egal. Sie haben ihre Auflagen. Die Frau heute hat mir gesagt, sie

haben wahrscheinlich Auflagen, dass das in einer bestimmten Zeit gemacht werden muss, oder mit bestimmten Partnern, und so. Und sie hat dann gesagt: Ja, Sie haben Recht, könnte man auch anders machen. #01:41:05-7#

I: Aber auch da ist es ähnlich. Für mich zieht sich so ein Unrechtsgefühl da jetzt so durch. Auch dort wieder ähnliche Verstösse, ähnlich wie jetzt beim Haus, ähnlich wie auch schon vorher irgendwie. #01:41:20-0#

B: Absolut. Und also ich kann sagen jetzt beim Garten ist der Vorstand, hat sich eingesetzt oder engagiert und Gespräche gehabt mit der Stadtgärtnerei, wir haben auch/ also ich war mal dabei mit dem Regierungsrat Wessels, der uns wirklich unterstützt hat bei der Abstimmung. (räuspert sich) Aber jetzt war es eben mit der Stadtgärtnerei. Ich weiss nicht was. Und ich kann Ihnen einen Artikel schicken, den ich heute gerade wieder oder gestern angeschaut habe aus der Basler Zeitung, wo der Präsident sagt, wir wurden über den Tisch gezogen. Also es sind alle sauer. Weil es hiess, ich weiss nicht, was da für Gespräche gelaufen sind, wie das war, aber es hiess, dass ein Teil noch bleiben kann, und jetzt ist plötzlich von dem nicht mehr die Rede. Also es sind auch schon/ ja. Man kann schon sagen, und all die Leute, mit denen ich rede, denen ich das erzähle, sagen: (seufzt) Verstehen es nicht, sind empört. Kann man schon sagen, ja. Also es ist etwas, wo/ (...) ich denke, es ist halt, wie ich gesagt habe, es ist eine neokolonialistische Globalisierung, also das sind Auswirkungen. Das ist etwas, was man offenbar nicht aufhalten kann. Das ist halt, man liest das so in der weiten Welt, aber plötzlich merkt man: Hallo, es ist auch bei uns. Also ich sehe das so. #01:43:32-4#

I: Also, ich mache mal da fertig, und dann/ #01:43:37-5#

ANONYMISIERUNGSTABELLE INTERVIEW BARBARA

Personen anonymisiert	Beziehung zur Interviewten, Funktion, Rolle
Erste Interviewpartnerin	Hat die dritte Interviewpartnerin vermittelt, war selber von einer Renovation durch die gleiche Firma betroffen
Orte anonymisiert	Bedeutung
Altstadtgasse	Strasse, in der die Interviewte in den siebziger Jahren gelebt hat, und aus dem sie vertrieben worden ist
Freizeitanlage	Anlage, in deren Nähe die Interviewte gelebt hat
Stadtrandquartier	Quartier, in dem die Interviewte gelebt hat, und aus dem sie vertrieben worden ist.
Park	Park, in deren Nähe die Interviewte gelebt hat

Vorort 1	Vorort von Basel, an dem die Interviewte eine Zweitwohnung gemietet hatte
Vorort 2	Vorort, zu dem die Strasse vor der Wohnung in Vorort 1 führt
Mittelstandsquartier	Basler Quartier, in dem die Interviewte aktuell wohnt
Kleinbasler Strasse	Strasse, in der ein bekanntes Haus liegt, aus dem Bewohner verdrängt werden sollen
erste Grossbasler Strasse	Strasse, in der ein bekannter Verdrängungsfall stattgefunden hat
zweite Grossbasler Strasse	Strasse, in der ein bekannter Verdrängungsfall stattgefunden hat
Grossbasler Strassenecke	Strassenecke, an der eine Hausbesetzung stattgefunden hat
Industriegebiet	Ort, an dem die Interviewte einen Garten hat
Stadtrandfriedhof	Friedhof in der Nähe des Gartens der Interviewten
Firmen, Institutionen anonymisiert	Bedeutung
Gebäude AG	Firma, die das Gebäude zuerst kauft und dann renovieren lässt, gleich wie in Interview 1
Verwaltung AG	Von der Gebäude AG eingesetzte Verwaltungsfirma
staatliche Pensionskasse	Pensionskasse, die eine Massenkündigung durchgeführt hat
Wohnungswebsite	Website, auf der die Interviewte ein Suchabo für Wohnungen in Basel hat

Nicht anonymisiert:

MieterInnenverband, Beat Leuthardt (Geschäftsleitungsmitglied des MieterInnenverbands Basel), Suva, städtisches Labor am Kannenfeldplatz, Migros, Coop, Wessels (SP-Regierungsrat im Kanton Basel-Stadt), Baschi Dürr (FDP-Regierungsrat im Kanton Basel-Stadt), Heidi Mück (bekannte Basler Linkspolitikerin der Partei BastA!), Stadtgärtnerei, Schlichtungsstelle und Basler Zeitung, die sich ohnehin einfach rekonstruieren liessen.

Dieses Memo wird angelegt, während Interview 3 codiert wird (Interview 3 wird vor Interview 2 codiert, da ich das Transkript früher zur Verfügung habe). Hier werden einerseits die vorgenommenen Kategorisierungen mit Zitaten unterlegt, andererseits bereits einige Vergleiche zwischen den Interviews gezogen, die zur weiteren Umgestaltung des bis jetzt gegebenen Codesystems führen werden. Am Schluss kommt daher ein kurzes Fazit dazu, welche Codes im zweiten Codesystem wie umgestaltet werden, und welche Kategorien noch einmal überprüft werden müssen.

Generell lässt sich zum Interview sagen, dass die Themen wesentlich breiter gefächert sind als im Interview 1. Die Interviewpartnerin hat die Ereignisse rund um ihre Verdrängung sehr viel mehr in politische und gesellschaftliche Kontexte einsortiert. Zum einen mag das an der persönlichen Meinung, der politischen Prägung und dem spezifischen fachlichen Hintergrund als Ethnologin liegen. Aber auch die zeitliche Distanz zur Verdrängungserfahrung ist deutlich grösser, was die Beschreibungen weniger spontan, mehr eingeordnet und verarbeitet macht. Zunächst einmal ist die Interviewte nach eigener Aussage dreimal verdrängt worden. Dabei ist sie jedoch immer an Orte guter Qualität gezogen, bis auf jetzt das letzte Mal (wo sie zwar an einen schönen Ort zieht, sich an diesem aber nicht wohlfühlt). Die Atkinsonsche Kategorie des Auszugs an schlechtere Orte hält hier also nur teilweise, und müsste erweitert werden, es geht hier eher um eine veränderte Qualität des Ortes. Aber sie berichtet auch davon, wie mit jedem ihrer Umzüge die Miete wieder mehr gestiegen ist, was ein Stückweit auch eine Verschlechterung ist. Zudem sind die vorherigen Umzüge jeweils vor 1989 gewesen, und der letzte, mit der Verschlechterung, ist 2015 passiert. Daher lässt sich wohl im Sinne gut von einer Verschlechterung sprechen.

Über ihren Bildungshintergrund als Ethnologin hat die Interviewte schnell den Bezug zu Vertreibung gemacht, und demzufolge war schon ziemlich am Anfang die Rede davon, dass sie Entschädigung haben möchte. Daher hat das Thema des Geldes hier eine ganz andere Bedeutung. Im ersten Interview war noch von Bestechung die Rede, hier dann plötzlich von Entschädigung. Auch ist die emotionale Reaktion darauf, als das Geld von der Firma angenommen worden ist, eine vollkommen andere. Im ersten Interview wurde die Entgegennahme des Geldes beim Auszug als völlig absurd bezeichnet, im dritten Interview hat sich die Interviewpartnerin darüber gefreut, das der Umzug bezahlt worden ist.

"Bin dann zu ihnen aufs Büro, habe die Kündigung unterschrieben, das Geld bar in die Hand bekommen. Ähm, was völlig absurd gewesen ist irgendwie so ich kündige jetzt, ich ziehe aus, weil ich es nicht mehr aushalte und bekomme Geld von euch. - Ramona

Bin dann da endlich auch ausgezogen, und die haben uns den Umzug wenigstens bezahlt. Da war ich sehr froh, weil ich habe viele Sachen eben mit Archiv und so."

Auch die Konfliktführung der Vermietenden Firma ist im Interview 3 deutlich konfrontativer als im Interview 1, da die Firma hier auf andere Strategien setzt – wie eben beispielsweise das gemeinsame Gruppengespräch mit einem Anwalt oder die Einrichtung eines Büros in einem möglicherweise Asbestverseuchten Raum. Zumindest stellenweise wurde damit der Widerstand und Zusammenhalt im Haus selbst dadurch noch gestärkt. Möglicherweise hat die Firma in den drei Jahren, die zwischen den Renovationsarbeiten des dritten und des ersten Falles lagen, ihre Taktik angepasst, und ist ausweichender geworden. Hier kommt nun ein neues Gefühl in die Konfliktführung, das der Empörung. Ich meine, dass dieses Gefühl eben durch das als versuchte Einschüchterung der gesamten Bewohnerschaft erlebte Gespräch erreicht worden ist.

Auch ist später, nach dem Auszug, von 'stinksauer' sein die Rede. Spannenderweise fällt die emotionale Reaktion hier im dritten Interview deutlich heftiger aus als im ersten Interview, es ist von 'stinksauer sein' die Rede, während im ersten Interview nur ein 'Anliegen' ist, etwas gegen die Verdrängung zu tun.

"Und also es ist wirklich so, ich fühle mich nach wie vor eigentlich, ich denke gar nicht mehr gross darüber nach, aber eigentlich fühle ich mich immer noch als Vertriebene, und ich hatte Glück, dass ich noch etwas gefunden haben, das ich bezahlen kann, aber wirklich glücklich mit der Situation bin ich nicht. Und ich bin immer noch stinksauer auf die Typen. (lacht)"

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unerlaubte Hilfe verfasst haben.

Paul Maetschke